



HAL
open science

Die Sprache der Lieselotte von der Pfalz

Michel Lefevre

► **To cite this version:**

Michel Lefevre. Die Sprache der Lieselotte von der Pfalz: eine sprachliche Untersuchung der deutschen Briefe (1676-1714) der Herzogin von Orleans an ihre Tante, die Kurfürstin Sophie von Hannover. H.D. Heinz, pp.381, 1996, 3880993254. hal-01401362

HAL Id: hal-01401362

<https://hal.science/hal-01401362>

Submitted on 23 Nov 2016

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

DIE SPRACHE DER LISELOTTE VON DER PFALZ

**EINE SPRACHLICHE UNTERSUCHUNG DER DEUTSCHEN
BRIEFE (1676 - 1714) DER HERZOGIN VON ORLEANS AN IHRE
TANTE, DIE KURFÜRSTIN SOPHIE VON HANNOVER**

MICHEL LEFEVRE

Es sei all denjenigen herzlich gedankt, die am Zustandekommen dieser Arbeit beigetragen haben, das sind zunächst Herr Prof. Dr. Valentin von der Pariser Sorbonne, der zu dieser Dissertation angeregt, und sie dann geleitet hat; Frau Prof. Dr. Fernandez-Bravo und Herr Prof. Dr. Klaus-Jürgen Mattheier, die dem Gremium zur Abnahme der Dissertation angehörten; aber auch all diejenigen, Eltern und Freunde, die hilfreich tätig waren. Das sind auch all diejenigen, die am Zustandekommen der deutschen Fassung beigetragen haben, insbesondere Frau Christine Tauchmann und Frau Margret Zink sowie Herr Philippe Despres. Nicht zuletzt sei auch dem Personal des Hauptstaatsarchivs in Hannover-Pattensen gedankt, insbesondere Herrn Direktor Dr. Gischen, die bereitwillig und hilfreich die Originale der Briefe zur Verfügung gestellt haben.

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS.....	7
VORWORT	11
1. DAS CORPUS: BRIEFE LISELOTTES AN SOPHIE VON HANNOVER.....	13
1.1 WIE DIE BRIEFE DIE JAHRHUNDERTE ÜBERDAUERTEN. EINE ARCHIVGESCHICHTE	13
1.2 ZUR MATERIALBESCHAFFUNG: EINE BESTANDSAUFNAHME	15
1.3 ERSTELLUNG DES UNTERSUCHUNGSCORPUS.....	16
1.4 TRANSKRIPTION DER BRIEFE UND VORBEREITUNG DER DRUCKAUSGABE	17
2. FRÜHERE DRUCKFASSUNGEN DER BRIEFE UND MONOGRAPHIEN ZU LISELOTTE UND DEN BRIEFEN.....	19
2.1 BESTEHENDE EDITIONEN DER BRIEFE DER LISELOTTE.....	19
2.1.1 <i>DIE LISELOTTEFORSCHUNG VOR 1910</i>	20
2.1.1.1 Beginn der Liselotteeditionen: Ende des 18. Jh.....	20
2.1.1.2 Die Liselotteforschung Ende des 19. Jh.....	21
2.1.2 <i>RENAISSANCE DER LISELOTTEFORSCHUNG</i>	26
2.2 MONOGRAPHIEN UND KLEINERE UNTERSUCHUNGEN, DIE AN HAND DER BRIEFE UND IHRER EDITIONEN ERSTELLT WURDEN	28
2.2.1 <i>URTEILE ÜBER LISELOTTE VON DER PFALZ VON SAINT-SIMON BIS DIRK VAN DER CRUYSSÉ</i>	29
2.2.2 <i>FACHSTUDIEN AN HAND LISELOTTES BRIEFE</i>	34
2.2.3 <i>STUDIEN ZUR SPRACHE LISELOTTES</i>	35
3. VORBEDINGUNGEN ZU LISELOTTES SPRACHHANDLUNG: VERSUCH EINER PRAGMATISCHEN BESCHREIBUNG	41
3.1 THEORETISCHES	41
3.1.1 <i>DIACHRONIE UND SYNCHRONIE</i>	41
3.1.2 <i>WELCHEN GEWINN KANN MAN SICH VON DER PRAGMATIK ERHOFFEN?</i>	44
3.2 HISTORISCHER UND SOZIALER RAHMEN	46
3.2.1 <i>SOZIALER KONTEXT</i>	47
3.2.1.1 Adel verpflichtet.....	47
3.2.1.2 Erste Dame Frankreichs zwar, aber eben nur Dame...: Zum Begriff "soziales Geschlecht".....	50
3.2.2 <i>KOMMUNIKATIVE SITUATION UND INTENTION</i>	53
3.2.2.1 "Unter unß gerett".....	54
3.2.2.2 Vor Mitlauschern sei gewarnt.....	62
4. SPRACHEINFLÜSSE AUS DEM FRANZÖSISCHEN	75
4.1 EINE IMMER EINSAMERE DEUTSCHE IN FRANKREICH	75
4.2 FRANZÖSISCH ALS DAMALS VORHERRSCHENDE SPRACHE.....	78
4.2.1 <i>DIE VORHERRSCHAFT DES FRANZÖSISCHEN</i>	79
4.2.2 <i>DEUTSCH ALS SPRACHE ZWEITEN RANGES</i>	80
4.3 LINGUISTISCHE UNTERSUCHUNG DER EINFLÜSSE AUS DEM FRANZÖSISCHEN	84
4.3.1 <i>DIE LEXIK</i>	85
4.3.1.1 Häufigkeit der Entlehnungen	85
4.3.1.2 Integrierung in das deutsche Sprachsystem	86
4.3.1.3 Entwicklung.....	92
4.3.2 <i>DIE SEMANTIK</i>	92
4.3.3 <i>PHRASEMATISCHE GRUPPEN</i>	94
4.3.3.1 Übersetzung von phrasematischen Gruppen mit rein semantischen Störungen	94
4.3.3.2 Übersetzung von phrasematischen Gruppen mit syntaktischen Störungen	96
4.3.4 <i>WEITERE SYNTAKTISCHE ÜBERTRAGUNGEN</i>	97

4.3.4.1 Verbalgruppe (VG): Wendungen mit Machen + INF	97
4.3.4.2 Verbalgruppe: der Gleichsetzungsnominativ	97
4.3.4.3 Das Verb: Rektion	98
4.3.4.4 Der Passivsatz	100
4.3.4.5 Der Gebrauch von Präpositionen	102
4.3.5 STILISTISCHE BEEINFLUSSUNG	103
4.3.5.1 Die Hyperbel	104
4.3.5.2 Die Litotes	104
4.3.6 SYNTAX DER NEGATION	106
4.3.6.1 Logischer Aufbau der Negativsätze	107
4.3.6.2 Negationsverstärkungen im Französischen: Positiver oder negativer Bedeutungsinhalt?	108
4.3.6.3 Die Struktur der negativen Koordinierung im Französischen und im Deutschen	111
4.3.6.4 Der Einfluß des expletiven <i>ne</i> nach einem Verb mit negativem Bedeutungsinhalt	112
4.3.6.5 Sonstige Besonderheiten	113
5. EINFLÜSSE DER REGIONALVARIANTEN	115
5.1 <i>SPRACHLICHE UND MUNDARTLICHE SOZIALISIERUNG LISELOTTE</i>	116
5.2 PHONETISCHE INTERFERENZEN	117
5.2.1 <i>INTERFERENZEN MIT DEM REGIONALSPRACHLICHEN VOKALSYSTEM</i>	<i>117</i>
5.2.1.1 Lautverschiebungen	117
5.2.1.2 Vokaldehnung	118
5.2.1.3 Vokalkürzung	120
5.2.1.4 Diphthonge	122
5.2.2 <i>INTERFERENZEN MIT DEM REGIONALSPRACHLICHEN KONSONANTENSYSTEM</i>	<i>122</i>
5.3 BEEINFLUSSUNG DER LEXIK	125
5.3.1 <i>ENTSTEHUNG EINER REGIONAL GETÖNTEN STILVARIANTE?</i>	<i>125</i>
5.3.2 <i>INTERFERENZEN AUF DER EBENE DES BEDEUTUNGSINHALTS</i>	<i>126</i>
5.3.3 <i>INTERFERENZEN AUF DER EBENE DES BEDEUTUNGSTRÄGERS</i>	<i>127</i>
5.3.4 <i>INTERFERENZEN AUF DER EBENE DES GENUS DER SUBSTANTIVE</i>	<i>128</i>
5.3.5 <i>INTERFERENZEN AUF DER EBENE DER MORPHOLOGIE</i>	<i>129</i>
5.3.6 <i>PRONOMINA</i>	<i>129</i>
5.3.7 <i>PRÄPOSITIONEN</i>	<i>130</i>
5.4 VERBALE FORMEN	130
5.4.1 <i>INDIKATIV PRÄSENS</i>	<i>131</i>
5.4.1.1 Die Endung <i>-e</i> für die erste Person Singular	131
5.4.1.2 Der Ablaut	132
5.4.2 <i>DAS PRÄTERITUM</i>	<i>132</i>
5.4.3 <i>DER PARTIZIPKOMPLEX</i>	<i>135</i>
5.4.4 <i>DER KONJUNKTIV</i>	<i>137</i>
5.5 SYNTAKTISCHE INTERFERENZEN	138
5.5.1 <i>MUNDARTLICHE POSSESSIVSTRUKTUREN</i>	<i>139</i>
5.5.2 <i>DIE DOPPELTE NEGATION</i>	<i>142</i>
6. DIE ÄUßERUNGSEINHEITEN	145
6.1 TRÄGER KOMMUNIKATIVER INFORMATIONEN	146
6.1.1 <i>DIE ÄUßERUNGSEINHEITEN</i>	<i>146</i>
6.1.1.1 Grundmuster der Äußerungseinheiten	146
6.1.1.2 logische Tiefenstruktur versus syntaktische Oberflächenstruktur?	148
6.1.2 <i>SATZTYPEN</i>	<i>159</i>
6.1.2.1 Fragesätze	160
6.1.2.2 Ausrufesätze	166
6.2 TRÄGER DER MODALISIERUNG	170
6.2.1 <i>MODALVERBEN</i>	<i>170</i>
6.2.2 <i>VERWENDUNG DES MODUS: IRREALE ÄUßERUNGEN</i>	<i>177</i>
6.2.2.1 Konzessivsätze	177
6.2.2.2 Konditionalsätze	178
6.2.2.3 Hypothesesätze	180
6.2.2.4 Weitere Arten von Irrealsätzen	182
6.2.2.5 Irrealsätze mit Verneinung	183

6.2.2.6 Wunschäußerungen.....	184
6.2.2.7 Besondere Wunschäußerungen: Finalsätze, Befehle.....	186
6.2.2.8 Furcht.....	188
6.2.3 VERWENDUNG DES MODUS: INDIREKTE REDE.....	191
6.3 MODALPARTIKELN	195
7. DER SATZBAU.....	199
7.1 EINWIRKUNGEN DER LOGISCHEN TIEFENSTRUKTUR AUF DIE OBERFLÄCHENSTRUKTUR KOMPLEXER SÄTZE	199
7.1.1 VERBINDUNG OHNE VERKNÜPFUNGSELEMENT: PARATAXE.....	199
7.1.2 VERBINDUNG DURCH ANAPHORISCHE EINHEITEN.....	201
7.1.3 ÄUßERUNGSSTRUKTUREN MIT SYNTAKTISCHER INTEGRIERUNG DES THEMAS DURCH DESSEN STELLUNG UNMITTELBAR VOR DEM FINITEN VERB.....	202
7.1.4 ÄUßERUNGSSTRUKTUREN MIT SYNTAKTISCHER INTEGRIERUNG DURCH UNTERORDNENDE MARKIERUNG VOR DER ERSTEN STELLE DES SATZES.....	203
7.1.5 FEHLEN DER KONJUNKTION.....	204
7.1.6 DAß-SATZ MIT NICHT DEPENDENTER STRUKTUR	205
7.1.7 REDUNDANTE KONJUNKTION DAß.....	206
7.1.8 SONSTIGE REDUNDANZEN.....	208
7.1.9 ZEUGMA.....	209
7.2 DAS SYSTEM DER VERKNÜPFUNGSWÖRTER	210
7.2.1 DIE UNTERORDNENDEN VERKNÜPFUNGSMITTEL.....	210
7.2.1.1 Zusammensetzungen mit <i>daß</i>	210
7.2.1.2 Zusammenstellungen mit <i>als</i>	215
7.2.1.3 Temporalsätze.....	215
7.2.1.4 Konzessivsätze.....	216
7.2.1.5 Konditionalsätze.....	217
7.2.1.6 Kausalsätze.....	218
7.2.2 SYNTAX DES KOMPARATIVS.....	219
7.2.2.1 So, als, wie.....	219
7.2.2.2 Je...desto/um so.....	221
7.2.3 RELATIVSÄTZE.....	221
7.2.3.1 Die Relativpartikel <i>so</i>	222
7.2.3.2 Die Relativpartikel <i>da</i>	223
7.2.3.3 Die Relativpartikel <i>wo</i>	225
7.2.3.4 Die Relativpartikel <i>wie</i>	230
7.2.3.5 Das Relativpronomen <i>d-</i>	232
7.2.3.6 Das Relativpronomen <i>was</i>	233
7.2.3.7 Das Relativpronomen <i>welch-</i>	235
7.2.3.8 Die verschiedenen Typen von Relativsätzen.....	236
7.2.3.9 Besondere Relativbeziehungen.....	238
7.2.4 DIE NEBENORDNUNG	241
8. DIE VERBALGRUPPE.....	247
8.1 DER VERBALKOMPLEX IN ENDSTELLUNG.....	247
8.1.1 FINITES VERB NICHT ALS LETZTE EINHEIT	247
8.1.2 DIE REIHENFOLGE DER EINHEITEN RECHTS DER FINITEN VERBFORM	250
8.1.2.1 Bei Verbalkomplexen mit mehr als 2 Einheiten	250
8.1.2.2 Eine Tiefenstruktur des Verbalkomplexes?	250
8.1.3 REIHENFOLGE DER EINHEITEN INNERHALB DES INFINITIVKOMPLEXES.....	254
8.1.3.1 Doppelter Infinitiv	254
8.1.3.2 Infinitiv mit oder ohne <i>zu</i>	258
8.2 WEITERE BESONDERHEITEN IN DEN INFINITIVGRUPPEN.....	261
8.2.1 INFINITIVGRUPPE MIT ODER OHNE ZU	261
8.2.1.1 Zu + INF. statt nur INF.....	261
8.2.1.2 Nur INF. statt zu + INF.....	262
8.2.1.3 Unterschiedliche Infinitivreaktion für ein und dasselbe Verb	264
8.2.2 FINALE KENNZEICHNUNG	265
8.2.3 SUBJEKT DES INFINITIVS	266

8.3 REKTION DER VERBEN	267
8.3.1 REKTION MIT NOMINATIV (MIT ODER OHNE SUBJEKT)	268
8.3.2 REFLEXIVE VERBEN	268
8.3.3 NICHT PRÄPOSITIONALE VERBINDUNGEN	270
8.3.3.1 Verben mit Akkusativobjekt	270
8.3.3.2 Sonderfall innerhalb der nicht präpositionalen Rektionen: Gleichsetzungsnominativ und -Akkusativ	276
8.3.3.3 Verben mit Dativrektion	277
8.3.3.4 Verben mit Genitivrektion	279
9. NICHT VERBALE EINHEITEN DER VERBALGRUPPE	283
9.1 DIE PRÄPOSITIONALGRUPPE	283
9.1.1 REKTION DER PRÄPOSITIONEN	284
9.1.1.1 Präpositionen im heutigen Standard mit Dativ	284
9.1.1.2 Präpositionen im heutigen Standard mit Genitiv	289
9.1.1.3 Präpositionen im heutigen Standard mit Akkusativ	291
9.1.2 PRÄPOSITIONEN IN ZEITLICHEM UND RÄUMLICHEM KONTEXT	295
9.1.2.1 Rektion der Präpositionen in solchen Kontexten	295
9.1.2.2 Präpositionen zur Schilderung eines Raums	300
9.1.2.3 Präpositionen zur Schilderung eines Zeitabschnittes	302
9.1.3 HEUTE UNÜBLICHE VERSCHMELZUNGEN VON ARTIKEL UND PRÄPOSITIONEN	305
9.2 DIE EINHEITEN DER NOMINALGRUPPE	306
9.2.1 SYNTAX DER NOMINALGRUPPE	306
9.2.1.1 Der Determinant	307
9.2.1.2 Die Stelle des Attributs	310
9.2.1.3 Das Substantiv	313
9.2.1.4 Die Erweiterungen rechts des Substantivs	317
9.2.2 NOMINALGRUPPEN MIT SPEZIFISCHER SEMANTIK	319
9.2.2.1 Unbestimmte Quantifizierung	319
9.2.2.2 Das Possessivverhältnis	321
9.2.2.3 Zeitbestimmung ohne Präposition	327
SCHLUßBEMERKUNGEN	331
BIBLIOGRAPHIE	333
ANHANG	341
ANHANG I. DEUTSCHE PHRASEMATISCHE REDEWENDUNGEN UND SPRICHWÖRTER	341
ANHANG II. FRANZÖSISCHE PHRASEMATISCHE REDEWENDUNGEN UND SPRICHWÖRTER	346
ANHANG III. VERSCHMELZUNG FRANZÖSISCHER UND DEUTSCHER PHRASEMATISCHER REDEWENDUNGEN UND SPRICHWÖRTER	349
1. PHRASEME MIT SEMANTISCHER VERSCHMELZUNG	349
2. PHRASEME MIT SYNTAKTISCHER UND SEMANTISCHER VERSCHMELZUNG	350
ANHANG IV. INTEGRIERUNG FRANZÖSISCHER VERBEN INS DEUTSCHE: VERBEN MIT SUFFIX -IREN	352
ANHANG V. INTEGRIERUNG FRANZÖSISCHER SUBSTANTIVE INS DEUTSCHE. LISTE DER ENTLEHNUNGEN	355
ANHANG VI. INTEGRIERUNG FRANZÖSISCHER ADJEKTIVE IN DIE DEUTSCHE SPRACHE. ENTLEHNUNGEN VON ADJEKTIVEN	371
1. ENTLEHNUNGEN, DIE IM DEUTSCHEN ALS PRÄDIKATIVE ADJEKTIVE VORKOMMEN	371
2. ENTLEHNUNGEN, DIE UNGEBEUGT ADVERBIAL VORKOMMEN	372
3. ENTLEHNUNGEN MIT STEIGERUNG	373
4. ENTLEHNUNGEN, DIE ALS ATTRIBUTIVE ADJEKTIVE IM DEUTSCHEN VORKOMMEN	373
5. ENTLEHNUNGEN, DIE ALS SUBSTANTIVIERTE ADJEKTIVE IM DEUTSCHEN VORKOMMEN	375
VERZEICHNIS DER BRIEFE DES CORPUS	377

VORWORT

Diese Arbeit entstand unter dem Ansporn der Verfechter einer Renaissance der Forschung, die sich mit Elisabeth Charlotte von Orléans beschäftigt. In den jüngsten Jahren setzte sich nämlich mehr und mehr der Gedanke durch, daß frühere Einblicke in das Leben und in das monumentale Epistolarium jener Pfalzgräfin wohl unzulänglich und mit Irrtümern beladen waren. Bisher galt nämlich Elisabeth Charlotte, meist Liselotte von der Pfalz genannt (Heidelberg, 1652 - Paris, 1722), als eine Figur, die zur regionalen Folklore gehörte, über die schon alles gesagt und geschrieben worden war, die keine wissenschaftliche Aufmerksamkeit verdiente. Die gegen Ende des 19. Jahrhunderts veröffentlichten Briefe galten somit als unantastbare Vorlage, auf die die gesamte Liselotteforschung bisher fußte.

Erst das Interesse und die Neugier einiger Forscher führte sie in der jüngsten Zeit dazu, einige Zweifel gegenüber den früheren Veröffentlichungen zu hegen und nach den Originalen der Briefe zu suchen. So wurde etwa in Hannover ein Bestand entdeckt, dessen Umfang weit über das früher veröffentlichte hinausgeht und der dennoch fast ein Jahrhundert lang unangetastet blieb.

Nach dieser Entdeckung zwängte sich der Bedarf nach einer Neuedition der Briefe der Herzogin von Orléans regelrecht auf, und nachdem 1986 eine Tagung in Heidelberg sich mit der Liselotteforschung im Allgemeinen befaßt hatte, wurde 1992 eine zweite Tagung einberufen, die in Paris an der Sorbonne stattfand und bei der im Wesentlichen das Projekt einer Edition des Hannoveraner Bestandes besprochen wurde. Es wurde der Wunsch nach einer möglichst originalgetreuen, quasi Faksimileedition geäußert, in der der eigentliche Text mit einem ausführlichen historischen und linguistischen Apparat versehen sein würde.

Als erster Beitrag zu einer solchen Edition mitsamt Apparat soll vorliegende Arbeit dienen. In der Tat ging der eigentlichen linguistischen Untersuchung die Transkription von etwa 200 handgeschriebenen Briefen voraus, die das Hannoveraner Hauptstaatsarchiv, Außenstelle Pattensen, freundlicherweise erlaubt hat einzusehen.

Die Transkription wurde so originalgetreu wie nur möglich angelegt. Es sollte dem Leser dieser Transkription möglichst keine mittelbare Interpretation der Briefe auferlegt werden, indem etwa die Orthographie normalisiert oder Interpunktion hinzugefügt würde. Der Leser soll die Briefe in der Druckform so

zu Gesicht bekommen, wie sie der Verleger selbst im Original zu Gesicht bekam, und Interpretationsentscheidungen bei Zweifelsfällen sollen jedem Einzelnen überlassen werden. Die Transkription wurde zudem seiten- und zeilengetreu angefertigt, so daß etwaige Vergleiche mit dem Original erleichtert werden.

Mit dieser Transkription entstand ein Arbeitscorpus, an Hand dessen die Sprache Liselottes erforscht werden konnte. Es soll die Sprache der Herzogin so beschrieben werden, wie man sie in den Briefen vorfindet. Die Untersuchungsmethode ist daher weitgehend empirisch. Da diese Arbeit im Rahmen einer Rückkehr zur eigentlichen Quelle, zu den Originalen, entstanden ist, zwängte sich diese empirische Methode auf. Es sollen möglichst viele Informationen, auch metalinguistischer Art, aus dem Brieftext selbst erschlossen werden. Es sollen an Hand dieses neuen Materials Ansätze zu späteren, diachronischen oder synchronischen Untersuchungen der deutschen Sprache im 18. Jahrhundert geschaffen werden.

Diese empirische Erforschung der Sprache Liselottes wurde jedoch von gewissen theoretischen Grundsätzen umrahmt. Ein erster solcher Grundsatz ist es, daß die pragmatischen und soziolinguistischen Rahmenbedingungen zur linguistischen Äußerung in den Briefen weitgehend berücksichtigt wurden. Nur so kann etwa die heikle, immer wieder auftretende Frage beantwortet werden, ob es sich um eine gesprochene oder geschriebene Sprache handelt. Ein zweiter Grundsatz ist, daß die rein empirische Beschreibung in einem kontrastiven Vergleich zur heutigen Standardsprache erfolgt. Nur die Abweichungen gegenüber der heutigen Sprache werden festgehalten, was immerhin eine deutliche Vereinfachung der Beschreibung erlaubt.

Nachdem nun die Rahmenbedingungen der linguistischen Äußerung geklärt sind, zu welchen sowohl pragmatische und soziolinguistische Merkmale als auch die Einflüsse des jeweiligen regionalsprachlichen oder fremdsprachlichen Umfeldes gehören, soll die Struktur der Äußerung beschrieben, dann zur Syntax der Satzeinheiten übergegangen werden, und schließlich werden dann die verbalen und nicht verbalen Einheiten der Verbalgruppe untersucht.

1. DAS CORPUS: BRIEFE LISELOTTES AN SOPHIE

VON HANNOVER

1.1 WIE DIE BRIEFE DIE JAHRHUNDERTE ÜBERDAUERTEN. EINE ARCHIVGESCHICHTE

Die Briefe der Herzogin von Orléans an ihre Tante Sophie von Hannover reichen vom Jahre 1672, dem Jahr ihres Eintreffens in Frankreich, bis zum Jahre 1714, dem Todesjahr der Tante. Sie werden heute im Hannoveraner Archiv aufbewahrt. Die Aufbewahrung der Briefe verdanken wir mehreren außergewöhnlichen Umständen. Zunächst führte die innige Zuneigung, welche die beiden Fürstinnen füreinander empfanden, dazu, daß beide die Briefe, die sie voneinander erhielten, nicht sofort verbrannten, nachdem sie gelesen waren, wie es damals der Brauch war. Liselotte erwähnt diesen ungewöhnlichen Umstand in ihren Briefen:

E. L. gnädige schreiben seindt
nicht wie sie meinen, den sie seindt auff
keine weiß übel geschrieben dero handt
ist warlich noch eben wie die so sie mir
vor 50 jahren geschrieben haben, den ich
habe alle E. L. gnädige schreiben noch (ulg, 9)

Auf der hannoverischen Seite verfügen wir über das Zeugnis Nicolas Gargans, des Privatsekretärs Sophies¹: Von ihm erfahren wir, daß Sophie die Briefe ihrer Nichte in ihrem Schreibtisch oder in großen Vasen aufbewahrte, daß sie sie dann und wann wieder las oder von Mitgliedern ihres Hofes vorlesen lies, unter denen sich insbesondere der Mathematiker Leibniz befand. Im Nachlaß Sophies befinden sich in der Tat auch Abschriften der Briefe Liselottes von der Hand Leibnizens.

Während Sophies Briefe in Versailles nach Liselottes Tod dann doch vernichtet wurden, kam es in Hannover zu einem weiteren außergewöhnlichen Umstand:

¹ Georg Schnath 1978, Bd. 3, S. 774.

nach dem Ableben Sophies wurden alle von ihr aufbewahrten Briefschaften, insbesondere die Briefe von Liselotte, auf Befehl ihres Sohnes archiviert:

"Jahre gingen ins Land, bis man - es war im Winter 1720 auf 1721 - daran ging, die in einem dunklen, nicht heizbaren Gemach des Leineschlusses unter Siegel verwahrten Briefschaften der verstorbenen Kurfürstin zu inventarisieren und durchzusehen. Es ergab sich, daß die vielen tausend Briefe der Pfälzerin Elisabeth Charlotte von Orléans in zwei großen Porzellanvasen lagen, Der Premierminister A. G. v. Bernstoff berichtete das an den König, der die Archivierung dieser unschätzbaren Briefe verfügte."²

Was heute im hannoverschen Archiv unter dem Kennwort "Nachlaß der Churfürstin Sophie" zu finden ist, ist wohl von der Kurfürstin persönlich zur Aufbewahrung ausgewählt worden: Es handelt sich nämlich um eine Auswahl; denn die Herzogin von Orléans schickte ganze Pakete nach Hannover, und die Briefe an die Tante machten oftmals nur den geringeren Teil des Inhalts aus, nebst allerlei Geschenken und Briefschaften an weitere Mitglieder der Familie, sowie Bücher, Abschriften von Gedichten und Liedern. Auch Schriftstücke, die Liselotte teilweise selbst aufgesetzt hatte und von denen nichts mehr vorhanden ist. Nur der Inhalt der Briefe und deren Postskripte deuten noch auf das Vorhandensein solchen Inhalts in den Paketen hin.

Nur wenige Briefe bzw. Briefseiten fehlen, hier und da sind Briefteile falsch eingeordnet: Diese kleinen Lücken sind wohl schon auf Sophies Handhabung zurückzuführen oder auf jene von Personen ihres engeren Umkreises, die diese Briefe lasen, abschrieben und gar aufbewahren durften.

Sophie bzw. ihrem Privatsekretarius verdanken wir es auch, daß diese Briefe mit Leinenfaden gebunden und die Bände mit einem vergoldeten Schnitt versehen wurden.

Jedoch haben die Briefe die Jahre nicht ohne Schaden überdauert: Geschädigt wurden sie durch die Zerstörung des Herrenhausener Schlosses und durch Überschwemmungen in der Nachkriegszeit. Es muß hinzugefügt werden, daß der Nachlaß der Kurfürstin Sophie, insbesondere die Briefe ihrer Nichte, in den vergangenen zweieinhalb Jahrhunderten, während der sie als Archivalien in verschiedenen Kellern geruht haben, kein reges Interesse bei den Forschern erregt haben, und der gesamte Bestand wurde vernachlässigt. Scheinbar sorgte man sich erst in der Zeit nach 1945 und nach den Überschwemmungen, die das Archivgebäude teilweise unter Wasser setzten, vermehrt um den Erhalt der Briefe: Da war es aber schon für so manchen Brief zu spät, der vermodert und endgültig zerstört und unleserlich ist. Die nur teilweise zerstörten Briefe wurden

² Ebenda, Bd. 3, S. 773.

restauriert, und der gesamte Restbestand wurde in eine moderne, neu errichtete Außenstelle des Archivs nach Pattensen verlegt. Schließlich entschloß sich 1991 die Leitung des Niedersächsischen Staatsarchivs dazu, angesichts des neu aufkommenden Interesses für den Briefbestand den direkten Zugang zu den Handschriften zu verbieten und eine neue Kopie auf Mikrofilmen anzufertigen.

Dabei muß hervorgehoben werden, daß die wenigen Personen, die sich eng mit den Briefen Liselottes befaßt haben, unter denen insbesondere Eduard Bodemann³ zu nennen ist, nicht immer sorgsam mit den für uns erst wertvollen und empfindlichen Originalen umgegangen sind: Hier und da sind in den Briefen mit rotem Bleistift markierte oder gar dick unterstrichene Textstellen zu finden, woran man die für frühere Herausgeber "interessanten" Stellen in den über zweihundert Jahre alten Manuskripten nachweisen kann.

Unsere Manuskripte sind daher teils nur mit Mühe zu entziffern, teils überhaupt nicht mehr lesbar. Deshalb sollen hier zunächst die Schwierigkeiten erörtern werden, die es bei der Auswahl und Bearbeitung der Manuskripten zu überwinden galt.

1.2 ZUR MATERIALBESCHAFFUNG: EINE BESTANDSAUFNAHME

Das Alter der Briefe, die Bedingungen, unter denen sie aufbewahrt und auch benutzt wurden, und nicht zuletzt die wohl zu Zeiten Sophies hergestellte Leinenfadenbindung, die heute das spröde gewordene Papier zerreißt, das alles hat dazu beigetragen, daß der gesamte Bestand der Briefe gefährdet ist, und daher ist eine neue Druckausgabe der Briefe um so dringender.

Von den 24 bestehenden Volumina sind mehrere dermaßen geschädigt, daß es unmöglich geworden ist, mehr als nur wenige Bruchstücke davon zu entziffern. Weitere Volumina sind schwer, bzw. nur mit besonderen technischen Hilfsmitteln zu lesen, da die Tinte völlig verbleicht ist. Auch das Siegelwachs hat sich mit der Zeit durch das Papier gefressen und Teile der Brieftexte zum Verschwinden gebracht.

Fazit dieser Zerstörungen ist, daß es nun schon unmöglich geworden ist, die Gesamtheit des ursprünglichen Bestandes wiederzugeben, und wir können die Anzahl der endgültig unleserlichen Briefe auf etwa ein Viertel der Gesamtzahl schätzen.

³ Bodemann 1891, 2 Bde.

Erstaunlicherweise befinden sich unter den restlichen Briefbündeln einige in einem ausgezeichneten Zustand, vor allem unter den Volumina der späteren Zeit des Briefwechsels, und wenigstens für die hier angesetzte sprachwissenschaftliche Untersuchung an Hand eines Teils des Bestandes gab es ausreichend gut erhaltenes Briefmaterial.

In der nach wie vor sehr großen Anzahl der Briefe, die sich in gutem Zustand befinden, muß sich der Leser vor etwaigen Fehlern in der Reihenfolge der Briefe und Blätter hüten; denn die verschiedenen Durchnumerierungen der Akten durch das Archivpersonal entspricht nicht immer der eigentlichen Reihenfolge. Liselotte selbst hat zwischen 1705 und 1710, also relativ spät, selbst damit begonnen, die Seiten ihrer Briefe - auch nicht immer fehlerfrei - mit Nummern zu versehen. Dennoch stellt der aufmerksame Leser schnell fest, daß sich ganze Briefteile in den Volumina verschoben haben, einige Briefe sind miteinander vermengt, ohne daß dieses Durcheinander vom Archivpersonal bei der Durchnumerierung der Akten bisher festgestellt wurde (und einige Bündel wurden bis zu drei Mal durchnumeriert!). Wir verfügen nur über sehr wenig Anhaltspunkte, um solche Fehler, die wohl z.T. auf die Handhabung der Briefe schon zu Sophies Zeit zurückzuführen sind, herauszufinden und auszubessern, meist kann man sich da nur am Inhalt orientieren, um die verlegten Blätter wieder richtig einzuordnen⁴.

1.3 ERSTELLUNG DES UNTERSUCHUNGSCORPUS

Der Umfang des verfügbaren Briefmaterials ist trotz verschiedener Beschädigungen so groß, daß wir vorerst nur auf einen Teil des Gesamtmaterials zurückgreifen können. Die Zahl der handgeschriebenen Briefseiten, die in den verschiedenen Volumina in Hannover archiviert sind, wird auf mindestens 20 bis 30 tausend geschätzt, was etwa 2000 Briefe ausmacht.

Somit mußte eine Wahl getroffen werden, um das Untersuchungscorpus anzulegen, indem Rücksicht auf die soeben erwähnten materiellen Schwierigkeiten genommen werden mußte. Es wurde auch dafür Sorge getragen, ein für die gesamte Dauer des Briefwechsels repräsentatives Corpus zu erstellen.

Es scheint keinen Zweifel darüber zu geben, daß nur äußerst wenige Personen bis heute den gesamten Bestand im Detail durchgelesen haben: Die bestehenden Veröffentlichungen der Briefe geben nur ein bruchstückhaftes Bild der

⁴ Briefe uei, ugm, uha, fli.

Korrespondenz wieder. Es gibt also kaum Hilfsmittel und Möglichkeiten, die Briefe an Hand ihres Inhaltes auszuwählen.

Wir haben unsere Auswahl nach drei Kriterien getroffen: zunächst haben wir diejenigen Volumina ausgewählt, die die qualitativ besten Kopiermöglichkeiten erlaubten, d.h., das erste Kriterium war die Leserlichkeit der Briefe. Nun befinden sich aber die best erhaltenen, nicht gebundenen Briefbündel (denn das Kopieren von gebundenen Briefen war ohne große Beschädigung des Papiers nicht möglich) in den späteren Jahren des Briefwechsels.

Es wurde auch darauf geachtet, ein gesamtes Volumen wiederzugeben (ein Volumen entspricht ab dem Vol. V einem Jahr des Briefwechsels), damit eine Kontinuität im Inhalt der Briefe gewährleistet ist, so daß dieses Corpus sich schon zu anderen, mehr inhaltsbezogenen Untersuchungen als lediglich zur rein linguistischen und sprachlich orientierten eignen mag: Es handelt sich um die Volumina, die die Briefe der Jahre 1696 und 1711 enthalten.

Um eine Untersuchung zu ermöglichen, die auch die eventuellen Entwicklungen in der Sprache Liselottes während Liselottes Aufenthalts in Paris behandelt, wurden zusätzlich noch möglichst viele Briefe aus den frühen Jahren des Briefwechsels in unser Corpus aufgenommen. Diese frühen Briefe befinden sich allerdings in einem wesentlich schlechteren Zustand und sind heute noch größtenteils gebunden, was die Auswahl der Briefe erheblich beschränkte. Deshalb befinden sich in unserem Corpus vereinzelt Briefe, ohne Kontinuität des Inhalts.

So verfügen wir also über ein breites Spektrum von Briefen, die die gesamte Periode abdecken, in der Liselotte in Frankreich lebte, und zwar mit Briefen deren frühestes Datum 1676 und deren spätestes Datum 1713 ist. Unser Corpus beträgt 206 Briefe von denen wenige nur Fragmente sind. Das stellt ca. ein Zehntel des Gesamtbestandes von Pattensen dar, und ist somit repräsentativ genug, um eine syntaktische Forschung anzustellen.

1.4 TRANSKRIPTION DER BRIEFE UND VORBEREITUNG DER DRUCKAUSGABE

Damit diese handgeschriebenen Briefe erforscht werden konnte, bedurfte es einer Transkription. Dabei galt es in erster Linie, eine Druckausgabe der Briefe vorzubereiten und Entscheidungen zur Vereinheitlichung der Transkriptionsarbeiten zu treffen.

Was die Grundsätze der Transkription in der Absicht einer Druckfassung betrifft, so wurde im Rahmen eines Kolloquiums im Oktober 1992 in Paris an der

Sorbonne über dieses Thema eingehend diskutiert. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse des Kolloquiums, die auch an Hand der Erfahrungen bei dieser Transkriptionsarbeit zustande kamen, soll noch herausgegeben werden.

Hier nur einige wesentlichen Punkte jener Ergebnisse. Es wurde entschieden, daß die Transkription so weit wie nur irgend möglich ein originalgetreues Bild der Handschriften wiedergeben soll. Deshalb sind in unserem Corpus die Briefe zeilen- und seitengetreu transkribiert. Dieser Grundsatz wird auch bei den in dieser Arbeit zitierten Auszügen der Briefe berücksichtigt.

Im Laufe des Kolloquiums drehte sich die Debatte auch um den begleitenden Kommentar, im Idealfall soll ein möglichst ausführlicher, detaillierter und vielfältiger Apparat den eigentlichen Text der Briefe begleiten und erläutern, ohne daß jedoch dieser Text unter der Masse des Apparats leidet und die Lesbarkeit der Briefe dadurch zu Schaden kommt. Im textbegleitenden Apparat wird es daher zwar möglich sein, vereinzelte und gezielte Informationen über Liselottes Sprache zu geben, jedoch wurde man sich einig darüber, daß man so nicht um eine eingehende, separate linguistische Untersuchung kommen könne, womit man nicht nur einen Beitrag zum Kommentar der Briefe leisten würde, sondern auch zur Erforschung der gesamten deutschen Sprache des Anfangs des 18. Jh.s.

2. FRÜHERE DRUCKFASSUNGEN DER BRIEFE UND MONOGRAPHIEN ZU LISELOTTE UND DEN BRIEFEN

Wenn nun darauf bestanden wird, die materiellen und praktischen Schwierigkeiten in Angriff zu nehmen, die bei der Vorbereitung einer Druckfassung des Briefbestandes von Pattensen aufkommen, wenn wir strenge Grundsätze erstellen zur originalgetreuen Edition der Handschriften, so ist es deshalb, weil wir es für notwendig halten, von den bisher existierenden Editionen der Briefe Abstand zu nehmen und zur eigentlichen Quelle, d.h. zu den Handschriften, zurückzukehren, und weil wir es gleichzeitig für nötig halten, diese Quelle in einer originalgetreuen Form für ein möglichst breites Publikum zugänglich zu machen.

Eine solche anspruchsvolle Textedition mitsamt Apparat erweist sich als unbedingt nötig in Anbetracht der bisher bestehenden Editionen und auch der Monographien, die an Hand jener Editionen oder auch nur an Hand von Urteilen und Kommentaren von meist geringem wissenschaftlichem Wert zu jenen Editionen angestellt wurden.

2.1 BESTEHENDE EDITIONEN DER BRIEFE DER LISELOTTE

Hier soll weitgehend auf Dirk van der Cruysses Bilanz der bisherigen Forschung zu Liselotte von der Pfalz zurückgegriffen werden, die als Beitrag zum ersten Liselottekolloquium in Heidelberg 1986 erschienen ist⁵. Festzuhalten ist vor allem, daß die gesamte frühe Liselotteforschung auf zwei bis drei Editionen der Briefe fußt, die heute mit Recht als überholt und unzureichend für eine streng wissenschaftliche Arbeit gelten. Was unseren Bestand an Briefen betrifft, so haben sich nur äußerst wenig Personen die Mühe gemacht, nach Hannover zu pilgern, um jene frühen Editionen der Briefe mit den Originalen zu vergleichen - davon zeugen die wenigen Namen, die auf den Benutzerzetteln stehen, die den Volumina im Archiv beigelegt sind. Nur so können sich die Fehler und völlig falschen Einschätzungen in den verschiedenen, immerhin relativ zahlreichen und fast ausschließlich historischen und kulturhistorischen Monographien erklären. Sie sind an Hand von unzureichenden Quellen, wenn überhaupt,

⁵ Dirk van der Cruyssen in Mattheier, Valentin 1990 S. 1-20.

angestellt worden. Zusammenfassend für die frühen Briefeditionen und daher der gesamten frühen Liselotteforschung könnten folgende Worte von Dirk von der Cruyse angeführt werden:

Il va de soi que les études Palatines resteront handicapées tant que nous n'aurons pas une édition critique aussi complète que possible, servant de point de départ à une nouvelle traduction française... Ce grand projet ne se réalisera pas facilement, mais l'heure semble venue de l'examiner sérieusement⁶

2.1.1 DIE LISELOTTEFORSCHUNG VOR 1910

Es bildet sich eine Art Periodizität in den Briefeditionen und in der Liselotteforschung im Laufe der Jahrhunderte heraus, die jeweils in den zu Ende gehenden Jahrhunderten einen Höhepunkt erreichen.

2.1.1.1 Beginn der Liselotteeditionen: Ende des 18. Jh.

In der Tat erschien Ende des 18. Jh., in den Jahren 1788 und 1789 (dem Jahr der Französischen Revolution), eine erste Sammlung von Briefen der Liselotte, erst in französischer Sprache, dann in einer deutschen Fassung, mit dem denkwürdigen Titel "*Anekdoten vom französischen Hofe, vorzüglich aus den Zeiten Ludwigs XIV. und des Duc Regent.*" Was aus diesem ersten Editionsversuch vor allem hervorgeht, ist der Begriff *Anekdoten*; in der Tat kennzeichnet dieser Begriff fast alle Editionen und Forschungsarbeiten bis in die heutige Zeit hinein, in denen die Anekdoten der Genauigkeit und Ausführlichkeit bevorzugt wurden. Sie riefen die dauerhaften Zerrbilder anstatt eines geschichtsgetreuen Bildes hervor. Der in jenen ersten Editionen gegebene Ton findet seinen Höhepunkt im 20. Jahrhundert, in den Biographien in französischer Sprache der Herzogin von Orléans, insbesondere in jener von Cabanès⁷, in der Liselotte als "die fette Deutsche", und in jener von Paul Reboux⁸, in der uns Liselotte als eine "derbe Männin" (*rude gaillarde*) geschildert wird, die sich mit "Bier und Sauerkraut vollstopfte".

⁶ Ebenda S. 18: "Es versteht sich von selbst, daß die Forschungen zur Pfälzerin solange behindert sein werden, bis wir über eine kritische und möglichst vollständige Edition der Briefe verfügen, die als Ausgangspunkt zu einer neuen Übersetzung ins Französische dient... Dieses ehrgeizige Vorhaben wird nicht leicht zu verwirklichen sein, doch scheint die Stunde gekommen zu sein, es ernsthaft ins Auge zu fassen."

⁷ Augustin CABANES, *Une Allemande à la Cour de France*, Paris, Albin Michel, 1916.

⁸ Paul REBOUX, *Une rude gaillarde. La princesse palatine*. Paris Flammarion 1934.

2.1.1.2 Die Liselotteforschung Ende des 19. Jh.

Das endende 19. Jahrhundert war eine Blütezeit, in der Schriften über Liselotte aller Art und vor allem einige qualitativ befriedigendere Editionen der Briefe erschienen. Insbesondere vier Herausgeber jener Zeit sind bis heute tonangebend in der Liselotteforschung: W. L. Holland, Eduard Bodemann, S. Hellmann und Hans Helmolt. Diese Editionsarbeiten erstreckten sich von 1867 bis 1909. Für uns interessant ist vor allem Eduard Bodemann, der zwei Bände der Briefe an Sophie von Hannover im Jahre 1891 herausgab - und der Name Bodemann ist in der Tat jener, den man oft, bis vor kurzem, als einzigen auf den Benutzerzetteln der Archivalien lesen kann.

Auch wenn diese Editionsarbeit einen großen Fortschritt in der Liselotteforschung darstellt, so gibt es doch so einiges zu bemängeln, wie aus folgenden Worten von Dirk van der Cruysse hervorgeht:

*"Il est extrêmement regrettable que cette correspondance capitale, qui est conservée au Niedersächsisches Staatsarchiv à Hanovre, ne soit connue qu'à travers une sélection (forcément subjective) d'extraits. Dr. Günther Scheel, directeur des archives, me signala dans sa lettre du 27 12 1984: "Bodemann hat lediglich eine Auswahl veröffentlicht. Außerdem sind die von ihm mitgeteilten Briefe sehr stark gekürzt. Nach meiner Schätzung hat er nur etwa die Hälfte der vorhandenen Briefftexte gedruckt, diese allerdings in hohem Maße zuverlässig"*⁹

Ein Blick reicht aus um festzustellen, daß auch Dr. Scheels Schätzung sehr untertrieben ist. Bodemann hat nicht gezögert, die Stellen im Original, die ihn interessierten, zu markieren oder gar ganz zu unterstreichen, und das betrifft (zum Glück!) nur einen äußerst geringen Teil der Handschriften. Das stellte auch Dirk van der Cruysse fest, als er die Bündel der Briefe in Pattensen durchblätterte:

*"Nous avons dû constater au Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv de Hanovre (succursale de Pattensen) que les deux volumes de Bodemann reproduisent à peine 8% des 4000 longues lettres à Sophie (34000 pages manuscrites). Voilà ce qui souligne l'urgence d'une nouvelle concertation sur une édition critique des lettres allemandes de Madame!"*¹⁰

⁹ Dirk van der Cruysse in Mattheier, Valentin S. 3: "Es ist äußerst bedauerlich, daß diese bedeutende Korrespondenz, die im hannoveraner Hauptstaatsarchiv aufbewahrt wird, nur mittels einer (unvermeidlich subjektiven) Auswahl von Auszügen bekannt ist. Der Leiter des Archivs, Dr. Günther Scheel, schreibt mir in seinem Brief vom 27. 12. 1984:...."

¹⁰ ebenda S. 20: "Wir mußten im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv (Außenstelle Pattensen) feststellen, daß die beiden Bände von Bodemann kaum 8% der 4000 langen Briefe an Sophie (34000 handgeschriebene Seiten) wiedergeben. Dies zeigt wie dringend man über eine neue kritische Edition der deutschen Briefe Liselottes beraten sollte"

Man kann sehr einfach die Textreduzierung, die Bodemann unternommen hat, an Hand des äußerst reichhaltigen Jahres 1711 einschätzen; denn wir haben jenes Jahr des Briefwechsels für unseren Corpus transkribiert: Bei Bodemann erscheinen die Briefe jenes Jahrs 1711 auf den Seiten 264 bis 324 des zweiten Bandes, d.h. auf ganzen 60 Seiten, und diese Seiten enthalten außerdem noch z.T. sehr ausführliche Erläuterungen und Kommentare zum eigentlichen Briefftext. Dies bestätigt den von Dirk van der Cruysse eingeschätzten Proporz von nur 8% in der Bodemannausgabe transkribierten Text.

Bodemann hat nicht nur den Briefftext Bruchstückhaft ediert, und wir wollen hier nicht weiter auf die Subjektivität der Wahl der Inhalte dieser Bruchstücke eingehen, er hat auch Fragmente verschiedener Briefe zusammengefaßt und als Auszug eines und desselben Briefes herausgegeben. So entspricht der Briefftext, der bei Bodemann unter dem Datum "*Versaille den 4. 8. April 1711*"¹¹ erschienen ist, eigentlich zwei getrennten Briefen. Ferner haben wir mit Staunen festgestellt, daß der Brief, der bei Bodemann unter dem Datum des 31. Mai 1711 erschienen ist, keinen einzigen Auszug des eigentlichen Briefes vom 31. Mai 1711 enthält, dafür aber zusammengewürfelte Fragmente aus den Briefen vom 27. Mai sowie vom 2. und 3. Juni! Es wird außerdem bei Bodemann in keiner Weise darauf hingewiesen, daß der Brief vom 2. Juni im Archiv falsch einsortiert ist. Er hat, vielleicht absichtlich, keinen Auszug aus Briefen ediert, die in Hannover offensichtlich an falscher Stelle archiviert sind, d.h. von Briefen, in die vereinzelt oder ganze Bündel von Blättern anderer Briefe geraten sind - das betrifft insbesondere eben den Brief vom 31. Mai!

Auch in den Einzelheiten ist Bodemann nicht völlig dem Original getreu. Er hat versucht, in so mancher Hinsicht den Text zu modernisieren und zu standardisieren mit dem vorgegebenen Zweck, dem Leser den Briefftext leichter zugänglich zu machen.

Somit ist die einzige existierende Edition der Briefe an Sophie ziemlich enttäuschend, auch wenn sie in Hinsicht auf die Bekanntmachung der Herzogin von Orléans und deren Briefe ein lobenswertes Unternehmen darstellt.

Es ist eigentlich viel enttäuschender, daß man sich mit diesem Unternehmen bis heute zufrieden gab, auch wenn andere Briefe in Editionen, etwa jener von W. L. Holland, von weitaus besserer Qualität herausgegeben wurden, und daß man ohne kritische Vorbehalte Bodemanns Edition und alle anderen Editionen der Briefe, die zwischen 1867 und 1909 erschienen, als Grundlage für sämtliche bis heute unternommenen, historischen, kulturhistorischen und philologischen Studien verwendete. Bis vor kurzem berief man sich auf Bodemann und Holland, ohne eigentlich zu wissen, wie entfernt deren Herausgaben vom

¹¹ Bodemann 1891 Bd. II., S. 269.

Original wirklich waren, wie es die oben angeführten Worte des Archivleiters in Hannover dokumentieren: Noch 1984 wurde Qualität der Bodemannschen Edition weitgehend überschätzt! Seit Anfang unseres Jahrhunderts ging niemand zur Quelle zurück, es fehlte in der Liselotteforschung an kritischen, kartesischen Blicken...

In der Tat sind die Briefeditionen, die im Laufe unseres Jahrhunderts erschienen, nichts anderes als Auslesen aus Bodemann, Holland, Hellmann oder Helmolt. Betrachten wir die Anmerkung des Herausgebers in der Edition von Helmut Kiesel¹²:

"Der vorliegenden Auswahl aus den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans liegen die Ausgaben von Holland und Bodemann zugrunde (vgl. Literaturverzeichnis). Der von Holland und Bodemann edierte Text der nach Reifferscheids kritischer Sichtung (vgl. Literaturverzeichnis) allerdings Ungenauigkeiten gegenüber den Vorlagen aufweist, wurde behutsam modernisiert, um die Briefe für ein nichtspezialisiertes Publikum leichter lesbar zu machen. Dieser Modernisierung, die jedoch nur die Orthographie betrifft, mußten bedauerlicherweise viele zeittypische Eigentümlichkeiten und viele persönliche Eigenwilligkeiten der Verfasserin geopfert werden, so z.B. ihre zeitgemäße Vorliebe für das "ck" etwa in "dancken" und "dencken", ebenso ihre völlig unkontrollierte Verwendung von "s", "ss" und "ß", desgleichen ihre inkonsequente Einfügung oder Auslassung der Dehnungszeichen "e" und "h". Dennoch wurde versucht, den ursprünglichen Lautstand nicht völlig aufzugeben. So wurde z.B. in "glenzt" das "e" nicht durch "ä" ersetzt. Beibehalten blieb auch das zeitübliche "y" etwa in "eyl" oder "bey", nicht zuletzt weil Elisabeth Charlotte bei der Distribution von "y" und "i" ziemlich konsequent verfährt. Ohne Inkonsequenzen, die nach streng philologischen Maßstäben nicht zu rechtfertigen sind, ging dies freilich nicht ab. Derjenige Leser, der an der originalen Form interessiert ist, sei auf die genannten Ausgaben verwiesen. Im übrigen jedoch kann versichert werden, daß durch die Modernisierung keinerlei inhaltliche Momente verloren gingen (...). Unter inhaltlichem Aspekt wurden bei der Auswahl vor allem diejenigen Briefe bevorzugt, die für die Persönlichkeit und das Leben der Herzogin am französischen Hof aufschlußreich sind, daneben Stellen von allgemeinerer kulturgeschichtlichen Bedeutung. Gerade in kulturgeschichtlicher Hinsicht schien es verantwortbar zu sein, auch einzelne Sätze aus den Briefen herauszunehmen und losgelöst von ihrem Kontext zu zitieren, wenn dieser nicht direkt und zwingend mit dem betreffenden Satz

¹² Helmut Kiesel 1981, S. 261-262.

zusammenhing (und dies ist recht häufig der Fall). Größtenteils weggelassen wurden die vielen Personalien, die einen guten Teil der Briefe ausmachen; sie sind für den heutigen Leser, sofern er nicht spezielle Kenntnisse über die der Herzogin sucht, meist uninteressant geworden..."

Trotz geringer Vorbehalte hält Helmut Kiesel die Brieftexte, die bei Bodemann erschienen sind, für die "Originaltexte", auf die der Leser verwiesen wird, um die unveränderte Form der Sprache Liselottes und sogar um die ungekürzte Fassung der Briefe zu entdecken! Nirgends werden die Handschriften erwähnt, nur Bodemann und Holland gelten als Quelle. Hier soll nicht weiter in die Einzelheiten der Modernisierung der Orthographie eingegangen werden, von der der Herausgeber selbst zugibt, daß sie unlogisch und gar unbegründet erscheinen könnte und daß sie jedwede streng wissenschaftliche Arbeit an Hand seiner Textausgabe unmöglich macht. Greifen wir hier nur jene merkwürdige Art auf, Briefe, oder besser gesagt, Brieffragmente, auszuwählen: Wie läßt es sich rechtfertigen, einzelne, aus ihrem textlichen Umfeld herausgelöste Sätze aneinanderzureihen? Wie kann man einfach nur alle Namen von Personen, die in den Briefen doch eine wesentliche Rolle spielen, weglassen und als uninteressanten Bestandteil abtun? Das bedeutet doch, daß man das Wesentliche aus den Briefen nimmt und nur ein Gewebe von Anekdoten als leere Hülle übrigläßt, und jede wissenschaftliche Untersuchung, die an Hand solcher verzerrter Quelle angestellt wird, kann somit nur ein Ebenbild der oben angeführten Biographien der Liselotte sein, die ein Zerrbild der Fürstin wiedergeben.

Was dann es auch für die Herausgeber Interessantes in den Briefen geben, die sie auf solcher Weise edieren? Auch da drückt sich Helmut Kiesel nicht ganz widerspruchsfrei aus.

Einerseits scheint er den Briefen der Liselotte, zumindest in der Form, in der er sie uns darstellt, ein Interesse beizumessen, das nicht weit über die außergewöhnliche, sich in den Briefen herauszeichnende Persönlichkeit der Fürstin hinausgeht, ohne jedoch Liselotte von der Pfalz in irgendeiner Weise in den Augen der Historiker wirklich zu rehabilitieren. So sagt Helmut Kiesel, indem er den Historiker Leopold von Ranke (1795-1886) anführt, der der Herzogin von Orléans keinerlei historischen Wert beimessen wollte:

"Rankes Zweifel an der "Biographiewürdigkeit" Elisabeth Charlottes entsprangen jedoch einer heute fragwürdig gewordenen Vorstellung von Größe und Bedeutung, die nur an der politisch-geschichtlichen Leistung bemessen wurde. Dabei freilich zählte nicht, was uns heute bei der Lektüre von Elisabeth Charlottes Briefen interessiert und manchmal fast schmerzlich berührt; das Leiden dieser entmündigten und zur Passivität verurteilten

Frau in einer streng patriarchalisch geordneten und auf männliche Grandeur versessenen Gesellschaft. Wenn ihr Leben auch keinerlei gesellschaftlich folgenreiche und bemerkenswerte Taten aufweist, so ist ihre 'innere Biographie' die in den rund 5000 erhaltenen Briefen Dokumentiert ist, kaum weniger faszinierend als das ereignisreiche Leben manches Helden dieser Epoche...¹³

Andererseits jedoch verbirgt Helmut Kiesel nicht den Wunsch, in den Briefen einen etwas interessanteren Aspekt zu entdecken, und so kommt er auf den historischen Wert der Briefe zurück:

"Der Leser sei auf die Auswahl verwiesen, die allerdings die vielen und für uns uninteressant gewordenen Personalien nur in einigen exemplarischen Fällen wiedergibt, sonst aber auf Dinge von größerer historischer Bedeutung und insbesondere von kulturgeschichtlichem Belang ausgerichtet ist: Im übrigen sei an die umfangreicheren Ausgaben von Bodemann und Holland mit ihren detaillierten Stichwortverzeichnissen erinnert."¹⁴

Freilich ist es äußerst schwierig, einen historischen Stoff in einer Sammlung von Briefen zu entdecken, die eigentlich eine Raffung von Bodemann u. a. ist, die selbst mehr als 92% des Brieftextes ignorieren!

Jene ziemlich junge Ausgabe von Helmut Kiesel ist beispielhaft für die Liselotteforschung seit dem 19. Jh. Man hegt den Verdacht, daß die Briefe der Liselotte von außergewöhnlicher historischer, kultureller und linguistischer Bedeutung sein könnten, jedoch erlauben es die existierenden Ausgaben jener Briefe nicht, mehr als nur Anekdotenhafte zu entdecken, etwa was die Persönlichkeit der Fürstin betrifft, und so entstehen die bekannten Zerrbilder.

Wir werden hier in das Problem der Übersetzungen ins Französische der Briefe nicht weiter eingehen und verweisen auf Dirk van der Cruysses Feststellung, daß sie "erbärmlich" seien¹⁵.

Als Fazit zu jener zweiten Welle der Liselotteforschung, die bis heute keinen eigentlichen neuen Aufschwung fand, kann gesagt werden, daß die Kenntnis von Liselotte durch die mangelhafte Kenntnis ihrer Briefe verzerrt ist:

"Rendons nous à l'évidence: après une période d'activité intense entre 1867 et 1912, l'édition de la Correspondance de Madame s'est assoupie, et nous ne pouvons que nous réjouir devant la renaissance qui s'annonce. Tant que la Liselotteforschung ne sortira pas définitivement de sa léthargie et tant que nous ne disposerons pas d'un instrument de travail qui correspond aux

¹³ ebenda S. 21.

¹⁴ ebenda S. 23.

¹⁵ Dirk van der Cruyssen in Mattheier, Valentin S. 8-11.

*exigences scientifiques de l'an 2000, nous devons nous frayer un chemin laborieux à travers une jungle qui décourage les mieux intentionnés.*¹⁶

2.1.2 RENAISSANCE DER LISELOTTEFORSCHUNG

Die oben erwähnte Periodizität scheint sich zu bestätigen; denn in unserem zu Ende gehenden 20. Jahrhundert wohnen wir einer Art "Renaissance" der Liselotteforschung bei. Der Begriff "Renaissance" stammt von Dirk van der Cruysse, der als deren wichtigster Wegbereiter gilt.

Das erste Zeichen jenes neuen Aufschwungs in der Forschung über die Herzogin von Orléans ist, daß sich die Blicke von den bisherigen Editionen der Briefe ab- und sich wieder dem Archiv und seinem wertvollen Bestand zuwenden. Dirk van der Cruysse fügt seiner Ausgabe der französischen Briefe von Liselotte¹⁷ ein vollständiges Verzeichnis der bekannten handgeschriebenen Briefe mit deren Standort bei. Auch bisher unveröffentlichte Briefe werden dem Publikum in neuen Editionen zugänglich gemacht, und es wird eifrig nach neuen, noch nicht ausgemachten Briefbündeln gesucht.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts sind, noch vor der eigentlichen Renaissance der Liselotteforschung, nur zwei Sammlungen mit unbekanntem Briefen veröffentlicht worden: Eine kleine Korrespondenz mit dem hessischen Hof wurde von C. Knetsch¹⁸ im Jahre 1925 bekannt gemacht, und ein weiterer Briefwechsel mit dem Grafen von Görtz wurde von M. Knoop¹⁹ 1957 herausgegeben. Erst mit Jürgen Voss lebte die Begeisterung für die pfälzische Fürstin wieder auf: Er gab 1981 eine Reihe von Briefen an Frau von Ludres²⁰ heraus und kündigte die Ausgabe weiterer unbekannter Briefe an, die er bis

¹⁶ ebenda S. 8: "Man kann nur feststellen, daß die Editionsarbeit der Korrespondenz der Herzogin von Orléans, nach einer Zeit intensiver Tätigkeit zwischen 1867 und 1912, ins Ruhen gekommen ist, und die sich ankündigende Renaissance kann uns nur erfreuen. Solange die Liselotteforschung nicht endgültig aus ihrer gegenwärtigen Lethargie herauskommt, und solange wir nicht über ein Arbeitsinstrument verfügen, das den wissenschaftlichen Anforderungen des Jahres 2000 entspricht, müssen wir uns mühsam durch ein Gestrüpp quälen, das die wohlgesinntesten entmutigt."

¹⁷ Dirk van der Cruysse 1989.

¹⁸ Carl Knetsch, *Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte an Glieder des Hauses Hessen und an den Hessen-Casselschen Gesandten de Martine in Paris* in: *Elisabeth Charlotte von der Pfalz und ihre Beziehungen zu Hessen Marburg*, Braun, 1925, S. 78-116.

¹⁹ Mathilde Knoop (Hg.), *Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an den Freiherrn Friedrich Wilhelm von Schlitz, geb. von Görtz* in: *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins* 42, 1957, S. 55-98.

²⁰ Jürgen Voss (Hg.), *Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an die ehemalige Versailler Hofdame Mme de Ludres (1687-1722)* in: *Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins* 129, 1981, S. 264-275.

heute, aus Mangel an Interesse, unveröffentlicht ließ²¹. Mit Jürgen Voss kam das Interesse für Liselotte in Deutschland wirklich zu neuem Leben:

*"Liselotte von der Pfalz ist, wie wir auch durch dieses Kolloquium dokumentieren, wieder in den Mittelpunkt der Forschung gerückt. Nachdem sie oftmals eher aus der Perspektive der Anekdotehistorie angegangen worden war, trat diese imposante Persönlichkeit und ihr Briefwerk als zentrale Quelle des Zeitalters Ludwigs XIV und der Régence in den letzten Jahren immer mehr in den Vordergrund seriöser Untersuchungen."*²²

Jürgen Voss wichtigstes Anliegen ist es, Liselotte von der Pfalz zu rehabilitieren und sie aus der Anekdotengeschichte herauszunehmen, sie ernster und wissenschaftlicher Untersuchungen würdig zu machen,

Der Ton ist angegeben, und in Belgien, dann endlich auch in Frankreich, wird die Renaissance der Liselotteforschung spürbar. Dirk van der Cruysse gibt zwei beeindruckende Bände von Briefen heraus: eine vollständige Ausgabe der Briefe der Herzogin in französischer Sprache²³ und einen Band von Memoiren und Reisebriefen Sophies²⁴.

Das jüngste Kolloquium, das in Paris im Oktober 1992 stattfand und das sich mit dem Vorhaben einer Edition der Briefe an Sophie von Hannover beschäftigte, kann als Startzeichen für dieses Projekt betrachtet werden.

Zu unterstreichen ist das sehr hohe Qualitätsniveau in dieser neuen Editionen; denn es wird sowohl die Ausführlichkeit - es sollen möglichst alle bekannten Briefe eines Bestandes vollständig und lückenlos ediert werden - als auch die originalgetreue Wiedergabe des Textes angestrebt. Sehen wir z.B., wie Dirk van der Cruysse die Textgestaltung seiner Briefedition in Angriff genommen hat:

"742 des 849 lettres réunies dans ce volume, soit près de 90% de l'ensemble, sont reproduites d'après les originaux... Les quelque cent lettres dont je n'ai pu consulter les originaux sont reproduites d'après des copies anciennes ou des publications antérieures signalées dans une annexe de ce volume."

*La modernisation de l'orthographe et de la ponctuation s'est faite dans un esprit de respect du texte original tel qu'il est sorti de la plume de l'épistolière..."*²⁵

²¹ Jürgen Voss (Hg.), *52 unbekannte Briefe der Liselotte von der Pfalz an die Gräfin Johanna Sophie von Schaumburg-Lippe* in: Mattheier, Valentin 1990 S. 202.

²² ebenda S. 201.

²³ Dirk van der Cruysse 1989.

²⁴ Dirk van der Cruysse (Ed.), *Mémoires et Lettres de voyage de Sophie de Hanovre*, Paris, Fayard, 1990.

²⁵ Dirk van der Cruysse 1989 S. 27: "742 der 849 Briefe die in diesem Band versammelt sind, also mehr als 90 des Ganzen, sind an Hand von Originalverlagen wiedergegeben worden... Die etwa hundert Briefe deren Original ich nicht habe einsehen können, wurden an Hand von

Ein zweites Zeichen der Renaissance in der Liselotteforschung wäre somit in der Tat die Festlegung von streng wissenschaftlichen Grundregeln für jede neue Arbeit, sowohl zur Produktion von neuen Editionen als auch zur Forschung an Hand von neuen Textausgaben der Briefe von Liselotte: Es wurde sozusagen das kartesianische Zeitalter in der Liselotteforschung angeläutet:

"Une première option de base consistait à partir de toutes les lettres disponibles de Madame, sans en négliger une seule..."²⁶

Man kann als Fazit sagen, daß sich die Forschungsbedingungen im letzten Jahrzehnt wesentlich geändert haben, insbesondere mit der Wiederentdeckung der eigentlichen Quellen, d.h. der Bestände Handschriften, und mit deren Neuedition nach strengen Qualitätskriterien, die den Anforderungen moderner Forschungsarbeit genügen. Die exakte Kenntnis der Briefe unserer Herzogin erlaubt es, sehr wichtige und genaue Kenntnisse über Liselotte selbst, ihr Umfeld, ihre Zeit, und auch ihre Sprache zu erwerben.

2.2 MONOGRAPHIEN UND KLEINERE UNTERSUCHUNGEN, DIE AN HAND DER BRIEFE UND IHRER EDITIONEN ERSTELLT WURDEN

Es versteht sich von selbst, daß mehrere tausend handgeschriebene Seiten von Briefen, sowohl in französischer als auch in deutscher Sprache, die von einer der wichtigsten Persönlichkeiten am Hofe Ludwigs XIV. in die verschiedensten Städte und Fürstenhöfe Europas geschickt wurden, in den Augen der Wissenschaftler einen wertvollen Forschungsgegenstand darstellen. Doch ist man nicht wenig erstaunt festzustellen, daß eben dieser so wichtige, in den Archiven ganz Europas zerstreute Briefbestand bis heute nur eine sehr mäßige Aufmerksamkeit erweckt hat, insbesondere von Seiten der französischen Historiker, die doch in erster Linie an ein so bedeutendes Zeugnis dieser so wichtigen Zeit in der französischen Geschichte interessiert sein sollten.

"La Correspondance de la Palatine, dont on ne saurait exagérer l'importance, fait partie du patrimoine culturel allemand et propose en même temps un éclairage irremplaçable et haut en couleurs des cours de Louis XIV et du

älteren Kopien oder von früheren Publikationen wiedergegeben, die im Anhang zu diesem Band verzeichnet sind. Die Modernisierung der Orthographie und der Interpunktion wurde im völligen Respekt des Originaltextes, wie er unter der Feder der Schreiberin entstand, unternommen..."

²⁶ Dirk van der Cruysse in Mattheier, Valentin 1990 S. 11: "Ein erster Grundsatz bestand darin, von allen verfügbaren Briefen der Herzogin von Orléans, ohne einen einzigen zu vernachlässigen, auszugehen..."

Régent, nuancant et complétant Sourches, Dangeau et Saint-Simon. C'est donc aussi un grand document de l'histoire de France. Jean Meyer a eu raison de souligner dans sa biographie récente du Régent que "l'exploitation socio-historique de cette immense documentation reste encore entièrement à faire"²⁷

Der Gewinn, den man zunächst aus dem Inhalt der Briefe zog, betraf wie gesagt die Persönlichkeit der Pfalzgräfin selbst. Es handelt sich um einen Schwerpunkt in der Liselotteforschung, der sich bis in den letzten Jahren erhalten hat, was mit der Ausgabe Kiesels bestätigt wird. Doch hat diese Forschung ein verzerrtes Bild der Persönlichkeit Liselottes ergeben, weil die bestehenden Ausgaben der Briefe unvollständig waren und nur "angeblich typische Stellen"²⁸ der Briefe enthielten, von denen man jedoch vermuten kann, daß sie mit Absicht zum Zwecke einer bestimmten Darstellung Liselottes und ihrer Umgebung ausgesucht wurden.

2.2.1 URTEILE ÜBER LISELOTTE VON DER PFALZ VON SAINT-SIMON BIS DIRK VAN DER CRUYSSSE

"La lecture de ce volume qui réunit des textes dont on ne soupçonnait même pas l'existence, devrait faire cesser une fois pour toutes les diffamations dont l'épistolière a été la victime... Espérons qu'on ne nous parlera plus, comme c'est encore le cas dans la biographie récente d'une maîtresse royale, de Madame et "des procédés de cette dangereuse commère, de sa façon de colporter les malveillances, de déblatérer contre ses ennemis, [de] sa volonté évidente de salir..."²⁹

Dieser Auszug, der einleitend zu Dirk van der Cruysse (1989) steht zeigt, wie sehr er bemüht ist, dem "Zerrbild einer ungehobelten Pfälzerin, die ihre Zeit

²⁷ Dirk van der Cruysse in Mattheier, Valentin 1990 S. 10: "Der Briefwechsel der Pfalzgräfin, deren Bedeutung kaum überschätzt werden könnte, gehört zum deutschen Kulturerbe und bietet zugleich ein unersetzliches und besonders lebhaftes Zeugnis der Höfe Ludwigs XIV. und des Regenten, das die Zeugnisse von Sourches, Dangeau und Saint-Simon nuanciert und vervollständigt. Es handelt sich also auch um ein bedeutendes Dokument der Geschichte Frankreichs. Jean Meyer hatte also recht, in seiner jüngst herausgegebenen Biographie des Regenten zu betonen, daß die sozio-historische Ausbeutung jener ungeheuren Dokumentation noch völlig aus bleibt"

²⁸ Dirk van der Cruysse 1989 S. 12.

²⁹ Ebenda S.26: "Das Lesen dieses Bandes, der Texte beinhaltet, von denen man noch nicht einmal wußte, daß es sie gibt, sollte allen Verleumdungen, deren Opfer die Briefschreiberin geworden ist, ein für alle Mal den Garaus machen... Es ist zu hoffen, daß man nicht mehr, wie es noch in der zuletzt erschienen Biographie der Fall ist, von ihr sprechen wird als eine königliche Maitresse, als "jene gefährliche Klatschbase mit ihren Machenschaften, mit ihrer Tücke, Bosheiten zu verbreitet, übel über ihre Feinde herzureden, mit ihrer ausgesprochenen Absicht, Leute durch den Schmutz zu ziehen..."

damit verbringt, Sauerkraut zu essen und Klatsch zu kritzeln"³⁰, entgegenzuwirken, ein Zerrbild, das eine ganze Reihe von französischen Historikern bis heute als wahrheitsgemäße Darstellung von der Pfalzgräfin aufgreifen. Dies verdankt man nicht allein den schlecht wiedergegebenen und übel übersetzten Briefen, sondern nicht zuletzt auch einer ebenso tendenziösen Lektüre des Herzogs von Saint-Simon, jenes eigentümlichen Zeitgenossen Liselottes und Chronikers seiner Zeit..

Dieser war in der Tat der Herzogin von Orléans gegenüber nicht immer wohlgesinnt, wenn er sie in den *Mémoires* erwähnte:

"Ce qu'entrevoit d'abord le lecteur des Mémoires, ce sont des distances et des incompatibilités. N'insistons pas sur l'éloignement résultant de la position sociale. [...] Malgré sa pratique de la langue allemande n'attendons pas de lui beaucoup d'indulgence à l'égard d'une princesse "un peu trop forte en gueule", germanique et fière de l'être [...] Saint-Simon n'avait pas lieu ni grande envie de rompre des lances en faveur d'une sauvagesse qui tournait parfois à la harpie: Madame [...] était bien "allemande depuis les pieds jusqu'à la tête", "Grossière, dangereuse à faire des sorties publiques, fort allemande dans toutes ses moeurs [...], sauvage et ayant des fantaisies"³¹

In jener kurzen Schilderung sind alle Züge enthalten, die in den späteren Biographien ihren Niederschlag fanden: ihr mannhaftes Wesen (woraus die "rauhe Mannin" wurde), ihre deutsche Ungehobeltheit, ihr Mangel an Charme, an Feinheit, an weibliche Zierlichkeit (daher die "dicke Deutsche").

Spätere Schilderungen der Herzogin von Orléans betonen alles, was an ihre deutsche Herkunft erinnert, jene Herkunft, auf die sie so unverhohlen stolz war und zu der sie viel zu offen stand, was man ihr am Hof gar sehr verübelte.

Auf der französischen Seite haben sich die Historiker oft damit zufrieden gegeben, diesen Aspekt von Liselottes Persönlichkeit hervorzuheben. Aber wenn man nur jene Züge in Saint-Simons Schilderung festhält, so hält man auch nur einen verzerrten Bruchteil seiner wahren Meinung fest. Die heutige Forschung hebt hervor, daß Saint-Simon ein viel kontrastierteres Bild von der Herzogin von

³⁰ Hier führt Dirk van der Cruysse den Historiker Dom Henri Leclercq an, *Histoire de la Régence pendant la minorité de Louis XV*, 3 Bde, Paris, H. Champion, 1922.

³¹ Yves Coirault *L'image de la Palatine dans les Mémoires de Saint-Simon* in Mattheier, Valentin S. 83-86: "Dem Leser fällt zunächst auf, daß sie sich nicht nahe standen und nicht zueinander paßten. Wir brauchen nicht näher auf ihre jeweilige gesellschaftliche Stellung einzugehen, die sie voneinander entfernte [...]. Obwohl er die deutsche Sprache beherrschte, dürfen wir nicht von ihm erwarten, daß er sich einer "etwas zu vorlauten" und auf ihre deutsche Herkunft stolzen Fürstin gegenüber wohlwollend zeigt [...]. Saint Simon brauchte nicht und wollte nicht eine ungehobelte Frau unterstützen, die von Zeit zu Zeit zur Xanthippe wurde: Madame war sehr wohl "eine Deutsche von Kopf bis Fuß", "grob, gefährlich genug, um öffentlich über jemanden herzufallen, äußerst deutsch in allen ihren Sitten [...], wild und launisch".

Orléans gibt. Saint-Simon muß wieder in seinen richtigen Kontext versetzt werden: Er ist der Chroniker eines Hofes, in dem die Höflinge ihre Zeit damit verbrachten, die Günstlinge zu beneiden und über diejenigen, die in Ungnade gefallen sind, zu spotten. Daher blieb niemand von Saint-Simon verschont, die spöttischen Worte der Mémoires gelten sowohl Liselotte als auch allen anderen Menschen am Hof. Er sah Liselotte mit dem Neid dessen, der kein so edles Blut, keinen so hohen Rang in der Gesellschaft wie sie hatte, und mit dem Argwohn dessen, der in ihr die Fremde aus einem Land sah, gegen das Frankreich jahrelang Krieg führte und dem sie sehnsüchtig nachträumte, das sie nie vergaß.

Saint-Simons unnachsichtige Meinung ruhte im übrigen auf Gegenseitigkeit. Am Hof spannen sich und entspannen sich die Verhältnisse zwischen den Figuren wie in einem Bühnenstück, der Hof ist wie ein "großartiges Schauspiel der Fürstenhäuser"³²¹. Es sind alle Höflinge in irgendwelche Konflikte verwickelt, und die einstigen Feinde können sich sehr wohl gegen einen gemeinsamen Feind verbünden. Saint-Simon teilte mit Madame weit schlimmere Feindseligkeiten gegenüber dritte - etwa dem Chevalier de Lorraine oder Madame de Maintenon -, als es sie zwischen ihnen gab.

Die Distanz zwischen Saint-Simon und Madame ist vielleicht gar nicht so groß, wie man es bisher gemeint hat. Er sprach deutsch, was Liselotte stets als äußerst positiv einschätzte, so manche Fürstentümer Deutschlands waren ihm wohl bekannt; denn er hat sich dort einst aufgehalten, und wer genauer hinsieht, könnte vielleicht sogar eine entfernte Verwandtschaft zwischen den beiden entdecken. Zudem unterhielt Madame eine wahrhaft freundschaftliche Beziehung zur Frau des Herzogs, und allein dies reicht aus, um den angeblichen Haß Saint-Simons auf Liselotte etwas zu nuancieren.

Heute hat man schließlich erkannt, daß Saint-Simon einsichtig genug war, um gerechtere Porträts zu schildern, als man es bisher gesagt hat. In der Tat braucht man nur die Lobrede zu lesen, die Saint-Simon anlässlich des Todes der Herzogin von Orléans 1722 über sie schrieb. Diejenigen, die eine Bestätigung der üblen Meinung suchen, die man von Liselotte hatte, können zwar auf ihre Kosten kommen, aber nur wenn sie Bruchstücke des Textes aus ihrem Kontext herausnehmen. Der vollständige Text aber klingt ganz anders als eine üble Nachrede, die positiven Aspekte gleichen bei weitem die negativen Züge aus:

"Madame tenait en tout beaucoup plus de l'homme que de la femme. Elle était forte, courageuse, allemande au dernier point, franche, droite, bonne et bienfaisante, noble et grande en toutes ses manières, et petite au dernier point sur tout ce qui regardait ce qui lui était dû. Elle était

³² ebenda, S. 90.

sauvage, toujours enfermée à écrire, hors les courts temps de cour chez elle; du reste, seule avec ses dames, dure rude, se prenant aisément d'aversion, et redoutable par les sorties qu'elle faisait quelquefois, et sur quiconque; nulle complaisance, nul tour dans l'esprit, quoiqu'elle ne manquât pas d'esprit; nulle flexibilité, jalouse, comme on l'a dit, jusqu'à la dernière petitesse de tout ce qui lui était dû; la figure et le rustre d'un Suisse, capable avec cela d'une amitié tendre et inviolable.³³"

Fügen wir diesem Porträt noch das hinzu, was Yvex Coirault über die Herzogin von Orléans sagt:

"Madame fut tout compte fait beaucoup plus qu'une victime, une âme droite. Et l'honneur de Saint-Simon est de ne s'y être pas trompé..."³⁴"

Coirault bereitet nicht nur der tendenziösen Lesung Saint-Simons, die den französischen Nationalismus in der Schilderung Liselottes geschürt hat, ein Ende. Er erwähnt auch das gegenteilige Bild, das man in Deutschland von der Pfalzgräfin hat, das Bild eines unschuldigen Opfers, das man im Versailler goldenen Käfig gefangen hielt und das größtenwahnsinnigen und siegesberauschten Franzosen ausgeliefert war. Auch dieses Bild konnte nur entstehen, indem man nur einen bestimmten Aspekt bei der Lektüre der Briefe herausnimmt. Auch dieses Bild entspricht deshalb auch nur der Hälfte der Wahrheit.

"Traditionnellement, les historiens allemands ont présenté Liselotte von der Pfalz comme une innocente princesse d'outre-Rhin égarée à la cour de France à la suite de malheureux calculs politiques. Sa biographie était conçue comme une lutte pour la préservation de sa droiture germanique originelle au milieu d'une Cour plus décadente que brillante. [...] Le temps est venu, à l'heure où le Vieux Continent cherche plus que jamais à définir son identité culturelle,

³³ Saint Simon in Yves Coirault (Ed.), 1988, vol. VIII, S. 553: "Madame hatte alles in allem viel mehr Männliches als Weibliches an sich. Sie war stark, mutig, deutsch bis zum äußersten Maße, ehrlich, aufrichtig, gut gesinnt und guttuend, groß und edel in all ihren Gewohnheiten, aber kleinlich in allem, was man ihr schuldig war. Sie war wild, und außer der wenigen Zeit, die sie dafür aufwendete, ihren Hof zu halten, war sie immer eingeschlossen und schrieb Briefe. Sonst war sie mit ihren Damen allein, hart, rau, wurde leicht einer Sache überdrüssig und manchmal gefährlich, wenn sie über jemanden herfiel, wer immer es war; sie war niemandem gefällig, ihr Geist kannte keine Umschweife, und doch war sie sehr geistreich, sie war unschmiegsam, verpicht, wie gesagt, auf das aller Kleinste, was man ihr schuldig war; sie hatte die Aussehen und die Grobheit eines Schweizers, aber konnte durchaus zärtliche und allem widerstehende Freundschaften zu hegen."

³⁴ Yves Coirault in Mattheier, Valentin 1990 S. 92: "Madame war letzten Endes doch weit mehr als nur ein Opfer: Eine aufrechte Seele. Und alle Ehre an Saint-Simon, der sich darin nicht geirrt hat..."

*de replacer Madame dans le contexte qui fut véritablement le sien; l'Europe.*³⁵"

Das Ergebnis dieser Überlegung war in der Tat eine ausgezeichnete Biographie mit dem vielsagenden Untertitel: *Madame Palatine, Princesse Européenne*. Der von der Liselotteforschung in den letzten Jahren eingeläutete Umschwung hatte endlich zur Folge, daß das Bild, das man sich diesseits und jenseits des Rheines in all den Jahren von Liselotte gemacht hatte, nuanciert wurde. Man sieht nun ein, daß die frühere Liselotteforschung wegen parteiischen und bruchstückhaften Lektüren, Publikationen und Übersetzungen sowohl der Briefe als auch der Zeugnisse ihrer Zeitgenossen auf Irrwege geraten war: Man sah Liselotte nur durch das Zerrbild eines übertriebenen Nationalismus. Ein neues, geläutertes Bild der Herzogin von Orléans erscheint nun im Lichte der modernen Liselotteforschung und wirft über alle bisher erschienenen Arbeiten, auch diejenigen über den Stil und die Sprache Liselottes, die man als derb und ungehobelt abgetan hat, in einen Schatten des Verdachtens.

³⁵ Dirk van der Cruyssen 1988 S. 9: "Traditionsgemäß haben die deutschen Historiker Liselotte von der Pfalz als eine unschuldige, von diesseits des Rheines stammende Prinzessin dargestellt, die auf Grund eines unglücklichen politischen Kalküls an den französischen Hof verloren ging. Ihre Biographie zeigte einen Kampf um die Erhaltung der deutschen, ursprünglichen Aufrichtigkeit inmitten eines mehr dekadenten als prunkvollen Hofes [...]. Nun, da man auf dem alten Kontinent mehr denn je eine kulturelle Identität sucht, ist es an der Zeit, Madame in den Rahmen zu versetzen, der wirklich der ihrige war: Europa."

2.2.2 FACHSTUDIEN AN HAND LISELOTTE'S BRIEFE

Bei der Edition der Briefe handelt es sich um die Erschaffung eines Forschungsinstrumentes, das sich bei weitem nicht auf die Persönlichkeit der Herzogin von Orléans beschränkt. Es soll im Folgenden ein Überblick über Fachliteratur gegeben werden, die an Hand der gewonnenen Kenntnisse über jene vorzügliche Zeugin der Geschichte und über ihre brieflichen Zeugnisse zustande kam. Es wird dabei jener Fachliteratur, die sich mit Liselottes Sprache beschäftigt, ein besonderer Platz eingeräumt.

Die Briefe dienten den Historikern als Informationsquelle für die Zeit des 17. und 18. Jh.s, insbesondere für den Hof Ludwigs XIV. Es wurden jedoch schon die Zweifel erwähnt, die manche Historiker wie etwa Ranke ob der wissenschaftlichen Bedeutung Liselottes und der Briefe erhoben haben; denn sie sahen in diesem Zeugnis nichts, was über die bloße Anekdote hinausging. Und doch findet man immer wieder Spuren von Liselotte und ihren Briefen in Monographien, die das Leben am Hofe Ludwigs XIV. im allgemeinen und das Leben einzelner Persönlichkeiten dieses Hofes insbesondere behandeln. Es werden darin immer Liselottes Verhältnis zu dem König oder zu dem Regenten, zu ihren Schwiegereltern, zu ihren Verwandten in Hessen, zu ihrer Tante in Hannover, zu ihren eigenen Höflingen, zu gewissen Freunden wie etwa M. de Polier ...usw. gezeigt.

Seltene Autoren haben sich für die kulturgeschichtlichen Aspekte interessiert: Wir verfügen über eine Schilderung der Erziehungsgewohnheiten im 18. Jh. am Beispiel der Erziehung Liselottes. Auch der in den Briefen enthaltene religiöse und philosophische Aspekt wurde teilweise in einigen kurzen Einzelbehandlungen aufgearbeitet, so dienten Liselottes Briefe etwa als Quelle für Untersuchungen der Ikonographie und jüngst auch der Medizin und Gesundheit am Hofe. Schließlich verfügen wir noch über einige Studien zu Liselottes Hobbys: zu ihren Münzen- und Medaillensammlungen, zu ihrem Geschmack für die Kunst, die Literatur und das Theater. Der Vollständigkeit halber müssen wir hier noch die einzige bisher verfaßte Studie zu Liselottes Sprache erwähnen, in die aber später genauer eingegangen wird.

Trotz dieser mehr oder weniger veralteten Studien muß man als Fazit mit Dirk van der Cruysse sagen: "*De récentes découvertes suggèrent que beaucoup reste à faire*³⁶".

Die heutige Renaissance in der Liselotteforschung läßt erhoffen, daß es zu einem neuen Forschungsschwung kommen wird. So ist z.B. Jürgen Voss nicht nur

³⁶ Dirk van der Cruysse in Mattheier, Valentin 1990 S. 16: "Neue Entdeckungen zeigen, daß es noch viel zu tun gibt".

Herausgeber verschiedener unbekannter Briefe, sondern auch Verfasser unterschiedlicher Studien über die Herzogin von Orléans, über deren historische Bedeutung, über das Zeugnis, das sie uns von ihrer Zeit gibt³⁷, über die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland im Lichte einzelner bedeutender Figuren wie Liselotte und Saint-Simon³⁸. Er erwähnt verschiedene Punkte, die im Inhalt der bisher unbekannt Briefe³⁹ noch eingehender Forschungsarbeiten bedürfen:

"Im Mittelpunkt dieser Korrespondenz steht eindeutig England und der neue Hof in London aus dem Hause Hannover. [...] Wiederholt ist von der Duchesse de Berry (Enkelin der Herzogin) und ihrem Lebenswandel die Rede. [...] Liselotte von der Pfalz hatte in Fragen der Religion ihren eigenen Standpunkt. [...] Auch in den Briefen an Johanna Sophie stehen gelegentlich Religion und Konfessionen betreffende Passagen. [...] Gelegentlich treffen wir in den Briefen auf Bezüge zu Theater und Literatur. [...] Liselottes Briefe sind andererseits eine Fundgrube für die Medizingeschichte. [...] Schließlich enthalten die hier vorzustellenden Schreiben auch Hinweise auf Liselottes Korrespondenzpraktiken und Probleme der Briefzustellung."⁴⁰

Jürgen Voss ermutigt dazu, die verschiedenen historischen und kulturellen Aspekte, die in den noch unbekannt und unveröffentlichten Briefen enthalten sind, eingehend zu erforschen. Er spornt dazu an, schon bestehende Arbeiten neu in Angriff zu nehmen, was wohl bedeutet, daß neue, mit streng wissenschaftlichen Maßregeln verfaßte Editionen der Briefe nicht nur dazu führen, das bisherige Bild von Liselotte zu ändern, sondern auch alles bisher aus dem Inhalt der Briefe abgeleitete Wissen zu erneuern. Dies gilt insbesondere auch für die Erforschung der Sprache Liselottes.

2.2.3 STUDIEN ZUR SPRACHE LISELOTTE

Es handelt sich da um ein Gebiet, für welches die sehr große Anzahl von Briefen in deutscher Sprache ganz besonders wertvoll ist; denn für die Erforschung der deutschen Sprache um das Jahr 1700 sind die Quellen eher spärlich. Die Erforschung des späteren Frühneuhochdeutschen ist in der Tat noch lange nicht so weit gediehen wie jene des Frühneuhochdeutschen (an Hand der Fülle von sprachlichen Quellen aus der Zeit der Reformation), und wie jene des frühen Neuhochdeutschen (an Hand der wiederum zahlreichen Belege ab den 30er

³⁷ Jürgen Voss *Liselotte von der Pfalz als Zeugin ihrer Zeit*, in: Volker Press, Eugen Reinhard, Hansmartin Schwarzmeier (Hg.): *Barock am Oberrhein* Karlsruhe 1985, S. 189-203.

³⁸ Ebenda S. 189-203.

³⁹ Es handelt sich dabei um einen bisher unveröffentlichten Briefwechsel zwischen Liselotte und Johanna Sophie von Schaumburg-Lippe.

⁴⁰ Jürgen Voss in Mattheier, Valentin 1990 S. 204-207.

Jahren des 18. Jh.s). Dabei handelt es sich beim späten Frühneuhochdeutschen eben um jene Epoche in der diachronischen Entwicklung der deutschen Sprache, in der sich die deutsche Sprache zu einer Standardform, zu einer Schriftsprache befestigte. Deshalb scheint die sprachwissenschaftliche Erforschung der Briefe ein nicht unwesentlicher Beitrag zur Entstehungsgeschichte der heutigen deutschen Standardsprache.

Zu einer intensiven Beschäftigung mit der Sprache des frühen 18. Jh.s kam es eigentlich erst vor wenigen Jahren, gleichzeitig mit der Renaissance der Liselotteforschung. So kommt es, daß es bislang nur eine einzige Monographie zur Sprache Liselottes gibt⁴¹, sieht man von den weit verbreiteten, allgemeinen Bemerkungen über den Stil der Briefe ab.

Sichtbar ist, daß A. Urbach die Sprache Liselottes nicht als Linguist oder Grammatiker in Angriff nimmt, sondern vielmehr aus demselben Blickwinkel wie alle übrigen Monographien und Biographien zu Liselotte seiner Zeit. Es geht auch ihm darum, einen gewissen Zug in der Persönlichkeit der Herzogin herauszuarbeiten: Urbach will wie die deutschen Biographen Liselottes zeigen, wie sehnsüchtig treu sie ihrer deutschen Herkunft stets blieb und wie hilflos sie dem französischen Einfluß entgegenzuwirken suchte. Und zwar gilt es, das volkstümlich Einfache und Natürliche, in Urbachs Sinne also Urdeutsche, in der Sprache der Briefe hervorzuheben und dem gekünstelten und verschraubten Stil der französischen Sprache der Klassik entgegenzuhalten:

*"In den deutschen Briefen des 17. Jahrhunderts feiern Unnatur und Künstelei wahre Triumphe. [...] Man windet sich in entsetzlich schwülstigen und affektierten Ausdrücken. [...] Die Briefe der Liselotte bilden dazu einen erfreulichen Gegensatz, in ihnen weht ein erfrischender Hauch der Natürlichkeit und Volkstümlichkeit..."*⁴²

Diese der Arbeit Urbachs zugrunde liegende Orientierung entspricht genau der der deutschen Biographen Liselottes, die in ihr das unschuldige Opfer in den Klauen des französischen Übermutes sahen. Der gesamte Aufbau der Monographie Urbachs geht darauf hinaus, dies an Hand der Sprache zu bestätigen: Im ersten der drei Teile geht es um den Einfluß der "Umgangssprache" auf die Sprache Liselottes (24 Seiten), im zweiten Teil geht es um den Einfluß der "Mundart" (55 Seiten), und im letzten Teil um den Einfluß des Französischen (6 Seiten). Schon die unterschiedliche Größe der Teile deutet auf das Fazit hin: Die Sprache Liselottes in ihren deutschen Briefen ist das Ergebnis der "redlichen Mühe"⁴³ Liselottes, ihrer Heimat treu zu bleiben, indem sie die französische

⁴¹ Adolf Urbach 1899

⁴² Adolf Urbach 1899 S. 6-7.

⁴³ Ebenda, S. 5

Sprache verschmählt und deren Einfluß auf ihr deutsches Idiom so weit wie irgend möglich begrenzt: *"Bis ins hohe Alter hinein hat sich bei Liselotte das Gefühl für gutes Deutsch bewahrt"*⁴⁴.

Diese Studie wurde zudem wenig wissenschaftlich geführt; denn sie enthält keine einzige Definition der verwendeten Termini wie *Umgangssprache*, *Volkssprache*, *Mundart*. Mit diesen Begriffen versucht Urbach wohl vor allem, das grundlegend Deutsche in der Sprache zu umschreiben. So kann man z.B. im Kapitel *"Einfluß der Umgangssprache"* keine einzige Definition jenes Begriffs finden, dafür aber eine Beschreibung des aus den Briefen der Herzogin hervorgehenden Tons:

"Die ungezwungene Natürlichkeit, die schlichte Volkstümlichkeit (beides hängt ja innig zusammen), die Lebendigkeit sind die Hauptmerkmale der brieflichen Darstellung Liselottes..."^{45 11}

Zudem findet man dort drei Gruppen von Bemerkungen mit der jeweiligen Überschrift *"Liselotte plaudert schreibend"*, *"Liselotte verwendet Konstruktionen aus der Volkssprache"*, *"Liselotte neigt zu volkstümlichen Zitaten und Ausdrücken"*. Die Betonung und Wiederholung der Begriffe *"Volkstümlichkeit"* und *"Volkssprache"* macht deutlich, daß der Überbegriff *"Umgangssprache"* eigentlich wie *Volkssprache*, im romantischen Sinne zu verstehen ist. Urbachs Bemerkungen zu den als *"volkstümlich"* gekennzeichneten Zügen der Sprache sind dies zahlreichsten, und er sagt unter anderem dazu:

"Die Volkssprache richtet sich durchaus nicht immer nach den Regeln der Grammatiker, sie wendet eine nachlässige und freie Konstruktion an, oder achtet mehr auf den logischen Sinn als auf die grammatische Form."^{46 11}

Die Volkssprache wird wie in der (deutschen) Romantik als der eigentliche, tiefliegende Ursprung der Sprache betrachtet, nur an jener wahren Quelle könne sich die Sprache von der *"Knechtischen Gesinnung"*⁴⁷ der (französischen) Klassik befreien. Es handelt sich also vielmehr um eine ideologische als um eine wissenschaftliche Terminologie.

Es gilt dann, eine große Anzahl von Beispielen anzuführen. Man findet verschiedene Unterteile, die erste etwa mit der Überschrift *Anacoluth*⁴⁸. Auch hier suchen wir vergebens nach einer Definition, dafür finden wir eine bunte Anhäufung von Beispielen.

⁴⁴ Ebenda, S. 4

⁴⁵ Ebenda S. 6.

⁴⁶ Ebenda S. 10.

⁴⁷ Ebenda S. 5

⁴⁸ Ebenda S. 11

Die eigentliche Beschreibung der Sprache besteht aus einer Reihe von Termini, die der Rhetorik oder den zeitgenössischen Grammatiken entnommen sind, auf die der Leser ohne weitere Erklärungen hingewiesen wird (etwa Grimm, Bräutigam, usw.), und aus einer Anhäufung von Beispielen, die einen wesentlichen Teil der durch solche Termini eingeleiteten Unterabteilungen ausmachen.

So finden wir z.B. in der Abteilung, die den volkstümlichen Konstruktionen gewidmet ist, Bemerkungen aller Art zur Syntax der Verbalphrase, zur Angleichung von Subjekt und Verb, zu den Brüchen in der syntaktischen Konstruktion in den Nebensätzen, zur Weglassung von Subjekt und Verb und sonstiger Satzglieder, Urbach behandelt auch die Modalattraktion, die pleonastischen Strukturen (was die Redundanz sowohl der Pronomina und Determinanten als auch der periphrastischen Verbalgruppen betrifft), er stellt da Abweichungen in der Wortstellung sowohl in der Nominal- als auch in der Verbalgruppe fest, und untersucht die Negation nach einigen Bemerkungen zur Satzverknüpfung.

In der langen, dem Einfluß der Mundart gewidmeten Abteilung ist hauptsächlich die Rede von morphologischen Besonderheiten. Die letzte Abteilung behandelt ganz kurz französische Einflüsse: Entlehnungen und syntaktische Gallizismen.

Einige Aspekte werden von Urbach in seiner Beschreibung der Sprache Liselottes völlig beiseite gelassen: Er gibt z.B. keine Information zu den Aussage- bzw. Schreibbedingungen, er setzt die Sprache Liselottes nicht in ihr pragmatisches und soziolinguistisches Umfeld. Zudem sagt er gleich zu Anfang, daß er keine weiteren Bemerkungen zum Sprachgebrauch machen will:

"Der Sprachgebrauch im 17. Jahrhundert wurde im großen und ganzen als bekannt vorausgesetzt; manchmal freilich ließ es sich nicht vermeiden auf ihn einzugehen..."⁴⁹

Der Leser dieser Monographie unweigerlich den Eindruck, daß sich der Autor in seiner Beweisführung von seinen Empfindungen leiten ließ, von den Eindrücken von Frische, Natürlichkeit und Ungezwungenheit, die er in der Sprache Liselottes mehr fühlte als wissenschaftlich auf den Punkt bringen konnte:

"An der Spitze der Nachfolgenden Untersuchung möge ein Billet stehen, das den ganzen herzlichen Ton Liselottes offenbart, einen Ton, der sich freilich besser fühlen als analysieren läßt..."⁵⁰

⁴⁹ Ebenda S. 4

⁵⁰ Ebenda S. 6.

So kam es denn zu keiner wirklichen methodischen Beschreibung, die nach Abteilungen der Grammatik aufgebaut wäre. Es handelt sich vielmehr um eine Reihe von Bemerkungen, deren Bedeutung nach dem Maß der Deutschheit und nicht der Syntax gemessen ist. Als Titel der Teile und Unterteile stehen Begriffe, die nicht zur eigentlichen Beschreibung der Sprache beitragen, sie entsprechen einer Wertschätzung. Das "gute deutsch" wird mit Begriffen wie lebhaft, natürlich, frei usw. umschrieben:

"Wir haben [...] gesehen, wie die deutsche Fürstin am französischen Hofe ihre Gedanken in durchaus ungezwungener, volkstümlicher Weise ausgedrückt hat. Aber Liselotte ist nicht nur bis zu ihrem Lebensende, eine Tochter Deutschlands gewesen, sondern vor allem auch eine Tochter der Pfalz. Sie hat allezeit ihre Heimat, ihre Pfälzer im Herzen getragen, und auch ihr Pfälzisch nicht vergessen..."⁵¹

Wie viele andere Arbeiten der Liselotteforschung der früheren Zeit ist jene Urbachs zumindest veraltet. Die Renaissance der Liselotteforschung fängt allerdings auch an, sich für die Sprache der Briefe zu interessieren:

"Das Briefkorpus, soweit es bisher bekannt ist, ist nun nicht nur ein historisches, kulturhistorisches, volkskundliches und alltagsgeschichtliches Dokument von einem unvergleichlichen Rang. Elisabeth Charlotte bietet uns sowohl durch die Sprachlichkeit ihrer Briefe als auch durch ihre Bemerkungen über die Sprache und den Sprachgebrauch in ihrer Umgebung eine Fundgrube an Informationen über die sprachsoziologischen Zustände um 1700. Das ausgehende 17. und das beginnende 18. Jahrhundert sind in der deutschen Sprachgeschichtsschreibung bisher weitgehend ein weißes Feld."⁵²

Im Gegensatz zu dem, was Urbach gleich zu Anfang seiner Untersuchung vorwegnimmt, betont K. J. Mattheier, daß es wichtig ist, Indizien zum Sprachgebrauch Liselottes in den Briefen zu finden, daß eine soziolinguistische und pragmatische Untersuchung unumgänglich ist, bevor man sich an die eigentliche Syntax heranmacht. Nur so könne man die Briefe Liselottes und deren Stil wieder richtig einschätzen und zu allem, was früher darüber gesagt wurde, Stellung nehmen.

Am Schluß dieser Übersicht über Stand der Forschung zu Elisabeth Charlotte von Orléans kann festgehalten werden, daß es höchste Zeit ist, diese Forschung zu einem neuen Leben zu erwecken, und zwar auf erneuerter Basis. Seit einem Jahrhundert hat die unzureichende Qualität der Editionen, die oft nur eine

⁵¹ Ebenda S. 29.

⁵² Klaus Jürgen Mattheier *Liselottes Sprache. Bemerkungen zum Sprachgebrauch Elisabeth Charlottes von Orléans* in: Mattheier, Valentin 1990 S. 221.

tendenziöse Auswahl von Texten boten, bewirkt, daß jene bedeutende Zeugin der deutschen und französischen Geschichte kaum mehr als Anekdotenwert hatte. Man scheint sich nun endgültig von diesen Editionen zu distanzieren. Auf der Grundlage einer Neuedition bzw. einer neu und eigens angefertigten Transkription soll nun im Folgenden die Untersuchung Liselottes Sprache neu begonnen werden.

3. VORBEDINGUNGEN ZU LISELOTTE

SPRACHHANDLUNG: VERSUCH EINER

PRAGMATISCHEN BESCHREIBUNG

Das von der frühen Liselotteforschung geschilderte Bild der Pfalzgräfin ist mit zu viel Subjektivität beladen, daher bedarf es zu allererst, dieses Bild zu korrigieren. Es gilt, eine Methode anzuwenden, die es erlaubt, eine sachliche Darstellung von Liselottes Sprache zu geben, mit Rücksicht auf die Sprech- bzw. Schreibbedingungen. Es sollen also Liselotte und ihre intensive Schreibtätigkeit in ihren historischen und kulturellen Rahmen zurückversetzt werden. Es kann dann untersucht werden, wie sich dieser spezifische, soziologische und kommunikative Rahmen auf Liselottes Äußerungshandlungen auswirkt. Nur indem man die Sprache in Verbindung mit ihren pragmatischen Entstehungsbedingungen beschreibt, kann man sich eine wahrheitsgemäße und objektive Beurteilung dieser Sprache erhoffen.

Es wurde nämlich nie wirklich der kommunikative Kontext zu dem Briefwechsel herausgearbeitet, und obwohl sich die linguistische Forschung in den letzten Jahren sehr intensiv mit soziolinguistischen, pragmatischen und gar dialektologischen Fragestellungen in der Beschreibung verschiedener Sprachvarianten befaßt hat, so wurden diese Erkenntnisse nie wirklich auf ältere Corpora angewendet. Ein solcher Versuch soll hier unternommen werden, doch zunächst, da es sich um ein ziemliches Neuland handelt, ist es sinnvoll, definitorische und methodologische Bemerkungen vorzuschicken..

3.1 THEORETISCHES

Es stellt sich zunächst die Frage, wie man eine synchronische Beschreibung eines historischen Textes anstellen kann. In einem zweiten Schritt soll geklärt werden, inwiefern es für die Beschreibung eines historischen Sprachzustandes gewinnbringend ist, den pragmatischen Rahmen und die kommunikative Situation zu dieser Sprache genau zu bestimmen.

3.1.1 DIACHRONIE UND SYNCHRONIE

In der früheren Philologie und noch in der heutigen diachronische Linguistik wird die Beschreibung von Entwicklungsvorgängen gegenüber jenen von punktuellen historischen Sprachzuständen bevorzugt. Dies geht deutlich etwa aus dem Titel eines Essays von Wladimir Admoni hervor: *"Die Entwicklung des Gestaltungssystems als Grundlage der historischen Syntax"*. Darin kann man folgendes lesen:

*"Die These, die im Titel meines Vortrages enthalten ist, soll keineswegs verabsolutiert werden. Man kann sich ja mit der historischen Syntax auf verschiedene Weise beschäftigen. [...] Aber woran wir hier alle denken, das ist die Geschichte der Syntax der deutschen Sprache, von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Und diese Aufgabe läßt sich m. E. am besten dann lösen, wenn zur Grundlage der Untersuchung eben die Veränderungen im syntaktischen System gemacht werden."*⁵³¹¹

Dieser weitreichende Blick diachronischer Beschreibungen hat zur Folge, daß einzelne Aspekte der historischen Sprachzustände noch im Schatten liegen: Die Syntax selbst wurde in der diachronischen Beschreibung lange vernachlässigt, auch bestimmte Sprachvarianten, Dialekte und Soziolekte, sowie die mündlichen Varianten kamen in allgemeinen Beschreibungen nicht zur Geltung:

*"Trotz einiger Arbeiten [...] gibt es zu wenig Material, um von einer systematischen Geschichte der Syntax der gesprochenen deutschen Sprache zu reden. [...] Das Problem der Varianten der Nationalsprache konnte hier nicht einmal gestreift werden..."*⁵⁴¹¹

Zudem werden leicht ganze Zeiträume übersprungen. Die anfangs relativ grobe Periodisierung (in der das Frühneuhochdeutsch (Fnhd.) keine eigenständige Periode bildete) hat sich auch erst allmählich verfeinert. So ist das Fnhd. nun als vierte große Periode in der deutschen Sprachgeschichte unumstritten, sie umfaßt die Entwicklung der deutschen Sprache von der ersten Zeit des Buchdrucks bis zur Zeit der weiten Verbreitung von gedruckten Texten und von Büchern. Und schon kommt es zu Unterteilungen innerhalb jener Periode, indem man das frühe und späte Fnhd. unterscheidet. Bis heute ist die frühe Zeit des Fnhd. am meisten untersucht worden, es handelt sich nämlich um jene Zeit, in der die Reformation für ausreichend Stoff und Texte sorgte. Die späte Zeit jedoch, jene unmittelbar vor dem Neuhochdeutschen, ist relativ wenig bekannt, da es wenig Unterlagen und Texte für diese Sprachperiode gibt. Und genau in dieser Periode um 1700, die in der allgemeinen Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte untergeht, ist unser Corpus von Briefen anzusetzen.

⁵³ Wladimir Admoni in RGL 103 S. 1.

⁵⁴ Wladimir Admoni 1990 S. 3.

In der diachronischen Linguistik gibt es neben den weitreichenden und verallgemeinernden Beschreibungen auch detaillierte sprachliche Untersuchungen spezifischer Corpora von mehr oder minder großem Umfang, doch handelt es sich dabei fast immer um kleinere Einzelstudien, in denen ein bestimmter Teilaspekt untersucht wird, wie es in vielen Untersuchungen zur Sprache Luthers z.B. der Fall ist.

Ein Mittelmaß zwischen den makroskopischen und mikroskopischen Gesichtspunkten innerhalb der diachronischen Sprachwissenschaft gibt es kaum oder überhaupt nicht.

In einem solchen Forschungskontext erscheint der Vorsatz der vollständigen, synchronischen Beschreibung eines historischen Sprachzustandes an Hand eines einzelnen historischen Corpus als wenig orthodoxes Unterfangen.

Ohne weiter auf epistemologische Fragestellungen einzugehen, so sind wir der Meinung, daß es angesichts der Homogenität unseres Corpus möglich ist, eine synchronische Beschreibung der deutschen Sprache in einem nicht aktuellen Zustand zu unternehmen, und wir halten es für gerechtfertigt, auch im Falle der Beschreibung eines Sprachzustandes, der nicht der neueste in der Diachronie ist, von synchronischer Beschreibung zu sprechen. Die hier zugrunde liegende Arbeitsweise soll dieselbe sein, wie für die Beschreibung des aktuellen Zustandes der deutschen Sprache.

Mit einem Wort, es erscheint uns möglich, den Versuch einer deskriptiven Grammatik der deutschen Sprache in den ersten Jahren des 18. Jh.s an Hand der Sprache, wie sie in den Briefen Liselottes erscheint, zu unternehmen. Hier nur einige theoretische Voraussetzungen zu diesem Unterfangen.

- ◇ 1. Es soll davon ausgegangen werden, daß unser Corpus (das eine gewisse Performanz enthält) für die Kompetenz Liselottes in der deutschen Sprache repräsentativ ist und daß diese wiederum repräsentativ für eine bestimmte Variante der deutschen Sprache ihrer Zeit ist, die es noch zu definieren gilt.

Es soll in Kauf genommen werden, daß das untersuchte Corpus zugleich zu sehr und nicht ausreichend homogen ist, um diese repräsentative Rollen zu spielen. In der Tat ist eine Sprache mit immer denselben kommunikativ-situativen Merkmalen eigentlich nur begrenzt für die gesamte Sprachkompetenz repräsentativ. Andererseits aber erstreckt sich das Corpus über einen Zeitraum von etwa 35 Jahren, innerhalb dessen eine Entwicklung in der linguistischen Performanz nicht auszuschließen ist.

- ◇ 2. Mit dem Zweck der Ökonomie haben wir es vorgezogen, unsere synchronische Beschreibung der deutschen Sprache in den Briefen Liselottes im Vergleich zur heutigen deutschen Sprache vorzunehmen, die als bekannt

vorausgesetzt wird. Es sollen daher für unsere Sprachbeschreibung nur Abweichungen gegenüber der heutigen Sprache festgehalten werden. Dieser Standpunkt scheint wegen der unmittelbaren Nähe des späten Fnhd. zum Nhd. vertretbar zu sein.

Die Sprache Liselottes wird im Folgenden als eine Nonstandardvariante innerhalb des Systems der im weitesten Sinne modernen deutschen Sprache betrachtet. Als eine mit der heutigen Standardsprache gleichrangige Variante also. So ist es auch möglich, Erkenntnisse und Modelle aus der Variantensyntax zu verwenden, die es ermöglichen, einen kontrastiven Vergleich zwischen der Standardvariante und verschiedenen Nonstandardvarianten, in unserem Fall der Sprache Liselottes, zu erstellen.

Doch obwohl die Variantensyntax dazu tendiert, die verschiedenen Varianten eines Systems zu kodifizieren, so bleibt eine kontrastive Beschreibung immer noch ein sehr empirisches Unternehmen. Deshalb wird sich trotz allem die Beschreibung der Sprache Liselottes ein äußerst empirisches Beobachten der sprachlichen Erscheinungen im Corpus gestalten.

- ◇ 3. Es wird große Rücksicht auf die außerlinguistischen Bedingungen, auf die Äußerungssituation, genommen werden. Dies sollte es auch ermöglichen, die Repräsentativität der Kompetenz Liselottes für die deutsche Sprache jener Zeit zu überprüfen. Die zu diesem Zweck notwendige kommunikative, soziolinguistische und pragmatische Untersuchung kann an Hand von metalinguistischen und metakommunikativen Äußerungen in den Briefen selbst ohne weiteres vorgenommen werden, da sie reichlich vorhanden und leicht interpretierbar sind.

3.1.2 WELCHEN GEWINN KANN MAN SICH VON DER PRAGMATIK ERHOFFEN?

Die Anwendung der Erkenntnisse, die die moderne Linguistik mit der Pragmatik gewonnen hat, auf die Beschreibung von älteren Sprachzuständen und Texten ist ein Neuland:

"Strangely enough, the methodology of sociolinguistics was seldom incorporated in historical linguistic investigations."⁵⁵

Aus diesem Zitat geht hervor, daß man in der historischen Sprachwissenschaft die Pragmatik bis jetzt lediglich für die Beschreibung von Entwicklungsregeln in der Sprachgeschichte (*linguistic change*) eingesetzt hat, und keine einzige soziolinguistische Untersuchung wurde für die Beschreibung eines homogenen

⁵⁵ Marinel Gerritsen 1990 S. 164.

historischen Corpus von Texten, also eines früheren Sprachzustandes, unternommen:

"The adoption of a methodology inspired by sociolinguistics in historical linguistics may help improve our insight into the rise of a change, its spread through the language community and the factors that are involved in both these aspects of change."⁵⁶

Das hier angestrebte Ziel ist es, das Bild und die Urteile, die etwa in Urbachs Beschreibung der Sprache und der Persönlichkeit Liselottes zu finden sind, zu berichtigen. Zu diesem Zweck soll die Sprache der Herzogin objektiv und mit besonderer Berücksichtigung des situativen und kommunikativen Rahmens beschrieben werden. Es gilt, alle Tatsachen herauszuarbeiten, um die Variante, um die es sich bei der Sprache Liselottes innerhalb des Systems der deutschen Sprache handelt, genau zu bestimmen.

Dabei bedarf es einer kurzen Erläuterung der Termini, die hier gebraucht werden, indem wir uns an Klaus Jürgen Mattheiers Definitionen anlehnen. Er gibt einen Überblick zum doppelten Ursprung der Pragmalinguistik: Einerseits kam man zur Pragmatik über eine Kritik der Zeichentheorie von Morris, der versucht hat, in die Auffassung des Zeichens von Saussure außer dem Bedeutungsträger (Signifiant) und Bedeutungsinhalt (Signifié) eine weitere Dimension zu integrieren, nämlich die des Sprechers:

"Alles, was mit den Beziehungen des Zeichenbenutzers zum sprachlichen Zeichen und zum Zeicheninhalt zu tun hat, wurde von Morris [...] als Pragmatik bezeichnet. Darunter fallen sowohl alle gesellschaftlichen Aspekte, die mit der Person des Sprechers/Hörers verknüpft sind, als auch alle situativen und sogar die psychischen Faktoren. Im Grunde handelt es sich hierbei um eine Restkategorie, in die alle Randbereiche der eigentlichen Linguistik beliebig eingegliedert werden können."⁵⁷

Andererseits kam man zur Pragmatik durch die Erweiterung der Kommunikations- und Sprachhandlungstheorie, was dazu geführt hat, daß man den Sprachakt mit seinem situativen und kommunikativen Kontext betrachtet. So gelangt man zu einer Beschreibung der Sprache auf zwei Ebenen: einerseits auf der syntaktischen und grammatischen Ebene (jene des Satzes, der Verbalgruppe) und andererseits auf der kommunikativen und pragmatischen Ebene (jene der Äußerungseinheiten).

⁵⁶ ebenda

⁵⁷ Klaus Jürgen Mattheier 1980 S. 22-23.

Was beide Forschungstraditionen nicht deutliche auseinanderhalten, sind einerseits die situative Ebene und andererseits die soziale Ebene. Klaus Jürgen Mattheier gibt dazu genauere Information:

"Beide Bereiche [die Situation und der soziale Bereich] konstituieren gemeinsam den kommunikativ-pragmatischen Rahmen, dessen Auswirkungen auf die Sprechweisen den eigentlichen Gegenstand der Pragmatik dieser Prägung bilden, Doch zeigt ein Blick auf die bisher vorliegenden Untersuchungen im pragmatischen Bereich daß hier die sozialen Aspekte in der Regel zurücktreten bzw. teilweise in den situativen Bereich mit integriert erscheinen. Linguistische Pragmatik ist hier oft die Analyse des momentan-situativ gegebenen Zusammenhangs während des Ablaufs von Sprechhandlungen.⁵⁸"

Diese Auffassung scheint geeignet und hilfreich für eine pragmatische Beschreibung der Sprache Liselottes. Es soll einerseits die Äußerungssituation und andererseits der soziale Kontext bei dem Verfassen der Briefe durch Liselotte beschrieben werden. An Hand dieser beiden Schilderungen kann man pragmatische Einflüsse auf die Sprache Liselottes (in ihrer syntaktischen Ebene) vermuten und ausmachen, aber auch richtig einstufen und erklären.

Es besteht jedoch eine Schwierigkeit: Nur ein Vergleich mit derselben Sprache mit variierenden pragmatischen Rahmenbedingungen könnte es ermöglichen, die pragmatischen Einflüsse auf die syntaktisch-grammatische Ebene ausfindig zu machen. Doch bei unserem auch pragmatisch homogenen Corpus muß man sich mit Vermutungen und Vergleichen mit dem heutigen Standard begnügen.

Durch die pragmatische Untersuchung kann man sich erhoffen, das auf den Punkt zu bringen, was Adolf Urbach nur fühlen konnte, ohne es dokumentieren zu können. Was Urbach beurteilte und bewertete, sollte hier zu Hypothesen von pragmatischen Auswirkungen werden.

Im Folgenden wird also der soziale und historische, dann der situative Rahmen beim Verfassen der Briefe durch Liselotte behandelt. Alle weiteren Einflüsse auf Liselottes Sprache, etwa jene der Regionalsprachen und des Französischen, werden darauffolgend in den nächsten Kapiteln erörtert. Dann erst soll die Untersuchung der eigentlichen Sprache unternommen werden.

3.2 HISTORISCHER UND SOZIALER RAHMEN

Es werden hier alle Voraussetzungen zur linguistischen Äußerungen sozialer und historischer Art erwähnt. Hierzu gehören Faktoren wie Erziehung,

⁵⁸ ebenda S. 24-25.

Hofetikette, gesellschaftliche Rollenstruktur und Zwänge sowie historische und kulturelle Gegebenheiten. Lediglich Tatsachen, die an Hand des Inhalts der Briefe oder von historischen Untersuchungen sicher feststehen, werden hier berücksichtigt.

3.2.1 SOZIALER KONTEXT

Wir befinden uns am Anfang des 18. Jh.s, in der Regierungszeit des Sonnenkönigs, im Prunk und Glanz von Versailles, Marly, Saint-Cloud oder eines sonstigen königlichen Schlosses, inmitten oder, genauer gesagt, in unmittelbarer Nähe des Hofes - Liselotte gehörte nämlich nur zu Anfang zu den Favoritinnen und nahm zuletzt kaum mehr am Hofleben teil. Das alles wurde vielfach berichtet und beschrieben, man beziehe sich etwa auf Dirk van der Cruysse⁵⁹.

Hier nur einige wesentliche Punkte, die deutliche pragmatische Auswirkungen auf die Sprache haben können oder die etwaige Urteile und verzerrte Bilder von Liselotte, ihrer Sprache und dem Stil ihrer Briefe korrigieren könnten.

3.2.1.1 Adel verpflichtet...

Die pfälzische Kurfürstin Elisabeth Charlotte, zweite Ehefrau von Monsieur, Bruder des Sonnenkönigs, lange Zeit erste, sonst zweite Dame des Königreiches Frankreich, war eine hochadelige Dame, und vor allem war sie sich dessen äußerst bewußt. Sie schrieb Briefe an ihresgleichen in ganz Europa - etwa an die Kurfürstin von Hannover, die, hätte sie nur ein paar Tage länger gelebt, Königin von England geworden wäre. Liselotte lebte von ihrer Geburt an bis zu ihrem Tod in den höchsten Ständen des damaligen Europas, und ihre Erziehung entsprach ihrer Herkunft.

Daher erscheint es als äußerst fehl am Platz, bei einem Briefwechsel zwischen Damen solchen Ranges von Volkssprache oder gar Umgangssprache (vgl. Urbach, 1899) zu reden.

Die erste pragmatische Auswirkung des sozialen Kontextes muß vielmehr sein, daß Liselottes Sprache völlig diesem elitären sozialen Rahmen entsprach und daß sie sich in einer äußerst korrekten, gebildeten, ausgesuchten und gepflegten Weise ausdrückte.

Diese Hypothese wird auch durch mehrere Äußerungen metalinguistischer Art in den Briefen bekräftigt. Man kann leicht herauslesen, daß Liselotte alles

⁵⁹ Dirk van der Cruysse 1988.

Gemeine und vor allem die Leute, die gemein redeten, ausgesprochen verabscheute.

Sie war der Meinung, daß die erste Regel bei allen Adelsleuten es war, ihren Rang zu halten, und zwar insbesondere in ihren Freundschaften oder Liebesbeziehungen und auch in ihrer Redeweise:

(1) gott
weiß daß ich ahn nichts nicht gedencke alß
meine zeit so ich noch zu leben habe in ruhe
undt frieden nach meinem standt zu
zu bringe (ucd, 7.)

(2) mich deücht es ist ein fehler ahn dieße
zwey *monarchen* gar keinen standt
zu halten wollen, den daß ist doch ihren
standt gemaß undt so zu sagen ihr
handtwerck (ucd, 14.)

(3) mich deücht es were schwerer sich in einen niedrigen
standt zu schicken können, alß wie die *printzes*
von zweybrücken jetzt thun alß sich von einem
gar geringen in einem großen standt zu schaffen
den wo die *faveur* ist schickt sich alles nach unß (uei, 14)

(4) *mad^e de savoye* ist sehr
devot sicht also ungerne daß ihr bruder
ein liederlich leben führt undt sich
nicht nach seinem standt helt (uex, 21)

(5) aber weillen ich die wahl hatte *demanten*
zu haben oder mehr eintracht zu haben
woll nach meinem standt zu leben
habe ich dießes letzte erwehlt undt
alle *juwellen* fahren laßen. (uex, 19)

Seinen Standt halten ist eine Pflicht gegenüber Gott (Devotion, in (4)), gegenüber dem "Handwerk" eines Fürsten (2), und ist mehr Wert als alles Gold der Welt - oder, wie in (5), als alle Diamanten der Welt. Liselotte hält an ihrem Rang mehr als an ihr Leben fest, und diese Auffassung des Adelstandes als heilige Pflicht läßt sie mit Verachtung auf all diejenigen herabblicken, die in einen gemeinen Stand fallen oder die nicht in ihrem Stand, in den sie hineingeboren wurden, verbleiben:

(6) man macht sich deücht mir sehr gemein
mitt neü gebackene fürsten undt graffen
in teütschlandt daß *choquirt* mich
der landtgarff von *darmstatt* hatt sich
mitt recht mitt seiner gräffin von
sintzendorf broullirt aber von solchen vogeln
kommen solche eýer, (uce, 21)

(7) wen der *czaar* noch gantz wildt were wie er
geweßen würde ich seinen heüraht nicht
tadlen aber er weiß ja beßer nun, weillen
er ja seinen sohn eine *Braunsweigische printzes*
gibt, undt der solte er keine so niederliche
stieffmutter geben (uib, 15)

(8) es muß doch den *damen* von *qualitet*
schmerzen eine so gar geringe *person*
auff zu wartten (ujb, 8)

Es versteht sich von selbst, daß sich der Rang im Sprachgebrauch äußert, und so kommt es, daß die Redeweise ein wichtiger Bestandteil eines Porträts ist, denn *woll reden* muß eine Eigenart des Adels sein:

(9) ich
halte ihn vor einen ehrlichen warhafften man
seine *maniren* seindt *noble* man sicht woll
daß er ein man von *qualitet* ist, er ist
sehr *polis*, undt sehr *insinuant* wen er spricht (uhd, 4)⁶⁰

(10) E. L. reden nie woll par *hazard*
sondern sie reden woll weillen woll reden
ihnen gantz *natürlich* ist (ufa, 10)

(11) den die *politesse* kan schwerlich
beý eines *corporals* witwe sein (uje, 5)

Das Kompliment an Sophie in (10) zeigt, was für eine Kurfürstin *natürlich* ist, nämlich sich gepflegt auszudrücken, genau wie es natürlich für eine nichtadelige Person ist, sich gemein auszudrücken, was aus (11), wo es um die zweite Ehefrau des Zaren, Witwe eines Unteroffiziers, geht, hervorgeht. Es wäre falsch, in (10) zu verstehen, daß Sophie sich gemein ausdrückt, man muß im Gegenteil hier und in so manchen Fällen, wo von jemandem gesagt wird, daß er natürlich

⁶⁰ Es geht um den Erzbischof von Cambrai.

spricht, verstehen, daß er sich natürlicherweise, d.h. selbstverständlich seinem Rang gemäß ausdrückt.

Daraus folgt, daß es unnatürlich ist, wenn man nicht seinem Rang gemäß handelt, wenn man so tut, als gehöre man einem anderen, höheren oder niedrigeren Stand an. Nicht seinem Rang gemäß, also nicht natürlich sprechen wäre daher für eine Fürstin z.B., sich wie eine Bürgerin auszudrücken (12). Strenger noch als die Bemerkung (12) ist das Urteil, das Liselotte in (13) über die Gräfin Fürstenberg, Nichte des gleichnamigen Kardinals, fällt:

(12) wo hatt die königin in *preussen* die doch eine gebohrene hertzogin von *mecklenburg* ist gelehrnt bürgerlich zu reden ist vielleicht viel mitt cammermägt undt gemeine leütte umb gangen (ugg, 8)

(13) dießen *discours* findt man gar *possirlich* hir undt lacht drüber mir aber gefelts nicht undt glaube daß wen [~~eine~~] (met verlöff met verlöff) eine leüffige hündin reden könnte würde sie eben so sprechen die gräffin helt auffs wenigst den *decorum* ein wenig beßer (fge, 4)

Diese soziale Auffassung läßt unweigerlich darauf schließen, daß sie sich pragmatisch auf Liselottes Sprache auswirkt, und zwar kann man mit relativer Sicherheit die Hypothese aufstellen, daß sich Liselotte ihrem Rang, ihrem Stand und ihrer Herkunft gemäß ausdrückt und daß ihre Sprache ganz bestimmt nicht die des Volkes ist. Doch muß man diesen soziolinguistischen Rahmen mit weiteren Daten vervollständigen und vielleicht das hier vorerst gewonnene Bild von Liselottes Sprache etwas nuancieren.

3.2.1.2 Erste Dame Frankreichs zwar, aber eben nur Dame...: Zum Begriff

"soziales Geschlecht"

Wenn Elisabeth Charlotte auch von einem der edelsten Geschlechter Europas stammte, so war sie eben doch nur eine Frau. In der Soziolinguistik ist man sich heute wohl einig, daß das Geschlecht des Sprechers eine pragmatische Auswirkung auf den Sprachgebrauch hat, daher muß damit gerechnet werden, daß in einer Gesellschaft, in der eine noch viel größere Ungleichheit zwischen Männern und Frauen herrschte als heute, sich diese pragmatische Auswirkung noch steigert. Doch worin besteht diese Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, und wie kann sie sich auf die Sprache auswirken?

"Im Begriff soziales Geschlecht werden alle diejenigen gesellschaftlichen Faktoren zusammengefaßt, die auf Frauen und Männer in unterschiedlichem Maße zutreffen, in denen sich die gesellschaftliche Ungleichheit zwischen Frauen und Männern zeigt. [...] Die aus diesem sozialen Geschlecht abgeleiteten Unterschiede zwischen Männern und Frauen führen nicht direkt zu Differenzen zwischen dem Sprachverhalten der Geschlechter, sondern in erster Linie zu Unterschieden in den Tätigkeitsbereichen und in der Rollenstruktur, wobei sich auch der Faktor Alter entscheidend auswirkt. Faßt man die Wirkungsformen aller dieser Faktoren [...] zusammen, dann lassen sich eine Reihe von typischen Differenzkonstellationen zwischen dem Sprachgebrauch der Frauen und dem der Männer unterscheiden.⁶¹"

Es gilt also zu prüfen, welche *Differenzkonstellation* es im Falle unseres Corpus gibt, d.h., welche unterschiedliche Rollenstruktur innerhalb der Gesellschaft am Hofe des Sonnenkönigs zwischen Männern und Frauen sich auf den Sprachgebrauch auswirken kann, und wie.

Wenn man den Inhalt der Briefe untersucht, stellt man zunächst fest, daß gewisse, für Historiker oft wichtige Themen fehlen, und diese wohl z.T. gewollten Lücken in der Thematik deuten jeweils auf gesellschaftliche Rollen hin, aus denen die erste Dame Frankreichs ausgeschlossen war.

So ist äußerst selten von innen- oder außenpolitischen Dingen, von Finanzen die Rede (Monsieur behielt allein die Oberhand über das Vermögen Liselottes, und nach seinem Tode wurde Madame von ihrem Finanzverwalter nachweislich betrogen, doch gewann sie nie ein gerichtliches Verfahren gegen ihn), auch Themen wie die Religion oder gar die Wissenschaft waren bei Damen schlecht angesehen und den Männern vorbehalten. Was sich alles für eine Dame nicht ziemte, geht aus dem Porträt (14) der Herzogin du Maine hervor:

(14) *mons^r schoullenburg* hatt mir auch gesagt
daß er *mad^e du maine* zu *sceaux* hatt
spillen sehen, ihre *troupe* seindt nun
die besten *commedianten* von gantz
franckreich (uba, 6) [...]
mad^e du maine so die *astro*
nomie gar woll weiß *divertirt* sich
die sternen zu sehen, undt mitt viel
gelehrten drüber zu *raisoniren*
alle tag *raisonirt* man über etwaß
neües gelehrtes, so bringt *mad^e du*
maine ihr leben zu so baldt ihr die

⁶¹ Klaus Jürgen Mattheier 1980 S. 35.

zeit ein wenig lang fehlt bekommt
sie *vapeurs* (uba, 13)

mad^e

du maine kan *perfect Latein* undt
hatt woll *studirt* ich bins nicht recht
gewiß aber ich habe gehört daß sie
auch *Grichisch* kan, niemandts weiß
mehr alß sie undt hatt *commerse* mitt allen
savanten von *paris* alle neüe stücker
werden beÿ ihr gelesßen in *vers* undt
in *prosen* ich zweÿffle nicht daß sie
eben so viel schöne sachen in dem mont
sicht alß *Les fammes savantes* (uca, 10)

Es wäre wohl falsch, darin irgendwelche Bewunderung von Seiten Liselottes für jene Herzogin zu sehen: Es war wohl bekannt, daß beide Damen eine Abneigung füreinander empfanden. Hinzu kommt aber noch, daß man in diesem Porträt deutlich boshafte Anspielungen herauslesen kann, wie z.B. jene auf das Theaterstück *Les Femmes Savantes* von Molière.

Bildung, Kunstmäzenatentum (die Herzogin du Maine besaß ihre eigene Theatertruppe) sowie die Förderung der Wissenschaft (sie war auch eng mit Tontenelle befreundet), das Rasonnieren und sogar die schriftstellerische Tätigkeit, alle diese gesellschaftlichen Rollen waren den Frauen vorenthalten. Daraus folgt, daß die Herzogin du Maine oder etwa Madame de Sévigné für Frauen ganz außergewöhnliche Rollen spielten und dafür eher in schlechtem Ruf standen.

Liselotte dagegen verhielt sich völlig der gesellschaftlichen Norm gemäß, d.h., sie spielte so gut wie gar keine gesellschaftliche Rolle. Und genauso, wie es Liselotte verabscheute, daß man sich nicht seinem Rang gemäß verhielt, genauso verabscheute sie es auch, daß man sich nicht an die von der Gesellschaft vorgesehene Rolle hielt. Nur so lassen sich einige Sätze erklären, die auf den ersten Blick auf den heutigen Leser eher schockierend wirken können und die zeigen, wie tief sich die Herzogin von Orléans der völlig unbedeutenden Rolle der Frau in der damaligen Gesellschaft bewußt war:

(15) so geschicht es *ordinaire* sohn so von nohten
sein sterben weg, undt medger da man nichts nach
fragt bleiben leben (uhe, 1)

(16) *mad^e de bery* sicht so übel auß daß ich fürchte
daß sie unß nur ein medgen verschaffen wirdt (uef, 5)

Sie äußert sich in (15) zur Kindersterblichkeit, und in (16) spricht sie von der Prinzessin de Berrys Schwangerschaft. Es ist nicht auszuschließen, daß sich diese Auffassung und Verinnerlichung der gesellschaftlichen Rolle auf den Sprachgebrauch niederschlägt. Man kann sogar Äußerungen in den Briefen selbst finden, die auf eine solche Auswirkung hinweisen, nämlich auf die Rechtschreibung, die von den Frauen allgemein sehr schlecht beherrscht wird:

(17) der gräffin *platten* dochter hatt einen
 brieff ahn *babet* geschrieben auff
 frantzösch, so gar woll geschrieben ist
 sie verstehet die frantzösche *ortograffe* wie
 ein mans mensch welches etwaß *rares* ist
 den keine eintzige *frantzössin* weiß es, sie schreibt
 auch eine schöne handt (flc, 7-8)

Über diese rein formelle Auswirkung auf die Orthographie hinaus ist es allerdings schwer, die pragmatischen Auswirkungen der unterschiedlichen Rollenverteilung in der Gesellschaft, des "sozialen Geschlechts" also, auf die Sprache zu messen, zumal kein Vergleich mit ähnlichen Texten von Männerhand vorhanden ist.

Die einzigen Hypothesen, die hier erfolgen können, betreffen lediglich die Thematik. Man kann vermuten, daß der Inhalt der Briefe Liselottes wohl weniger politisch und wissenschaftlich ist, als es Äußerungen sein könnten, die von männlichen Schreibern produziert wären. Auch dafür gibt es metakommunikative Belege:

(18) E. L. *proportioniren* ihren *discoursen*
 nach meinem verstandt, solten sie mir
 von *politic* von stahts sagen von *philosophie*
 von *theologie* sprechen würdt ich es
 nicht verstehen es were *perlen* vor
 die werffen, E. L. reden von sachen
 die ich weiß undt verstehe undt da
 ich auff andtworten kan (udh, 24)

Die unterschiedliche Rollenverteilung wirkt sich zwar spürbar und meßbar im lexikalischen Gebrauch aus, doch die Frage, wie die Auswirkungen auf die Syntax festzustellen ist, kann ohne Vergleichstexte hier nicht beantwortet werden.

3.2.2 KOMMUNIKATIVE SITUATION UND INTENTION

Die Kommunikationsstruktur läßt sich etwa wie folgt zusammenfassen: Eine Schreiberin richtet sich brieflich an einen Empfänger, über dessen Antworten wir nicht mehr verfügen. Die Schreiberin behauptet jedoch, so zu tun, als befände sie sich in einer ganz anderen Sprachsituation, nämlich in einem Dialog mit gleichzeitiger Gegenwart beider "Sprech"-partner. Die Schreiberin gibt auch zu, daß ihre Sprechhandlung unter dem Einfluß äußerer Zwänge, wie zeitliche und räumliche Entfernung, sowie einer Reihe sonstiger Hindernisse steht, die hier unter dem Begriff "Zensur" zusammengefaßt werden.

Hier sei nur kurz an das Bild der Briefschreiberin erinnert, wie sie in ihrer Schreibkammer sitzt, an einem der vielen tausend Briefe schreibend, die sie durch ganz Europa geschickt hat, an den Rhythmus, den sie sich auferlegte, um ihre zahlreichen Briefwechsel aufrechtzuerhalten, an die rasche Schrift, an die mangelnde Zeit für das Überlesen und an die Fehler und rhetorischen Ungenauigkeiten, die daraus erfolgten. Es sei schließlich noch an das erstaunliche Bild der Herzogin erinnert, die auch dann nicht aufhörte zu schreiben, wenn Freunde und ihr nahestehende Personen bei ihr in der Kammer anwesend waren, an die vielen Unterbrechungen und Einbrüche, die unweigerlich irgendwie ihren Niederschlag auf die Briefe und deren Sprache fanden. Dies alles wurde reichlich in der Liselotteforschung kommentiert und dokumentiert, und die Auswirkungen davon sind leicht in den Briefen zu erkennen und zu untersuchen. Es sollen nur einige etwas weniger eindeutige Daten zur kommunikativen Situation hier folgen.

3.2.2.1 "Unter unß gerett"

◇ 1. Alles andere als Literatur

Als erstes muß hervorgehoben werden, daß die Kommunikationsintention alles andere war, als Texte literarischer Art herzustellen, als sich also an ein offenes Leserpublikum zu richten. Wie gesagt war dies ein Attribut von den "femmes savantes", und Liselotte wollte sich keiner solchen, ihrer gesellschaftlichen Rolle fremden Tätigkeit widmen, wie es etwa Madame de Sévigné tat. Die Briefcorpora von Liselotte und von Madame de Sévigné sind daher von der Kommunikationsintention her grundsätzlich zu unterscheiden, wie es aus den Briefen Liselottes, etwa in (19), auch klar und deutlich hervorgeht:

(19) wir reden von allerley wie es unß im kopff kompt
wir schreiben ein ander nicht damitt unßere brieffe
mogen gedruckt werden undt nach unß gelesßen
werden, da gehörn schöne brieffe aber nur
mitt einander zu reden alß wen man beÿ
sammen were, da gehört ja nur zu alles wie

es einem in den kompt, ich kan woll glauben
 daß unßere brieffe nicht so schön sein alß
 die von *voiture et balzac*, oder jemandts
 von der fruchtbaren geselschafft wir schreiben
 sie aber nicht vor andere, nur vor unß, E. L. seindt
 mitt gekritzel gnädigst zu frieden, dero
 gnädige schreiben seindt all mein trost undt
 freüde, ist daß nicht genung waß bedarff
 mehr, gefallen unßere brieffe den *curieussen*
 nicht, mögen sie woll wißen daß sie nicht vor sie geschrieben
 sein (ugb, 1-2)

Die kommunikativen Bedingungen für das Aufstellen der Briefe werden hier deutlich dargestellt. Hier einige wichtige Daten: Zunächst sagt Liselotte selbst, daß sie gar kein literarisches Ziel hat, das gehört nicht zu ihrer gesellschaftlichen Rolle. Auch wenn sie zugibt, daß sie von Zeit zu Zeit der Versuchung nicht widerstehen konnte, ein kleines Spottlied zu schreiben, so tat sie es, weil es eine übliche Mode war, und außerdem bleibt sie dabei äußerst bescheiden::

(20) auff die melodey kan man leicht lieder machen
 ich bin ein gar schlechter *poet* habe doch einmahl
 ein liedt hir auff gemacht, *mons^r Le dauphin*
 S. alß gar gern stöhr, alß *mons^r de vandosme*
 vor *Barcelonne* war umb es ein zu nehmen
 wie er auch that, erwartete man alle augenblick
 den *chemereau*, (so nun auch todt ist) aber damahls
 noch lebte, man erwartete ihn damahls umb
 die zeittung von der eroberrung von *Barcelonne*
 zu Bringen auff ein mahl kam ein *courier*
 mitt der *postchaisse* nach *meudon* man glaubte
 es were *chemereau* daß geschrey ging gleich
 überall daß *Barcelonne* übergugen were
 wie die *chaisse* aber ahnkommen war, fandt es
 sich daß in der *chaisse* ein stöhr war den
Mons^r dantin in aller eyll ahn *mons^r Le*
dauphin schickte umb frisch gegeßen zu werden
 daß kam mir so poßirlich vor, daß ich dieß
 liedt drauff machte
voila donc Barcelone pris
chemereau arive et le dits
ce n'est qu'une medisance
estorgeons en diligence
par dantin est envoyes
au grand Dauphin de la france

c'est la pure verité (uic, 5-7)

◇ 2. Tröstendes Plaudern

Die Intention Liselottes, wenn sie schrieb, war stets, eine erheiternde Abwechslung zu haben, mehr noch, eine tröstende Zuflucht zu finden, um für einige Zeit alle Verdrießlichkeiten und allen Gram ihres Lebens am Hof zu vergessen: "*dero gnädige schreiben seindt all mein trost undt freüde*" ist ein Leitmotiv, das man im wahrsten Sinne des Wortes nehmen muß.

Was unsere Briefschreiberin wohl am meisten tröstet ist, daß sie sich in ihren Briefen an die Tante so ausdrücken kann, als spräche sie mit ihr, "*mitt einander zu reden alß wen man beÿ sammen were*". Das immer wiederkehrende Schlüsselwort dieser Kommunikationsintention lautet in der Tat "*sich entreteniren*". Liselotte faßt ihren Briefwechsel nicht als Schreibtätigkeit auf, sondern als Gespräch:

(21) ich wolte von hertzen
gerne E. L. noch lenger *entreteniren* den
es woll der einzige trost ist, so ich in meiner
trawerigkeit
habe, daß ich beÿ mein hertzlieb *ma tante* mein hertz
außschütte (b5, 8-9)

(22) mein hertzlieb *ma tante* geht mir über alles in der
welt, undt weillen ich leyder E. L. nicht anderst alß durch
schreiben *entreteniren* kan, werde ich mitt meinem willen
woll nie keine *post* verseümen (fha, 1)

(23) solte ich gleich daß schreiben vor alle
andere müdte werden so kan doch solches
nie vor E. L. geschehen, den ich kan E. L.
ja leyder nicht anderst *entreteniren* alß auff
dieße weiß, wen E. L. nur mein lang weillig
gekritzel nicht müde werden, den ich weiß
leyder nichts artiges noch zeit verdreibliches
zu sagen, welches mich oft recht verdrist
den ich wolte gern daß meine brieffe
E. L. ein wenig *divertiren* könnten
undt nicht allezeit schuldig wehren E. L.
gedult auff die brob zu setzen (ucc, 14-15)

Liselotte war stets, in der gesamten Dauer des Briefwechsels, darum besorgt, sich mit ihrer Tante zu unterhalten, als ob sie mit ihr spräche, als ob jene gegenwärtig wäre, bei ihr säße. Dies wird durch ein anderes vielsagendes Verb in (24) veranschaulicht, das Verb *plaudern*:

(24) habe doch noch eine viertel stündtgen
 biß ich ahn taffel gehe kan also noch ein wenig
 plaudern (uea, 15)

Oft wird in den Briefen betont, daß die briefliche Schriftsprache keine andere ist als die übliche gesprochene Sprache:

(25) ich antworte alß so ordentlich auff
 E. L. gnädige schreiben den es deücht mir
 alß ich spreche mitt mein hertzlieb *ma tante*
 wen ich ordentlich andtworte undt daß tröst
 mich in aller meiner langen weill (fib, 8)

(26) daß ist woll war daß wer meine
 brieffe lest mich sprechen hört den ich kan
 ohnmöglich anderst schreiben alß ich spreche
 aber wie E. L. beßer reden können alß ich
 so schreiben sie auch viel beßer (udi, 16-17)

(27) wen mir nicht erlaubt were
 zu schreiben wie ich spreche, konte ich
 unmöglich schreiben (ujb, 11)

Noch in weiteren Abschnitten charakterisiert Liselotte ihre Sprache als sprechsprachlich. Insbesondere zwei Ausdrücke können hier festgehalten werden, auf die man beim Lesen der Briefe immer wieder stößt: "*natürlich sprechen*" und "*reden, wie es unß im kopff kompt*".

- "*reden, wie es unß im kopff kompt*"

Zunächst geht es Liselotte darum, zwanglos und ohne bedachte Reihenfolge beliebige Themen anzuschneiden:

(28) wen E. L. anderst schrieben alß waß ihnen in den Sin kompt
 würden sie mich betrüben, den daß ist ein
 zeichen daß E. L. mir ohne große mühe
 schreiben wen es ohne zwang ist, undt
 solten sie sich im schreiben zwingen, würde
 ich glauben müßen daß E. L. nicht mehr
 gedächten ahn *Lisselotte* zu schreiben
 undt daß were betrübt vor mich, den ich *pretendire*
 daß ich E. L. viel lieber alß dero leibeßgene
Lisselotte bin, alß *madame* (udd, 7)

- "*natürlich sprechen*"

(29) woll kan ich leyder nicht sprechen aber woll
sehr *natürlich* anderst kan ich nicht reden
alß wie ich dencke (uhc, 12)

(30) der hertzog von *mantou* muß sehr
vertrawlich mitt der *printzes* von Zelle gewest
ihr einen so starcken *detail* zu vertrawen
weißwegen er keine kinder hatt, er muß
gar *natürlich* sprechen, welches er woll beÿ seinen
courtissanen mag ahngewont haben (ujd, 3)

Das Wort "natürlich", mit welchem Liselotte so oft ihre Sprache kennzeichnet, scheint in diesem Kontext eine etwas andere Bedeutung zu haben als im oben erwähnten "natürlich reden": Dort bezeichnete es die Sprechweise, die der Geburt, d.h. dem gesellschaftlichen Rang, entspricht, und Liselotte drückt sich wie gesagt "natürlich" in einer dem höchsten "Standard" des damaligen Deutsch nahen Sprache aus. Hier erscheint der Begriff "*natürlich*" im Gegensatz zu "*woll*" (29) und wird mit dem Stil von "*Courtissanen*" (30) in Verbindung gebraucht.

Beim "wohl Reden" scheint es nicht um morphosyntaktische Kriterien zu gehen, sondern eher um thematisch-stilistische. Positiv bewertet wird die "natürliche" Sprache in (29), weil sie zwanglos und privat ist und sich an keinen ziemenden offiziellen Stil anlehnen muß. Negativ wird "Natürlichkeit" des Herzogs von Mantoue in (30), weil er eben in der Öffentlichkeit einen allzu privaten Ton und Stil anschlägt. Natürlich ist demnach, was vom öffentlich-offiziellen gesellschaftlichen Zwang befreit ist. Je nach Situation gilt es den sich geziemenden Ton anzuschlagen und die geeignete Thematik anzuschneiden.

Sogar Liselotte, die doch in ihren privaten Briefen an Sophie von allem sprechen will, was ihr in den Sinn kommt, trägt dennoch Sorge, ihre Sprache etwas zu überwachen, d.h. nicht allzu frei von Beliebigem zu reden; bevor sie sich aufs Glatteis begibt, ergreift sie einige Vorsichtsmaßnahmen wie in:

(31) mich deücht aber
daß es nicht woll Lautt, insonderheit daß erste
gesetz, so ich gar nicht Sauber noch höfflich findt
undt so wenig daß ich ahn gestanden [ob?]
ichs E. L. schicken dörrffte, aber weillen es von
Lautter bekanten *personen*, muß ichs E. L.
doch sagen wen es auch nur were E. L. zu weißsen
wie grob man jetzt *amour* macht (ukf, 7)

Wichtig sind hier die Begriffe *sauber* und *höfflich*, die sichtlich im Gegensatz zu *grob* und *gemein* stehen. Liselotte ist so frei und erwähnt Dinge, von denen man

nicht in der Öffentlichkeit spricht, doch auch in den privaten Briefen immer mit einem Minimum an Entschuldigungsformeln wie dieses so häufig vorkommende "*met verloff met verloff...*" Andererseits darf nicht vergessen werden, daß man am Versailler Hof bei weitem nicht immer durch die Blume redete, man nahm gerade in privaten Gesprächen - also in allen Gesprächen unter Frauen, die ja keine öffentliche Rolle spielten - kein Blatt vor den Mund um seine Meinung zu äußern!

Anderer Wörter kennzeichnen den Gegensatz, den Liselotte zwischen der unbefangenen "natürlichen" Sprache und jener, die eher literarisch ist, die man daher als künstlich bezeichnen kann: Liselottes betont selbst, daß es sich um eine Kunst, und deshalb um etwas Gezwungenes handelt:

(32) dörrfte ich nicht natürlich mitt E. L. sprechen
müste ich daß schreiben unterlaßen den ich kan
ohnmöglich anderst reden, alß ich alß ich gedencke
ich finde es eine rechte kunst anderst zu
reden können (uce, 9)

(33) der alten keyßerin
ihre kunst könnte ich woll nicht nach thun, so viel in wenig
wortern zu sagen aber I. H. mein herr vatter S. konte
diß meisterlich auch nichts fatigirt mehr alß gezwungene
brieff zu schreiben, ich heiße gezwungene brieff
wen man nicht alles sagt waß einem in den
gedanken kompt, wie ich ordinarie thue, undt
auff alle worter acht geben muß, es wer mir woll
hertzlich leydt wen E. L. so ahn mich schreiben solte
den ich were gewiß daß alle die gnädige brieffe
so E. L. mir schreiben solten mit mühe undt unwillen
würden geschrieben werden wen daß were
würde ich kaum daß hertz haben E. L. zu schreiben
dörffen, aber wen man sich nicht zwingt ist es eine
lust ahn denen zu schreiben die man lieb hatt
den abweßendt kan man ja nicht anderst sprechen (ued, 1)

Durch diese verschiedenen Abgrenzungen einer "mündlichen" Sprache gegenüber anderen Sprachen entsteht eine äußerst feine Abstufung, in die man Liselottes Sprache stilistisch und thematisch sehr genau einstufen kann. Es handelt sich dabei um eine Sprache, die sich sowohl vom Extrem der volkstümlichen Gemeinheit als auch vom Extrem der Künstlichkeit (ohne Kunst), der gesellschaftlichen Gezwungenheit abgrenzt.

◇ 3. Schriftsprache oder Sprechsprache?

All diese Bemerkungen führen natürlich zur Frage, die oft in der Liselotteforschung zu einer falschen Einschätzung der Sprache Liselottes geführt hat, ob die in den Briefen enthaltene Sprache nicht etwa eher eine gesprochene Sprache als eine geschriebene Sprache sei.

"Die Briefe Liselottes [können] uns eine wertvolle Quelle für die Briefsprache, die Schriftsprache und z.T. wegen ihrer sprechsprachenahen Ausdrucksweise auch für die gesprochene Sprache der Zeit um 1700 sein..."⁶²

Beide Varianten, die geschriebene und die gesprochen, sind schwer zu definieren, und man muß sich die Frage stellen, ob diese Varianten in der damaligen Zeit im deutschen Sprachsystem auseinanderzuhalten waren und ob man dazu dieselben Kriterien wie heute anwenden kann.

Das Problem wurde z.B. von Anne Betten⁶³ in einem Essay thematisiert, wovon hier eine wichtige Schlußfolgerung hervorgehoben wird: Es ist unmöglich, beide Varianten (mündliche und geschriebene Sprache) völlig auseinanderzuhalten, und man sollte davon ausgehen, daß beide Varianten ineinander verwoben sind, indem, je nach Sprechintention, mehr oder weniger dichte syntaktische Reflexe der einen in der anderen vorkommen. Somit würde das Überwechseln von einer Variante zur anderen innerhalb desselben Textes bedeuten, daß sich die Reflexe der zweiten Variante so sehr häufen, daß sie schließlich überwiegen. Zudem hat ein solcher Übergang von einer Variante zur anderen eine stilistische Bedeutung, er drückt eine bestimmte Intention aus. Somit gibt es eine unbegrenzte Zahl von Varianten, die jeweils eine bestimmte Kommunikationsintention ausdrücken.

"Der schriftlich konzipierte Text ist immer gestaltet, jede Art dieser Gestaltungsentscheidungen, auch die schlichteste, alltäglichste, ist [...] Ausdruck von Stil, wobei die Wirkungsabsichten ganz verschieden sein können Annäherung an mündliche Techniken und Abstrahierungen, Entfernungen von ihnen hat es in der Geschichte der Schriftlichkeit von den Anfängen bis heute gegeben [...]. Die Zahl der daraus resultierenden Varianten ist groß, die Mischungen sind raffiniert, für den Analysierenden nur schwer sauber definierbar."⁶⁴

Demnach muß man davon ausgehen, daß es sich bei unseren Briefen um Texte handelt, die Merkmale sowohl geschriebener als auch gesprochener Sprache enthalten. Man kann ja nicht völlig davon absehen, daß es sich schließlich um geschriebene Texte handelt, deren kommunikative Absichten es zu beschreiben gilt. Handelt es sich um einen offiziellen Inhalt, schlägt sich die gesprochene

⁶² Klaus Jürgen Mattheier in Mattheier, Valentin 1990 S. 222.

⁶³ Anne Betten 1990.

⁶⁴ ebenda S. 333.

Sprache wenig im Text nieder, handelt es sich um einen privaten oder gar trivialen Inhalt, verdichten sich die Reflexe gesprochener Sprache.

Welches sind nun die Kommunikationsabsichten Liselottes? Darüber erhält man Auskunft in der oben unternommenen Erläuterung des Ausdrucks "Natürlich reden". Wie gesagt handelt es sich um eine thematisch-stilistische Variante, die zwar in der äußerst gepflegten Sprache des Adels anzusiedeln ist, die sich jedoch von den Extremen der Literatur, Kunst und der offiziell-gesellschaftlichen Hofsprache differenziert. Das wesentlich Charakteristikum scheint eben die Privatheit zu sein.

Es bildet sich in der Tat ein privater Stil des Briefwechsels mit Personen aus dem engen Bekannten- und Verwandtenkreis, der im Gegensatz zum geschnörkelten und kühlen, unpersönlichen, jeglicher Gemütsregung reinen offiziellen Stil steht.

Die einzige pragmatische Vermutung, die man an Hand dieser Schilderung der Kommunikationsintentionen aufstellen kann, ist, daß die Sprache dieser Briefe wohl etwas mehr stilistische Effekte und syntaktische Reflexe der gesprochenen Sprache enthalten mag, als es bei präziösen literarischen Texten der Fall wäre, wie sie in den damaligen Salons Mode waren und wie sie in den damaligen Veröffentlichungen vorkamen. Es mag sich auch eine weniger ausgesuchte und weniger vielfältige Lexik in dieser privaten Variante befinden. Nach Sonderegger⁶⁵ und weiteren Forschern der diachronischen Komparistik könnte man noch folgende Stilreflexe gesprochener Sprache erwarten: Ausrufe- und Befehlsausdrücke, Begrüßungen, phrasematische und kurze feststehende Ausdrücke, direkte und indirekte Redeteile sowie Dialogteile, die repräsentativ für gesprochene Sprache seien. Fast alle diese Reflexe sind in den Briefen vorzufinden, doch bleibt es einer stilistischen Analyse überlassen, sie zu ermitteln, da in unserer Beschreibung das Augenmerk eher auf syntaktische Besonderheiten gerichtet werden soll.

Der "natürliche", private Stil Liselottes konnte hier nur als stilistisch-thematische Variante beschrieben werden. Geht man davon aus, daß stilistische Reflexe der gesprochenen Sprache sich auch syntaktisch äußern müssen, so müßten in den Briefen auch solche syntaktische Reflexe gesprochener Sprache ausgemacht werden.

Es gibt für gegenwärtige Textvarianten Untersuchungen, die einige syntaktische Kennzeichen gesprochener Sprache im Vergleich zur Schriftsprache herausgearbeitet haben⁶⁶. Diese syntaktischen Charakteristika wären folgende: Verbstellung der Nebensätze wie in den Hauptsätzen, logische Koordinationen

⁶⁵ Stefan Sonderegger 1990 S. 310-323.

⁶⁶ Siegfried Grosse, *Reflexe gesprochener Sprache im Mittelhochdeutschen in Sprachgeschichte* (HSK 2,2) 1985 S. 1186-1191. und Barbara Sandig 1973, S. 37-57.

im Wesentlichen durch *und*, Inkammersetzung von Satzteilen, Anakoluth und Apokope (Sandig), anaphorischer Demonstrativpronomen als Satzbeginn, anaphorische Pronomina und verminderte Satzlänge (Grosse).

In den Briefen sind solche Charakteristika vorhanden. In den späteren, der Syntax gewidmeten Kapiteln sollen sie denn auch hervorgehoben werden und auf ihre sprachintentionale Bedeutung hin untersucht werden. Es kann hier vorab gesagt werden, daß diese Reflexe gesprochener Sprache Liselottes Sprache eindeutig als privaten Stil einstufen lassen. Ob diese Reflexe allerdings so dicht sind, daß von einer gesprochenen Sprache die Rede sein kann, bleibt fraglich.

Dies endgültig festzustellen bedürfte allerdings einer vergleichenden Analyse, die mit Bezug auf andere Textsorten der damaligen Zeit die sowohl stilistischen als auch syntaktischen Reflexe der gesprochenen Sprache quantitativ ermittelt. Eine solche Studie würde den hier angesetzten Rahmen sprengen: Gegenstand unserer Beschreibung ist ausschließlich unser Briefcorpus, der einzige Bezug die heutige deutsche Sprache.

Zudem muß hervorgehoben werden, daß die Termini "geschriebene Sprache" und "gesprochene Sprache" für die Beschreibung der Verhältnisse um 1700 leicht anachronistisch wirken. Es wäre viel richtiger, für das damalige Deutsch von einer Sprache zu sprechen, die eigentlich noch gar nicht schriftlich verankert ist, sondern im wesentlichen mündlich übertragen wird, es ist die sogenannte "Sprechsprache". Damit entfällt die Debatte über geschriebene oder gesprochene Sprache völlig.

3.2.2.2 Vor Mitlauschern sei gewarnt...

Nach den soziologischen und historischen Rahmenbedingungen soll das Augenmerk nun auf weitere Kommunikationsvoraussetzungen zwischen den beiden Briefpartnerinnen gerichtet werden, die man im weitesten Sinne unter dem Begriff Zensur zusammenfassen könnte.

Liselotte richtet sich in ihren Briefen zwar einzig und allein an ihre Tante, doch weiß sie dabei genau, daß andere, ungebetene "Hörer" sich in diesen Schriftverkehr einmischen. In der Tat wurden Liselottes Briefe von der Zensur aufgehalten, gelesen und sogar kopiert und übersetzt.

*"Liselotte richtete sich besonders in den ersten Jahrzehnten bei den Themen, über die sie schreibt, nach gewissen Zensurauflagen. So meidet sie alle Staatssachen und alle die katholische Religion betreffenden Themen. Auch deutet sie Verschiedenes nur an..."*⁶⁷

⁶⁷ Klaus Jürgen Mattheier in Valentin, Mattheier 1990 S. 220.

Die Folgen dieser Zensur schlugen sich nach Meinung von Klaus Jürgen Mattheier hauptsächlich in der Wahl der Themen nieder, und so ist die Tatsache, daß eine Reihe von Themen nicht angeschnitten werden, nicht allein auf die eingeschränkte soziale Rolle der Frauen oder auf höfliche Zurückhaltung von Seiten Liselottes zurückzuführen.

Was kann man in den Briefen selbst zu dieser thematischen Zensur erfahren? Zunächst scheinen alle Tabuthemen in der Tat vor allem die Politik (insbesondere die Außenpolitik) und die Religion zu betreffen.

◇ 1. Politik und Krieg

Was die Außenpolitik betrifft, so besteht der Corpus im wesentlichen aus Briefen, die in Kriegszeit geschrieben wurden, und es durften natürlich militärische Ereignisse in einem solchen zwar privaten, aber doch internationalen Briefwechsel nicht erwähnt werden, um so mehr, als sowohl Schreiberin als auch Empfängerin auf deutsch schrieben und zumindest in der Seele deutsche Fürstinnen waren, und daher potentiell zu den steten Feinden des Königreiches Frankreich gehörten!

(34) E. L. werden nun schon wissen daß keine schlacht geworden ist aber daß *bouchain* belägert ist, hirauff were viel zu sagen, aber es ist kein *discours* vor die *curieussen* muß also von waß anderst reden (uhf, 9)

(35) freylich habe ich von *villars* gehört aber weillen man hir nicht gern hatt daß man da von spricht, habe ich nichts sagen dörffen (uhg, 8)

(36) von den *arméen* sage ich E. L. nichts den ich weiß woll daß E. L. alles beßer wissen alß ich selber, zu dem so hatt man hir nicht gern daß man von dennen zeittungen spricht (uhh, 9)

Diese vielsagenden Auszüge spielen auf die Ereignisse in Flandern 1711 an. Daß der Briefwechsel zwischen Liselotte und ihrer Tante gewiß einer Zensur, was die Militärischen Angelegenheiten betraf, unterlag, wird auch dadurch noch belegt, daß in den Akten des Archivs eine wohl nicht von ungefähr herrührende Lücke für die Wochen besteht, in denen der französische Feldherr Louvois 1689 die so geliebte Heimat Liselottes dem Erdboden gleichmachte. Dadurch entstand eine gut verständliche Erregung bei unserer Briefschreiberin, die jedoch am Hofe zu

Versailles gar übel aufgenommen wurde, und damit verfiel die Herzogin endgültig in Ungnade.

Es ist jedoch aus den obigen Auszügen herauszulesen, daß Liselotte nicht das einzige Opfer der königlichen Zensur war. Gewisse Themen scheinen sowohl in den öffentlichen Gesprächen bei Hofe als auch in den privaten Korrespondenzen tabu gewesen zu sein. Unpersönliche Wendungen wie "*Man* hat hier nicht gern, daß *man* davon spricht" deuten darauf hin. Die oben festgestellte soziale Diskriminierung zwischen den Männern, die alle Hebel des öffentlichen Geschehens, der Politik und des Krieges, beherrschten, und den Frauen, denen es allerhöchstens erlaubt war, einige Gerüchte (oft mit taktischen Absichten von Seiten der Männer) zu verbreiten und die sich ansonsten auf rein private Angelegenheiten zu beschränken hatten, steckt wohl hinter jener für sämtliche Frauen gültigen Tabuierung. Es lassen sich leicht Anspielungen auf andere Briefschreiberinnen finden, die sich nicht trauen, gewisse Themen anzuschneiden:

(37) *mad de bethune* hatt mir
schon oft gesagt, daß sie mir ein brieff
vor E. L. geben wolle unahngesehen der
politique sie hatt es aber noch nicht
gethan, muß sich also fürchten (fbb, 7)

(38) *Louise* scheüet sich alles neües zu schreiben
so zu frankfort vor gehet den sie schreibt nicht
viel neües, die wahl von neüen keyßer habe ich eher
durch mein tochter alß die raugräffin vernohmen (ukb, 9-10)

◇ 2. Religion

Auch die Religion gehörte zu den von der Zensur betroffenen Themen. Es sei kurz an die Lage im damaligen Europa erinnert: Deutschland hatte den Dreißigjährigen Krieg gerade hinter sich, und man lebte dort in einer etwas friedlicheren Situation, indem die Religion der Fürsten in deren jeweiligen Fürstentümern galt; wenige liberale Fürsten waren bereit, Religionsflüchtlinge anderer Konfession in ihrem Hoheitsgebiet aufzunehmen, und dies war insbesondere auch der Fall in der Pfalz, unter Karl Ludwig, dem Vater Liselottes. Letztere, eine geborene Protestantin, mußte sich nach einem Schnellkurs zum Katholizismus bekehren, um sich mit dem erzkatholischen Herzog von Orléans vermählen zu können und die zweite Dame des äußerst katholischen Königreichs Frankreich zu werden. Dieses Königreich wurde dann noch viel katholischer unter der unausgesprochenen Herrschaft der sehr frommen Madame de Maintenon. Die Folgen: das Edikt von Nantes wurde widerrufen, es

kam zu einer Verfolgung der Protestanten, die in Strömen ins Ausland flüchteten, und als graue Eminenz herrschten die Jesuiten über alle Angelegenheiten von Staat und Kultur, Jansenisten wurden als Ketzer verfolgt.

So erklärt sich, daß das Anschneiden von theologischen Themen zu einer äußerst heiklen und gefährlichen Sache, auch für Liselotte, geworden war.

Jedoch lassen sich so manche, z.T. sehr lange und ausführliche Auszüge in den Briefen finden, in denen Liselotte ihre ganz persönliche (und vom offiziellen Standpunkt aus gesehen gewiß ketzerische) Meinung zur Religion gibt⁶⁸. Sie geht sogar so weit, dem König selbst zu widersprechen:

(39) ich glaube daß daß beste ist
 daß E. L. die hir mitt den leütten nichts zu
 thun haben davon glauben waß ihnen beliebt,
 ich aber die mein leben hir zu zu bringen habe
 muß dran zweyfflen, ich muß gestehen daß
 wen ich in den predigen hör wie man den großen
 man lobt die *reformirten* verfolgt zu haben so werde
 ich immer ungedultig drüber, ich kan nicht leyden
 daß man lobt waß übel gethan ist, daß habe ich mir
 allezeit nicht vorzuwerffen, den ich lobe nie als
 waß ich lobens wehrt halte (fec, 3)

Ihre Tante Sophie zeigte sich da viel vorsichtiger und ermahnte offensichtlich ihre Nichte, solche Überlegungen zu unterlassen. Hier die Antwort Liselottes:

(40) wen
 man schon meinen brieff gelesen hette, were doch
 keine *excommunication* drauff erfolgt, den man sagt
 nur waß scheidt, aber nicht daß es so sehr undt
 dergleichen *discours* halten alle abte taglich
 hir habe also gemeindt daß es *sans consequence*
 were, weillen E. L. aber glauben, daß es gefährlich
 ist will ich nicht mehr *philosophiren* (fhd, 1)

Dies läßt vermuten, daß Liselotte wohl nicht allzu sehr von der drohenden Zensur eingeschüchtert war. Es lag nicht in ihrem Charakter, daß sie sich vorschreiben ließ, wovon sie reden durfte und worüber sie schweigen mußte. Hier kommt zum Vorschein, wie ernsthaft sie an ihrer grundsätzlichen Auffassung des Briefwechsels als private Angelegenheit festhält, indem sie über alles sprechen wollte, was ihr in den Sinn kam. Es lag jedoch in ihrem Charakter, daß sie nicht aus ihrer sozialen Rolle trat: Deshalb schwieg sie wohl eher über

⁶⁸ Vom 29. März bis zum 26. August 1696 diskutiert Liselotte die philosophischen und theologischen Gedanken des Herrn Helmonts; der bei ihrer Tante Sophie zu Besuch ist.

die politischen und kriegerischen Angelegenheiten. Was die Religion jedoch betraf, so konnte sie sich viel weniger bändigen:

(41) aber ich thue gegen meines beichtsvatters
gebott der mir verboten auff geistliche sachen
meine meinung zu sagen (ugi, 5)

(42) von waß man hir den armen *reformirten*
gethan daß ist so abscheulich daß ich so wenig
hiran dencken darff alß waß in der pfaltz ge
schehen (uic, 11)

(43) man sagt kein wordt
von daß man die *refugirte* von *orange* gejagt
hatt von solchen sachen hört man nichts hir (ukc, 10)

◇ 3. Familienangelegenheiten

In der angespannten politischen und religiösen Lage waren die entsprechenden Themen auch in den Privatbriefen zwischen Fürstinnen tabu, und in der angespannten familiären Situation Liselottes waren dann auch die Themen tabu, die ihr Haus, ihre Familie, die Erziehung ihrer Kinder und die für sie vorgesehen Heiratsparteien betrafen.

Doch auch da scheint es der etwas ungestümen Herzogin schwer zu fallen, sich strikt an diese Regel zu halten. Sie greift offen ihre privaten Feinde in ihren Briefen an, insbesondere Madame de Maintenon. Eben die Mißachtung dieser Schweigepflicht scheint dann auch der Herzogin von Orléans am meisten Ärger eingebracht zu haben, und der ihr allgemein eher wohlgewogene König warf ihr heftig ihre Wutäußerungen gegen Leute ihres privaten Umkreises, die sie haßte, vor. Daher mußte sie sich wider Willen vorsichtig zeigen:

(44) E. L. machen mich von hertzen
lachen über alles waß sie mir von *mad^e de*
maintenon sagen, mündtlich wolte ich woll drauff
antwortten schriefftlich lest sichs aber nicht woll thun (fdc, 4)

Dies galt auch für alles, was ihren Sohn, ihre (ihrer Meinung nach so unwürdige) Schwiegertochter und ihre Enkelin betraf: Den "Clan", in den sie hineingeheiratet worden war, durfte sie nicht ohne weiteres angreifen:

(45) wolte gott man gebe meinem sohn viel zu
thun aber ich sehe leyder daß es sich darnach ahnlest
hirauff were viel zu sagen allein weillen mein
brieff durch die *post* geht undt also nicht allein

von E. L. wirdt gesehen werden sondern noch
sondern noch von viellen andern, muß ich hir von schweygen (uib,
13-14)

(46) E. L. machen mich stoltz meine predig gutt
zu finden, eine solche aufferzucht wie man
mein enckel geben hatte ist nicht zu
erdencken, ich darff es der *post* nicht
vertrawen, es ist gar zu doll (uld, 11)

Dies alles begrenzt die so gepriesene Themenfreiheit in ihrer privaten Korrespondenz: Liselotte schreibt, ohne völlig von den Zwängen losgelöst zu sein, und wenn sie einen Brief der Post anvertraut, so weiß sie genau, daß er von Spitzeln gelesen werden kann:

(47) fürcht also
daß hir ein wenig vorwitz mitt unterleüfft, undt
man die brieff so ahnkommen erst überlesen
undt wider sauber zu pitschiren will, ehe man sie
überlieffert, in einem fall haben sie recht, lieber
E. L. alß meine brieffe zu lesen, den sie seindt
beßer undt ahngenehmer geschrieben (flh, 2)

(48) gelesen
aber müssen alle unßere brieffe werden daß
ist unfehlbar weillen man es in 40 jahren
daß ich hir im landt bin nicht müdt werden,
ist nicht zu hoffen daß man es müde werden
kan, die *minister* die nicht gern ihr gelt auß
neüe zeittungen zu haben ziehen herauß was
sie in E. L. gnädige schreiben ahn mir finden
undt gebens vor ihren zeittungen auß, den das
kost ihnen nichts aber darumb wissen
sie auch so wenig (uhf, 2)

◇ 4. Pragmatische Auswirkungen der Zensur

Inwiefern jedoch war Liselotte von der Zensur in ihrer persönlichen Schreibfreiheit behindert?

Wie gesagt, sie schien zunächst nicht so sehr, wie manche ihrer Briefpartnerinnen, von der Zensur eingeschüchtert zu sein. Sie ging bei so mancher philosophischen und theologischen Überlegung, bei so manchem persönlichen Angriff deutlich über die Tabugrenze hinaus. Man könnte hier noch ein anderes Beispiel anführen: Als Sophie 1711 die Kurwürde erhielt, so

wurde dieser Titel nicht sofort offiziell vom französischen Königreich anerkannt, und es war also für Franzosen verboten, Sophie als Kurfürstin anzusprechen. Sie mußten sie weiterhin mit dem Titel Herzogin anreden. Liselotte jedoch übergang diese Regel ohne Scheu und gratulierte ihrer Tante zur neuerlangten Würde. Andere Briefpartner Sophies jedoch trauten sich nicht, die diplomatische Regel zu überschreiten, und Liselotte entschuldigte sich für sie bei ihrer Tante:

(49) E. L. müssen ihm aber gnädigst verzeihen,
daß er sie noch als hertzogin *tractirt* er darff
nicht anderst sagen, aber solte gott unß frieden
geben wirdt es schon anderst werden (ukc, 8)⁶⁹

(50) er hatt E. L.
aber nicht als churfürstin *tractiren* dörffen
ich habe ein wenig ahngestanden ob ichs E. L.
so schicken dörffte aber weillen ich doch weiß
daß sein art schreiben E. L. ahngenehm ist
habe ich gewagt undt fort geschickt (uke, 5)

Zudem nutzt Liselotte jede Gelegenheit aus, Briefe zuverlässigen Personen anzuvertragen, die den Weg nach Hannover antraten. In denen schrieb sie dann rückhaltlos, was sie auf dem Herzen hatte, da sie wußte, daß es keine Gefahr gab, daß der Brief in die Hände der Zensur fiel:

(51) gestern nahm *mad^e klenck* abschidt von mir wirdt biß donner
stag oder auffs lengste biß sambstag wider weg, werde also
mein hertzlieb *ma tante* alles sagen wie es hir ist... (fcb, 1)

Erst jene kurzen und einschneidenden Briefe machen deutlich, welchen Zwängen die Schreiberin in den Postbriefen unterlag. Insbesondere über die Angehörigen der Familie und über Madame de Maintenon zog sie dann her, was sonst in den Postbriefen mehr oder minder unter Höflichkeitsfloskeln vertuscht wurde. Die Frage bleibt jedoch offen, wieviel solche Briefe nach Hannover gelangen konnten. Einige Briefe dieser Art blieben erhalten, doch oft gibt es Anspielungen in den Postbriefen auf kleine Briefe, die auf anderem Weg zu Sophie gelangen sollten und von denen keine Spur mehr im Archiv zu finden ist. Man kann vermuten, daß Sophie solche heiklen Schriften der Vorsicht halber sofort verbrannte.

Wenn sich auch eindeutig thematische Unterschiede in diesen Briefen aufweisen lassen, so bleibt die Sprache in der Syntax jedoch unverändert. Was nun den Stil der Briefe betrifft, so ist es schwer zu urteilen, ob es eine pragmatische

⁶⁹ Es wird auf ein Brief des Abbé Reigne an Sophie angespielt.

Einwirkung der Zensur gibt. Aus einem kleinen Satz läßt sich schließen, daß Liselotte an Sophie mit einem etwas lockereren Stil als es die Hofetikette erforderte schrieb:

(52) wen ich könig jacob wider
sehen werde, werde ich I. M. sagen, so viel möglich ist waß
E. L. mir vor ihm sagen, den wie E. L. es setzen, darff ich
es eben nicht vorbringen (fee, 3)

Dies ist wohl kaum der Zensur anzurechnen, sondern eher dem oben umschriebenen privaten Stil.

Die pragmatischen Einwirkungen der Zensur sind demnach kaum meßbar, jedenfalls nicht ohne Vergleichsgrundlage mit anderen Briefen mit variierenden kommunikativen Rahmenbedingungen. Unseres Erachtens jedoch dürften die Einwirkungen der äußeren Zensur auf die Syntax der Sprache viel weniger relevant sein als die Einwirkungen auf die Kommunikationsstruktur des Briefwechsels selbst.

Hier einige Beispiele dafür, wie die Zensur sich praktisch auf den regelmäßigen und reibungslosen Ablauf des Briefwechsels auswirken konnte. In der Tat hatten sich, sobald der Briefwechsel zwischen Sophie und Liselotte seinen vollen Umfang und seine volle Bedeutung erlangt hatte, ganz bestimmte, feste Gepflogenheiten bei beiden Briefpartnerinnen eingestellt, die jahrzehntelang bestehen blieben. Liselotte schickte ihrer Tante zwei Mal wöchentlich ein Paket nach Hannover mit der Post, und zwar montags und freitags. Deshalb schrieb sie ihre Briefe am jeweiligen Vortag, d.h. sonntags und donnerstags, damit die Briefe rechtzeitig bis zur Abfahrt der Postkutsche fertiggestellt waren und damit sie die neuesten Nachrichten enthielten. Die Briefe waren dann im Durchschnitt zehn Tage unterwegs, so daß Liselotte nach zwanzig Tagen eine Antwort auf ihren Brief erwarten konnte.

Nun, für den gesamten Briefwechsel verließen sich die Partnerinnen, zumindest Liselotte, auf das reibungslose Verlaufen der Post und auf das rechtzeitige Ankommen der Briefe und der Antworten; denn Liselotte antwortete in ihren Briefen Punkt für Punkt auf die von ihrer Tante angeschnittenen Themen, und jene tat wohl ihrerseits dasselbe: Das ist, was Liselotte als "*exakt Antworten*" bezeichnet:

(53) E. L. sehen woll durch meine
exacte andworten daß ich kein wordt
von dero gnädige schreiben verliere (uce, 6-7)

(54) B. L. habens nicht nohtig *exact* auff
 meine brieff zu andtworten weillen es nur
exacte andtwortten auff E. L. gnädige schreiben
 sein, undt zum andern so wißen E. L. alß
 viel wo von sie sprechen können allein
 allein ich will die lust haben E. L. lang zu *entre*
teniren undt weiß nichts drumb andtworte
 ich von wordt zu wordt, umb die lust zu
 dawern machen (ueh, 14-15)

Dies ist der Grund, weshalb der Leser der Briefe oft den Eindruck hat, vom Hundertsten ins Tausendste zu geraten; denn die Themen ändern sich zuweilen mit jedem Satz: Es handelt sich bei jedem Satz um eine Antwort auf ein bestimmtes Thema, das von Sophie in deren Brief aus Hannover angeschnitten wurde, den Liselotte vermutlich beim Schreiben vor Augen hatte. Jeder Satz bei Liselotte verweist auf das von Sophie angeschnittene Thema, was der heutige Leser nicht immer nachvollziehen kann, da die Gegenbriefe Sophies fehlen. Die spärliche Interpunktion erhöht dann noch beim Leser den Eindruck anscheinender Unordnung.

*"Elisabeth Charlotte führte ihre Korrespondenz in einem merkwürdigen dialogischen Verfahren. Wenn sie einen Brief beginnt, dann nimmt sie alle von der Partnerin seit dem letzten Brief eingegangenen Briefe vor und beantwortet sie nacheinander und auch in der Reihenfolge der Themen und Gedanken, die in dem anderen Brief vorgegeben sind."*⁷⁰

Es ist daher leicht verständlich, daß jegliche Verspätung in der Zustellung der Post das gesamte System des so aufgebauten Dialogs wesentlich stört, so daß Liselotte sofort den leidlichen Eindruck hatte, noch weiter von ihrer geliebten Verwandten entfernt zu sein. Das Dialogsystem war so gut geregelt, daß die geringste Verspätung von Seiten Sophies Liselotte in tiefe Sorgen stürzt, die sich dann fragt, ob ihrer Tante nichts zugestoßen ist!

Empfindliche Verspätungen waren die wesentlichste Folge der Zensur; denn es bedurfte einiger Zeit, bis die Spitzel die Briefe lasen und übersetzten. So erklärt sich, daß mehrere Briefe, die mit verschiedenen Postsendungen abgeschickt worden waren, gleichzeitig ankamen:

(55) ich kan nicht begreifen auß waß ursachen eines
 von meinen schreiben ist so lang auffgehalten worden
 es seÿe den daß man E. L. mitt meinen langen
 brieffen müde will machen, so viel auff ein
 mahl zu leßen zu geben, aber wen sie auß

⁷⁰ Klaus Jürgen Mattheier in Mattheier, Valentin 1990 S. 219.

E. L. gnädiges schreiben ersehen werden wie *tendre*
 E. L. von meinen leyder gar unützen schreiben reden
 so hoffe ich daß sie es nicht mehr thun werden (uhg, 3)

Manchmal kamen Briefe überhaupt nicht an:

(56) ich habe *Louisse* 4
 mahl nach *franckfort* 3 mahl von *fontainebleau*
 auß schreiben undt ein mahl von *versaille*
 sie hatt keinen eintzigen entpfangen
 undt ich bekomme alle ihre schreiben gar
 richtig, kan nicht begreifen wie es zugeht (ujb, 12-13)

Solche Störungen beunruhigen und verärgern Liselotte weit mehr, als daß sie sich thematisch oder stilistisch von der Zensur eingeschüchtert zeigte. Kamen mehrere Briefe gleichzeitig an, gab es zu viel, teils veralteten Gesprächsstoff. Kamen keine Briefe, so wußte Liselotte gar nicht recht, was sie ihrer Tante erzählen sollte.

Die beiden Briefpartnerinnen waren so sehr darauf erpicht, pünktlich ihre Briefe zu erhalten, daß sie sich sogar einmal zu einem wichtigen Zugeständnis entschlossen: Sie verzichteten eine Zeitlang auf die deutsche Sprache in ihren Briefen. Es war eine Idee der Tante Sophie im Sommer 1702, um die Zustellung der Briefe zwischen Fontainebleau (von wo aus die Briefe einen Tag länger als von Paris oder Versailles aus unterwegs waren) und Hannover zu beschleunigen; wenn die mitlesenden Spitzel keine Zeit mit dem Übersetzen der Briefe verlören, müßte es doch schneller gehen... Und so besitzen wir neun Briefe in diesem Briefwechsels in französischer Sprache, was eine nicht unwesentliche pragmatische Auswirkung der Zensur darstellt⁷¹:

"Il y a près d'une heure que j'ai eu l'honneur et le plaisir de recevoir votre aimable lettre du 18 de ce mois. J'ai été d'abord surprise de la voir en français, mais me ressouvenant de ce que vous m'aviez mandé le dernier ordinaire, j'ai vu que vous aviez tout à fait résolu de n'écrire plus en notre langue naturelle. Dieu veuille que cela serve de passeport à nos lettres, et qu'elles ne traînent plus comme elles ont fait par le passé! Au moins ce ne sera plus la traduction qui les retiendra!"⁷²

⁷¹ Dirk van der Cruysee 1989 S. 192 ff.

⁷² ebenda S. 192: "Vor nun fast einer Stunde hatte ich die Freude mit E. L. gnädiges Schreiben vom 18. dieses Monats geehrt zu werden. Ich war zunächst erstaunt zu sehen, daß es auf französisch geschrieben war, aber ich erinnerte mich an das, worum mich E. L. das letzte Mal gebeten haben, und sah, daß E. L. völlig entschlossen waren, mir nicht mehr in unserer natürlichen Sprache zu schreiben. Gott gebe, daß dies unseren Briefen als Paß dienen möge, und daß sie nicht mehr wie bisher verzögert sein mögen. Zumindest werden sie nicht mehr durch die Übersetzung aufgehalten werden..."

Eine weitere Störung in der Kommunikationsstruktur kommt dann vor, wenn die Herzogin von Orléans sich inmitten der Briefe direkt an die unerwünschten Drittleser richtet:

(57) man muß greülich *curieus* sein umb
zu wißen waß E. L. mir sagen, den dero gnädiges
schreiben sicht man gar woll daß es auffgebrochen
worden, undt sie habens übel undt grob wider zu
gemacht, sie werden aber woll nicht gar gelehrt
geworden sein, von waß sie drinnens gefunden haben
ich möchte gerne wißen waß sie sich einbilden das
E. L. mir undt ich ihnen schreiben könnte, woran ihnen
gelegen sein könnte sie mögen mir den kopff
woll nicht warm mitt ihrem auffbrechen machens, den
sie mögten mich in einem solchen humor finden
daß ich ihnen die warheit dichte in E. L. Schreiben
setzen mögte, welches ihnen die lust vertreiben
mögte, die brieffe auffzumachen, den respect
dem ich dem könig schuldig bin werde ich allzeit
halten, kan undt will nichts gegen I. M. sagen
aber die fuxSchwentzer undt fuxSchwentzerinnen
so umb den könig sein, undt welche ihr *divertissement*
von unßern brieffen nehmen wollen, werde
ich ihre eÿgene schande greülich leßen
machen, undt vor augen stellen, so sie in dießen
exercitien fortfahren, nach dießer wahrnung
die ich unßern middleßern gebe ist es auch
woll einmahl zeit daß ich auff E. L. gnädiges schreiben
komme (c6, 1-3)

Fazit zu den außerlinguistischen Schreibbedingungen

Mit Hilfe insbesondere von Textinhalten metalinguistischer Art aus den Briefen Liselottes selbst ist es gelungen, viele sehr genaue und wichtige pragmatische Informationen zu gewinnen. So konnten soziale, politische und z.T. auch psychologische (was die Kommunikationsintentionen betrifft) Daten berücksichtigt werden.

Diese Daten führen eindeutig zum Schluß, daß die Sprache in den Briefen, die zwar vermutlich nicht völlig der höflichsten Form der am Hof bei offiziellen Anlässen üblichen Sprache entspricht, und auch wohl etwas von der literarischen Sprache abweicht, dennoch unbedingt als äußerst auserlesene und gepflegte Sprache betrachtet werden muß. Obwohl man für jene Zeit noch nicht von einem Standard Sprechen kann, so ist Liselottes Sprache doch wohl dem Sprachgebrauch sehr nahe, der sich wenig später als normiertes Schriftdeutsch

durchsetzen wird. Nichts erlaubt es, diese Sprache als volkstümlich oder umgangssprachlich zu kennzeichnen. Auch als mündlich kann man sie nicht betrachten, sondern nur, wie es damals kaum anders sein konnte, als sprechsprachlich.

Hierbei ist zu beachten, daß oben ein eigentlich völlig falscher Vergleich angestellt wurde zwischen der offiziellen Hofsprache oder der Literatursprache einerseits, die französisch war, und der Sprache in den Briefen andererseits, die deutsch war. Es läßt sich daraus leicht schließen, daß es Liselotte eben durch den Einsatz der deutschen Sprache gelungen ist, der öffentlichen Sphäre zu entgehen, der sie wider Willen durch ihre Heirat angehörte und welche die Sphäre der Politik, der Religion und auch der Künste und der Literatur ist. Die deutsche Sprache ist ihre private Sprache, die Sprache, durch die sie sich in eine private Sphäre zurückziehen konnte, ohne dadurch im geringsten auf die der Erlesenheit ihres Ranges gebührende Sprache zu verzichten.

Zieht man in Betracht, daß die deutsche Sprache in jener Zeit deutlich hinter der französischen Sprache zurückstand, was die Ausgeprägtheit des Wortschatzes und der mittels der Sprache und Syntax ausdrückbaren Nuancen betrifft, so kann man davon ausgehen, daß es sich bei der Sprache Liselottes um den höchst möglichen "Standard" der damaligen deutschen Sprache handelt.

4. SPRACHEINFLÜSSE AUS DEM FRANZÖSISCHEN

Zu den Vorbedingungen linguistischer Äußerung gehören auch Fakten wie Erziehung, sprachliche Sozialisierung und der Einfluß von Regiolekten und fremden Sprachen. Letztere Einflüsse auf die Sprache Liselottes sollen nun untersucht werden: zunächst der Einfluß des Französischen, dann in einem weiteren Kapitel, jener der deutschen Dialekte bzw. Regionalsprachen.

Man kann es gleich vorab behaupten: Die Einflüsse des Französischen auf die Sprache Liselottes sind zahlreicher und vielfältiger, als es die 6 Seiten bei Urbach erahnen lassen.

Es gilt jedoch, keine allzu hastigen Schlüsse zu ziehen. Es wurde in der Tat oft und schnell daraus geschlossen, daß der allzu lange Frankreichaufenthalt sich stark auf die deutsche Sprachperformanz oder gar -kompetenz Liselottes auswirke. Man unterschätzt oft den allgemeineren Kontext der kulturellen und sprachlichen Ausstrahlung Frankreichs auf die damalige Welt. Läßt sich nämlich der Einfluß der französischen Sprache, angesichts des historischen, sozialen und kulturellen Kontextes nicht auch auf eine allgemeine kognitive Defizienz der deutschen Sprache gegenüber der französischen zurückführen? Dies zu überprüfen, sollen wiederum zunächst Auszüge aus den Briefen selbst herangezogen werden.

4.1 EINE IMMER EINSAMERE DEUTSCHE IN FRANKREICH

Eine erste wichtige Ursache des französischen Einflusses auf die deutsche Sprachperformanz Liselottes ist es also, daß diese seit ihrem 18. Lebensjahr für immer ihrer Heimat ferngeblieben ist. Noch nicht einmal für eine Reise konnte sie je wieder in deutsche Gebiete zurückkehren. Auch am Hof lebte sie immer einsamer und zurückgezogener, und unterhielt daher immer weniger Kontakt zu den dort verkehrenden Landsleuten.

Zu Anfang zählte das Haus der Herzogin von Orléans einige deutschstämmige Bedienstete, denen es erlaubt worden war, aus Heidelberg mitzukommen, doch mit der Zeit vermählten sich einige und zogen weit weg oder die Herzogin mußte aus Geldnot die damals in Frankreich verkäuflichen Bedienstetenstellen weiterverkaufen, so daß der deutsche Teil des Hauses von Madame schon 1673 nur noch aus drei Personen bestand, die ihrer Landesgenossin mit Leib und Seele ergeben waren: Da war Eleonore von Rathsamshausen, die sich zwar mit

einem Adeligen aus Straßburg vermählte, aber doch immer wieder nach Paris kam und auch eifrig an Madame schrieb. Dann waren da noch ihre beiden Knechte, Wendt und Harling. Doch auch wenn sie sich nicht immer streng an die Etikette hielt, so konnte sie sich doch nicht nur mit Leuten unterhalten, die ihr zu Diensten standen.

Außerdem verkehrten am Hof des Sonnenkönigs so manche Deutsche aus den verschiedensten Fürstenhäusern, die sich offiziell oder inkognito in Paris aufhielten. Madame hatte sogar einmal die Freude, ihre Tante Sophie und deren Sohn zu empfangen. Aber auch diese Abwechslungen ebten ab, vor allem wegen der kriegerischen Politik Ludwigs XIV. Somit gab es Anfang des 18. Jahrhunderts fast gar keine Gelegenheit für Liselotte, sich mit jemandem auf Deutsch zu unterhalten. Zudem gehören einige deutsche Fürsten, wie zum Beispiel die katholischen Kurfürsten von Bayern und von Köln, von denen in unserem Briefcorpus die Rede ist, offensichtlich nicht zu jenen Personen, mit denen Liselotte sich gerne unterhielt... So bleiben der Herzogin nur noch die Briefwechsel, um die deutsche Sprache zu üben, und der Eindruck des allmählichen Verlustes ihrer deutschen Sprachkompetenz beunruhigt sie im höchsten Maße, wie sie es in den Briefen selbst sagt:

(1) die teütschen
romans so oncle mir die gnadt thut zu schicken werden
 mir mein teütsch behalten machen, den es seindt jetzt
 wenig teütsche hir da ich mitt reden kan (fdc, 3)

(2) ich werde nun mein teütsch nicht
 vergeßen, den die *fraw von Ratzenhaussen* ist gestern
 herkommen (fee, 1)

(3) ich glaube daß
 wen der herr von leibnitz meine brieffe
 leßen solte würdt er mehr fehler drinen
 finden alß in E. L. ihre den in 40 jahren
 kan man woll ein wenig von seiner
 sprach vergeßen (ufe, 19)

Durch ihre Briefwechsel bemüht sich die Schreiberin, sich über die Entwicklung der Sitten, der Mode und der Sprache in Deutschland zu informieren. Man könnte dies als eine Art von Heimweh betrachten, das die Herzogin dazu veranlaßt, über alles nur Erdenkliche in ihren Briefen nachzufragen. Denn Liselotte befürchtet offensichtlich nicht nur, ihre Sprachkompetenz zu verlieren, sondern auch, die Entwicklung der deutschen Sprache nicht mitzubekommen:

(4) ich glaube daß wen ich ein mahl
wider in teütschlandt kommen solte würde
man mein teütsch nicht mehr verstehen, den
wie ich sehe, so endert die sprach, weil
man nicht mehr printz noch jungster sagt,
undt man spricht nicht mehr wie zu meiner
zeit (c4, 14)

(5) man
sagt mir daß seyder ich auß teütschlandt bin daß
alles so geendert ist, daß ich nichts mehr kennen
würde, undt daß man nicht mehr spricht wie
zu meiner zeit, bin also nicht verwundert
worden zu sehen daß man dem fürst von
ostfrießlandt den tittel von durchlaucht gibt (fie, 9)

(6) mein gott wie endert
sich alles in meiner zeit wahren alle adeliche
jungfern alle ungeheürahten gräffinen
wahren freüllen undt nun seindt die
adliche freüllen undt die rechte freüllen
gräffinen (udg, 14)

(7) ich kan mich ahn die itzige teütsche
mode nicht gewohnen daß man durchleücht
undt nicht E. L. sagt (ujh, 8-9)

Wir können also feststellen, daß sich Liselotte in zweierlei Hinsicht besorgt zeigt:

- Einerseits geht es ihr darum, ihre Sprachkenntnisse beizubehalten, sie befürchtet, mit der Zeit könne sich ihre Kompetenz auf dem Gebiet der deutschen Lexik schwächen. Nur selten allerdings fällt ihr mal ein Wort nicht ein, das früher zu ihrer aktiven Sprachperformanz gehörte und nun wohl eher in ihre passive Sprachkompetenz gerückt ist, ohne daß man unbedingt von einem Verlust sprechen kann.

(8) ich weiß nicht mehr wie man
desinteressement auff teütsch geben kan (ucd, 2)

(9) ich weiß nicht ob unvortheilhaftig daß rechte
wordt von *desinteressement* ist (udc, 14)

- Andererseits wird jedoch auch deutlich, daß sich Liselotte darum sorgt, Neuentwicklungen nicht verfolgen zu können. Und dies nicht nur auf dem rein linguistischen, sondern auch auf dem sozio-kulturellen Gebiet. Nicht nur in der

deutschen Sprache, sondern auch, was die gesamte deutsche Gesellschaft, die Gewohnheiten und Sitten in ihrer Heimat betrifft, möchte die Herzogin von Orléans stets auf dem laufenden sein. Bei so manchem Auszug, in dem es um Wortschatz geht, kann man nicht entscheiden, ob es sich um "vergessene" Wörter handelt oder vielmehr um "früher noch nicht bekannte":

(10) daß hette ich woll nicht errahten das
umgang eine gute *conduitte* heißen solle (uef, 6)

(11) ich glaube E. L. haben recht daß ein *arpant
de terre* ein morgenlandt ist (ugi, 17)

(12) aber es kam ein *contre
temps* (ich kan diß nicht auff teütsch sagen
den ich weiß nicht wie man *contretemps* auff
teütsch gibt) (uic, 2)

(13) so *L'eschansonerie du Roy* geführt
(diß konte ich nicht auff teütsch sagen) (uie, 1)

Diese doppelte Besorgnis erlaubt es uns, Liselottes deutsche Sprache nicht nur im engen Blickwinkel des Kompetenzverlustes zu betrachten, sondern auch in Betracht zu ziehen, daß sich die deutsche Sprache und Gesellschaft - zumindest in den höheren Schichten, zu denen Liselotte gehörte - rasch entwickelten, sich veränderten und eben unter sehr starkem französischem Einfluß standen.

4.2 FRANZÖSISCH ALS DAMALS VORHERRSCHENDE SPRACHE

Die zweite Hauptursache der Einflüsse des Französischen auf die deutsche Sprache Liselottes besteht ohne Zweifel in der Ausstrahlung des Französischen in der damaligen Welt. Seit dem dreißigjährigen Krieg hat Deutschland jede Rolle als wirtschaftliches, gesellschaftliches oder kulturelles Gegengewicht zu Frankreich auf dem europäischen Kontinent verloren und die französische Kultur, die gesellschaftlichen Gewohnheiten und Sitten jenes Nachbarlandes sowie dessen politische und wirtschaftliche Ausstrahlung konnten ungehindert in das auch kulturell verwüstete Deutschland eindringen. So erklärt sich die Diskrepanz auf der sprachlichen Ebene, die damals entstand: Die deutsche Sprache verliert an Bedeutung und hinkt hinter der raschen kulturellen Entwicklung her.

4.2.1 DIE VORHERRSCHAFT DES FRANZÖSISCHEN

Das zu Ende gehende 17. Jahrhundert war sehr stark davon gekennzeichnet, daß das Französische zur Verkehrssprache für die höheren Gesellschaftsschichten (für den Adel) in ganz Europa, insbesondere jedoch in Deutschland, wurde und auch daß die Fürsten Deutschlands die Moden und Sitten des Versailler Hofes annahmen.

"L'enfance et l'adolescence d'Elisabeth Charlotte coïncident avec cette 'A-la-Mode-Zeit' qui a marqué la langue, les usages, la littérature et la culture allemandes, sur quoi il n'est pas nécessaire de s'étendre ici: on en a assez souvent relevé les aspects les plus caricaturaux. Il n'y aurait donc au fond rien de très étonnant à trouver chez la Palatine un allemand constamment entrelardé de français."⁷³

Auch in den Sprachgeschichten wird dies bestätigt, etwa in jener von Peter von Polenz, der den Höhepunkt der immer stärker werdenden Beeinflussung des Deutschen durch das Französische am Ende des 17. Jahrhunderts ansiedelt, just in der Zeit also, in der Liselotte so eifrig ihre deutschen Briefe schrieb:

"Der frz. Einfluß ist dann gegen Ende des 17. Jh. weiter und in bedenklichen Formen angewachsen [...] Jetzt lag die Gefahr für die dt. Sprache nicht mehr nur in der 'Sprachmengerei', in dem Eindringen einer wenn auch großen, so doch immerhin beschränkten Fremdwörtermenge in den dt. Wortschatz, sondern in der völligen Verdrängung des Deutschen aus dem gesellschaftlichen Verkehr der Gebildeten. In bestimmten Gesellschaftsschichten herrschte damals in Deutschland eine vollkommene französisch-deutsche Zweisprachigkeit..."⁷⁴

Zudem wissen wir, daß der sehr tolerante Heidelberger Kurfürst Karl-Ludwig auf seinem Gebiet etliche Hugenottenflüchtlinge aus Frankreich ansiedeln ließ, so daß das Französische in der Pfalz sehr geläufig war. 1663 wurde der für Liselottes Erziehung und Bildung zuständige Protestant aus der französischen Schweiz, Estienne Polier de Botens, an den Heidelberger Hof gerufen. Er gab natürlich gleich intensiven Französischunterricht.

Die Erziehung der deutschen Fürstenkinder war eine den äußeren Einflüssen, insbesondere der Nachbarländer, offene Bildung: So lernte man Französisch, Italienisch und Englisch, und zwar so, daß man sich in diesen Sprachen fließend

⁷³ Paul Valentin in Mattheier, Valentin 1990 S. 211: "Liselottes Kindheit und Jugendzeit trifft mit jener "A-la-Mode-Zeit" überein, die sich auf die deutsche Sprache, Lebensart, Literatur und Kultur auswirkte, was man hier nicht näher zu erörtern braucht; Man hat die ausgeprägtesten Züge davon oft genug hervorgehoben. Im Grunde ist es daher nicht verwunderlich, daß Liselottes Deutsch mit Französisch vermengt."

⁷⁴ Peter von Polenz 1978 S. 107.

unterhalten konnte. Ausgedehnte Auslandsaufenthalte an fremden Höfen vervollständigten diese Bildung. Liselottes Bildung war da für deutsche Fürstenhäuser eher atypisch, da sich die Öffnung auf Nachbarländer von Anfang an lediglich auf Frankreich beschränkte: Liselotte sprach weder Italienisch noch Englisch. Jedenfalls bereitete es der pfälzischen Prinzessin keinerlei Schwierigkeiten, sich bei ihrer Ankunft in Versailles in perfektem und gepflegtem Französisch auszudrücken, und zwar schriftlich wie mündlich:

"[...] *Cette lettre prouve que, depuis le début de son séjour en France, Elisabeth Charlotte écrivait mieux le français que la plupart des grandes dames de son temps, et qu'elle était capable de tourner des compliments et des protestations d'amitié qui ne violaient ni la syntaxe ni la sincérité.*"⁷⁵"

4.2.2 DEUTSCH ALS SPRACHE ZWEITEN RANGES

Die Folge dieser kulturellen und sprachlichen Einflüsse aus dem Französischen war, daß die deutsche Sprache und Kultur sich in jener Zeit in einer Phase der Unterentwicklung befand. Peter von Polenz spricht von einer "vollständigen Verdrängung des Deutschen aus dem gesellschaftlichen Verkehr"⁷⁶ in den höheren und gebildeten Gesellschaftsschichten. Dieser Zustand findet seinen Niederschlag natürlicher auch in der deutschen Sprache Liselottes: Die Herzogin von Orléans muß zugeben, daß sie einige Fachausdrücke nie in deutscher Sprache, sondern ausschließlich in französischer Sprache gelernt hat, so zum Beispiel Ausdrücke aus der Jägersprache; man kann von gewissen "Fachsprachen" sprechen, die ausschließlich dem Französischen vorbehalten sind:

(14) auff
teütsch kan ich nicht weýdtmenisch sprechen den ich
habe nie in teütschlandt *par force* gejagt aber
auff frantzösch weiß ich daß jagergespräch woll
kan also nur auff frantzöß sagen (*c'estoit un fort
gros cerf il avoit un gros marin et portoit
quatorse par a mont*) (ugm, 1)

(15) ich kan gar
nicht weýdtmensich auff teütsch reden (uje, 1)

⁷⁵ Dirk van der Cruyssen 1988 S. 216: "[...] Dieser Brief beweist, daß Elisabeth Charlotte, gleich zu Beginn ihres Aufenthalts in Frankreich, besser französisch schrieb, als die meisten großen Damen ihrer Zeit, und daß sie in der Lage war, in feinfühligem Wendungen Komplimente und Freundschaftsbeteuerungen auszudrücken, die weder Syntax noch Ehrlichkeit verletzen."

⁷⁶ Peter von Polenz 1978 S. 107.

Zudem ist Liselotte mit ihren sprachlichen Problemen bei weitem kein Sonderfall. Liest man etwas genauer, so kann man leicht herauslesen, daß sich sowohl Liselotte, als auch Sophie den Kopf darüber zerbrechen, wie man dieses oder jenes Wort auf deutsch sagt, und Sophie ist keineswegs eine große Hilfe dabei, sie beherrscht die deutsche Sprache ebensowenig wie Liselotte, wahrscheinlich weil sie diese Sprache ebensowenig verwendet, obwohl sie doch immer in Hannover gelebt hat! Auch in Hannover ist das Französische vorherrschend: Die Tante Sophie korrespondierte üblicherweise immer auf französisch: Alle von ihr stammenden Briefe im Hannoveraner Archiv, die an ihren Sohn und z.B. auch an Leibniz gerichtet sind, sind in französischer Sprache verfaßt. Es ist höchst wahrscheinlich, daß sie nur auf die ausdrückliche Bitte Liselottes hin deutsche Briefe nach Versailles schrieb. Es ist alles andere als selbstverständlich, daß unser Briefcorpus ein deutsches Corpus ist: Es wäre viel normaler gewesen, daß sich die Herzogin in französischer Sprache auch an ihre deutschen Verwandten gewendet hat.

Die Wahl der deutschen Sprache ist eine Besonderheit, die wohl als deutlichstes Zeichen für den privaten Charakter dieses Briefwechsels zu deuten ist.

Auch wenn gewisse Sprachgeschichten den Einfluß des Französischen auf das Deutsche zu hoch einschätzen, da dies im wesentlichen nur für die höheren Gesellschaftsschichten zutrifft, so bleibt dieser Einfluß im Falle Liselottes dennoch eine unleugbare Tatsache, so daß es nun schwierig ist, in Liselottes Sprache den Teil der Einflüsse, die auf eine eventuelle Verminderung ihrer Sprachkompetenz zurückzuführen sind, von jenem, der aus der Zweitrangigkeit des Deutschen in den höheren Schichten hervorgeht, zu unterscheiden.

In den Briefen kann man zudem zwei Verhalten Liselottes feststellen:

1.- Einerseits ist die Herzogin bemüht, ihren Wortschatz zu "verdeutschen":

(16) die kälte muß unß
lieb haben, den sie hatt mühe unß zu
quittiren, verlassen sollte ich gesagt haben (ucg, 4)

(17) eben wie die *Turquische*
schnuptucher *gebrodirt* gestickt solt ich sagen (uhg 11)

(18) ging damitt ins *cabaret*
wirdtshauß will ich sagen (uld, 2)

Bei den Varianten in (16), (17) und (18), *quittiren* und *verlassen*, *brodiren* und *sticken*, *cabaret* und *wirdtshaus*, ist es Liselotte eindeutig bewußt, daß sie jeweils zu zwei verschiedenen Sprachsystemen gehören.

Doch wäre es ihr bestimmt unmöglich, für jedes aus dem Französischen stammende Fremdwort in ihren Briefen eine deutsche Entsprechung zu finden. Die französische Sprache begleitete die Entwicklung der Kunst, Wissenschaft, Philosophie und auch der Sitten und Moden bei der exquisiten und pedantischen Hofgesellschaft um Ludwig XIV. in Versailles, ja die Sprache trieb diese Entwicklung auch an. Durch präziöse und verschnörkelte Wendungen konnten die Höflinge die derbsten und wüstesten Gedanken in eine höchst auserlesene Sprachhülle einwickeln, was mit der deutschen Sprache unmöglich war, wo alles Derbe eben auch derb klang. Dabei sind die Gespräche bei Hof vom Inhalt her oft alles andere als erlesen, nur die Sprache konnte dies verhüllen. Wenn man sich über dieselben Themen in der damaligen deutschen Sprache unterhalten wollte, so entstand im Vergleich zum Französischen unweigerlich der Eindruck, daß die Sprache selbst derb und ungehobelt war. Das nahm Liselotte offensichtlich bei ihren Verdeutschungen in Kauf.

So kam es bis in jüngster Zeit zu höchst unvorteilhaften Urteilen, und man prangerte ihren angeblichen "Grobianismus" oft und gerne an... Dabei drückte sich Liselotte, wie schon gesagt, in dem Deutsch aus, das damals als höchster "Standard" gelten mußte, und als Beweis dafür soll auf die neun in französischer Sprache verfaßten Briefe hingewiesen werden, die mit denselben Rahmenbedingungen geschrieben wurden, ohne jedoch die geringste Spur von Grobheit zu enthalten!

2. Auf der anderen Seite legt Liselotte oftmals Wert darauf, daß ihre Sprache eben gepflegt und ihrem Stand angemessen klingt. Sie achtet sehr darauf, daß bei Sophie nie der Eindruck entstand, sie rede allzu derb. Aber um sich elegant auszudrücken, so war sie unbedingt dazu gezwungen von der deutschen Sprache in die französische überzuwechseln. Daraus folgt, daß es sich bei beiden Sprachen dann nicht um zwei konkurrierende Sprachsysteme handelt, sondern um zwei Stilvarianten quasi innerhalb eines einzigen Sprachsystems! So läßt sich nämlich ein großer Teil des "Code-switchings" in den Briefen Liselottes erklären, die zwar darauf besteht, sich in deutscher Sprache auszudrücken, aber dennoch bemüht ist, sich so elegant und gepflegt wie möglich zu äußern. Hier einige Beispiele, in denen es sich bei den Varianten nicht um Verdeutschungen handelt, d.h. um einen bewußten Übergang von einem Sprachsystem zum anderen, sondern vielmehr um eine Variation, die sich innerhalb desselben Sprachsystem abzuwickeln scheint:

(19) werde ich sie vor lautter
heüchler undt *hipocritten* halten (c6, 9)

(20) der könig der ist

noch immer *polie* undt höfflich (uia, 10-11)

die heüßer in hollandt
seindt so *proper* undt sauber (ujc, 3)

(21) gar *content* undt woll zu frieden (ubc, 17)

(22) eine *savante* undt gelehrte *historie* (wba, 10)

Das stabreimartige auftreten der Varianten löst die Trennung beider Sprachsysteme völlig auf. Wir stoßen dabei auf eine methodologische Schwierigkeit, da mit derartigen Spracheinfluß des Französischen auf das Deutsche das Prinzip der Homogenität eines Sprachsystems in Frage gestellt wird:

"Homogenität bedeutet, daß es innerhalb einer Sprache für eine Systemposition, eine sprachliche Funktion nur eine Form geben kann, Treten in einer Varietät hierfür zwei alternative Formen auf, dann wird angenommen, daß eine davon zu einem anderen System gehört und durch Entlehnung oder Interferenz als Fremdkörper in das untersuchte System eingedrungen ist."⁷⁷

Wie auch bei der Beschreibung von Regionalformen innerhalb eines Sprachsystems fehlen hier Beschreibungsmodelle, die die festgestellte Heterogenität innerhalb eines Sprachsystems berücksichtigen. Da wird es dann schwierig zu definieren, was genau als Einfluß fremder Sprachen auf das Deutsche zu gelten hat.

Nehmen wir zum Beispiel die Einflüsse auf der Ebene der Lexik: Man findet zwar häufig Fremdwörter in den Briefen vor, aber wie ist es möglich, bei der fehlenden Interpunktion und den fehlenden Anführungszeichen die einfach nur zitierten bzw. aus anderen Briefen oder aus Gesprächen wiederaufgegriffenen Wörter von jenen zu unterscheiden, die Liselotte bewußt oder unbewußt selbst als Fremdwort verwendet? Hier ein Beispiel:

(23) im *curieux impertinant* hatt *crispin*
ein *rolle* so ein lebendige abbildung
ist von den itzigen jungen *Cavaliren*
meine brieffe seindt woll schöne stücker
umb mitt *attention* undt *reverentz* geleßen
zu werden (uac, 20)

⁷⁷ Klaus Jürgen Mattheier 1978 S. 178.

(24) die *vers*
 so man E. L. zur andtwort auff daß *sonet*
 von *adam* geben seindt zu *serieux* vor
 eine *Badinerie* wer so *badiniren* kan konte
 auch woll *serieux* sprechen, aber ich zweyffle
 daß der die *serieusse* andtwort gemacht
 artig *badiniren* könnte (uja, 8-9)

In (23) stehen 6 Entlehnungen aus dem Französischen, wobei es sich bei zwei um den Titel eines Theaterstücks, und bei den beiden letzten um zitierte oder wiederaufgegriffene Worte handelt (*mitt attention undt reverentz gelesen zu werden*). In (24) steht ausdrücklich, daß Liselotte einen bestimmten Auszug aus Sophies Brief beantwortet, in dem es um zwei Gedichte (*Sonnets*) geht, die Sophie und eine dritte Person einander zugeschickt haben. Kann man nicht mit Recht annehmen, daß die Lehnwörter dann einfach Zitate in der Originalsprache sind?

Wieder einmal muß man vorsichtig bei dem scheinbar so einleuchtendem Urteil sein, Liselotte kämpfe in ihren Briefen verzweifelt um das Erhalten ihrer deutschen Sprachkenntnisse, und sie habe diesen Kampf angesichts der vielen Fremdwörter verloren. Man kann davon ausgehen, daß der sprachgeographische Rahmen, in dem Liselotte lebte, sich wohl mit Einflüssen aus dem Französischen auf ihre Sprache ausgewirkt hat, aber bei weitem nicht alle französischen Spracheinflüsse sind auf diese Auswirkung zurückzuführen!

4.3 LINGUISTISCHE UNTERSUCHUNG DER EINFLÜSSE AUS DEM FRANZÖSISCHEN

Ob geminderte Sprachkompetenz oder stilistisches und kognitives Defizit der deutschen Sprache, so ist doch vom Standpunkt der Beschreibung der Sprache im Briefcorpus her gewiß, daß Einflüsse aus dem Französischen zahlreich vorhanden sind.

Als ein solcher Einfluß gilt jede aus dem französischen Sprachsystem entlehnte sprachliche Erscheinung, die von Liselotte unbewußt oder auch absichtlich eingesetzt wird, sofern sie nicht als Zitat, wiederaufgegriffenes Wort, indirekte Rede usw. identifiziert werden könnte. Die sprachliche Erscheinung kann auf der Ebene der Lexik vorkommen, auf der Ebene des Bedeutungsinhalts (*signifié*), d.h. der Semantik, und/oder auf jener des Bedeutungsträgers (*signifiant*), d.h. der Morphologie, und auch auf der Ebene der Syntax. Kombinieren sich die Einflüsse auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig, so kommt es zu phrasematischen Interferenzen, die auch im Corpus vorhanden sind.

4.3.1 DIE LEXIK

Es handelt sich um die auffälligste Form von Spracheinflüssen. Liselotte verwendet häufig Einheiten der französischen Lexik, die sie mehr oder minder stark an die Morphologie der Zielsprache, des Deutschen, anpaßt.

Bemerkenswert ist, daß Liselotte meist nicht ganz unbewußt Einheiten aus der französischen Lexik entlehnt, da sie eine andere Schrift, nämlich die lateinische, für diese Entlehnungen verwendet, wobei sie zuweilen sogar so weit geht, für das entlehnte Lexem und für die Morpheme, die es in das deutsche Sprachsystem integrieren, unterschiedliche Schriftarten zu verwenden.

4.3.1.1 Häufigkeit der Entlehnungen

Eine stichprobenartige Zählung der im Briefftext auftretenden französischen Formen ergibt, daß sie zwischen 5% und 37% des Gesamttextes ausmachen, mit einer durchschnittlichen Quote, die zwischen 1688 und 1711 unverändert bei 12% liegt.

Diese Zählung widerlegt ganz eindeutig die Meinung, daß die Einflüsse aus dem Französischen im Laufe der Zeit zugenommen haben, zumindest innerhalb des Zeitabschnitts, für den unser Corpus besonders repräsentativ ist, d.h. zwischen 1696 und 1711. Für die ganz frühen Briefe ist die durchschnittliche Quote unwesentlich niedriger und liegt bei 10%, aber unser Corpus enthält für diese frühe Zeit zu wenig Material, und erlaubt es nicht, eindeutige Schlüsse zu ziehen.

Diese Quote schließt im übrigen die sehr zahlreichen Personen- und Ortsnamen mit ein (die auch in lateinischer Schrift geschrieben sind). Stichproben haben ergeben, daß sie im Schnitt die Hälfte aller französischen Formen ausmachen, so daß man davon ausgehen kann, daß 5% bis 10% des gesamten Briefftextes im Schnitt aus Entlehnungen aus der französischen Lexik bestehen. Wiederum ein Teil dieser 5% bis 10% besteht aus Zitaten u.ä. Wenn man von der vorsichtigen Schätzung ausgeht, daß 5% des Briefftextes aus wirklichen, unbewußten oder beabsichtigten Entlehnungen aus dem Französischen bestehen, so bedeutet dies immerhin ein französisches Lexem für zwei handgeschriebene Zeilen!

Die entlehnten Lexeme sind zum überwiegenden Teil Substantive (knapp 1000 entlehnte Einheiten sind im Anhang V aufgelistet), aber es kommen auch häufig entlehnte Verbalformen vor, meist mit dem Integrierungsmorphem *-ieren* (300 aufgelistete Einheiten), in einem geringeren Umfang befinden sich auch entlehnte prädikative Adjektive (150), attributive Adjektive (75) und einige adverbiale Formen (40) in den Briefen.⁷⁸

⁷⁸ Vollständige Tafeln in Anhang IV. bis VI.

4.3.1.2 Integrierung in das deutsche Sprachsystem

Die entlehnten Lexikeinheiten sind in unterschiedlichem Maße in die deutsche Morphologie integriert: Beispielhaft dafür wären etwa die verschiedenen Pluralformen des Substantivs *Dame*. Nur in 7 Fällen läßt sich dieser Substantiv mit der französischen Pluralform vorfinden:

(25) die
dames du faux bourg wie man sie heist (d3)

(26) eine gar
gallante dame so von den *dames du faubourg*
[...] *mons^r de balati*
wirdt E. L. *expliciren* können waß *les dames*
du faubourg sein (d7)

(27) *allons mes belles dames a rackelin*
je vous dices ma flame soir et matin (fic)

(28) daß ist
gutt vor unß andere so nicht *des dames graves*
(wie sie der könig heist) sein (fkf)

(29) *de la Religion*
de dames, legt dießes alles so woll auß (udb)

(30) der *comte de porto* hatt sich hir ein *affaire* mitt den *dames*
hir gemacht (uia)

(31) *il faut que Les dames de france n'ayent*
guerre desprit que de ne jamais parler
que de jeu ou de joueurs (uia)

(32) meinen die jungen
Dames daß nichts artigens ist alß allezeit
auff einen lotterbett zu liegen (uka)

Allerdings kommt diese französische Pluralform nur in rein französischen Kontexten vor: in französischen Zitaten (27), (28), (31), in feststehenden französischen Wendungen (25), (26), in Titeln von Werken (29). Auch die Entlehnungen in (30) und (32), die in einem deutschen Kontext stehen, können als feste Wendung oder als Adelstitel betrachtet werden, da es sich um die "Dames de France" handelt, also den Damen aus der königlichen Familie, den damaligen "first ladies" in Frankreich. In allen anderen Fällen kommt das

Lehnsubstantiv *Dame* mit einer verdeutschten Pluralform vor, etwa *damens*, oder *damen*.

Was die Morpheme betrifft, so kann man sehr schnell feststellen, daß bei Liselotte für die Markierung des Plurals oder des Diminutivs sowohl deutsche als auch französische Formen konkurrierend für ein und dasselbe Lexem vorkommen. Hier als Beispiel das sehr reiche Paradigma mit dem Lehnlexem für das deutsche Substantiv "Geschichte":

historgen	historger, historgien
historie, histoire	histoiren, historien
	histoires (in frz. Kontext)
	historietten

Durch diese morphologische Integrierung fremder Entlehnungen kommt es zu einer sehr breitgefächerten Palette von Lehnwörtern: Sie erstreckt sich vom Lehnwort im engsten Sinne (französische Lexikeinheit, die ohne irgendwelche Anpassung an die deutsche Morphologie verwendet wird, z.B. *die partie*, *die auteurs*, usw.) über die halbwegs mit einem affingierten Morphem der Zielsprache integrierten Entlehnungen (z.B. *die parteij*, *die partien*, *die parteijen*), die eigentlich schon nicht mehr dem Sprachsystem der Quellsprache angehören, und über die entlehnten Morpheme und Suffixe, die an deutsche Lexeme affingiert werden (*Alberteten* statt *Albernheiten*), so daß Mischformen entstehen, bis hin zu Einheiten, die überhaupt keinen Ursprung mehr im Französischen haben und also ausschließlich Lexeme des deutschen Sprachsystems sind, bei denen jedoch ein Suffixmorphem auf eine fingierte Integrierung deutet.

Beim letzteren Typus handelt es sich nicht eigentlich um Entlehnungen aus dem Französischen: So z.B. das Substantiv *couvert* (Briefumschlag), oder das Verb *courir* (pflegen, heilen), die es im Französischen mit dieser Bedeutung gar nicht gibt! Es werden nur leere Worthüllen (signifiants) übernommen - oder gar gebildet! -, denen der Anschein verliehen wird, sie stammen aus der französischen Lexik: Liselotte schreibt sie in lateinischer Schrift, die Orthographie enthält *ou* statt im Deutschen *u*, das scheinbar integrierende Suffix *-iren* gleicht das Verb an alle verbalen Entlehnungen an.

Es ist schwierig, einen weiteren Aspekt dieser Entlehnungen, nämlich den phonetischen, zu messen. Nur an Hand der Rechtschreibvarianten gewisser Einheiten können einige Vermutungen angestellt werden: Man kann annehmen, daß Liselotte bei den Entlehnungen verwendete an ihre französische Aussprache dachte. Darauf lassen graphematischen Varianten wie *cavalier* und *officier* schließen, die neben den verdeutschten, der üblichen Rechtschreibung Liselottes eher entsprechenden Schreibweisen *cavalir*, *officir*, oder gar *cavalirer* und *officirer* vorkommen.

Insofern entstehen weitere Varianten je nach Integrierungsgrad in die Zielsprache diesmal nicht auf morphologischer Ebene, sondern auf graphematisch-phonetischer Ebene: Einerseits kommen phonetisch in das deutsche Sprachsystem integrierte Varianten einer Entlehnung vor, andererseits phonetisch noch völlig dem fremdem Sprachsystem angehörende Varianten. So könnte man noch feinere Maßstäbe zur Messung der Integrierungsstufen der französischen Lexikeinheiten in das deutsche Sprachsystem ansetzen. Außerdem würde man so den verschiedenen orthographischen Varianten, die man vielleicht etwas zu leichtfertig auf eine noch nicht genormte Schriftsprache zurückführt, eine Bedeutung verleihen. Nicht die fehlende Norm, sondern die Stufe der Integrierung in das deutsche Sprachsystem würde dann auch sehr unbedeutend scheinende Varianten wie *accord* und *accort* erklären.

Hier noch weitere Besonderheiten der entlehnten Einheiten. Die aus dem Französischen stammenden VERBEN bilden eine offene und sehr produktive Kategorie von Entlehnungen, die sich morphologisch genau wie die heutigen Verben mit der Endung *-ieren* verhalten. In nur 8 Ausnahmen kommt mit das Präfix *ge-* im Partizip II. vor:

gedisputirt
 geflattirt
 gebrodirt
 geschifirt
 gemeurtrissirt
 gehagrirt
 gelogirt
 gerespectirt

Man kann vermuten, daß es sich um hyperkorrekte Formen handelt, bei denen Liselotte versucht hat, auch diese Entlehnungen trotz der unbetonten ersten Silbe völlig in das morphologische System der schwachen Verben im Deutschen zu integrieren.

Die entlehnten SUBSTANTIVE werden mit den kategorialen⁷⁹ Markierungen versehen, mit denen sie in verschiedenen Stufen in die deutsche Nominalgruppe (NG) integriert werden. Neben den schon erwähnten Pluralmarkierungen, handelt es sich dabei um die Genus-, Kasus- und Finit-/Infinitmarkierungen.

◇ 1. Genus:

⁷⁹ Zum Terminus *grammatische Kategorie / kategorial* in anlehnung an die Terminologie der franz. linguistik, vgl. z.B. J.P. Confais F. Schanen *Grammaire de l'allemand, formes et fonctions* Nathan, Paris, 1986 S. 78f

Die Entlehnungen aus der französischen Lexik, soweit dies bei den etwas unsteten morphologischen Regeln in Liselottes Sprache feststellbar ist, behalten in der Regel das Genus, das sie in der Quellsprache haben. Dennoch kommt es vor, daß das Genus der Entlehnung an das Genus des entsprechenden deutschen Substantivs angeglichen wird (*le miracle* etwa wird *das Miracle* wie *das Wunder*), oder Liselotte setzt das entlehnte Substantiv in ein anscheinend beliebiges Genus, vielleicht als hyperkorrekte Integrierung in das deutsche Sprachsystem. So kommt es vor, daß entlehnte Substantive im Deutschen als sächlich (s) auftreten, obwohl es dieses Genus im Französischen nicht gibt:

commerce (s statt m)
 contentement (s statt m)
 contretemps (s statt m)
 courage (s statt m)
 heroïsme (s statt m)
 miracle (s statt m)
 mouvement (s statt m)
 raccomodement (s statt m)
 rencontre (s statt w)

Auch andere Unregelmäßigkeiten lassen sich zuweilen auffinden: *form* (frz. weiblich) wird als Maskulinum behandelt, und *ordre* (frz. männlich) kommt sowohl als Maskulinum als auch - wie heute noch im Deutschen - als Femininum vor.

Es kommen auch Beeinflussungen des deutschen Genus durch das Genus französischer Entsprechungen vor. Es handelt sich um einen Einfluß des Französischen auf das Deutsche, der sich nur auf eine grammatische Kategorie auswirkt. In unserem Corpus kommt wiederholt nur ein einziger Beleg solcher Beeinflussung vor: *dieße nachmittag* (ufb, 2) (frz. *Après-midi* (w)).

◇ 2. Kasus:

Im Französischen gibt es keine Deklination, es sind nur noch Spuren früherer Deklinationen vorhanden. Um ein entlehntes Substantiv in die deutsche Deklination zu integrieren, müssen unbedingt deutsche Morpheme verwendet werden.

Die schwankende Morphologie in den Briefen erlaubt es nicht, genaue Regeln der Integrierung französischer Substantive in das deutsche Kasussystem herauszuarbeiten. Auffallend ist lediglich, daß eine nicht geringe Zahl der Entlehnungen im Deutschen als schwache Maskulinformen behandelt werden (vgl. 9.2.1.3).

◇ 3. Definitheit

Die Wahl des Determinanten scheint in der Sprache Liselottes nicht völlig dem heutigen Sprachgebrauch zu entsprechen. Vermutlich weicht der Gebrauch des Determinanten aus zwei Gründen bei Liselotte vom heutigen Deutsch ab: wegen der Beeinflussung des Französischen, insbesondere des präziösen Sprachstils, einerseits, andererseits aber auch wegen der im damaligen deutschen "Standard" stark anaphorischen Bedeutung des Determinanten (vgl. Kap. 6). Die Abweichungen in Liselottes Sprachgebrauch gegenüber dem heutigen liegen hauptsächlich in der deiktischen Bedeutung des Artikels. Hier ein Überblick über den Gebrauch der Deixis bei Liselotte, der zumindest teilweise auf einen französischen Einfluß zurückzuführen ist:

- (33) dießer graff (uah)
- (34) dießen graffen (uba)
- (35) dießen herrn (uba)
- (36) dießer hertzog (ubc)
- (37) dießer graff (ubf)
- (38) dieße *majestet* (uca)
- (39) von dießem chur fürsten (ucc)
- (40) der *pere gailliard* sagte zu ihr (udb)
- (41) dießer elste *printz* (udg)
- (42) dieße königin (uea)
- (43) dießer könig (uig)
- (44) dießen nachmittag (ujc)
- (45) drumb soll dießer *Duc* (uki)
- (46) gegen dießem könig (uki)
- (47) dieße *post* (uki)
- (48) dießen abendt (uki)
- (49) dießen abendt (ulf)
- (50) dießen gantzen morgen (wab)
- (51) dießen abendt (wac)

Der fast systematische Gebrauch des Demonstrativs *dieß-* mit einem betont anaphorischen Wert, und zwar an der Spitze der Nominalgruppen, deren Basis ein Adelstitel oder ähnliches ist, scheint aus dem damaligen französischen Sprachgebrauch her zu rühren, wie es auch in der damaligen Literatur belegt ist.

In Beispiel (40) leitet der Artikel eine Nominalgruppe ein, deren Basis eine Adelstitel mit einem appositiv beigefügtem Namen ist: Für eine solche Nominalgruppe, die einen überhaupt bestimmten Eigennamen (Familiennamen) enthält, ist der Gebrauch des bestimmten Artikels im Deutschen unüblich, zumindest in der heutigen Standardsprache (in regionalen Umgangssprachen kommt ein solcher Gebrauch allerdings heute vor). Geht man davon aus, daß Liselottes Sprache eher der heutigen Hochsprache gleichzusetzen ist als den

regionalen und umgangssprachlichen Varianten, kann man vermuten, daß ein solcher Gebrauch als Einfluß aus dem Französischen zu betrachten ist. Allerdings scheint sich im Gebrauch von Determinanten + Eigennamen/Titel der Einfluß des Französischen mit Abweichungen anderen Ursprungs zu vermengen (zur genauen Untersuchung aller Abweichungen vgl. 9.2.1.1).

Schließlich soll hier noch der fast systematischen Gebrauch des Demonstrativs *Dieß-* zur Einleitung von tageszeitbestimmenden Nominalgruppen hervorgehoben werden: (44), (47) und folgende). Im heutigen deutschen Sprachgebrauch wäre das Adverb *heute* als deiktische Einheit üblich. Auch dieser Gebrauch läßt sich am ehesten durch die Beeinflussung des Französischen erklären (*ce matin, cet après-midi, ce soir*, usw.).

Die entlehnten PRÄDIKATIVEN ADJEKTIVE sind insofern in das deutsche Sprachsystem integriert, als sie, im Gegensatz zum Französischen, dem Deutschen entsprechend ohne Genus oder Numerusmarkierung auftreten. Von dieser Regel findet man im Corpus nur sehr wenige Ausnahmen, in denen das prädikative Adjektiv wie im Französischen in Genus und Numerus dem Subjekt angeglichen wird:

(52) sie thut sehr *serieuse* vor ein kindt (fkb)

(53) die schlägt were *indecisse* geblieben (waa)

(54) ich habe *differente spectacle* hir alß E. L.
zu *hannover* (d4)

Die entlehnten ATTRIBUTIVEN ADJEKTIVE befinden sich immer an der für das Deutsche üblichen Stelle innerhalb der Nominalgruppe, nämlich an zweiter Stelle vor dem Substantiv, und fast nie, wie es im Französischen häufig der Fall ist, rechts vom Substantiv. Nur eine einzige Ausnahme findet sich im Corpus:

(55) die seÿde *cramoisie* (ugd)

Auch die Steigerungsformen der entlehnten Adjektive sind in die deutsche Morphologie weitgehend integriert. Auch hierfür gibt es nur eine einzige Ausnahme in unserem Corpus, in der Liselotte die französische Steigerungsform gewählt hat:

(56) mehr extraordinari (d4)

Liselotte greift zwar sehr häufig zur französischen Lexik zurück, doch sie ist immer bemüht, die entlehnten Einheiten durch phonologische, morphologische oder syntaktische Angleichung in das deutsche Sprachsystem zu integrieren. Nur selten kommen reine Entlehnungen ohne irgendwelche

Integrierungsmerkmale vor, und daher handelt es sich in den wenigsten Fällen um Entlehnungen im engsten Sinne.

4.3.1.3 Entwicklung

Was die Entwicklung des Gebrauchs von Entlehnungen aus der französischen Lexik in den deutschen Briefen Liselottes betrifft, so kann die allgemein anerkannte Vermutung nicht bestätigt werden, daß Liselotte im Laufe der Zeit immer häufiger zu Fremdwörtern zurückgreift. In der Tabelle der vorgefundenen Substantive (s. Anhang V) und Adjektive (s. Anhang VI) sind diejenigen Formen, die in den Briefen von 1711 und 1713 neu vorkommen, d.h. nicht auch schon in den früheren Briefen von 1696 und früher anzutreffen sind, besonders gekennzeichnet. Ca. ein Drittel der aufgelisteten Formen kommen zum ersten Mal in diesen Briefen von 1711 und 1713 vor, die über die Hälfte des Corpus ausmachen. Daraus läßt sich höchstens schließen, daß jeder Brief seine Ernte an neuen Entlehnungen bringt. Die Zahl der Entlehnungen entwickelt sich gar nicht sprunghaft, jedoch allmählich und parallel zur Vielfalt der angeschnittenen Themen. So läßt sich leicht feststellen, daß die Zahl der Entlehnungen immer dann zunimmt, wenn Liselotte gewisse Themen anschnidet: Jagdberichte, wie schon gesagt, die Hofetikette, politische, militärische oder diplomatische Fragen sowie gewisse Fachgebiete wie Numismatik, Mineralogie, Theologie, Philosophie, Architektur und Kunst.

Vielleicht läßt sich eine leichte Entwicklung in den Stufen der Integrierung der entlehnten Lexikeinheiten beobachten: Mit der Zeit tendiert Liselotte also zu einer stärkeren Integrierung entlehnter Formen in das deutsche Sprachsystem. So werden die französischen Pluralformen immer häufiger durch deutsche Morpheme ersetzt, und deutlicher noch ist die Integrierung der Adjektive in die deutsche Nominalgruppe: In den Briefen von 1711 und 1713 tritt eine weitaus größere Zahl von attributiven Entlehnungen auf als vorher, da in den früheren Briefen fast ausschließlich prädikative Adjektive entlehnt wurden. Zudem häufen sich Adjektive mit deutschen Steigerungsmorphemen sowie substantivierte Adjektive in den späteren Jahren.

4.3.2 DIE SEMANTIK

Bei bestimmten Entlehnungen handelt es sich um einen Bedeutungsinhalt (signifié) von französischen Einheiten, die auf einen deutschen Bedeutungsträger (signifiant) übertragen wird, der zwar gewisse semantische Züge des entsprechenden Zeichens in der Quellsprache hat, nicht aber diejenigen, für welche er im Text verwendet wird:

(57) ein wenig ins holtz spatziren fahren (ugj)

(58) auff ein jung gutt gemachte
ist nicht allezeit zu trawen, den die verführungen seindt gar
gefährlich (wab)

(59) jetzt were
ich gar unbequem waß *possirliches* oder
lustiges vorzubringen (ued)

(60) ist alles so gutt kauff in *moscau*
wirdt dieße *prinzessin* ein gutt stück
gelt ersparen (ucc)

(61) daß ich mich von haubt zu
füßen habe anderst ahnthun müßen undt
von hembt *calçon* undt unterrock endern (uea)

(62) aber mich deücht doch daß
in sichere gelegenheitten *ceremonien*
nohtig sein (ujh)

(63) wie ich heütte morgen ahn dem ort war
wo ich auff gehört, muste ich in kirch. (uca)

Es sind gewissermaßen fehlerhafte Wort zu Wort Übersetzungen, bei denen Bedeutungsinhalt und Bedeutungsträger im Kontext nicht richtig übereinstimmen: *bois* (hier: Wald) (57), *bien faits* (hier: gut aussehend) (58), *mal à l'aise* (hier: nicht in der Lage) (59), *bon marché* (hier: billig) (60), *changer* (hier: wechseln) (61). *certaines* (hier: gewisse) (62), *endroit* (hier: Stelle) (63).

Hier noch ein Beispiel, in dem ein Modalverb wohl fälschlich verwendet wird. Unter dem Einfluß des französischen *devoir*, verwendet Liselotte hier *müssen*, wo heute eher *sollten* oder *dürfen* erwartet würde:

(64) E. L. müßen nicht frembt nehmen, wen
sie gleich den ersten tag nicht so woll gehen (ucg)

Auch französische Zeichen werden zu Trägern von Bedeutungsinhalten teilweise entsprechender deutscher Zeichen:

(65) ich habe *differente spectacle* hir alß E. L.
zu *hannover* (d4)

In diesem Beispiel verwendet Liselotte offensichtlich *das* französische Zeichen *différent* (anders, unterschiedlich) mit der Bedeutung des deutschen Zeichens *andere*, doch hat dieses Adjektiv im Französischen in einer attributiven Stellung links des Substantivs eher die Bedeutung von *verschiedene, mehrere*.

Im allgemeinen läßt sich diese Art von semantischen Einflüssen eher in syntaktisch und idiomatisch festgefügtten Ausdrücken und Wendungen feststellen, die im Folgenden als phrasematische Gruppen bezeichnet werden.

4.3.3 PHRASEMATISCHE GRUPPEN

Es handelt sich dabei vor allem um festgefügte französische oder deutsche Wendungen, deren idiomatische Fügung durch Liselottes "Code switching" durchbrochen wird. Das französische und das deutsche Sprachsystem stoßen innerhalb dieser Wendung regelrecht aufeinander. In der Tat liebt es Liselotte sehr, phrasematische Fügungen zu verwenden, und zwar sowohl in der deutschen als auch in der französischen Sprache. Auch hier kommt es zu einer gegenseitigen Beeinflussung des Französischen und des Deutschen.

Unter den phrasematischen Sprachbeeinflussungen kann man einerseits jene unterscheiden, bei denen das "code switching" lediglich das Idiomatiche der Bedeutungsinhalte (*signifiés*) berührt ohne weitere Konsequenzen für die Syntax und andererseits solche, bei denen das "Code switching" auch Störungen im syntaktischen Gefüge auslöst.

4.3.3.1 Übersetzung von phrasematischen Gruppen mit rein semantischen Störungen

Hier einige Beispiele aus der vollständigen Liste (s. Anlage I. bis III):

(66) de haut en bas tractiren (a5)

(67) ich laß ihr gerne andere kleine fehler vorbeÿ gehen (flf)

(68) warm undt kalt (ubg)

(69) umb pardon bitten (ffa)

(70) frische luft nehmen (uab)

(71) en *quenouille* gefallen (uef)

(72) nach alle *aparentz* (fdc)

(73) niemandts recht ahn unß (uib)

Diese Beispiele geben einen Überblick über verschiedene Verdeutschungen der französischen Phraseme. In (66) ändert Liselotte nur ein einziges Morphem am Verb (*tractiren* anstatt *traiter*): Diese morphologische Integrierung in das deutsche Sprachsystem eines kompletten französischen Phrasems hat dann nur noch eine Änderung in der Verbstellung zur Folge. In anderen Beispielen erfolgt die Verdeutschung durch Übersetzen einer Einheit des Phrasems (Verb oder Verbalgruppe in (71), Präposition und Determinant in (72)). Und schließlich auch durch eine Wort zu Wort Übersetzung, die heute als äußerst ungeschickt bezeichnet würde: In (67) wird *laisser passer* wörtlich mit *vorbeijgehen lassen* statt mit *dulden* übersetzt, und in (68) *chaud et froid* mit *warm und kalt* statt *Erkältung*, usw.

Auch deutsche phrasematische Fügungen werden herangezogen, so daß Bruchstücke phrasematischer Fügungen beider Sprachen in ein und derselben Fügung vorkommen: In (69) stößt die deutsche Wendung "Um Verzeihung bitten" auf die französische Entsprechung "*demander pardon*"; in (70) stoßen "*prendre l'air*" und "*frische Luft schöpfen*" aufeinander, in (72) "*selon toute apparence*" und "*allem Anschein nach*". Dabei verwendet Liselotte diese deutschen Entsprechungen oft vollständig und richtig an anderer Stelle in ihren Briefen! Man kann nicht genau sagen, welche Sprache nun welche beeinflusst, es handelt sich um regelrechte Wechselwirkungen von phrasematischen Fügungen!

Hier noch einiges zu (73): Die Wendung "*personne [qui ne soit] bien à nous*" wird wörtlich übersetzt, was wohl zu Interpretationsschwierigkeiten führen muß! Eigentlich hätte Liselotte hier die Präposition *à* ganz einfach mit einem deutschen Dativ übersetzen können: "*niemand, der uns richtig gehört*". Solche Extremfälle bleiben jedoch die Ausnahme.

Liselotte scheint durch diese Übersetzungen unbedingt jeden Gallizismus aus ihrem Text bannen zu wollen. Selbst wörtlich nicht übersetzbare Fügungen will sie so weit wie möglich verdeutschen.

Auch wenn sich Liselotte wegen des stilistischen und kognitiven Defizits der deutschen Sprache oder wegen ihrer im Augenblick des Schreibens etwas eingeschränkte Sprachkompetenz gezwungen sieht, auf das französische Sprachsystem zurückzugreifen, so ist sie doch immer bemüht, sogar diese phrasematischen Entlehnungen in das deutsche Sprachsystem zu integrieren.

Zudem bestätigt Liselotte sehr oft, daß sie mit Absicht auf das Französische zurückgreift, etwa in (74), wo sogar, was selten vorkommt, der aus dem Französischen entlehnte Ausdruck mit Klammern gekennzeichnet ist:

- (74) man sagt auff
französch im sprichwort (*Les jours ce suivent et ne
ce ressemblent pas*) (uce)

4.3.3.2 Übersetzung von phrasematischen Gruppen mit syntaktischen Störungen

Die manchmal etwas gezwungene Integrierung französischer Phraseme in das deutsche Sprachsystem hat zuweilen Auswirkungen auf der syntaktischen Ebene. Liselotte verdeutscht syntaktisch festgefügte französische Strukturen, ohne die Oberflächenstruktur der Quellsprache zu ändern. Hier ein Überblick (s. Anlage I. bis III):

- (75) es ist hir weit von warm sein (ufa)
- (76) ich bin aber gar nicht von der zahl (fge)
- (77) es ist über *strasbourg* daß sie gehen (uie)
- (78) daß hatt daß *potagram* gar schlim daß es
oftt wider kompt (ulg)
- (79) seyder eine halbe stundt daß ich ahngefangen (ulh)
- (80) den es ist nun lang daß I. M. dort sein (uka)
- (81) es ist ja über 24 jahr daß (waa)

Bei den entlehnten syntaktischen Strukturen handelt es sich um: *être loin de + INF.in* (75) (*il est loin de faire chaud*, zu deutsch: *es ist hier bei weitem nicht warm*) oder *être du + N* in (76) (*je ne suis pas du nombre*, zu Deutsch: *ich zähle nicht dazu*). Weitere Gallizismen sind vorhanden: *kataphorischer Demonstrativ + être + Konjunktion que* in (77) und (78) (*c'est par Strasbourg qu'ils vont*, zu Deutsch einfach: *sie gehen über Straßburg*).

Beispiel (79) ist die wörtliche Übertragung einer Wendung, die zwar kaum als Gallizismus gelten kann, für die es jedoch keine ähnlich konstruierte Entsprechung im deutschen gibt: *Depuis une demi-heure que j'ai commencé* wird zu *seit + N + da*. In (80) und (81) bildet *cela fait longtemps que* die Vorlage: Für eine deutsche Übersetzung würde *es ist lange her* schon ausreichen. Jedoch taucht die angesichts der heutigen Norm als etwas ungeschickt erscheinende, entlehnte Struktur aus (80) und (81) (*es ist lang, daß*) ziemlich häufig in den Briefen auf, und man kann deshalb ausschließen, daß es sich um einen Flüchtigkeitsfehler hier handelt.

4.3.4 WEITERE SYNTAKTISCHE ÜBERTRAGUNGEN

Es sollen hier nicht phrasematische Übertragungen behandelt werden. Dabei handelt es sich um eine weniger offensichtliche und weniger leicht identifizierbare Beeinflussung des Deutschen durch das Französische. Dies wirft auch Probleme auf: Wenn man solche syntaktischen Besonderheiten antrifft, so kann man sie zwar auf entsprechende französische Syntagmen zurückführen, aber das sind Vermutungen und Rückschlüsse, die sich nicht beweisen lassen. Mit absoluter Gewißheit können also keine Schlußfolgerungen gezogen werden. Man findet in der Tat bei solchen Sprachbeeinflussungen keinerlei besondere Markierungen, wie es bei den lexikalischen Interferenzfällen mit dem Übergang von der gothisch-deutschen zur lateinisch-französischen Schriftart der Fall war.

4.3.4.1 Verbalgruppe (VG): Wendungen mit *Machen* + INF.

Die Entsprechung im deutschen Standard wäre *lassen* + INF, das Verb *machen* ist somit vermutlich auf die französische Wendung *faire* + INF zurückzuführen:

(82) daß macht mich glauben (uae)

(83) schnee schmelzen machen (uah)

Davon gibt es unzählige Beispiele, die übrigens neben deutschen Wendungen mit *lassen* + INF und *machen* + Adjektiv / PART. II. vorkommen:

(84) solle in alle königreiche haben schreiben laßen (ffc)

(85) also hatt der *ambassadeur* den auch müßen woll kleÿden laßen (ffc)

(86) er hatt mir aber viel *complimenten* laßen machen (ffd)

(87) I. L. die churfürstin
von *Brandenburg* ist gar zu höfflich mich zu dancken
laßen (fic)

(88) es scheidt er nehme lust drin sich verhast zu machen (uae)

Diese auch sehr zahlreichen Beispiele zeigen, daß beide syntaktischen Wendungen, die französische und die deutsche, in Liselottes Sprachgebrauch konkurrieren.

4.3.4.2 Verbalgruppe: der Gleichsetzungsnominativ

Das französische und deutsche Sprachsystem unterscheiden sich ziemlich stark im Gebrauch des Gleichsetzungsnominativs, was den Übersetzern oftmals

Kopfzerbrechen bereitete und zu Interferenzfehlern führte. Zum Beispiel gibt es im Französischen die geläufige Struktur *paraître* + NG, die bei Liselotte mit *scheinen* + NG wiedergegeben wird, ohne die nötige Änderung zur Integrierung in das deutsche Sprachsystem vorzunehmen. In (89) würde man eine Infinitivgruppe verwenden, wie: *she scheint nicht so alt zu sein*:

(89) mad^e de maintenon scheidt
ihr alter gantz undt gar nicht (uuh)

Oder man würde im Deutschen einen Nebensatz einfügen:

(90) ich finde ihn gewachsen (uie)

4.3.4.3 Das Verb: Rektion⁸⁰

In der Rektion der Verben (und somit auch der Rektion der Substantive und Adjektive) häufen sich Interferenzfälle ganz besonders. Hier einige der auffallendsten aus dem Französischen übertragenen Rektionen:

- *fragen* bereitet auch heute noch gewisse Übersetzungsschwierigkeiten, einerseits wegen der Mehrdeutigkeit des frz. Verbs *demander* (auf dt. *fragen* oder *verlangen*) und andererseits wegen der frz. Präpositionalrektion mit *à*, das oft fälschlicherweise einem dt. Dativ gleichgesetzt wird:

(91) auff waß man ihm fragt (ucb)

(92) dießer könig würde nicht
übel thun etlich mahl raht zu fragen
ahn die so mehr verstandt haben alß er (uig)

- *folgen* hat im heutigen Deutsch eine Dativrektion, *fliehen* jedoch eine Präpositionalrektion mit *vor*, beide entsprechenden Verben des Französischen haben jedoch ein direktes Objekt (was im Deutschen einem Akkusativobjekt entspricht):

(93) dießer konig folgt nur seine *pante* (uea)

(94) waß andere leütte fliehen würden (udi)

- Auffallender noch sind die komplexen Präpositionalstrukturen, die aus dem Frz. hergeleitet wurden, wie etwa *connaître quelque chose/quelqu'un à quelqu'un* (auf dt.: *wissen, daß jemand etwas (Gewohnheit u.ä.)/eine Beziehung zu jemandem hat*),

⁸⁰ zum Terminus *Rktion* und *Valenz* vgl. Elke Hentschel u. Harald Weydt *Handbuch der deutschen Grammatik* 2. Aufl. W. de Gruyter Verlag 1994 S.51.

die wiederum fast zu den phrasematischen Wendungen gehört und daher nicht ohne weiteres ins Deutsche übertragbar ist:

(95) ich habe E. L. nie jemandtes von dero
leütten gekandt so *pendergraß* geheÿßen (fef)

Die vollständige Liste der Interferenzfälle auf dem Gebiet der Rektion wurde zusammen mit den übrigen Besonderheiten der Rektion in Liselottes Sprache behandelt (vgl. 8.3)

Hier sei nur noch ein Beispiel erwähnt, das sehr häufig im Corpus auftritt und quasi als Paradebeispiel für diese Sprachbeeinflussung fungieren könnte: Es handelt sich um das Verb *sich verlieben*, das im Dt. eine präpositionale Struktur mit *in* als Ergänzung hat, was auch Liselotte wohl bekannt ist, da sie es auch öfter der Norm entsprechend verwendet:

(96) ich hette woll nicht
gedacht daß er sich in die *silgen* so verlieben
solte (fef)

Es ist dagegen im Dt. nicht sehr gebräuchlich, eine Ergänzung hinzuzufügen, wenn das Verb *sich verlieben* im Zustandspassiv steht (*verliebt sein*). Im Frz. jedoch ist dies möglich:

(97) sie were nun so verliebt in
unßerm herr gott (fkf)

(98) weillen
er in eine *commediantin* verliebt ist (ugc)

Ebenso ist es kaum möglich, im Dt. dieses Verb in das Tätigkeitspassiv zu setzen, etwa um so den frz. Ausdruck *tomber amoureux* zu übersetzen:

(99) der ist dortten
sterbens verliebt in eine junge jungfer geworden (fga)

(100) daß leütte etlich mahl verliebt worden in
leütte so heßlich sein (ujh)

Noch ungebräuchlicher ist es, diesen Passivformen eine Ergänzung mit der Präposition *von* zuzufügen (*verliebt sein von*), die auch dem Frz. entnommen ist nach dem Muster: *être/tomber amoureux de* :

(101) daß der *chev.*
de bouillon in der *commedie* undt *opera* offendtlich

gesagt hette daß ich gar verliebt von ihm
were (faa)

(102) der *Duc de Bery* ist recht verliebt von
seiner gemahlin (uac)

(103) so seindt viel leütte verliebt von sie (ukf)

Dem Tätigkeitspassiv angeglichen ist die Wendung *verliebt werden von*:

(104) ein junger edelman so nahe in der
nachbarschafft wohnte wurde verliebt von der
elste (fac)

(105) wurde die *brinvillie* verliebt von
ihm (ubf)

(106) wirdt er hernach
von dießer gemeinen hur verliebt (ufa)

(107) würde
sie nicht so verliebt von ihm geworden sein (uki)

(108) were *louisse* verliebt
worden hette sie es ihr leben nicht verhehlen
können (wlb)

Schließlich ist es im Frz. möglich, diesem Verb eine faktitive Bedeutung zu verleihen, indem man die periphrastische Wendung *rendre amoureux* verwendet. Dies scheint jedoch ins Standarddeutsche nicht übertragbar zu sein:

(109) daß machte die *poignie* so verliebt von
dem *munster* (uhe)

4.3.4.4 Der Passivsatz

Was die Passivbildung betrifft, so gilt es im Dt. zunächst, zwischen dem sogenannten Zustandspassiv mit dem Hilfsverb *sein* und dem Tätigkeitspassiv mit *werden* zu unterscheiden. Im Frz. jedoch bildet man das Passiv immer mit dem Verb *être* (sein), so daß es nahe liegt, daß Liselotte unter dem Einfluß des Frz. *sein* statt *werden* für ihre Passivsätze verwendet:

(110) daß könig *Carl*
von den meisten *spaniern* gehast ist (uaa)

(111) so beÿ der woll bitter übel erzogen ist (ufh)

(112) er ist sehr *estimirt* (uhb)

(113) den dießer fürst ist so sehr geliebt geweßen (uhh)

(114) daß der könig in *preüssen* selber
keÿßer will gewehlet sein (uid)

(115) aber E. L. müßen doch erst beantwortet sein (uuh)

(116) der könig in *preüssen* muß wider mitt
seiner königin verglichen sein (ujc)

(117) gesungen sein (wlc)

Im Dt. verlangt die Passivbildung mit *sein* manchmal, daß man das Verb mit einer anderen Vorsilbe verwendet als bei der Passivbildung mit *werden*. Zum Beispiel kann man beim Zustandspassiv mit *sein* nur das intransitive Partizip *verheiratet* verwenden und nicht das transitive Partizip *geheiratet* (118); ähnlich verhält es sich mit den Partizipien *bekannt* (was eigentlich keine verbale Form ist), *erkannt* und *gekannt* (119), *gehaßt* und *verhaßt* (120), *gefolgt* und *verfolgt* (121), usw.:

(118) sehr schlegt geheüraht sein (uhe)

(119) wurdts der todten körper gleich gekendt (fac)

(120) da sie doch so gar gehast sein (fda)

(121) wirdt er baldt gefolgt (uei)

(122) unßere konigin in
spanien ist eben so hertzlich von ihrem
konig geliebt (uuh)

Als hyperkorrekte Form muß man wohl Passivbildungen mit *werden* betrachten, wo man Zustandspassiv mit *sein* erwarten würde, insbesondere bei intransitiven Verben, aber das ist eine Frage des Sprachgebrauchs (der *parole*) und des Kontextes:

(123) da wurden die zweÿ schinder gezwungen zu gestehen (ffa)

(124) bin also nicht verwundert worden zu sehen (fie)

(125) wirdt er hernach von dießer gemeinen hur verliedt (ufa)

(126) hette in viellen sachen von nöhten durch
E. L. händen *passirt* zu werden (ueb)

(127) umb ergetzt zu werden (uec)

4.3.4.5 Der Gebrauch von Präpositionen

Auch im Gebrauch der Präpositionen wird der frz. Spracheinfluß deutlich, wie man es schon z.T. im Falle der Rektionen der Verben feststellen konnte. Davon sind vor allem die frz. Präpositionen *de* und *en* betroffen (zu Gesamtuntersuchung der Besonderheiten im Gebrauch der Präpositionen bei Liselotte vgl. 9.1):

- Die Präposition *de*, die in vielen Fällen mit der dt. Präposition *von* übersetzt wird, erfüllt im Frz. die verschiedensten Rollen; sie wird zum Ausdruck der Ursache verwendet, wie in "*être malade d'une colique*" (129), wo das dt. *an* besser angebracht wäre. Sie wird zur Quantifizierung verwendet wie in "*lettre de 5 lignes*" (130), wo im Dt. die adjektivische Wendung *fünfzeilig* oder eine Wendung mit der Präposition *aus* angebracht wäre. Diese Präposition dient im Frz. hauptsächlich zur Einleitung des Genitivattributs rechts des Substantivs, wie in "*la maison de ses amis*" (131), wo im Dt. allein der Genitiv ausreicht, etwa *das Haus ihrer Freunde*. Auch bei appositive Erweiterungen rechts des Substantivs, wie im Falle von Eigennamen, wird im Frz. diese Präposition gebraucht, etwa in "*La commédie du Faux honnête homme*" (128), im dt. Standard würde diese Einheit ohne Fügung an das vorangehende Substantiv angesetzt, und zwar mit Kasusangleichung:

(128) die *Commedie* vom *Le faux honnest homme* (uae)

(129) daß sie abermahl
auff den todt von einer *colique* gelegen (ulf)

(130) auch war ihr brieff nur von 5 *linien* (ulf)

(131) im hauß von ihren freunden (fbb)

(132) von ihm gemacht (uib)

Hier noch einige Beispiele zum frz. Gebrauch der Präposition *de* zum Ausdruck des Stoffs oder der Materie, woraus etwas besteht, wie in "*une étoffe de soie*" (*ein seidener Stoff*):

(133) von seÿden gestickt (uca)

(134) hörner von bandt (uce)

(135) eine *veste* von gelben atlaß (uid)

(136) nicht mehr von
email geschmeltzt sein sondern von einem
mastiq daß nicht mehr brechen wirdt (uli)

(137) von könig *Carl* wirdt leicht ein keyßer wider
zu machen sein (uee)

(138) seÿdene strump von spinen nester zu machen (ulf)

- Die frz. Präposition *en* wird verschiedenartig von Liselotte ins Dt. übertragen, mit *In* und *beÿ* (statt *auf* und *mit*, die man im dt. Standard eher erwarten würde). "*En français*" bildet etwa die Vorlage in (139).

Auffallend sind in den Briefen die häufigen Fälle, wo in den verschiedensten Kontexten das frz. "*en vie*" durch "*beÿ Leben*" wiedergegeben wird (140), oder durch "*im Leben*" (141), manchmal auch ganz ohne Präposition (142), womöglich als Anlehnung an das frz. *être vivant* (Standarddt.: *am Leben sein*). Auch die Dauer wird mit "*beÿ dem Leben*" statt des Standarddeutschen "*während des Lebens*" (143) wiedergegeben:

(139) in *frantzösch* spricht man nie in *tittel* (uhc)

(140) beÿ leben sein/bleiben (fkg)

(141) im leben behalten (udf)

(142) undt medger da man nichts nach fragt bleiben leben (uhe)

(143) endtweder
durch *pressenten* beÿ dem leben sein oder sie müssen
sich im heürahts*contract* alles verschreiben (uhf)

4.3.5 STILISTISCHE BEEINFLUSSUNG

Genauso, wie man feststellen kann, daß die deutsche Sprache auf dem Gebiet der Lexik einen kognitiven Rückstand gegenüber anderen Sprachen aufweist, so kann man auch vermuten, daß die Stilraffinessen der französischen Sprache, die

hauptsächlich vom französischen Adel gepflegt wurden, vorerst kaum in das deutsche Sprachsystem übertragen wurden, da der deutsche Adel sich ohnehin stets auf französisch ausdrückte. Erst später, nach der Zeit Liselottes, begann man mit der Aufholarbeit in der deutschen Sprache und mit der Kritik gegenüber den fremden Einflüssen. Wenn Liselotte daher stilistische Merkmale des Französischen (der Variante, die in den Adelskreisen vorherrschte) in ihren deutschen Briefen verwendet, so gehörten diese Merkmale zu keiner damaligen deutschen Variante. Es handelt sich also um direkte Spracheinflüsse aus dem Französischen, die Liselotte wohl meistens am Versailler Hof erlernt hat.

Im Folgenden soll nur einigen der wichtigsten und eindeutigsten Stilmerkmale der präziösen Sprache nachgegangen werden: der Hyperbel und der Litotes.

4.3.5.1 Die Hyperbel

Die Hyperbeln sind mit unterschiedlichen Erscheinungsformen in die Sprache Liselottes hineingerutscht:

- Zunächst weisen die Briefe auffallende Superlative auf, von denen einige übrigens Steigerungsformen von französischen Lexikeinheiten sind, die sich in phrasematischen Wendungen eingebettet finden, wie etwa *Superlativo + du monde* oder *on ne peut rien trouver de plus + Superlativo*:

(144) die königin hatt mir auff teütsch den höfflichsten
undt *obligentsten* brieff von der welt ge
geschrieben (ffe)

(145) die sach ahn sich selber
ist die groste *bagatelle* von der weldt (uac)

(146) daß schönste wetter von der weldt (udc)

(147) es ist jetzt der
perfectste haß von der weldt (uhc)

(148) man kan nicht contenter sein
alß sie es von E. L. beyderseits ist (a5)

(149) man kan nichts artigens erdencken (udc)

4.3.5.2 Die Litotes

Im Gegensatz zu jenen absoluten Superlativen verwendete man in der präziösen Sprache auch abschwächende Wendungen, vor allem in Form einer Litotes, d.h. der Verneinung des Gegenteils:

(150) so baldt alß sie ihm die
faveur gegeben, wurde er ihrer müde undt machte
 sich ahn ihre 2te schwester, welche auch nicht *cruel*
 ware (fac)

(151) den I. L. haßen daß butzen undt die demanten
 gar nicht (fda)

(152) also nicht klein, wie E. L. woll wißen (fgf)

(153) ich schicke E. L. hirbeÿ *riviere*
mercure weÿllen der letzte E. L. nicht mißfahlen (udb)

(154) meine fraw mutter war dick undt vett die
princes de Tarante nicht mager (udi)

(155) der gartten ist auch nicht heßlich (ukd)

(156) ein *desbauchirt* bürschgen den kene
 ich auch gar woll, war nicht in ungnaden
 beÿ *Monsieur* (ula)

Als Paradebeispiel für einen solchen Sprachstil können etwa *nicht hassen* anstatt *lieben* (151) gelten; denn Liselotte spielt in diesem Satz auf ihren Gatten an, der sein ganzes Vermögen, mitsamt der Mitgift seiner Frau, dazu verwendete, Schmuck und Diamanten zu kaufen, mit denen er seine Kleider bestickte. Diese Litotes ist eine kleine Kostprobe für den ironisch boshafte Ton, mit dem man sich gegenseitig bei Hofe in diplomatisch verhülltem Stil immer die bösesten Dinge an den Kopf warf. In einem weiteren Beispiel drückt Liselotte durch eine Litotes auch wieder ihren Groll gegenüber ihrem wohl kaum vermißten, verstorbenen Gatten aus, indem sie mit *jemanden der nicht in Ungnade bei Monsieur war* einen ehemaligen Geliebten ihres Mannes meint, der ja bekanntlich starke homosexuelle Neigungen hatte (156).

Diese Beispiele zeigen, daß Liselotte die Sprache des französischen Hofes meisterhaft beherrschte und ähnliche Giftpfeile mit sanfter Umhüllung zu werfen wußte, wie sie sie selbst von anderen Höflingen empfang. Sie verstand es, mit Stiltechniken, die im Französischen damals üblich waren, auch die deutsche Sprache so ausgesucht und raffiniert zu gestalten, daß sie bis ins Feinste ihre kommunikativen Zwecke erfüllen konnte. Ohne die stilistischen oder auch syntaktischen und lexikalischen Mitteln des Französischen hätte ihr dies im Deutschen wohl kaum gelingen können, zumindest nicht ohne den Verlust

dieser verschönenden Umhüllung, die auch das Böseste als sehr exquisit erscheinen läßt.

Jedoch ist diese Hülle im Deutschen nicht immer verfügbar. Der damaligen deutschen Sprache fehlte es erheblich an lexikalischen und rhetorischen Werkzeugen für die hüllende Nuancierung, was auch durch die Übertragung von fremden stilistischen Mitteln nicht immer wettzumachen war. Und vielleicht wollte es Liselotte auch gar nicht, denn, wie gesagt, sie strebt Offenheit und Ehrlichkeit in den Briefen an, welche Eigenschaften sind, die der Verhüllung entgegengesetzt sind. So konnten die Briefe dann fälschlicher Weise einigen als derb und ungehobelt vorkommen.

4.3.6 SYNTAX DER NEGATION

Die ohnehin schon komplexen und subtilen Strukturen von negativen Äußerungen im Deutschen werden bei Liselotte noch dadurch kompliziert, daß sie unter dem Einfluß der französischen Negativsätze steht und vielleicht auch noch unter dem Einfluß von Regionalismen und alten deutschen Formen der doppelten Negation, ohne daß man richtig unterscheiden kann, auf welchen Einfluß man nun die abweichenden Formen in Liselottes Briefen nun zurückführen muß. In der Tat ist der gemeinsame Nenner dieser verschiedenen möglichen Einflüsse die Redundanz der Negationszeichen.

Gehen wir nun hypothetisch davon aus, daß die folgenden Beobachtungen ausschließlich auf den Einfluß der französischen Syntax zurückzuführen sind. Dies läßt sich mehrfach begründen. - Die doppelte Negation des Mittelhochdeutschen war in der Zeit Liselottes völlig aus der deutschen standardnahen Sprachvariante verschwunden⁸¹. Zudem schließen sich die Negationsformen des Mhd. und jene mit *nicht* im allgemeinen aus, und bei Liselotte findet man ausschließlich den Gebrauch der modernen Negationspartikel *nicht* vor.

- Im heutigen deutschen Sprachsystem findet man zwar noch Regionalvarianten, die die Negationspartikeln wiederholen, doch kann man hierzu die Schlußfolgerung des nächsten Kapitels vorwegnehmen: Die Sprache Liselottes ist eher schwach mit Regionalismen getönt, auf dem Gebiet der Syntax fast überhaupt nicht.

Daher sollen die beobachteten Negationsformen auf das Französische zurückgeführt werden, sofern es erstaunliche Parallelen zur französischen Syntax gibt.

⁸¹ s. hierzu Hartweg, Wegera 1929. S. 169.

Die Mannigfaltigkeit von negativen Äußerungen kommt von der Vielfalt der sprachlichen Mittel, eine Verneinung auszudrücken. Im deutschen Sprachsystem herrscht die Negationspartikel *nicht* vor, deren Stellung in den Sätzen bei Liselotte kaum vom heutigen Gebrauch abweicht. Doch es gibt noch weitere Verneinungsmittel: Adverbien (*nie, niemals*), Pronomen (*nirgends, niemand, nichts*), Determinanten (*kein*), Konjunktionen (*weder...noch*), Präpositionen (*ohne*) und schließlich Verben und auch ganze Kontexte mit negativer Bedeutung. Das Kombinieren dieser verschiedenartigen Mittel führt erst zu den eigentlichen Schwierigkeiten, d.h., aus ihr entspringt die eventuelle, irrtümliche Redundanz.

Während im Deutschen nämlich ein einziges jener Mittel ausreicht, um einer Äußerung den verneinenden Wert zu verleihen, so bedarf es im Französischen mehrerer sprachlicher Mittel zum Ausdruck der Negation.

4.3.6.1 Logischer Aufbau der Negativsätze

Auf die Gefahr hin, etwas zu sehr zu vereinfachen, könnte man doch der Klarheit halber sagen, daß man im Französischen gewöhnlich positiv Dahingestelltes verneint: Man sagt *pas un*; im Deutschen dagegen, soweit keine besondere Betonung beabsichtigt wird, stellt man eher Negatives dahin: Man sagt *kein* und nicht *nicht ein*. So erklärt sich, vereinfacht beschrieben, daß einige Negativsätze in den Briefen auffallen:

(157) alle statt leütte hir im landt wißen nicht zu leben (uig)

(157b) alle *mercure meritiren* woll keine
dancksagung noch die abriß von den trachten
auch nicht (ucd)

(158) daß habe ich mir
allezeit nicht vorzuwerffen, den ich lobe nie alß
waß ich lobens wehrt halte (fec)

Man kann in der Tat vermuten, daß diese Aussagen nach dem Muster der französischen Verneinungslogik aufgebaut sind, denn im Deutschen würde man entweder ein negatives Thema (Sache, von der man spricht) hinstellen, wie etwa *Keine Stadtleute, keiner der Mercure, niemals*, usw., mit einem darauffolgenden positiven Rhemahalt (das, was man über das Thema sagt). Wenn die Tragweite der Verneinung betont werden sollte, so würde der Ausdruck dieser Tragweite wahrscheinlich im Rhema vorkommen, nach dem Muster: "Die stadtleute wissen alle nicht zu leben".

Man kann auch vermuten, wenn es auch kaum beweisbar ist, daß einige Fälle von doppelter Negation gewissermaßen hyperkorrekte Formen sind, in denen

von der französischen Verneinungslogik zur deutschen Reihenfolge übergegangen wird. Anders gesagt, in solchen Sätzen würden gleichzeitig die deutsche Form stehen (*kein* statt *ein* + *Negation*) und die französische Logik, in der das positiv Hingestellte verneint wird: *ein...nicht...* So findet man: *kein...nicht*, wo beide Muster hyperkorrekt in einem Satz vereint sind.

(159) kein unrecht nicht hatt (c3)

(160) kein *post* tag nicht ist (c3)

(161) undt seindt keine *capitale* fehler nicht (c6)

(162) ich werde gar keine näht nicht im gesicht haben (d7)

(163) keine *justice* nicht ist (d91)

(164) kein teütsch nicht kan (d91)

(165) man kan keinen größern schnupen
nicht haben alß der meine ist (fda)

(166) wen es nur ahn keine schlägerey nicht kompt (ffe)

(167) kein geschwer habe ich dißmahl nicht (flh)

(168) daß thut kein Bawer nicht (ucc)

(169) er hatt keine stärke genung mehr (ffa)

4.3.6.2 Negationsverstärkungen im Französischen: Positiver oder negativer Bedeutungsinhalt?

Im Französischen verwendet man die relativ unauffällige Negationspartikel *ne* heute immer in Begleitung eines verstärkenden Elements, das meist ein Substantiv ist, das irgendeine Minimalquantität bezeichnet (*pas, point, goutte, rien, personne*) oder ein Adverb ist (*jamais*). Diese verstärkenden Einheiten haben ursprünglich immer eine positive Bedeutung. Die Verneinung ist im Französischen daher zwar zweigliedrig, jedoch nicht im eigentlichen Sinne redundant; denn nur die Negationspartikel *ne* trägt die verneinende Bedeutung, auch wenn im heutigen Sprachgebrauch immer mehr die zweiten Teile (die verstärkende Substantive oder Adverbien) fälschlicherweise als Träger der Verneinung empfunden werden, so daß in der Umgangssprache die eigentliche Verneinungspartikel gar völlig verschwindet.

Nur die Partikel *ne* also hat das verneinende "signifié": In einem Satz wie "*il n'a jamais vu personne*" gibt also nur eine einzige Negationspartikel, und diese Äußerung läßt sich wie folgt paraphrasieren: *Nicht gesehen / irgendwann / irgendwer*. Deshalb kann man, obwohl man es eigentlich als Redundanz empfindet, nicht von doppelter oder wiederholter Negation im Französischen sprechen.

So wie jeder Französischsprechende empfindet auch Liselotte die verstärkenden Einheiten der Verneinung als negativ und überträgt sie mit den negativen Entsprechungen ins Deutsche. So entstehen dann in den Briefen wirkliche doppelte oder wiederholte Negationen:

- *jamais*: die positive Bedeutung dieses Adverbs ist *je*, bei Liselotte jedoch als negativ empfunden und mit *nie* übersetzt:

(170) seindt den keine
hertzogen noch hertzoginen von churlandt
nie nach *berlin* kommen (fgb)

(171) den ich lobe nie alß
waß ich lobens wehrt halte (fec)

(172) es ist ohnmöglich daß E. L. nie dum können werden (fha)

(173) so zu *paris* undt *versailen* ärger *regiren* alß nie (ugm)

(174) nie nichts alß lautter widerlichen
sachen horen undt sehen, nie nichts ahngenehmes
haben (uci)

- *Personne*: hat die positive Bedeutung von *irgendwer*, *jemand*, von Liselotte jedoch negativ mit *niemand* wiedergegeben:

(175) ich liebe die *ceremonien* weniger alß niemandts (ujh)

(176) den ich habe noch niemahls niemandts gesehen (ucd)

(177) nie mitt niemandts (uah)

- *aucun*: hat etymologisch die positive Bedeutung von *irgendein*, wie es auch in der folgenden Äußerung der Fall ist, die man in einem französischen Teil der Briefe Liselottes findet:

ou il ne s'est point trouvé aucune lettre (fle).

Andernorts übersetzt Liselotte jedoch, wie sie es empfindet, mit *kein*:

(178) spielen nie keine *pagen commedie* (faa)

(179) nie kein beschwernuß (d8)

(180) den *monsieur* hatt mir nie keine neüe gekaufft (fcb)

(181) werde ich mitt meinem willen
woll nie keine *post* verseümen (fha)

(182) es hatt nie keiner schön geweßenen *damen* verdroßen (flg)

(183) undt nie keine *commedie opera* oder
apartement noch kartten spiel vor sie zu nenen (flg)

(184) ich finde weder in teütsch noch im frantzösch keine
expressionen so E. L. erweißen könnten
wie erkandtlich ich bin (ubf)

(185) so ist es gewiß
daß sie weder der tochter noch der hoffmeisterin
kein wordt von ihrer der dochter aufferzucht
gesagt hatt (uce)

(186) alß ich sahe daß
ich weder vorgestern noch gestern morgens kein gnädig
schreiben von E. L. so sehen bekamme (fic)

(187) noch sie hatt keine *Rivallin* zu förchten (uhf)

(188) also nirgendts kein *honeste commerse* (fcb)

- *rien*: hat auch die etymologische positive Bedeutung von *etwas*, und nicht, wie es von Liselotte empfunden wird, von *nichts*:

(189) ich werde woll niemandes nichts von dießen
schulden sagen (fac)

(190) den daß kan niemandts nichts leydt thun (ffe)

(191) niemandes helt nichts von ihm (fkb)

(192) kein docktor weiß nichts von dem *grain de vie* (fka)

(193) er will nie von nichts reden (uac)

(194) auff keiner weiß nichts daucht (uae)

(195) niemandts nichts (uba)

(196) aber der zweyte erweist kein *interesse* in nichts (ubg)

Auch nach der Präposition *sans* (*ohne*) mit negativem Bedeutungsinhalt hat *rien*, wie nach der Negationspartikel *ne*, die positive Bedeutung von *etwas, was auch immer*:

(197) aber man nent sie nur *la princesse*
ohne weiter nichts (fkb)

Der Schwierigkeitsgrad erhöht sich noch deshalb, weil es im Französischen nunmehr geläufig ist, *rien* allein mit der negativen Bedeutung von *nichts* anzutreffen: In *rien d'autre* hat *rien* in der Tat die negative Bedeutung (was Liselotte übrigens Wort zu Wort überträgt: *anderst nichts* (d5)), und man verwechselt deshalb um so leichter die positive und negative Bedeutung von *rien*. Man kann deshalb vorsichtig vermuten, daß von dieser Verwechslung auch die im gesamten Corpus festgestellte Verwechslung zwischen der Negationspartikel *nicht* und dem negativen Pronomen *nichts* herrühren könnte:

(198) nicht mehrers (c2)

(199) sondern man hört auch immer nicht alß *voyellen* singen (fab)

(200) einer that nacht undt tag nicht alß spielen (uic)

(201) kein wunder daß wir nicht so groß *empressement* undt eyll haben
(uja)

(202) nicht verstehlt mehr ein gesicht (ukf)

(203) ich finde nicht schöner in der *christenheit* alß die *charitet* (ffe)

(204) wo er nicht vor kan (fkf)

(205) aber da können die arme kinder nicht vor (ueg)

4.3.6.3 Die Struktur der negativen Koordinierung im Französischen und im Deutschen

Zwei negative Satzglieder werden im Französischen mit *ni...ni...* miteinander koordiniert, im Deutschen mit *weder...noch*. Im Frz. wie im Dt. verlangt eine solche Koordinierung, daß beide Satzglieder syntaktisch gleichwertig sind. Da

führt die eben beobachtete Verwechslung der Negationspartikeln manchmal zu Schwierigkeiten:

(206) undt nie keine *commedie opera* oder
apartement noch kartten spiel vor sie zu nenen (flg)

Noch kann hier nur dann stehen, wenn diese Konjunktion ein weiteres, negatives Satzglied einleitet, wie auch das erste mit *kein* eingeleitete. Aber es folgt ein positives Satzglied; denn die eigentliche Negation in diesem Satz ist *nie*, und *kein* ist die Übersetzung einer fälschlich als negativ empfundene Verstärkung: Beide koordinierte Satzglieder müßten positiv sein!

Die frz. Koordinierung *sans...ni...* müßte ins Deutsche mit Wiederholung der Präposition übertragen werden: *ohne... und ohne...*; doch in den Briefen kommt folgendes vor:

(207) ohne bludt vergießen, noch einige *action* (waa)

Die Koordinierung *et...non plus* schließlich spiegelt sich in den folgenden Äußerungen Liselottes wieder:

(208) noch unßere gutte hertzogin auch nicht (fgd)

(209) noch die *printzes de conti* auch nicht (uec)

4.3.6.4 Der Einfluß des expletiven *ne* nach einem Verb mit negativem Bedeutungsinhalt

Es ist eine Eigenart der frz. Syntax, ein expletives *ne* in Nebensätzen einzufügen, und zwar nach bestimmten Verben, die z.B. eine Furcht, einen Zweifel ausdrücken, oder auch nach Verben, die eine negative Bedeutung haben. Dieses *ne* hat allerdings nichts mit der Negationspartikel zu tun, es hat keinerlei negative Bedeutung. Doch dieses expletive *ne* kann jedoch, insbesondere nach Verben mit negativem Bedeutungsinhalt, leicht für ein Negationsglied gehalten werden, was, ins Deutsche übertragen, etwa dies ergäbe:

(210) weillen ich aber hoffe das E. L. nicht
zweifflen, das ich nicht alle voeux vor E. L. thue
so E. L. nur selbsten wünschen undt begehren
mögen (a3)

(211) daß es nicht sicher ist daß dießer keyßer
den frieden so *avantageux* er auch vor ihm sein
mag nicht *ratifieren* wirdt (uif)

(212) ich wolle wehren
daß er all sein gutt nicht ahn seine *galans* gibt (d9)

(213) undt hindern können daß sie nicht nach *marly* gehen (ubb)

(214) hatt verhindert daß ich nicht eher
wider zum schreiben gelangen können (ufh)

4.3.6.5 Sonstige Besonderheiten

Hier noch einige Abweichungen gegenüber dem heutigen deutschen Sprachgebrauch, die auch als Sprachbeeinflussung des Französischen interpretiert werden können. Es ist im Deutschen zum Beispiel nötig, wenn man die Verneinung durch Modalpartikeln verstärken will, die Negationspartikel zu wiederholen (*nein, gewiß nicht*). Nicht aber im Französischen, was, ins Deutsche übertragen, dann so aussieht:

(215) seine fraw aber habe ich nicht gesehen, gar gewiß (ugj)

Auch wenn man nur vermuten kann, daß die frz. Syntax der Negation in gewissen deutschen Äußerungen der Briefe ihren Niederschlag findet, so ist der Einfluß des Französischen zumindest plausibel: Diese Hypothese erlaubt es, leicht und ohne größere Umschweife Erklärungen für merkwürdige Strukturen in den Briefen zu finden.

Es handelt sich jedoch bei der Negation um eine der seltenen Sprachbeeinflussungen, bei denen eigentlich kein kognitiver oder stilistischer Mangel der deutschen Sprache wettgemacht wird. Nur in wenigen Fällen scheint der nuancierte Stil der präziösen Litotes, welche der Negation einer Negation gleichkommen kann, gewisse syntaktische Strukturen zu erklären, bei denen sich Liselotte wohl in den Umschweiften etwas verheddert hat:

(216) ich laße sie auch gehen
undt thue nicht alß wen ich es merck (d9)

(217) vor mein
tochter *flatire* ich mich gar nicht daß sie wetter
den vatter noch sohn bekommen mag (feb)

(218) aber glaube nicht daß weder E. L. noch ich daß
nach folgende *remedium* gegen die *melancolie* brauchen wirdt (fad)

Fazit zu den Einflüssen des Französischen

Wir haben es sowohl mit bewußten, gewollten Interferenzen zu tun, die Liselotte auch, insbesondere was die Lexik betrifft, mit einem Schriftwechsel kennzeichnet. Die Sprache Liselottes ist daher z.T. ein kalkulierter Kompromiß zwischen den begrenzten Möglichkeiten der damaligen deutschen Sprache und den feineren Nuancierungsmöglichkeiten der französischen Sprache. Man kann somit nicht behaupten, daß es sich dabei um eine ungehobelte, grobe Sprache handelt, die alle Damen am Versailler Hof aufschreckte:

(219) mad^e de montespan
 pflegte zu sagen sie scheüe sich vor nichts alß vor die
 schweitzer undt teütsche soldaten, car ces gens la
 (sagte sie) sont si grossier qu'ils apellent toutte
 chose par Leurs nom (ufg, 1)⁸²

Doch Liselotte hält so weit es geht an der deutschen Sprache fest, sie verdeutscht die französischen Entlehnungen in vielerlei Hinsicht; denn sie will nicht diese allzu ironische, umschweifende, hinterlistige und unehrliche Hofsprache verwenden, da ihre Kommunikationsintention es ist, ehrlich und offen zu sprechen.

⁸² "... Denn diese Leute sind so grob, daß sie alles beim richtigen Namen nennen."

5. EINFLÜSSE DER REGIONALVARIANTEN

Für eine Zeit, in der Deutschland noch eine Vielstaatennation war, ist es bestimmt noch von größerer Bedeutung als heute, auf die regionalen Varianten der deutschen Sprache zu achten. In der Tat gilt die Heimatgebundenheit Liselottes vor allen Dingen den Gegenden, in denen sie aufgewachsen war, d.h. der Pfalz und dem hannoverschen Land, und die Vermutung liegt nahe, daß diese Heimatgebundenheit auch ihren Niederschlag in der Sprache finden müßte. Im Folgenden sollen Liselottes sprachliche Sozialisierung geschildert und die wichtigsten phonetischen, lexikalischen und syntaktischen Einflüsse von Regionalsprachen in den Briefen hervorgehoben werden.

Allerdings stößt man da auf eine erhebliche methodologische Schwierigkeit: Wie kann man, vom heutigen Standpunkt aus gesehen, bei der synchronischen Beschreibung eines Sprachzustandes aus dem 18. Jh. die sprachlichen Erscheinungen, die der regionalen Variation zuzurechnen sind, von jenen, die zur diachronischen Entwicklung gehören, unterscheiden? In der Tat sind viele sprachliche Erscheinungen, die heute als regional geprägt gelten, eigentlich Erscheinungen, die in einem früheren Stand der Sprache zu einem überregionalen Gebrauch gehörten (da man für frühere Zeiten ja nicht von einem Standard im eigentlichen Sinne sprechen kann); es sind Erscheinungen, die zwar nicht in die Standardsprache des Neuhochdeutschen übernommen wurden, aber in den regionalen Varianten fort dauern. Man könnte raffend sagen, daß Teile der Diachronie des Deutschen in den Dialekten bewahrt sind.

Daher soll der grundsätzliche Standpunkt dieser Untersuchung hier beibehalten werden: Liselottes Sprache wird als gleichwertige Variante neben der heutigen Standardsprache und den heutigen Dialektformen innerhalb des deutschen Sprachsystems aufgefaßt, und es wird davon ausgegangen, daß die Ergebnisse der heutigen kontrastiven Dialekt-Standard Untersuchung weitgehend auch auf die damalige Sprache Liselottes zutreffen. Dies erlaubt es zumindest, von den bestehenden kontrastiven Dialekt-Standard Untersuchungen Gebrauch zu machen.

Was die Terminologie betrifft, wird hier unter *Dialekt* eine Variante des deutschen Sprachsystems verstanden, für welche die Transformationsregeln zur Standardsprache zahlreicher sind und die regionale Ausdehnung geringer ist als für die *Regionalsprache* bzw. die *regionale Umgangssprache*. Man kann gleich hier vorwegnehmen, daß die meisten sprachlichen Erscheinungen, die auf

Regionalismen zurückzuführen sind, im gesamten oberdeutschen Raum sowie im südlicheren Teil des mitteldeutschen Raums anzusiedeln sind.

5.1 SPRACHLICHE UND MUNDARTLICHE SOZIALISIERUNG LISELOTTE

"Die ersten sieben Jahre verbrachte sie in Heidelberg und auf den Schlössern der Umgebung, besonders in Schwetzingen. Diese Zeit hat bei Liselotte sprachlich den Grundstein gelegt für die mehr oder weniger stark pfälzisch geprägte Sprechsprache, die auch noch gegen Ende ihres Lebens immer wieder aus ihren Briefen vorscheint. Wir müssen danach annehmen, daß Liselottes Deutsch ein vielleicht etwas abgemildertes Pfälzisch gewesen ist, so wie es auch heute noch in Heidelberg und Umgebung alltäglich gesprochen wird. [...] [Ihr Vater] schickte sie 1659, also mit sieben Jahren, zu ihrer Tante, seiner Schwester Sophie [...]. Aber schon 1661 kam sie nach Heidelberg zurück. Hier in Braunschweig wird Liselotte auch wohl den ersten Schulunterricht erhalten haben. [...] Festzuhalten ist, daß Liselotte ihre erste Bekanntschaft mit der Schriftsprache offensichtlich nicht in der Pfalz, sondern in Braunschweig/Hannover gemacht hat. Wir werden also eine Reihe von eher oberdeutschen Besonderheiten vergeblich suchen."⁸³

Dieser Untersuchung zufolge dürfte man eine doppelte sprachliche Beeinflussung in Liselottes Deutsch erwarten, nämlich einen Einfluß des pfälzischen Dialekts, der im südlichen Mitteldeutsch anzusiedeln ist (direkt an der Grenze zum Oberdeutschen), und einen Einfluß der hannoverschen Dialekte, die nördlich der Benrather Linie, also im Niederdeutschen anzusiedeln sind. Doch könnte man laut K. J. Mattheier erwarten, daß die jeweilige Beeinflussung auf verschiedenen linguistischen Ebenen erfolgt, entsprechend der Sozialisierung Liselottes in den beiden Sprachräumen: Der pfälzische Einfluß müßte eher im Mündlichen, der niederdeutsche Einfluß eher im Schriftlichen spürbar sein. Doch wir verfügen nur über ein schriftliches Corpus mit einer relativ spontanen Sprache, in der man nur gewisse Züge der gesprochenen Sprache vermuten kann. Deshalb könnte davon ausgegangen werden, daß beide Spracheinflüsse in diesem Corpus gleich spürbar sind.

⁸³ Klaus Jürgen Mattheier in Mattheier, Valentin 1990 S. 222.223.

5.2 PHONETISCHE INTERFERENZEN

Die Regeln der Rechtschreibung sind auch im Deutschen weitgehend normativ festgelegter Schreibgebrauch: Wie auch für die Aussprache französischer Lexikeinheiten läßt im Deutschen ein Graphem (oder eine Kombination von Graphemen) keine zwingenden Rückschlüsse auf die Phoneme zu. Jedoch kann man sagen, daß die Schreibweise Liselottes die phonetische Untersuchung insofern erleichtert, als es zu ihrer Zeit noch keine überregionale Schriftnorm gab und als man sich, sofern man nicht unmittelbar im Buchdruck tätig war, noch mit häufig schwankenden Schreibregeln begnügte: Diese Schwankungen erlaubten es auch, die Schrift der Aussprache anzugleichen. Da liegt die Vermutung nahe, daß die Regel "Schreib, wie du sprichst" in Liselottes Briefen, zumindest teilweise, angewandt wurde. Man kann dies insbesondere bei den Eigennamen feststellen, die sie womöglich meist nur hörte und nie geschrieben sah und die sie dann auch in einer sehr merkwürdigen Orthographie wiedergibt.

Da die Zeichen des internationalen phonetischen Alphabets nicht verfügbar sind, so werden zur Beschreibung der Phoneme die Buchstaben des deutschen Alphabets zwischen Eckklammern [] verwendet, was für den hier beabsichtigten Zweck ausreichen sollte.

5.2.1 INTERFERENZEN MIT DEM REGIONALSPRACHLICHEN VOKALSYSTEM

Die Unregelmäßigkeiten in der Rechtschreibung können zweierlei Informationen über das Vokalsystem der Sprache Liselottes liefern: Es handelt sich einerseits um Lautverschiebungen, und andererseits lassen sich Schlüsse zur Länge und Intensität des Vokals ziehen.

5.2.1.1 Lautverschiebungen

- Eine erste Gruppe von Verschiebungen betrifft die Laute [i] und [Û], die im Vokaldreieck sehr nahe beieinander liegen. Liselotte verwendet in einigen Lexemen [i] statt [Û]. Dabei werden hier wie auch bei den weiteren Beispielen in diesem Kapitel eventuelle diachronische Erklärungsmöglichkeiten absichtlich außer Acht gelassen, um zunächst, unserem Grundsatz getreu, einen synchronischen Quervergleich mit dem heutigen Gebrauch zu machen.

bedriegen (c6): *betrügen*
 beliegen (ugc): *belügen*
 liegen (uha): *lügen*

- Dieser zumindest zum Teil regionale Gebrauch wirkt sich auch in den entsprechenden hyperkorrekten Formen aus, in denen Liselotte [ü] statt [i] verwendet:

spritzen (d5): *spritzen*
 hülff (ufb): *Hilfe*
 küßen (uih): *Kissen*
 schlüngen (uki): *Schlinge*

- Eine weitere Besonderheit, die hier angeführt werden muß, ist das häufige Vorkommen des Suffixes *-nuß* neben dem heute üblichen Suffix *-nis*: Wiederum läßt sich nur schwer entscheiden, ob es sich um einen diachronischen oder regionalen Einfluß handelt:

erlaubnuß (a1)
 gedechtnuß (a5)
 erckendnuß (b2)
 betrübtnuß (b4)
 zumblich (uch)

- Es kommen häufige Fälle vor, in denen die Laute [ö] und [e] nicht unterschieden werden. Und in der Tat kennt der pfälzische Dialekt den Laut [ö] nicht, der dort durch offenere Vokale ersetzt wird:

helle (fab): *Hölle*
 ergetzt (uec): *ergötzt*
 beßes (ugh): *bößes*
 gewehnen (ugi): *gewöhnen*

5.2.1.2 Vokaldehnung

In den meisten Fällen scheint die Länge und Intensität der Vokale in Liselottes Lautsystem dem heutigen Gebrauch zu entsprechen. Liselotte verwendet auch die konventionellen graphischen Zeichen, um die Länge des Vokals anzudeuten: Sie verdoppelt den Vokal, verwendet das Dehnungs-h sowie das Dehnungs-e. Diese heute gewöhnlichen Zeichen waren schon zur Zeit Liselottes gebräuchlich:

"Zur Bezeichnung der relativen Länge eines Vokals dient seit dem 14. Jh. bes. im Obd. die bereits im Ahd. bekannte Vokalverdoppelung [...] Die beiden anderen nhd. Dehnungszeichen (<e> und <h>) können diese Funktion erst übernehmen, nachdem sie ihren ursprünglichen Lautwert verloren haben. [...] Nach der md. Monophthongierung von ie wird das funktionslos gewordene <e> neu funktionalisiert zum Dehnungszeichen [...]. h setzt sich

*aber erst im 16./17. Jh. nach Verlust seiner ursprünglichen Lautwerte durch.*⁸⁴11

Beim Vorkommen solcher Zeichen kann man also ohne weiteres auf einen langen Vokal schließen:

- Die Verdoppelung des Vokals: Es scheint, als weise dieses Zeichen auf eine im Dialekt (bzw. in Liselottes Sprache) stärkere Intensität des Vokals als in der Standardsprache hin:

haaß (a1)
 haab undt gutt (fba)
 quaal (fge)
 staadtssachen (flc)

Daß Intensität und Länge verschieden markiert sind, zeigt das folgende Beispiel, in dem beide Zeichen gleichzeitig vorkommen:

eßsaahl (ubg)

Aber auch wenn man davon ausgeht, daß es sich bei solcher Verdoppelung um ein Zeichen der Vokallänge handelt, so läßt sich dennoch keine grobe Abweichung vom heutigen Gebrauch finden.

- Das *Dehnungs-h*

Hier einige Beispiele, die auf Abweichungen der Lautdehnung gegenüber dem heutigen Deutsch hindeuten:

ahnfahngen (ujd): *anfangen*
 ahnstehlt (uga): *anstellt*
 achterläß (ugl): *Aderlässe*
 bestehlen (ffa): *bestellen*
 besteht (ukb): *bestellen*
 bodtsgesehlen (uuh): *Bootsgesellen*
 fahlen (fgf): *fallen et tous ses composés, gefahlen (fcb), überfählt (ula),*
 fehlt (ufe): *fällt, gefehlt (ujf): gefällt*
 fahls (uhc): *falls*
 fehlen (ukb): *Fällen, außfahl (ulh): Ausfall*
 fühlt (ffa): *füllt*
 gewahrt (ubg): *gewartet*
 gewohnen (uia): *gewonnen*
 ihmer (ukg): *immer*
 ihrthum (ugh): *Irrtum*
 nahren (ubf): *Narren*

⁸⁴ Hartweg, Wegera 1989. S. 97.

nehmen (faa): *nennen*
 sohn (uei): *Sonne*
 vernohmen (fie): *vernommen, abgenohmen (udh)*
 wehrde (ubf): *werde*
 wohlen (flf): *wollen*

Es scheint, als wäre so mancher Vokal viel länger als im Standardgebrauch, und es liegt nahe, dies auf einen regionalen Sprachgebrauch zurückzuführen.

- Das Dehnungs-e

Geht man vom heutigen Schreibgebrauch aus, in dem man mit Dehnungs-e eine Verlängerung, mit Geminatation des folgenden Konsonanten eine Verkürzung des Vokals andeutet, so muß es dem heutigen Leser widersprüchlich vorkommen, ein Dehnungs-e nach einem im Standardgebrauch kurzen Vokal und vor einer Geminatation des folgenden Konsonanten zu finden. Ob da in der Orthographie Regional- und Standardausprache aufeinanderstoßen?

ergrieffen (c2): *ergrieffen*
 stiefft (d5): *Stift*
 schriefft (uaa): *Schrift*
 fiellen (udi): *fielen*

Man kann auch Fälle finden, in denen der Vokal im Standardgebrauch tatsächlich lang ist und bei Lieselotte folglich richtig mit Dehnungs-e gekennzeichnet wird, aber wiederum widersprüchlich von Geminatation gefolgt wird:

spielen (uba): *spielen*

Daß es sich dabei womöglich um einen von Lieselotte kurz ausgesprochenen Vokal handelt, zeigen Schreibvarianten wie *spillen*: Das wiederum bedeutet, daß die Geminatation tatsächlich auch bei Lieselotte ein Zeichen für die Kürze des vorangehenden Vokals ist. Dadurch wird der Zwiespalt für oben angeführte Beispiele aber noch vergrößert, und man kann, falls keine eindeutigeren Schreibvarianten vorkommen, überhaupt nicht entscheiden, ob der Laut von Lieselotte nun kurz oder lang ausgesprochen wurde.

5.2.1.3 Vokalkürzung

Wie oben schon angedeutet, kann man davon ausgehen, daß Lieselotte die auch heute gültige Schreibkonvention gebraucht, die darin besteht, die Kürze eines Vokals mit Hilfe einer Geminatation des darauffolgenden Konsonanten anzuzeigen:

"Doppelkonsonanz dient im Frnhd. nicht mehr der Bezeichnung konsonantischer Länge sondern zunehmend der Markierung der relativen Kürze des vorangehenden Vokals.⁸⁵"

abhollen (fhc): *abholen*
 auerhann (uci): *Auerhahn*
 bastetten (uba): *Pasteten*
 bekamme (ubg): *bekam*
 bestollen (uki): *bestohlen*
 betten (uea) *beten*, batt (uif) *bat*
 daß stette einsitzen (fhe): *stete*
 demutt (ugd): *Demut*
 dinnen (uhb): *dienen*
 ellenden (ueh): *elenden*
 fataller (uge): *fataler*
 fiellen (udi): *fielen*
 freütte (ugd): *Freude*
 fröllige (ukd): *fröhlich*
 gebott (uja): *Gebot*
 gerettert (uac): *gerädert*
 goltschmitt (uae): *Goldschmied*
 graffen (ueh): *Graf*
 gutte (uac): *gute*
 höffen (ufe): *HÖfen*
 hütten (ubg): *hüten*
 kalles (ulc): *kahles*
 quellen (fld): *quälen*
 rett (d2): *redet*
 rotten (uff): *roten*
 rufft (uje): *ruft*
 schaff (udd): *Schaf*
 schämme (ufh): *schäme*
 schlaffen (fcc): *schlafen*
 schöne (uea): *schöne*
 spätt (ucf), spätter (uhb): *spät*
 spillen (uba): *spielen*
 stellen (fjc): *stehlen*
 straffen (ffd): *strafen*
 thaller (ugb): *Taler*
 thette (fba): *täte*
 vatter (uae): *Vater*
 walltag (uff): *Wahltag*

⁸⁵ Ebenda.

Geht man nun davon aus, daß die Schreibweise in den obigen Beispiele tatsächlich die Aussprache widerspiegeln, so kann man vermuten, daß die sich ergebenden Abweichungen gegenüber dem heutigen Standard auf regionale Sprechweisen zurückzuführen sind. Dabei ist zu beachten, daß Liselottes Aussprache auf einem kürzeren und geschlosseneren Vokalsystem fußt als die Standardaussprache, was eher ein besonderer Zug der Regionalsprachen im Norden Deutschlands ist. Typisch für den Süden wäre nämlich ganz im Gegenteil eine Lenisierung der Konsonanten. Also müssen obige Besonderheiten z.T. auf Liselottes hannoversche Zeit zurückgeführt werden.

Wenn man sich nun wieder an die oben angeführten Überlegungen K. J. Mattheiers⁸⁶ zur sprachlichen Sozialisierung Liselottes erinnert, so bleibt hier die Frage offen, ob nur die Orthographie Liselottes norddeutsch ist, da sie während ihres zweijährigen Hannoveraufenthalts ihren ersten Schul- und Schreibunterricht erhielt, oder ob sich auch tatsächlich eine entsprechende Aussprache dahinter verbirgt, obwohl Liselotte in der südlichen Pfalz das Sprechen lernte.

5.2.1.4 Diphthonge

Eine weitere Besonderheit in Liselottes Vokalsystem betrifft den Diphthong [eu], den es im Pfälzischen nicht gibt. Und in der Tat gibt es bei Liselotte sowohl Ersatzformen als auch hyperkorrekte (z.B. *heüraht* für *Heirat*) Formen für diesen Doppellaut.

Auch für den Diphthong [au] scheint es einige Abweichungen zu geben wie z.B. in *d* (b3) für *Erlaubnis*.

5.2.2 INTERFERENZEN MIT DEM REGIONALSPRACHLICHEN KONSONANTENSYSTEM

Es können dreierlei Besonderheiten gegenüber der Standardsprache hervorgehoben werden.

- Der pfälzische Dialekt kennzeichnet sich u.a. durch die Lenisierung der Konsonanten [p], [t] und [k], die quasi wie [b], [d] und [g] ausgesprochen werden:

bagoden (udd): *Pagoden*
 bastetten (uba): *Pasteten*
 bedrüben (b2): *betrüben*
 blats (uch), *blatters* (a5): *platt*
 blauderte (uae): *plaudern*

⁸⁶ Klaus Jürgen Mattheier in Mattheier, Valentin 1990 S. 222-223.

bluße (a1): *pelouse*
 bodegra (c2): *Potagram*
 burgirendt (wca): *purgirend*
 dörig (uhb): *töricht*
 drucken (uae): *trocken*
 gebutzt (uaa): *geputzt*
 grämff (wlc): *Krämpfe*
 hindern (d1): *Hintern*
 stolberte (udg): *stolperten*
 weder (uad): *Wetter*

Gegen diese Beeinflussung durch den Dialekt reagiert Liselotte auch mit hyperkorrekten Formen, in denen im Gegenteil das Standardlenis verhärtet wird:

betawere (c2): *bedauere*
 crotisque (udg): *grotesque*
 entwetter (uae): *entweder*
 erfehlt (wla): *erwählt*
 freütte (ugd): *Freude*
 gehenten (c1): *gehenden*
 gethrehet (d2): *gedreht*
 opserviren (a5): *observiert*
 plauttert (ugk): *plaudert*
 propirte (a2): *probierte*
 puckellicher (wla): *buckeliger*
 trüber (b5): *drüber*
 uperschriefft (c2): *Überschrift*
 wetter (ufa): *weder*

In so manchen Fällen kann der Leser der Briefe sehen, wie Liselotte beim Schreiben zwischen Lenis und Fortis zögerte, da eine Form durchgestrichen und mit der anderen überschrieben wurde.

(1) er glaube daß ich seine aderlaß
 ohne nohtwendigkeit nicht aprob[~~p~~]ire (uch)

(2) ich bin gantz stoltz daß E. L.
 meine devotion aprop[~~b~~]iren (uhb)

- Eine zweite Besonderheit steht im Zusammenhang mit dem Verlauf, unweit südlich von Heidelberg, der sogenannten P/Pf-Linie, die als sprachliche Grenze zwischen dem oberdeutschen und dem mitteldeutschen Sprachraum gilt: Nördlich dieser Linie hat sich die zweite Lautverschiebung weniger konsequent durchgesetzt, und man begegnet insbesondere in der Anfangsstellung oftmals

einem [p] statt des Standarddeutschen [pf]. Bei Liselotte läßt sich dies vor allem in Form von Hyperkorrekturen aufspüren:

scharpffer (ubf): *scharfer*
 fabeur (ueh): *faveur*
 coupert (c2): *couvert*
 zohe (flh): *zog*

- Eine letzte regionalsprachliche Besonderheit betrifft die vermutliche Aussprache von [g], [h] und ihrer Zwischenform [ch]. Es handelt sich dabei wiederum um eine Konsequenz der zweiten Lautverschiebung, die dazu führt, daß sich [k] und [g] zu einem [ch] oder [h] abschwächen:

allerheÿlichen (ucb): *Allerheiligen*
 adtliche (uee): *Adelige*
 auch (udi): *Aug*
 grimiche (flh): *grimmige*
 karch (fba), *kärchlich* (a5): *kärglich*
 mach (uaa): *mag*
 sacht (d8): *sagt*
 schläffericher (ule): *schläferige*
 schlecht (ujh): *schlägt*
 ungezochene sachen (ukf): *ungezogene*

Man kann sehen, daß Liselotte die deutsche Aussprachegewohnheit, -ig in Endstellung [-ich] auszusprechen, in die Schrift umsetzt.

Zahlreiche Formen bei Liselotte sind hyperkorrekt:

abscheülige (udb): *abscheuliche*
 außsag (ubh): *aussah*
 egtten (ugd): *echten*
 ehrligsten (d5): *ehrlichsten*
 fröllige (ukd): *fröhliche*
 geregnet (uif): *gerchnet*
 geschach (d3): *geschah*
 geschicht (ubd): *geschieht*
 gezeignet (uig): *gezeichnet*
 kirgen (ukc): *Kirchen*
 lagte (ucb): *lachte*
 magt (wca): *macht*
 mittwog (d1): *Mittwoch*
 mögte (d3): *möchte*
 ostereig (udf): *Österreich*
 ragirich (uah): *rachgierig*

sach (ubg): *sah*
 sagen (wla): *Sachen*
 schlägt (c1): *Schlacht*
 schlegt (d4): *schlecht*
 schwag (flg): *schwach*
 sieht (b3): *sieht*
 sprag (c2), sprigt (ucf): *sprach, spricht*
 trägt (fkg): *Tracht*
 zicht (d3): *zieht*

Alle erwähnten orthographischen Besonderheiten, auch die hyperkorrekten Formen, weisen darauf hin, daß Liselotte diese Lexeme in ihrer regionalen Aussprache passiv oder aktiv kannte.

Für einige weitere Besonderheiten läßt sich zwar auch eine Verbindung mit regionalsprachlichem Gebrauch herstellen, man kann sie aber mit größerer Gewißheit mit der Diachronie in Zusammenhang bringen: Es handelt sich dabei vor allem um die Konsonantenfolge Nasal-Labial:

Semfft (ubf)
 samfft (ude)
 kompt
 nimbt

5.3 BEEINFLUSSUNG DER LEXIK

5.3.1 ENTSTEHUNG EINER REGIONAL GETÖNTEN STILVARIANTE?

Auch für die Untersuchung der Beeinflussung der Lexik durch den Dialekt fehlt für die Zeit Liselottes jede Vergleichsmöglichkeit mit einer Standardvariante, die es damals nicht gab. Lexikographische Untersuchungen haben gezeigt, daß in sämtlichen Wörterbüchern der deutschen Sprache bis um 1750 sowohl dialektaler als auch regionaler Wortschatz als für den gesamten deutschen Sprachraum gültig aufgenommen wurde. Die Autoren konnten in Abwesenheit einer Standardvariante selbst kaum urteilen, ob ein Lemma nur im jeweiligen Gebiet, in dem sie lebten, gebräuchlich war oder nicht. Eine klare Trennung zwischen regionalem Wortschatz und überregionalem, d.h. einem sich bildenden Standard angehörendem Wortschatz gab es erst nach Liselottes Zeit⁸⁷

Wenn nun hier Beispiele angeführt werden, die vom heutigen Standard abweichen, so kann nicht mit Gewißheit behauptet werden, daß sie von Liselotte

⁸⁷ Christine Tauchmann 1992.

auch als regional empfunden wurden oder daß sie gar damals als regional eingestuft wurden.

Hier einige Lexikeinheiten, die nicht oder nicht mehr zur Lexik der Standardsprache gehören:

auffschneit (a5): *Prahlerei*
 blackschmeißer (a5): *Schreiber, Kanzlist*
 dichte (c6): *scharf, eindringlich*
 fuxschwenzter (c6): *heuchlerischer Schmeichler*
 geflendt (uah): *geweint*
 geraß (d91): *Lärm*
 haaßig (uac): *merkwürdig, sonderbar*
 haßeren (wac): *wunderlich*
 lungens zeüg (fcb): *lungen = Roßäpfel*
 pitschiren (c6): *(mit Wachs) versiegeln*
 rauschenplatten (a1):
 schlapirs (wac)
 taumblich (a1): *schwindelig*
 thum stiffter (uae): *Domstifte*
 thumelfraw (d91): *betriebsame Frau?*
 verquaquelt (a1): *verknötet*
 wingerts leütte (udf): *Weinbauer*
 witib c5 verwitibten (c4): *Witwe, verwitwet*
 wittumb (ubf): *der überlebenden Gattin ausgesetztes Gut*

So mancher Begriff ist deutlich pejorativ getönt oder wird zu einem ironischen, spöttischen, herablassenden Zweck gebraucht. Dies ist jedoch eine äußerst moderne Funktion des Dialekts, in einem Sprachsystem nämlich, in dem die verschiedenen Varianten deutlich von den Sprechern voneinander getrennt werden und mit stilistischen Werturteilen verknüpft sind. Auch dies ist wiederum ein Hinweis dafür, daß Liselottes Sprache wohl als äußerst übergeordnete Variante zu gelten hat, da sie genügend Spielraum hat, um trotz noch nicht deutlich getrennter Stilvarianten von regional getönten Varianten mit distanzierendem Stileffekt Gebrauch machen zu können. Derartige Interferenzen mit dem Dialekt müssen jedoch als bewußt für stilistische und bewertende Zwecke angewandte Formen gehalten werden. Liselottes Sprache hat, wie gesagt, nichts mit einer Volkssprache gemeinsam.

5.3.2 INTERFERENZEN AUF DER EBENE DES BEDEUTUNGSINHALTS

Manchmal werden Lexikeinheiten verwendet, die in der heutigen Standardsprache eine Bedeutung haben, die von der früheren und regionalen Bedeutung derselben Einheit abweicht:

alleweill (a3): *soeben*
 beÿ nahe (wlc): *von Nahem*
 brauchen (uac): *einnehmen, verwenden*
 dar (ucd): *da*
 einigem (udi): *irgendeinem*
 einmahl (c5): *nun endlich*
 erstens (a3): *als erstes*
 eÿgendtlich (b4), (uhh): *eingehend*
 filtzte (a5): *prügelte*
 gedencken (ubc): *denken*
 Lehrnen mich zu wehren (b4): *mir zu verbieten*
 nach dem leben stehen (c4): *nach dem Leben trachten*
 spitze mich (wlc): *bin erpicht auf*
 ungefehr (d3): *zufällig*

5.3.3 INTERFERENZEN AUF DER EBENE DES BEDEUTUNGSTRÄGERS

Es handelt sich im Wesentlichen um von der heutigen Norm abweichende, komplexe Wortbildungen:

bedinsten (tzz): *Bediensteten*
 befleißigen (c5): *befleißigen*
 begebenuß (d5): *Begebenheit*
 deüchtig (b2): *denkbar*
 glaubich (wlb): *gläubig*
 holtzmerck (c2): *Holzmärkte*
 lauberhütten (ubg): *Laubhütte*
 offtermahle (a5): *öfters*
 ungläublich (wlb): *ungläubig*
 verspatzirt (fbb): *spatziren geführt*
 wäschen (uce): *waschen*
 werckel tag (udf): *Werktage*

Unter anderem lassen sich auch Adjektivbildungen nachweisen, die für den süddeutschen Sprachraum typisch sind:

zitterten (c2): *zitternden*
 unvermuthenen (ude): *unvermuteten*

Auch Adverbbildungen mit -s sind nachweisbar:

unterwegs (d5): *unterwegs*
 nachgehents (b5): *danach, hinterher*

Und Diminutivbildungen mit dem süddeutschen Suffix *-gen*:

historger (fie)
 medger (fac)
 spielger (fla)
 jünferger (uch)
 söhnger (uei)
 kätzger (uhc)
 pferdtger (ulf)
 schächtelger (fja)
 mustergger (fja)

Typisch für den süddeutschen Sprachraum auch die Häufigkeit der Lexeme mit abweichender, mittelhochdeutscher Diphthongierung:

unterscheit (a5): *Unterschied*

5.3.4 INTERFERENZEN AUF DER EBENE DES GENUS DER SUBSTANTIVE

Hier einige Beispiele, die wohl auf den regionalen Einfluß zurückzuführen sind:

abendttheüer (f) (ugj)
 aderläß (f) (ugk)
 ahndencken (m) (d7)
 augenblick (n) (ukd)
 bau (n) (uei)
 beding (m) (a1)
 begrabnuß (f) (ugb)
 brill (m) (udf)
 ding (f) (d8)
 Elixir (m) (wlb)
 gebrauch (f) (fba)
 gewalt (m) (fgc)
 gifft (m) (fia)
 gnaden (m) (d2)
 heüraht (m) (ubh)
 hoffart (m) (uac)
 labsahl (m) (ugb)
 laun (m) (uag)
 Lob (m) (udf)
 lust (m) (fgb)
 miltz (m, n) (d3)
 minen (m) (wla)
 mühe (m) (uca)

niederkunfft (m) (ukh)
 schatz (f) (uhe)
 schmerzen (m) (ufh)
 sorgen (m) (ujg)
 weib (f) (uib)
 zeit (m) (d1)
 zintz (f) (ula)

5.3.5 INTERFERENZEN AUF DER EBENE DER MORPHOLOGIE

Eine abweichende Morphologie ist besonders bei der Pluralbildung zu beobachten: Oftmals ist ein Plural auf *-er* zu finden. Davon sind die oben erwähnten Diminutivformen betroffen, hier noch einige weitere Beispiele:

stücker (fac)
 stiffter (uae)
 officirer (ubf)
 regiementer (ubf)
 vormünder (ubh)
 käpper (ukg)
 plenipotentirer (ulh)

5.3.6 PRONOMINA

Heute gilt es als nicht standardsprachlich, statt *etwas* das Pronomen *was* zu verwenden. Hinzu kommt noch, daß bei Liselotte die süddeutsche Form *mir* für das Pronomen *wir* vorkommt:

(3) ob mir morgen
 waß von L'abbé Reigne bekommen werden (uki)

5.3.7 PRÄPOSITIONEN

Es lassen sich da häufige semantische Abweichungen gegenüber der heutigen Standardsprache feststellen. Besonders auffällig bei Liselotte ist der Gebrauch von *bei*:

(4) daß man beÿ ihm vorbeÿgeht ohne ihn zu kennen (fkd)

(5) die mutter will ihn nicht in franckreich
laßen hette lieben daß er beÿ einem
teütschen hoff wehre (ubc)

(6) ich habe wenig zeit vertreib aber alle die
ich auch haben mögte, konnen mir nie beÿ
daß vergnügen kommen so ich habe E. L.
gnädige schreiben zu entpfangen (udi)

(7) ich findt st charle boromé
estimable weillen er beÿ seinem leben
spittaller gestifft (wla)

Was den Gebrauch von Präpositionen in der Rektion der Verben und den Kasusgebrauch betrifft, sei hier auf ein späteres Kapitel verwiesen, in denen sämtliche Abweichungen gegenüber dem heutigen Standard untersucht werden, auch solche, die nicht als regional geprägt gelten können (vgl. 9.1).

5.4 VERBALE FORMEN

Bei den oben untersuchten lexikalischen und morphologischen Besonderheiten sind so manches Mal Regionalismen aufgefallen, die typisch für den oberdeutschen Sprachraum sind also eigentlich südlich der Pfalz im alemanischen und bayerischen Sprachraum anzusiedeln sind, wie etwa die Pluralform auf *-er* bei Substantiven. Dennoch soll die kontrastive Dialekt-Hochsprache Untersuchung von Beate Henn⁸⁸, die sich mit dem rein pfälzischen Dialekt beschäftigt hat, hier für die Untersuchung der morpho-syntaktischen Regionalismen in der Verbflektion herangezogen werden. Es hat nämlich den Anschein, als enthielte Liselottes Sprache auf dieser Ebene weniger regionale Formen und als könnten sämtliche Abweichungen können auch als diachronische Entwicklungsstufen bezeichnet werden. Deshalb wollen wir uns

⁸⁸ Beate Henn, 1980.

an Beate Henn anlehnen und die in ihrer Untersuchung festgehaltenen Normabweichungen auch hier anführen.

5.4.1 INDIKATIV PRÄSENS

Zweierlei Besonderheiten können hier als Regionalismen gelten:

5.4.1.1 Die Endung *-e* für die erste Person Singular

Und zwar bei den sogenannten Präterito-Präsens Verben, die im Präsens die Endungen des Präteritums haben:

solle (fed)

Doch nur dieses einzige Verb ist davon betroffen. Die erste Person im Präsens des Indikativs hat da fast immer dieselbe Form wie im Konjunktiv I:

(8) heütte wirdt
dieß printzesgen von savoyen ihn ihrer
damens hände gelieffert werden, au
pont voisin solle den 4 oder 5 november
hir sein (fja)

(9) Suma es gibt hunderteley
widerwertigkeitten, wo solle ich hir waß finden
dieße unahnnehmlichkeit zu verdreiben (udc)

Diese Endung auf *-e* könnte als hyperkorrekte Form für das sonst übliche *-e* im Indikativ Präsens gelten, zumal im Dialekt eben diese Endung oft fehlt, etwa bei Verben wie *schlafen* (*ich schlaf*). Doch es ist äußerst merkwürdig, daß ausgerechnet das Verb *sollen* davon betroffen ist. Ist diese Endung auf *-e* nicht eher als Konjunktiv I. zu interpretieren, da die Bedeutung dieses Verbs ja eng mit einer indirekten Aufforderung zusammenhängt?

Hier sei noch diese merkwürdige Bildung vermerkt:

übergiebe (faa)

Es handelt sich im Text tatsächlich um die erste Person, und zwar mit falscher Vokalangleichung an den Ablaut in der zweiten und dritten Person, aber doch richtig mit der üblichen Endung der ersten Person, obwohl diese sowieso bei *e/i* Vokalwechsel wegfällt (Vgl. mit Imperativ)!

5.4.1.2 Der Ablaut

Es vermengen sich regionale Einflüsse, diachronische Restzustände aus dem Mittelhochdeutschen und falsche Angleichungen an ähnlich klingende Verben oder alte Verbflexionen. Dennoch soll hier alles in der Perspektive des synchronischen Vergleichs mit dem heutigen Sprachgebrauch aufgelistet werden.

- Als regionalsprachlich gilt zunächst, daß gewisse starke Verben keinen Ablaut in der 2. und 3. Person Singular des Indikativ Präsens haben:

erfahrt (ucd): *erfährt*
 fahrt (ufb): *fährt*
 lest (fcc): *liest*
 raht (uli): *rät*
 schlafft (ulb): *schläft*
 verderbt (uee): *verdirbt*

Hyperkorrekt dagegen sind schwache Verbformen mit Ablaut:

frägt (uda): *fragt*

Als ähnlich hyperkorrekt müssen wohl auch Fälle betrachtet werden, in denen die erste Person wie die 2. und 3. mit Vokalwechsel vorkommt. Außer dem schon erwähnten *übergieße* kamen noch folgende Beispiele vor (im Kontext immer eindeutig 1. Person Singular Indikativ Präsens):

erschrick (fee): *erschrecke*
 wirff (fld): *werfe*
 stirb (ugi): *sterbe*

5.4.2 DAS PRÄTERITUM

Hier kommt insbesondere eine Endung *-e* in der 1. und 3. Person Singular vor, die sich auch durch die Diachronie nicht erklären läßt. Dagegen hat Beate Henn in ihrer kontrastiven Untersuchung festgestellt, daß in der Pfalz bei Schülern solche Fehler auch heute häufig vorkommen, und sie liefert dafür eine Erklärungsmöglichkeit als hyperkorrekte Form, die hier auch auf Liselotte angewandt werden soll:

"Für die Mundart wie für die Standardsprache gilt: im Präteritum ist die 1. Person Singular ohne Endung [...]. Der Kontrast "mundartlich endungslos - standardsprachlich -e" [...] wird verallgemeinert auf die 1. Person Singular Präteritum übertragen und auf die 3. Person Singular Präsens.

Bei den Präteritalformen kommt fehlerbedingend noch hinzu, daß die hier genannten Verben in der Mundart nicht im Präteritum auftreten, daß präteritale Formen insgesamt ungeläufig sind".

Es soll sich demnach um eine hyperkorrekte Form handeln, der eine für den Indikativ Präsens 1. Person gültige Regel auf das Präteritum anwendet. Hier einige Beispiele bei Liselotte:

batte (d4): *bat*
 befahle (faa): *befahl*
 begabe (ffa): *begab*
 bekamme (fgf): *bekam*
 bliebe (c4): *blieb*
 entpfinge (fbc): *entfing*
 entpfunge (d91): *entfing*
 erfuhre (b5): *erfuhr*
 erhilte (uaa): *erhielt*
 fandte (c5): *fand*
 fielle (fgc): *fiel*
 funge (d1): *fung*
 gabe (fga): *gab*
 geschahe (ueb): *geschah*
 gewohne (ulh): *gewann*
 ginge (c4): *ging*
 gliche (waa): *glich*
 hieße (uef): *hieß*
 hilte (fie): *hielt*
 kamme (faa): *kam*
 laße (ubc): *las*
 ließe (fhc): *ließ*
 sahe (faa): *sah*
 saße (ffd): *saß*
 schiene (c4): *schien*
 schriebe (ubf): *schrieb*
 sprache (flf): *sprach*
 sunge (ubd): *sang*
 thate (ffe): *tat*
 unterfunge (uec): *unterfing*
 ware (d5): *war*
 wieße (fbc): *wies*
 wusche (uja): *wusch*
 zohe (flh): *zog*

Der gegenteilige Fall kommt auch vor, daß man eine Endung *-e* zwar erwartet, sie aber von Liselotte weggelassen wurde:

andtwort (ucf): *antwortete*
 bracht (ucg): *brachte*
 hatt (uae): *bat*
 pflegt (c2): *pflegte*
 setzt (uca): *setzte*
 weigert (fgc): *weigerte*
 wuhrt (uib): *wurde*

Eine heute noch häufig auftretende Abweichung vom Standard betrifft den Stammvokal des Präteritums, der oft fälschlich mit Umlaut versehen wird. So auch bei Liselotte:

führen (b4): *fuhrten*
 könnte (wab): *konnte*
 wüste (c5): *wußte*
 vermöchte (b5): *vermochte*

Schließlich kann man wohl auf den Einfluß des Dialekts und auf die Aussprache im Dialekt die fehlende *-te* Erweiterung des Verbstamms bei Verben, deren Stamm auf dental *-d* oder *-t* endet, zurückführen:

andtworte (fgc): *antwortete*
 arbeÿtten (uli): *arbeitete*
 erwarte (fja): *erwartete*
 heürahte (flf): *heiratete*
 warte (udc): *wartete*

Das Vorkommen von alten Formen des Ablauts ist nicht verwunderlich bei einem Corpus aus dem 18. Jh., doch treten sie so selten auf, daß man behaupten kann, daß das heutige Ablautsystem schon weitgehend in Liselottes Sprache gefestigt war. Vielleicht müssen infolgedessen die alten Ablautformen als Regionalismen betrachtet werden:

entpfung (ucg): *entfing*
 funge (d1): *fing*
 sprung (ujg): *sprang*
 stundt (d3): *stand*
 sunge (ubd): *sang*
 trunck (uld): *trank*
 unterfunge (uec): *unterfing*
 verstunden (ubd): *verstand*
 wunschen (faa): *wünschte*
 wurff (fbc): *warf*

Bemerkenswert ist, daß diese alten Ablaute nur die Stämme auf *-u* betreffen.

Wie auch bei Beate Henn vermerkt, muß schließlich noch folgende Unregelmäßigkeit bei der Stammbildung des Präteritums von Verben wie *rennen, kennen* usw. als Regionalismus betrachtet werden:

gekendt (ucg): *gekannt*
 erkendt (uec): *erkannt*
 nenten (ffa): *nannte*

5.4.3 DER PARTIZIPKOMPLEX

Ein Kennzeichen der Regionalsprachen im südlichen Sprachraum Deutschlands ist es, daß die Hilfsverben *haben* und *sein* nicht immer dem Standardgebrauch entsprechend verwendet werden. Auch in unserem Corpus finden sich solche Fälle:

(10) bißher ist sie ihm allezeit beÿ gestanden (fjc)

(11) haben aber noch nicht beÿ hoff erschienen (fkf)

(12) zu kunfftigen sambstag werden wir gott lob
 einsmahls wider auß dießer statt welche
 mir dieße reiße gar übel zu geschlagen ist (fkf)

(13) hatt mitt unß spatzirt (uac)

(14) es ist schon 7 geschlagen (uad)

(15) er hatt seinem favoritten baldt gefolgt (udi)

(16) hatt doch im grundt nicht geendert (uga)

(17) sonsten were es ja natürlicher
 daß der printz von oranien ins waßer ge
 trapelt hette, alß sich in solche gefahr zu
 setzen zu versauffen (uha)

(18) deren daß parisser
 leben sehr woll ahngestanden ist (uib)

(19) ein mensch ist
 lange jahren in der Bastille geseßen (uja)

(20) alle dächer sollen herumb geflogen haben (ujc)

Hinzu kommen auch für die Partizipbildungen einige Besonderheiten, die den oben schon im Präteritum vermerkten Abweichungen gleichkommen, wie etwa die fehlende Verbstammerweiterung für Verbstämme auf *-d* und *-t*. Der vermutlichen Aussprache gemäß reduziert sich diese Erweiterung auf eine Verhärtung des letzten Dentallauts auf einheitlich *-t* oder *-dt*:

ahngemelt (uaa): *angemeldet*
 beantwort (d3): *beantwortet*
 bericht (uag): *berichtet*
 betracht (udf): *betrachtet*
 eingericht (ucc): *eingrichtet*
 erwart (fgd): *erwartet*
 geförchte (uhb): *gefürchtet*
 gewahrt (ubg): *gewartet*

Wie schon im Präteritum entspricht der Ablaut nicht immer dem heute üblichen, sondern entspricht einer älteren Form oder wird gar fälschlich an andere, moderne oder alte Formen angeglichen:

gewunen (uic)

Häufig kam das Partizip *geloffen* (fdb), auch bei sämtlichen Verbbildungen mit *laufen*, in den Briefen vor. Diese Form ist heute noch in den alemanischen Dialekten geläufig.

Bei Verben wie *rennen* usw. kommen wie auch im Präteritum die heute ungewöhnlichen Stämme des Partizips vor:

genent (fca)
 gekent (fid)
 genendt (uae)

Große Abweichungen vom Standardgebrauch gibt es auch in der Bildung des Partizips II. mit der Vorsilbe *ge-*, die bei Liselotte, wie im Dialekt üblich, oft fehlt:

abgangen (ubc)
 blieben (fkg)
 bracht (d8)
 funden (uib)
 gangen (d91)
 geben (d1)
 geßen (c7)
 halten (c1)
 kommen (d5)

laßen (uac)
 leßen (uab)
 vergangen (c4)
 vorbracht (fib)
 vorgangen (uhb)
 vorkommen (d92)
 worden (fda)
 wünscht (udg)

Schließlich muß noch eine Besonderheit hervorgehoben werden, die darin besteht, daß (standardsprachlich) schwache Verben mit Kennzeichen von starken Verben versehen werden. Dies betrifft in der Partizipbildung sowohl das Vorhandensein eines Ablauts als auch die für starke Verben typische Endung auf *-en* statt *-et*:

belieben (uih): *beliebt*
 erwehlen (flf): *erwählt*
 gerochen (udb): *gerächt*
 gestecken (fjb): *gesteckt*
 gewehnen (ucd): *gewöhnt*
 versuchen (uja): *versucht*

Dafür gibt es auch hyperkorrekte Formen, die starke Verben als schwach erscheinen lassen:

aufgehebt (fba): *aufgehoben*
 durch schlafft (fcc): *durchschlafen*
 gefrest (fhc): *gefressen*
 gewest (c7): *gewesen*
 verderbt (ucc): *verdorben*

5.4.4 DER KONJUNKTIV

Hier sei eine letzte typisch regionalsprachliche Besonderheit vermerkt: die Verbalperiphrase mit *tun* im Konjunktiv II. statt des einfachen Verbs im Konjunktiv II. oder der heute üblichen Periphrase mit *würde*:

(21) thäte man in teütschlandt
 kinder in die dörffer beÿ ihre amen zu
 schicken wie hir solte man meinen
 der printz von anhalt undt seine
 apoteckerin wehren verweckselte kinder (uaf)

(22) wie wers aber wen E. L. churpfaltz

zu wissen theten daß wen er louise nicht
 contentirt daß ich wider meinen willen
 gezwungen würdt werden, ihr hülff zu suchen (ugj)

Es scheint sich auf dem ersten Blick um solche regionalen Periphrasen zu handeln. Doch sieht man genauer hin, so stellt man fest, daß es sich in den meisten Fällen, in denen *täte* vorkommt, um das Vollverb handelt. So auch in (21) und (22). Geht man nämlich davon aus, daß es sich in (21) um das Vollverb *tun* (= *versetzen, verlegen*) handelt und im zweiten Beispiel um die bei Liselotte häufig vorkommende Infinitivperiphrase *zu wissen tun/geben*, so kann man ohne weiteres behaupten, daß die Konjunktivperiphrase mit *täte* bei Liselotte nicht vorkommt, mit einer einzigen Ausnahme im gesamten Corpus:

(23) alß wen er noch herumb schwüren thete (uca)

5.5 SYNTAKTISCHE INTERFERENZEN

"In der Mundart ist der Satzbeff nicht so streng faßbar wie in der Standardsprache. [...] Diese größere Freiheit ist wahrscheinlich ein Merkmal, das die Mundart generell mit gesprochener Sprache gemeinsam hat. [...] Diese Fälle können auch als stilistische Besonderheiten und nicht als "Fehler" gewertet werden."⁸⁹

Die Satzverknüpfungen in den Texten der Briefe Liselottes sind in der Tat etwas loser als im schriftlichen Standard. Man sollte dies jedoch nicht als unrichtig betrachten, sondern als kommunikative Besonderheiten der Regionalsprachen gegenüber der Schriftsprache. Deshalb sollen die Satzverknüpfungen unter der Überschrift "Äußerungseinheiten" behandelt und nicht als Regionalismen hier eingestuft werden (vgl. Kap. 6).

Hier seien also nur zwei syntaktische Besonderheiten vermerkt, die unter Umständen und nur z.T., vielleicht auch irrtümlicherweise als Regionalismen gelten können: Es handelt sich um gewisse Possessivstrukturen und um die doppelte Verneinung.

⁸⁹ Beate Henn, 1980 S. 38-39.

5.5.1 MUNDARTLICHE POSSESSIVSTRUKTUREN

Im Dialekt kennt man folgende Strukturen: NG (*Dativ*) + *Possessivpronomen* + N, z.B. *dem sein Vater*.

Bei Liselotte sind ähnliche, womöglich vom Dialekt beeinflusste Strukturen zwar vorhanden, doch kann man nicht eindeutig behaupten, daß es sich genau um diese dialektale Struktur handelt, da nirgendwo in den Briefen eine solche Struktur mit einem wirklichen vorangestellten Dativ nachzuweisen ist. In keinem der vorgefundenen Beispiele kann man mit Gewißheit behaupten, daß die Nominalphrase, die den Besitzenden bezeichnet, auch im Dativ steht.

Meistens haben wir es mit Nominalgruppen zu tun, die keine Kasusmarkierung haben können, z.B. Eigennamen.

(24) I. L. sein amour (c2)

(25) von monsr de veaudemont sein sohn (fie)

(26) colb sein fraw (fkc)

(27) evecken ihr wunde ahm kopff ist ihr eine ehre (fk d)

(28) monsieur sein conseil (flf)

(29) La motte seine vers (uac)

(30) von könig Carl sein enckel (uae)

(31) nimermehr können mich E. L. *discoursen* ahn
madra seine gemahnen (uaf)

(32) von monsr Le prince seine erbschafft (uba)

(33) made de nevers ihre dochter (uba)

(34) gleicht doch in allem ein wenig ahn die
princesse royale ihre *tante* undt könig
wilhelme fraw mutter (ubc)

(35) *Labourlie* seine stücke (ude)

(36) *mad^e de savoye* ihr dochter (uea)

(37) *le pere de Rüe so mad^e la dauphine*
ihr beichts vatter ist (ugb)

(38) auß *mad^e de Bery* ihre cammer (ugg)

(39) ich bin weitt von *Mons^r le Dauphin* seiner *devotion* (ula)

Oder die Nominalgruppe trägt keinerlei Markierungen, was einem Nominativ gleichkommt:

(40) mein sohn sein Bastard (uib)

(41) mein sohn seine gemahlin (uif)

(42) die fraw von harling ihre manir (d1)

(43) die große madmoisselle ihr kammer (d4)

(44) aber die printzes von tarante
ihre niepce gleich ihr sehr (uhb)

(45) die königin seine fraw mutter (ulh)

(46) gleicht doch in allem ein wenig ahn die
princesse royale ihre tante undt könig
wilhelme fraw mutter (ubc)

In den Fällen, in denen diese Nominalgruppe die heute üblichen Kasusmarkierungen trägt, so handelt es sich stets um Feminina, wobei wiederum nicht zu unterscheiden ist, ob es sich um einen Dativ oder einen Genitiv handelt:

(47) der made de monbail sohn (d1)

(48) der duchesse de mortemare ihre leütte (fib)

(49) der made de mally ihre köchin (fib)

(50) der printzes de conti ihr aug (flf)

(51) der fraw von Ratzamshausen ihre mutter (uac)

(52) daß der königsmarckin
sohn, nicht beÿ dem könig seinem herr vatter
ist (uaf)

(53) der alten keyßerin
ihre kunst könnte ich woll nicht nach thun (ued)

(54) sie war dießer ihre geschwey (uif)

Der Grund, weshalb man in allen zweifelhaften Fällen die einleitende Nominalgruppe der mundartlichen Possessivstrukturen nicht als Dativ deuten sollte, ist, daß es sich in allen denjenigen Fällen, in denen eine eindeutige Kasusmarkierung vorkommt, also bei Maskulina und Neutra, um einen Genitiv handelt, und zwar ohne jegliche Ausnahme:

(55) deß königs wilhelms seine sentiementen (c4)

(56) alß deß cavalirs im tableau mouvant
sein salut undt reverentz (uaa)

(57) deß czaars seinen frieden (uja)

(58) der schwedischen ihre demuth (fba)

(59) der mönchen ihr silance (ffc)

(60) alß deß *cavalirs* im *tableau mouvant*
sein *salut* undt *reverentz* (uaa)

(61) deß comte de mortagne mein premier escuyer (udf)

(62) deß frißen seine schwester (ufe)

(63) alß deß graff von *donna* seine (ugg)

Dieses führt zum Schluß, daß man es mit Zwischenstrukturen zu tun hat, die sich auf halbem Weg zwischen der oben beschriebenen mundartlichen Wendung mit vorangestelltem Dativ und der standardsprachlichen Struktur mit vorangestelltem Genitiv, und die von Liselotte sehr häufig verwendet werden:

(64) deß königs Carl retraitte

Wiederum, wie auch bei den Konjunktivperiphrasen, kann man feststellen, daß man es nicht eindeutig mit mundartlichen Strukturen zu tun hat. Liselottes Sprache ist nicht mundartlich in ihrer Syntax, sie ist lediglich von der Mundart soweit beeinflußt, daß derartige Zwischenstrukturen entstehen können.

5.5.2 DIE DOPPELTE NEGATION

Wie schon erwähnt steht die Syntax der Verneinung unter vielfältigem Einfluß: Das vorangehende Kapitel zeigte, daß sie bei Liselotte vor allem unter dem Einfluß des Französischen steht. Doch man muß wohl auch vermuten, daß die Diachronie und die Mundart auch einige Spuren hinterlassen haben.

Die doppelte Negation gehörte zwar zur mittelhochdeutschen Syntax, aber seit 1500 verschwand dieser syntaktische Zug zugunsten des Verneinungswortes *nicht*. Spuren der mittelhochdeutschen Syntax kann man bei Liselotte vielleicht etwa am Hinzufügen des Verneinungswortes *nicht* nach dem negativen Pronomen *nichts* erkennen:

(65) daß wirdt zu nichts nicht nutzen (b5)

(66) weillen davon zu reden zu nichts nicht dint (d1)

(67) also darff ich ihr von nichts nicht reden (fca)

(68) weillen sie von nichts nicht wusten (feb)

(69) ich bin gar fro daß E. L. thun alß wen sie von nichts nicht wißen (fie)

(70) er legt ihn aber aber zu nichts nicht ahn (fkg)

(71) den gott
weiß daß ich ahn nichts nicht gedencke alß
meine zeit so ich noch zu leben habe in ruhe
undt frieden nach meinem standt zu zu bringen (ucd)

(72) dum können E. L. woll nie nicht wehren (fda)

(73) der krieg wirdt woll diß jahr nicht lang nirgendts wehren können
(fia)

Als Fazit zum Kapitel der regionalsprachlichen Einflüsse kann man behaupten, daß die Besonderheiten in weit geringerer Zahl vorhanden sind, als erwartet. Man kann unter keinen Umständen Liselottes Sprache als mundartlich bezeichnen, allerhöchstens kann man von leichter Tönung durch den südlichen deutschen Sprachraum sprechen. Alle Merkmale sind nämlich weitgehend überregional im oberdeutschen und mitteldeutschen Raum verbreitet. Es handelt sich im Wesentlichen um (vermutete) phonetische, um semantische und

morphologische Merkmale, die lediglich eine oberflächliche Sprachbeeinflussung darstellen.

Dies ist um so erstaunlicher, als die klare Trennung zwischen den Regionalsprachen und dem deutschen Schriftstandard noch gar nicht in Liselottes Zeit vollzogen war. Deutlich kann man erkennen, daß Liselottes Sprache als Vorreiter zu diesem Schriftstandard gelten kann, und zwar nicht zuletzt auf Grund der Zwischenstrukturen zwischen Mundart und Standard wie etwa die Possessivstruktur. Man könnte diese Zwischenstruktur als Paradebeispiel einer Sprache bezeichnen, die sich auf dem Weg von der überregionalen Sprechsprache zum Schriftstandard befindet.

Außerdem darf daran erinnert werden, daß sich die Hochsprache weitgehend aus dem mittel- und oberdeutschen überregionalen Dialekten heraus entwickelt hat, so daß die oberdeutsche Tönung in Liselottes Sprache als weiteres Indiz dafür gelten muß, daß es sich um eine frühe Form des späteren Standards handelt.

Erstaunlich ist schließlich, daß bei genauer Untersuchung der wirklich mundartlichen Gegebenheiten, sich diese als absichtliche Dialektverwendungen entpuppen, und zwar mit demselben kommunikativen und argumentativen Zweck, wie man heute dialektale Formen oft verwendet: oft abschätzend, manchmal heimatlich emotional.

6. DIE ÄUßERUNGSEINHEITEN

Auch für die Ebene der Äußerungseinheiten soll wie zuvor vorgegangen werden: Die bei Liselotte hervorgehobenen Einheiten werden in ihrer Abweichung gegenüber dem heutigen Sprachgebrauch in der Standardvariante dargestellt.

Bei den Äußerungseinheiten handelt es sich um alle in den Sätzen enthaltenen Informationen, die nicht zur rein propositionalen Bedeutung gehören, d.h. um Informationen, die aus dem Wechselspiel zwischen dieser propositionalen Bedeutung und der Sprechsituation sowie der kommunikativen Intention hervorgehen⁹⁰. In der Untersuchung der Äußerungseinheiten geht es also um die Sätze in ihrer pragmatischen Tragweite.

Zunächst wird unter solchem Gesichtspunkt das Sprecher-Hörer- bzw. Schreiber-Leser-Verhältnis betrachtet, in welchem die Sprache als intentionierte Handlung mit gewissen Wirkungen gesehen wird (illokutive und perlokutive Funktion der Sprache).

Dann muß hier auch noch das Sprecher-Inhalt-Verhältnis in Betracht gezogen werden, indem man die Einstellung des Sprechers zum propositionalen Inhalt seiner Sätze untersucht (modalisierende Funktion der Sprache).

Die linguistischen Einheiten, die die oben definierten pragmatischen Bedeutungsinhalte tragen, sind schwer erfaßbar. Sowohl einzelne Einheiten als auch die gesamte Proposition und ihre Syntax können Rückschlüsse zur kommunikativ-pragmatischen Bedeutung zulassen. Deshalb wird oft die Ebene der Äußerungseinheiten mit jener des Satzes als semantisches und syntaktisches Gefüge verwechselt, da es sich in beiden Fällen um eine Untersuchung derselben Einheiten handelt, nur mit unterschiedlichem Blickwinkel. Es könnte unter Umständen dazu führen, daß im folgenden dieselben Einheiten wiederholt in Betracht gezogen werden, in diesem Kapitel unter dem Gesichtspunkt der kommunikativen Leistung, in den folgenden Kapiteln unter jenem der Syntax.

Zudem müßten noch bedeutungstragende Einheiten, wie etwa die Stimmführung im Satz oder die Interpunktion, hier berücksichtigt werden: doch dies sind eben Einheiten, die in unserem Corpus nicht handgreiflich sind, da es sich um Geschriebenes mit äußerst spärlicher, der heutigen Schreibnorm ganz und gar nicht entsprechender Interpunktion handelt.

⁹⁰ vgl. Duden Grammatik 1984, S. 759 ff.

Da es keine eindeutige Klasse von Einheiten gibt, die eine pragmatische Funktion haben, so soll hier onomasiologisch vorgegangen werden, indem verschiedene linguistische Einheiten und syntaktische Merkmale auf vorab definierte kommunikativ-semantische Bedeutungen hin untersucht werden: Zunächst auf rein kommunikative Phänomene, dann auf die Stellungnahmen der Schreiberin zu den propositionalen Inhalten.

6.1 TRÄGER KOMMUNIKATIVER INFORMATIONEN

Zur Untersuchung der Intentionalität der Sprache und ihrer Wirkung im Sprecher-Hörer-Verhältnis können sich zunächst die Makrostrukturen als aufschlußreich erweisen: Die allgemeine Struktur der Äußerungseinheiten und deren Aufgliederung in kleinere, kommunikativ relevante Einheiten. Auch besondere Hervorhebungen innerhalb der Äußerungen und die Verwendung der verschiedenen Satztypen (Aussagesatz, Ausrufesatz, Fragesatz) können Beiträge zu dieser Analyse leisten.

In einem weiteren Teil soll dann zu den kleineren Einheiten und insbesondere den Partikeln übergegangen werden, die vom Sprecher zu einem kommunikativen Zweck eingesetzt werden.

6.1.1 DIE ÄUßERUNGSEINHEITEN

6.1.1.1 Grundmuster der Äußerungseinheiten

Wie gesagt beantwortete Liselotte in ihren Briefen Punkt für Punkt die von ihrer Tante angeschnittenen Themen in den heute fehlenden "Antwortbriefen", die Liselotte höchst wahrscheinlich beim Schreiben immer vor den Augen hatte. Der Text der Briefe stellt sich daher für einen wesentlichen Teil aus einzelnen Äußerungen zusammen, die vom Inhalt her mit Äußerungen in den Briefen Sophies in Verbindung stehen.

Diese einzelnen Äußerungen oder Äußerungsgruppen bilden so etwas wie Abschnitte im Brieftext, ohne daß jedoch die Kontinuität des Textes durch starke Interpunktion oder ähnliches unterbrochen wird. Erst in den späten Briefen, etwa jenen von 1713, wird eine deutlichere Trennung der Äußerungseinheiten sichtbar, da Liselotte dort mit Semikolon oder Punkt nicht etwa das Satzende, sondern das Ende einer oder mehrerer Einheiten andeutet, die dasselbe Thema behandeln.

In diesen thematischen "Abschnitten" greift Liselotte zunächst das Thema aus dem Brief ihrer Tante auf, indem sie gelegentlich auch gewisse Stellen wörtlich zitiert und fügt dann ihre "Antwort", einen persönlichen Kommentar, hinzu.

Diese Kommunikationsstruktur spiegelt sich im linearen Aufbau der Äußerungen wider. Man könnte die verschiedenen Felder dieser Struktur ohne weiteres mit Hilfe von Begriffen aus der Prager Linguistik beschreiben:

Feld Nr. 1	Feld Nr. 2	Feld Nr. 3
THEMA (Das, wovon man spricht)	Stellungnahme des Sprechers (Illokution/Modalisierung)	RHEMA (Das, was über das Thema gesagt wird)

Und in der Tat entspricht diese Struktur dem eigentlichen Verlauf der Gedanken des Sprechers (und des Hörers). Sie spiegelt die sogenannte Tiefenstruktur der Sprache wider. Diese Tiefenstruktur wird im Standardgebrauch oft durch die Oberflächenstruktur, die von den konventionellen Syntaxregeln beherrscht wird, durcheinander gebracht.

Man versetze sich nun in Liselottes Schreibsituation und beobachte die Schreiberin, die sich in Gedanken bei ihrer Tante befindet und mit ihr plaudert: Es sind Gedanken, die nur durch die schreibende Hand gebremst werden, und so manches Mal macht diese Hand dieselben Sprünge wie die Gedanken. So können Lücken in der Syntax, angefangene Strukturen, die dann abgebrochen wurden, usw. entstehen. Und bei genauerem Hinsehen, bildet sich auch eine Struktur heraus, die die normativen Regeln der Syntax (also der Oberflächenstruktur) durchbricht, die zu jener Zeit bei weitem nicht so festgelegt waren, wie im heutigen Standard. Kann man da nicht "vorsyntaktische" Eigenarten der deutschen Sprache erkennen, die zur "Sprechsprache" gehören, in der die Linearität der Sprache die Ordnung der Gedanken besser widerspiegelt als in der Syntax der heutigen Schriftsprache?

Hier ein Beispiel, woran dies deutlich gemacht werden kann:

(1) den wolff haben wir zwar
forcirt, hatt unß aber über 5 große meyllen weýt
 von hir geführt, wo wir ihn gefangen, die *caleschen*
 haben wir nur 2 kleine meille von hir gefunden,
 also 3 große frantzösche meillen haben wir nach
 dem der wolff gefangen, wider zu pferdt thun müßen
 hab also mein miltz braff heütte verspatzirt (fbb, 1)

Dieser beliebig ausgesuchte Auszug aus einem Brief zeigt in der Tat eine erstaunliche Regelmäßigkeit in der Struktur der Äußerungen. Untersucht man die Reihenfolge der verschiedenen Felder dieser Äußerung, so läßt sich mühelos das oben beschriebene Grundmuster wiederfinden:

Thema	Rhema
den Wolff	haben wir zwar forcirt, hatt unß aber über 5 große meüllen weýt von hir geführt, wo wir ihn gefangen,
die caleschen	haben wir nur 8 kleine meille von hir gefunden,
also 3 große frantzösche meillen	haben wir nach dem der wolff gefangen, wider zu pferdt thun müssen
hab also mein miltz	braff heütte verspatzirt

6.1.1.2 logische Tiefenstruktur versus syntaktische Oberflächenstruktur?

Es fällt z.B. auf, daß es sich bei den Themen fast immer um Objekte handelt: Kein Subjekt kommt in dieser Kopfstellung vor. So kann man schon daraus schließen, daß das Muster der Äußerung jenem der Syntax, bei der die S-V-O bzw. S-O-V Sätze als Grundmuster gelten, nicht entspricht.

Betrachten wir noch genauer die dritte Äußerungseinheit: Das finite Verb scheint an einer etwas verzwungenen zweiten Stelle zu stehen, im heutigen Standard würde dies als dritte Stelle gelten. Dies scheint vor allem den Zweck zu erfüllen, daß das Thema auch deutlich als erstes Feld erscheint, dann das Verb, dann das Rhema. In der Felderzählung liegt also das Verb eindeutig an zweiter Stelle!

Man kann vermuten, daß Liselotte, der Kommunikationssituation gemäß, in der sie sich befand, diese Felderordnung in der Äußerungseinheit der Anordnung der Einheiten in der schriftlichen Syntax bevorzugte. Da sich beide Anordnungen nicht immer überlappen, kommt es zu verschiedenen syntaktischen Unregelmäßigkeiten, die sich durch diese Bevorzugung erklären lassen.

◇ 1. Fehlen der Subjekte

Betrachtet man die Sätze vom Standpunkt der Syntax, so erscheint in der heutigen Norm das Vorhandensein eines expliziten Subjekts quasi unumgänglich.

Wenn das Thema der Äußerung mit dem syntaktischen Subjekt übereinstimmt, so erscheint es unserer Schreiberin als überflüssig, dieses Subjekt innerhalb des Rhema-Felds, da, wo es die syntaktische Oberflächenstruktur normalerweise verlangen würde, zu wiederholen. Die eigentlich rein kommunikative Felderstruktur mit Thema an erster Stelle dringt dann in die syntaktische Oberflächenstruktur, so daß das Thema gleichzeitig als syntaktisches Subjekt fungiert. Die logische Tiefenstruktur (Thema/Rhema) beeinflußt hier die syntaktische Ordnung (Subjekt/Verb):

(2) den morgen müssen
wir abermahlen gar lang in der kirch sein gewahren
 morgendts in der Kirch vom 10 biß 3 viertel auff (udb)

(3) der duc de fronsack ist sehr ein verdorben
 kindt geworden man wirdt ihn in
cathalonien schicken den er richt gar übel
 von den *damen* sagt er were mitt dem
 jungen *villequier* mitt zwey *damen* in
 einem bett gelegen (ucg)

Hier im folgenden noch ein Beispiel, in dem die normative Syntax die Wiederholung des Subjekts für die Infinitivkonstruktion verlangen würde:

(4) daß zwey *posten* vorbeÿ waren, ohne zeittung
 von *hanover* zu bekommen (d1)

In weiteren Fällen stimmt das Thema zwar mit dem Subjekt überein, doch steht dieses Thema nicht im Nominativ, d.h. das Subjekt erscheint zunächst im Thema mit einer anderen syntaktischen Funktion. In (5) ist das Thema ein Pronomen im Dativ (*mir*), im Rhema müßte dieses Pronomen dann im Nominativ wiederholt werden um als Subjekt zu fungieren:

(5) dießen *discours* findt man gar *possirlich*
 hir undt lacht drüber mir aber gefelts nicht
 undt glaube daß wen [...] eine leüffige hündin reden könnte
 würde sie eben so sprechen die gräffin (fge)

In den meisten Fällen jedoch stimmt das fehlende Subjekt gar nicht mit dem Thema überein. Im Thema selbst hat man es somit mit impliziten Subjekten zu tun, die wohl deshalb nicht ausdrücklich vorkommen, weil sie die logische Ordnung der Äußerung nicht durcheinander bringen sollen, damit Thema und Subjekt nicht miteinander konkurrieren:

(6) der so es gemacht ist
vorgestern auff einen stutz gestorben spatzirte im
gartten biß umb 7 undt beegenete ihn umb 8
undt fragte ihn wo er so eýlig hinginge (fea)

(7) graff könig[leck?] schiene so *raisonabel* zu sein
hette woll nicht gedacht daß er gerne
geschenck nehme (fed)

(8) printzes
de conti ist auch kranck hatt alle tag daß fieber
gar starck sie hatt schon *quinquina* genohmen
also zu hoffen daß sie es nicht lang mehr
haben wirdt (fja)

(9) die blattern fangen ahn weiß zu
werden, hoffen also daß es woll ablaufen
wirdt (udd)

(10) undt wie die heßliche
kinderblattern offt daß geblüdt folgen
so förchte sehr daß der *Duc de Bery* es
auch bekommen wirdt (udd)

(11) so kan E. L. mitt
warheit versichern, daß ich nicht miltzsüchtig
bin (ude)

Diese Sorge, die unsere Schreiberin trägt, um klare Äußerungsstrukturen zu schaffen, kann sogar dazu führen, daß der das Thema bildende Satz zu einem syntaktischen Minimum zusammenschrumpft, ohne Subjekt und ohne Verb:

(12) also nirgendts
kein hoff, es ist gar waß wunderliches
so habe ichs mein leben nicht gesehen (fib)

◇ 2. Angleichung von Subjekt und Verb

Das Eindringen der Tiefenstruktur in die syntaktische Oberflächenstruktur wirkt sich auch auf die Angleichung von Subjekt und Verb aus. Oftmals zieht es Liselotte vor, das Verb dem Thema anzugleichen, was zu syntaktischen "Fehlern" führt, wie in (13), (16) und (17). Es kann auch zu einer nur teilweisen Angleichung kommen, etwa mit nur einem Glied einer Koordinierung, das mit dem Thema übereinstimmt, wie in (14) und (15):

(13) der curé undt sein bruder wurden
eben so bange alß der knecht geweßen
waren (fbb)

(14) mons^r de Luxembourg hatt mir
einmahl verzeht (nicht der jetzige sondern der
verstorbene [nehmblich?] sein vatter) daß wie *mons^r*
Le prince in flandern war, war er undt *guito*
in seiner gemahlin cammer (fbc)

(15) gestern thate *monsieur*
Le dauphin undt ich eine starcke jagt (fef)

(16) wurde ich mitt E. L. gnädiges schreiben vom 27 januari erfrewet
sambt dem brieff vom könig *Carl* undt seinem beichtsvatter wo vor
ich gehorsamen danck sagen (ubc)

(17) welcher von *beyden* wen
ich daß werdt sagen darff, ahm meisten
bassessen undt thorheiten hir ahnfangen
solten (ubc)

(18) E. L. *hederunge decken* verhindern
daß ich nachts nicht kaldt haben (ubd)

◇ 3. Topikalisierung

Die in die Oberflächenstruktur ragende Tiefenstruktur entspricht einer kommunikativen und argumentativen Strategie. Das Glied, das den größten Informationswert besitzt, wird in Themastellung zu Anfang der Äußerungseinheit gesetzt. Diese Topikalisierung kann eine beliebige Einheit betreffen.

Ohne hier die Frage erörtern zu wollen, ob es sich bei dieser Anfangsstellung nun immer um thematische Einheiten handelt oder ob nicht auch das Rhema topikalisiert werden kann, sollen hier einige Äußerungen aus den Briefen Liselottes herangezogen werden, in denen die Anfangsstellung deutlich auf eine kommunikative Strategie hinweist, wegen der Störungen in der Oberflächensyntax nämlich, die daraus entstehen. Da wäre zunächst das finiten Verb nach der obligaten zweiten Stelle:

(19) in dem sie sie suchten in
dießer undt jener weldt unglücklich zu
machen (uke)

(20) ich die warheit zu sagen habe ihn allezeit vor
einen ehrlichen verstandigen man gehalten (ugc)

Auch die Struktur der Negation wird in der Oberfläche durch die Topikalisierung beeinflusst. In (21) wird das Thema deutlich in vorrangiger Stellung gebracht: *Schön*. Es handelt sich hier um Schönheit. Dann erst wird das Thema mit der dazugehörenden Verneinung vervollständigt. Diese Verneinung ist aber die Information zweiten Ranges in der kommunikativen Bedeutungsskala:

(21) nicht zu sein ging noch woll hin, man gewondt sich
ahn (uki) schön

Hier muß auch noch einmal auf die Topikalisierungsstrukturen, die vom Französischen herrühren, hingewiesen werden, die eine weitere Art von Beeinträchtigung der deutschen Oberflächensyntax darstellen:

(22) undt seindt schon 2 gantzer monat daß
es wehrt (fkg)

Auch Strukturen, die heute als umgangssprachlich oder regional gelten, dienen im Grunde nur der Topikalisierung des Themas auf Kosten der normativen Syntax. Im Corpus kann man zweierlei solcher Strukturen finden.

Bei der ersten Struktur wird das Thema (meist auch Subjekt) durch einen anaphorischen bestimmten Artikel wiederaufgegriffen, so daß eine Art Relativsatz ohne Endstellung des Verbs entsteht. Dieses anaphorische Pronomen muß übrigens nicht immer auf einen eindeutigen vorhergehenden Sachverhalt hinweisen; auch implizite oder unbestimmte Sachverhalte können so erweitert werden, wie in (27):

(23) ein pfaß dem zitterten die hände abscheulich (fgc)

(24) E. L. die
lieben die kinder undt alle kinder lieben E. L. (fhe)

(25) daß so E. L. haben
daran haben sie 6 mont gearbeydt (udf)

(26) von die überrumpelten *officir* da hatt man
hir wenig von gesprochen (uif)

(27) die so lange von eßen können sprechen, daß
muß der große *apetit* thun (flb)

In der zweiten Art von Strukturen sind Thema und Rhema syntaktisch voneinander getrennt: Auf das vorangehende Thema folgt eine syntaktisch völlig unabhängige Rhemagruppe, in der weder das Subjekt noch das Objekt auf das Thema verweisen. Erst in zweitrangiger Position, innerhalb des Rhemas (etwa in einer Relativerweiterung), stellt ein anaphorisches Pronomen die semantische Verbindung mit dem Thema her:

(28) churBaijern man spricht
von einer reiße so er thun solle (udh)

(29) E. L. die
so tendre vor ihre kinder sein, habe ich woll
gedacht daß sie meiner armen dochter abscheü
lich unglück bejammern würden (ufa)

(30) der sehe ich daß
er gantz beÿ mir verrost ist (wac)

(31) die ambassdrice
bin ich fro daß man sie E. L. eben beschrieben
hatt wie ich (wca)

◇ 4. Endstellung

Auch die Endstellung in der Äußerung hat kommunikative Bedeutung. Auch hier unterscheidet sich die syntaktische Reihenfolge der Einheiten von der semantisch-kommunikativen Bedeutungsskala. Als syntaktisch "normal" betrachtet man folgende Reihenfolge der Einheiten (von rechts nach links):

1. Finite Verbform (in einer Subordination)
2. Infinite Verbform
3. Trennbare Vorsilben und Teile von zusammengesetzten Verblexemen
4. Gleichsetzungsnominativ, Präpositionalergänzung
5. Richtungsangaben
6. Freie Präpositionalangabe
7. Objekt
8. Adverb, Steigerungsformen⁹¹

Da diese Reihenfolge von rechts nach links aufgestellt wurde, erscheint deutlicher, welche Einheiten vorrangig in Endstellung oder in deren Nähe geraten können. Je mehr man nach rechts geht, desto stärker ist die syntaktische

⁹¹ Eugène Faucher 1984, S. 145.

Integrierung. Ein Bewegen von links nach rechts muß also als stärkere Eingliederung in die Verbalgruppe interpretiert werden.

Vom Standpunkt der Semantik aus gesehen sind die Bewegungen von rechts nach links die bedeutungsvolleren, und eine Stellung in der Mitte der propositionalen Gruppe kommt einer semantischen Hervorhebung gleich⁹².

Die kommunikativ relevanten Einheiten müssen sich, um aufzufallen, vor ihrer "normalen" syntaktisch bedingten Stellung befinden.

Dies betrifft insbesondere die Stellung der Pronomen. So steht bei Liselotte das Pronomen *es* (als Akkusativobjekt) nicht etwa unmittelbar vor der Infinitivkonstruktion, sondern eine Stelle weiter links und gerät somit in das thematische Feld:

(32) undt habe es muhe zu glauben (d7)

(33) wen E. L. es aber begehren zu wißen (fli)

Eine weitere Entrückung gegenüber der Normstellung betrifft die Adverbien, die jedoch, sobald man sie von ihrer Stelle rückt, nicht mehr dieselbe syntaktische Einheit bestimmen:

(34) den vor die *pest* ist es sich schwer zu hütten (uja)

Vom syntaktischen Standpunkt aus gesehen steht in (34) das Adverb *schwer* nicht mehr in der Sphäre der Kopula *ist*, sondern in jener des Vollverbs *hütten*. Vom semantischen Standpunkt aus ist dies jedoch nicht haltbar. Man versteht *schwer* immer noch als Prädikat von *ist*.

Bei Liselotte rücken die Adverbien auch nach links und werden somit semantisch hervorgehoben:

(35) der *duc de fronsack* ist sehr ein verdorben
kindt geworden (ucg)

(36) sie ist nun gantz wider woll (wlb)

Pronomen können gegenüber manchen semantisch und kommunikativ wichtigeren Adverbien in den Schatten (nach rechts) rücken oder gar völlig verschwinden:

(37) ist eine
figur so E. L. schwehrlich sich werden recht ein
bilden können (fgd)

⁹² ebenda S. 151.

(38) bitte E. L. demütigst wollen doch ahn
 printz *christian* meine freude bezeügen (d5)

Die illokutive Partikel bezieht gemäß dem Grundmuster der Äußerungseinheiten die Zwischenstellung zwischen Thema und Rhema:

(39) also muß ich woll mich starck pudern
 laßen (uig)

(40) also muß ich woll ihnen
 sagen (b4)

(41) daß sie auch
 sich so *indifferent* stellen mag alß sie will
 daß es ihr ohnmöglich leydt sein wen
 unßer könig *philip avantage* hatt (ucd)

Auch ganz rechts, zumindest unmittelbar vor dem finiten Verb, können bedeutungsvolle Einheiten hervorgehoben werden. Hier einige Beispiele, in denen diese syntaktische Schlüsselstellung, nämlich die Endstellung, durch kommunikativ wichtige Einheiten, die sonst nicht dort stehen, erobert wird: :

(42) dieße brieff seindt
 aber dießen printzen erst zu händen kommen
etlich tage hernach alß sie herkommen sein (flb)

(43) hernach stiegen wir in eine *calesch*
mein sohn seine gemahlin undt ich (uif)

(44) es ist gewiß daß
 man sie gar schön undt woll gearbeydt hir hatt (ukh)

In einigen Beispielen fällt auch insbesondere die ungewöhnliche Entfernung zwischen der Konjunktion *daß* und dem Subjekt des Nebensatzes auf:

(45) gibt es friede halte ich daß außer die oberpfaltz so churbajren nicht gehörte
 man ihm sein überiges landt woll wider
 gantz wirdt lieffern müßen (uad)

(46) welches mir jetzt
 noch desto frembder vor kompt ist daß
unter dießen nahmen ich eine fürstin

gekandt die mich recht lieb hatte undt
welche ich auch woll von hertzen geliebt (udf)

◇ 5. Finite Verbform bei Nebensätzen

Die finite Verbform ist in der Standardsprache, möglichst rechts bei Nebensätzen. Bei Liselotte ist dies jedoch noch nicht systematisch der Fall. In so manchen Äußerungen befindet sich diese Verbform noch im mittleren Teil der Äußerung:

(47) daß die *neutralitet* ist
in gantz *ittallien* *acceptirt* worden (fja)

(48) in dem sie sie suchten in
dießer undt jener weldt unglücklich zu
machen (uke)

(49) will die *balafern* suchen so gutt
ich kan wider abzukratzen (ukf)

(50) ich zweyffle das
er sie wirdt kommen laßen (uha)

(51) hoffe nicht daß es mich wirdt zittern
machen (wca)

Die finite Verbform ist im Laufe der Sprachgeschichte von einer Mittelstellung (eine Stellung, die das Verb im Französischen hat) nach außen rechts gerückt. Diese Entwicklung ist wohl auf das Verschwinden einer mit dem Verb übereinstimmenden Tonhöhe in der Stimmführung des Satzes zurückzuführen. Diese fehlende Hervorhebung, die von großer kommunikativer Bedeutung war, und die im übrigen ein rein sprechsprachliches Merkmal darstellt, wurde durch eine syntaktische Hervorhebung ausgeglichen, nämlich durch das Nachaußenrücken des Verbs, was ein schriftsprachliches Mittel der Hervorhebung ist. Bei Liselotte kommt häufig noch die zentrale Position des Verbs vor, was einerseits auf eine noch sprechsprachlich geprägte Sprache hindeutet und was andererseits den Platz außen rechts für andere, nicht verbale, kommunikative Hervorhebungen freihält.

Bemerkenswert ist noch, daß insbesondere die Modalverben nicht in Endstellung bei Liselotte vorkommen, sondern in einer Mittelstellung, also genau dort zwischen Thema und Rhema, wo im Grundmuster der Äußerungseinheiten im Deutschen eben die illokutiven und modalisierenden Einheiten vorkommen:

(52) es seyden daß sie müsten verlohren (c4)

(53) daß er auff wenigst
noch ein tag 10 oder 14 soll beÿ der *armée*
bleiben (c4)

(54) daß der churfürst
von *Baiÿren* sein lachen nicht wirdt haben
laßen können (d3)

(55) der liebe
printz *Carl S.* hatt sich können beliebt
machen (fba)

(56) daß könig
wilhelm den ersten nicht hatt wollen glauben (fcc)

(57) so geistlich solten werden (fdc)

Aber auch andere Verben als die Modalverben und Hilfsverben befinden sich weiter links als es die standardsprachliche Syntax verlangen würde:

(58) undt zu sehen
den *tort* so er sich durch die zu starcke
liebe ahn thut (d92)

(59) die keyßerin *amelie* hatt hir alß *passirt*
vor eine *person* so sehr woll schreibt (ufd)

(60) aber umb zu kommen
auff waß ich sagen will (ugm)

(61) ich glaube daß man nicht will glauben
machen in engellandt daß die *medaille*
vom jungen könig woll ist ahngesehen
worden (uif)

(62) aber ich b[a?]tte I. M.
sie mögten der *Duchesse de Bery* sagen laßen
die *commission* so sie mir auff erlegt (ujd)

(63) den mein leben kan ich
E. L. nicht erstatten aller gnaden gutte
undt wolthat so ich von dero selben zeit meines

lebens biß auff dieße stundt empfangen (ula)

(64) sagt daß eine
puckeliche *dame* es muß *inventirt*
haben (wlb)

(65) ich habe auffgesamlet
alles waß wir neües in *vers* undt
lieder haben aufffischen können (wlb)

Dies läßt ahnen, daß so mancher Verbalkomplex eine vom heutigen Gebrauch abweichende Ordnung aufweist (vgl. 8.1), weil eben auch in diesen Verbalkomplexen die kommunikative Bedeutung bei Liselotte den Vorrang auf die Syntax hat. Hier einige Beispiele:

(66) daß sie ihn haben
wollen hungers sterben machen (uaa)

(67) so wider her will kommen (uaa)

(68) ich kan nicht glauben daß es gefolgt kan
werden (uaa)

(69) E. L. können woll leicht gedencken
daß [...] ich lieber mitt E. L. sprechen mögte alß daß
alte *opera* von [*Belerophon?*] übel zu
bleren hören (uab)

(70) biß ich gar ahngenehm
wider bin erweckt worden (uab)

(71) ohne zweyffel wirdt der bucksbaum nicht
vergeßen sein geweßen (uab)

(72) daß der könig in schweden
die *naredey* im kopff hatt den *czaar*
zu *detroniren* wollen (uac)

(73) umb ihn weg zu ziehen machen (uba)

(74) meine schreiben mehr alß einmahl
zu überleßen können (uba)

Fazit

Alle in diesem Kapitel beobachteten Besonderheiten in der Struktur der Äußerungseinheiten scheinen darauf hinzudeuten, daß in Liselottes Sprache die kommunikativen und argumentativen Notwendigkeiten möglichst mit der syntaktischen Oberflächenstruktur in Einklang gebracht werden. In der Oberflächenstruktur wird die logische Tiefenstruktur deutlich gemacht.

Dies ist eindeutig ein Merkmal der Sprechsprache, in der die linearen Strukturen der Syntax noch nicht festgelegt sind und in der noch eine gewisse Freiheit in der Anordnung der Einheiten innerhalb der Äußerung erlaubt war. Liselottes Deutsch ist also noch ein "sprechsprachliches" Deutsch mit mündlichen Überlieferungen und Traditionen. Das Deutsche hatte sich noch nicht, wie schon das Französische, zu einer Schriftsprache verfestigt. Auch in dieser Hinsicht entspricht daher die deutsche Sprache den Kommunikationsintentionen Liselottes besser als das Französische. Unsere Schreiberin, die sich ja in einer ziemlich ungemütlichen und schwierigen Kommunikationssituation befand, konnte das Deutsche viel leichter zu einer leistungsvollen und effizienten Briefsprache zaubern, mit der sie, trotz schriftlicher Kommunikation, eine ähnliche Leistung, wie bei mündlichem Plaudern erzielen konnte. Bei einer Schriftsprache wie dem Französischen muß der Sprecher seine Kommunikation an die Sprache anpassen, bei einer Sprechsprache wie dem damaligen Deutsch paßt sich die Sprache der Kommunikationssituation an.

6.1.2 SATZTYPEN

Die oben erwähnte Anpassungsfähigkeit der Oberflächenstruktur an die kommunikativen Erfordernisse erklärt vielleicht, daß es keiner großen Variierung in den Satztypen bedurfte. Die große Mehrheit der Sätze in den Briefen sind Aussagesätze, andere Satztypen sind kaum vorhanden und fallen kaum auf.

Die Briefe Liselottes bilden sich aus einer Reihe von Äußerungen, die nicht immer leicht voneinander abzugrenzen sind, da es eine funktionelle Interpunktion wie in der heutigen Schriftsprache so gut wie nicht gibt. Daher ist es auch kaum möglich, die verschiedenen Satztypen voneinander zu unterscheiden, da weder Frage- noch Ausrufezeichen zu finden sind. Etwas leichter kann man Einfügungen von Zitaten oder direkten Reden an dem Schriftwechsel (vom den gotischen zu den lateinischen Zeichen) erkennen, der oft solche Äußerungen kennzeichnet. Zudem sind die Zitate meist in französischer Sprache. Man kann hier und da sogar auf eine Markierung der direkten Reden mit Klammern stoßen, die dann dieselbe Funktion erfüllen, wie die heute üblichen Anführungsstriche.

6.1.2.1 Fragesätze

Vermutlich ist der Fragesatz der Satztyp, der neben dem Aussagesatz am häufigsten vorkommt. Er läßt sich vor allem an seiner syntaktischen Strukturbesonderheit erkennen, insbesondere an den Fragewörtern. Hier einige Bemerkungen zur argumentativen Funktion dieser Fragesätze und zu ihrer syntaktischen Struktur.

◇ 1. Zur argumentativen Rolle

Im ständigen Austausch von Neuigkeiten, der zwischen den beiden Briefschreiberinnen stattfand, kommen sehr wenig Fragen vor, die den gesamten Sachverhalt betreffen (Satzfragen). Viel häufiger kommen Fragen vor, die nur einen Teil des Sachverhalts betreffen, die sozusagen nach zusätzlichen Informationen über einen schon vorhandenen Sachverhalt verlangen (Ergänzungsfragen). Dies entspricht auch der Kommunikationssituation, in der sich die beiden Partnerinnen befinden: Selten kommen neue Themen hinzu, meist werden schon früher angeschnittene Themen wiederaufgegriffen und mit weiteren Bemerkungen und Informationen versehen.

Die sogenannten Satzfragen kennzeichnen sich durch die Kopfstellung des finiten Verbs:

(76) ist den der *czaarwitz* nicht der einzige
erb von *czaarwitz* wen daß ist hatt
er ja kein *apanage* von nöhten (ubb)

(77) ist den die *graffin* von *wurttten*
berg noch jung genug daß *mylord*
raby so eine *fraüde* ahn sie hatt (uda)

(78) solte ich E. L. nicht *obligirt* sein undt
danck wißen die *attantion* gehabt zu
haben mir waß schönnes zu schicken wie
es in der that auch ist (ucf)

(79) seindt den keine
hertzen noch hertzoginen von churlandt
nie nach *berlin* kommen (fgb)

(80) aber meinen E. L. daß man
zu denen geht so nicht spielen undt nicht in
faveur sein nein gar nicht (uga)

Zudem lassen sich diese Fragesätze durch eine illokutive Partikel hinter dem finiten Verb identifizieren. Diese Partikel zeigt auch, welche kommunikative Rolle solche Fragesätze in den Briefen spielen: Es handelt sich nicht so sehr um das Verlangen nach Information, sondern vielmehr um Fragen, die ironisch getönt sind (77), die eine rhetorische Funktion innerhalb einer logischen Gedankenführung haben (76). Satzfragen scheinen daher eine rein argumentative Funktion zu haben.

Fragestellungen, bei denen wirklich nach Information verlangt wird, sind fast ausschließlich sogenannte Ergänzungsfragen, bei denen nur ein Teil des Sachverhalts Gegenstand einer Frage wird. Syntaktisch erkennt man solche Fragesätze an der Voranstellung von Fragewörtern. Aber auch eine Struktur, in der das Fragewort durch parataktische Voranstellung des Themas ersetzt wird, läßt sich bei Liselotte finden:

(81) dießer *kepel* ist es
ein bruder von *Sandis* (fbb)

Es handelt sich eigentlich um eine Satzfrage, die durch das vorangestellte Thema auf einen beschränkten Sachverhalt reduziert wird. Diese Struktur in der sprechsprachlichen Tradition bildet quasi eine Zwischenstufe zwischen Satzfrage und Ergänzungsfrage mit konventioneller Syntax, von der Liselotte auch reichlich Gebrauch macht:

(82) den was rang undt auff welche
manir könnte sie bey mir sein, wo solte sie eßen (a5)

(83) ich möchte gerne wissen waß sie sich einbilden das
E. L. mir undt ich ihnen schreiben könnte, woran ihnen
gelegen sein könnte (c6)

Man kann erkennen, daß auch die Ergänzungsfragen einer besonderen kommunikativen Strategie dienen: Selten werden nämlich offen und unmittelbar Fragen an Sophie gerichtet. Es handelt sich meist um Fragen, die sich Liselotte scheinbar selbst stellt, um eine argumentative Redeführung, bei der die Fragestellung als persönliche Meinungsäußerung der Sprecherin zu interpretieren ist. Solche Fragen haben also einen illokutiven oder gar modalisierenden Äußerungswert. In (83) ist die scheinbar an die Schreiberin selbst gerichtete Frage (*ich möchte gerne wissen...*) eigentlich ein indirekt an die unerwünschten Mitleser der Zensur gerichteter Vorwurf, eine illokutive Aufforderung, dieses geheime Mitlesen zu unterlassen.

Viel häufiger kommen Fragestellungen innerhalb von indirekten Reden vor, insbesondere Satzfragen, die durch die Konjunktion *ob* eingeleitet werden:

(84) ich weiß nicht ob es könig *Carls* schuldt
 ist oder nicht daß man so übel bey
madrit undt *tolede* gehaust hatt (uac)

In solchen indirekten Reden äußert sich nicht so sehr Liselottes Neugier, sondern vielmehr ihr Zweifel (Man könnte die Frage in (84) wie folgt paraphrasieren: "*ist es wirklich König Karls Schuld, ich weiß es nicht*") oder ihr Unwissen über einen Sachgehalt. Anstatt mehr Informationen über ein Thema zu geben, gibt sie so indirekt zu, daß sie dazu nicht in der Lage ist.

Die kommunikative Bedeutung solcher Fragen ist also sehr unterschiedlich. Je nach Kontext kann es sich um eine Distanzierung der Schreiberin gegenüber einem Sachgehalt handeln, oder es wird so eine Unwissenheit zugegeben. Diese Fragen sind daher modalisierende Äußerungen, es wird nicht nach mehr Information verlangt.

Zudem kann man feststellen, daß die an Sophie gerichteten Fragen oft mit viel Höflichkeitsformeln umgeben sind und äußerst vorsichtig geäußert werden. Es scheint, als betrachte Liselotte direkte Fragestellungen als unhöflich:

(85) ich bitte E. L. berichten mich doch gnädigst ob es war ist (fhc)

Deshalb entwickelt Liselotte auch argumentative Taktiken, bei denen sie ganz unscheinbar Fragen stellt, indem sie sie z.B. an sich selbst richtet, auch wenn Sophie der eigentliche Adressat ist. Solche illokutive Äußerungen stehen daher im Dienste der Höflichkeit.

Vielleicht ist auch diese höfliche Zurückhaltung ein Grund dafür, weshalb es in den Briefen so wenig Satzfragen gibt, die sehr direkt und leicht identifizierbar sind und weshalb es statt dessen viel indirekte Fragestellung nach folgendem Muster gibt:

(86) mich verlangt zu
 vernehmen wie I. L. sich nun befinden (fga)

◇ 2. Syntax der Fragesätze

Es geht hier um eine detaillierte Beschreibung des Gebrauchs der Fragewörter bei Ergänzungsfragen. Dieser Gebrauch entspricht bei weitem dem heutigen: Es handelt sich bei den Fragewörtern meist um *w*-Wörter, deren Bedeutungsinhalt unbestimmt ist. Die Funktion der Fragestellung ist es dann, nach einer Bestimmung dieses Bedeutungsinhalts zu verlangen.

- *wann*: Liselotte verwechselt die Formen *wenn* und *wann*, was jedoch diachronisch und dialektologisch leicht erklärbar ist:

(87) aber wen wirdt
man den endlich erfahren waß recht war
ist oder nicht (ugl)

- *wie*:

(88) aber wie kan sie den könig in *poln* lieb
haben (ufg)

- *wo*:

(89) wo hatt die königin in *preussen* die doch eine
gebohrene hertzogin von *mecklenburg* ist
gelehret bürgerlich zu reden (ugg)

Liselotte verwendet keine mit *wo-* zusammengesetzten Fragewörter. Diese heute üblichen Zusammensetzungen verwendet Liselotte vielmehr in diskontinuierlicher Form: *wo...hin*, *wo...mit* usw., wie es auch bei den Relativpronomen der Fall ist (vgl. 7.2.3). Zudem erscheinen viele Fügungen, die heute mit *wo-* üblich sind, bei Liselotte mit *was-*.

- *was*:

(90) auß waß ursachen dießer
edelman auß franckreich ist (faa)

(91) waß ist er jetzt beÿ E. L. (fhd)

(92) waß solle ich E. L. nun weitter sagen (ubh)

(93) auß waß ursachen
bleiben den die meine stehen (ulb)

(94) den was rang undt auff welche
manir könnte sie beÿ mir sein, wo sollte sie eßen (a5)

(95) ich kan nicht begreifen auß waß
ursachen E. L. der wein so zu wider ge
worden ist (uea)

Bei Liselotte vermengt sich der Gebrauch des adverbialen Fragewortes und des sachlichen Pronomens: Heute wäre wohl die Form *welch-* (*welchen rang und auf welche Manier*) oder das zusammengesetzte *was für* (*aus was für Ursachen*) üblicher als das nicht mehr gebräuchliche adverbiale *was*.

- *warum*: Liselottes Orthographie variiert zwischen *warumb* und *worumb*.

(96) warumb solle man nicht so woll
im 80sten jahr lustig sein wens möglich
ist (ubc)

Angesichts der relativen Seltenheit von direkten Fragestellungen, auch von Ergänzungsfragen, kann hier nur schemenhaft ein Überblick über den Gebrauch von adverbialen Fragewörtern gegeben werden. Man kann jedoch vermuten, daß das System der Fragewörter, auch wenn es weitgehend dem im heutigen Standard entspricht, nicht ganz so vielfältig bei Liselotte war, insbesondere was Zusammensetzungen mit Präpositionen betrifft (*wo-*, *was* + Präp., *weswegen*, usw.). Diese Fügungen scheint es bei Liselotte nur in diskontinuierlicher Form zu geben.

Diese Lücken gegenüber dem heutigen System gibt es wohl bei den Fragewörtern in der indirekten Rede weniger. Man muß aber berücksichtigen, daß solche Fragestellungen auch häufiger in den Briefen vorkommen:

(97) ich weiß nicht woher der fürst von *anhalt* so diß
jahr die *preüssische armée comandiren* wirdt, neuveu
von Landgraff fritz ist (udb)

(98) ich weiß nicht waß vor *mittaine* man der
keyßerin geschickt hatt (udc)

(99) ich weiß nicht umb wie viel uhr die printzes
von *engellandt* wider nach *St germain*
ist (uad)

Nach den bisher untersuchten adverbialen Formen hier nun die pronominalen Formen im einzelnen:

- *wer*:

(100) aber wer kan dem allmächtigen gesetze geben (fha)

(101) wer seindt dan die geselschafft
so sich so lustig in der Braunsweigische meß machen (fid)

(102) den wer weiß waß vor quinten ihnen ahnkommen kan (fkb)

(103) aber wer ist nun favorit (uae)

(104) undt wer weiß wen er sie wider gesehen hette (uaf)

(105) mitt wem wirdt der könig in preussen
 nun zu dispuittiren haben, worumb
 hatt ihn daß gemeine volck so übel tractirt zu
 leyden (ugj)

- *welch*: Im Corpus ließ sich nur ein einziger Fragesatz in der direkten Rede mit dem Pronomen *welch*- auffinden:

(106) *welch* ist sein handtwерck
 den ich habe gehört daß ein jeder
 von den czaarischen printzen ein
 handtwерck haben muß (ujh)

Fragesätze in der indirekten Rede gibt es kaum mehr mit diesem Pronomen:

(107) ich weiß nicht wer *pere portté* ist (ubb)

(108) ich weiß nicht mehr *welch closter* es war (fca)

(109) daß hatt mich ahn ein liedt erinnert so *monsr de villée* oder *bocade* ich weiß nicht mehr welcher es war (fic)

(110) ich weiß nicht durch *welch unglück E. L. just* im überleßen einen überzwergen brieff gefunden haben (uia)

(111) ich weiß nicht wer die *printzessin Eleonora* ist (fja)

Auch hier ist die Zahl der Äußerungen zu gering, um mit Sicherheit das gesamte syntaktische System der Fragewörter aufzustellen. Als Fazit könnte man sagen, daß dieses System dem heutigen weitgehend entspricht. Nur einige Unterschiede, insbesondere bei diskontinuierlichen Formen, deuten darauf hin, daß Liselottes System sich gerade zu einer Phase der Befestigung zum neuhochdeutschen Standard befand.

Was die kommunikative Rolle der Fragesätze betrifft, so ist es eindeutig, daß Liselotte vor unmittelbaren Fragestellungen aus Höflichkeitsgründen zurückscheute. So äußert sie ihre Wißbegierde indirekt in Fragen, die an sie selbst gerichtet sind und nur illokutiv als an Sophie gerichtete Fragen zu interpretieren sind. Fragen haben auch oft eine rhetorische, ironische oder zweideutige Bedeutung, was wiederum eine illokutive Funktion der Frage innerhalb der Argumentation darstellt. Schließlich kommen Fragen in der indirekten Rede viel häufiger als in der direkten Rede vor, wodurch verschiedene Stufen der Distanz der Schreiberin zum Sachgehalt ausgedrückt

werden. Somit haben diese indirekten Fragen vor allem eine modalisierende Funktion.

6.1.2.2 Ausrufesätze

Zur Identifizierung der Ausrufesätze gehört ein nicht geringer Teil an subjektiver Interpretation; denn die kennzeichnende Stimmführung im Mündlichen ist nicht vorhanden. Bei Liselotte fehlt auch das Ausrufezeichen. Dennoch erscheinen in allen Transkriptionen, auch in der jüngsten Edition von Dirk van der Cruysse⁹³, solche im Originaltext nicht identifizierbaren Ausrufesätze.

- Eine erste identifizierbare Markierung von Ausrufesätzen sind die Interjektionen wie *ach*, die jedoch selten in den Briefen vorkommen:

(112) ach wolte gott, ich könnte noch
einmahl so glücklich werden mein
hertz lieb *ma tante* auffzuwartten (b2)

(113) ah da kommen schon
wider *interruption* ich glaube daß wen noch ein neü
jahrstag wie könnte man es nicht auß stehen [...]
ah da kompt schon
wider eine *interuption* [...] (uaa)

(114) ach wie viel kene ich hir so gar gutt frantzösch
undt doch den teüffel nicht daugen (uac)

(115) ach ja die menner finden in jetzigen zeitten
les cornes gar gemachtlich (udc)

(116) ach
wie betriegt sich der gutte könig in *denemarck*
wen er meint klug zu sein (uec)

(117) ah ich habe noch vergeßen
dazu zu setzen, daß der könig in schweden
nicht solle beÿ der schlagt geweßen sein (uie)

(118) ah in dießem augenblick werde ich mitt E. L.
gnädiges schreiben vom 19 erfrewet (uja)

(119) ah da werde

⁹³ Dirk van der Cruysse 1989.

ich gantz unverhoffter weiß mitt E. L. gnadiges
schreiben vom 18 erfreuet (fjc)

Liselotte selbst verwendet kaum Ausrufewörter, jedoch fügt sie immer wieder in zitierte Äußerungen oder Dialoge, direkte Reden usw. solchen Interjektionen ein, als ob sich Liselotte in ihren Briefen so von den Äußerungen anderer distanziert: Die Interjektion fungiert insofern als modalisierendes Mittel.

Dies ist auch ein Hinweis dafür, daß Liselotte ihre Briefsprache nicht als gesprochene Sprache auffaßt. Hier ein Beispiel:

(120) ah sagte
Mons^r le comte de thoulousse tires Les touttes
s'il y en avoit 12... (ukc)

Kann man da nicht eine modalisierende Wirkung dieses "Ah" erkennen?

"Ah" Interjektionen sind auch Indikatoren für die Kommunikationssituation: Sie markieren Stellen, in denen die Schreiberin in ihrer Schreibtätigkeit (erfreut oder verärgert) gestört wird.

- Eine zweite Gruppe von Partikeln, neben den Interjektionen, kennzeichnet die Ausrufesätze: Die sogenannten kommentierenden Modalwörter⁹⁴. Diese haben einen besonderen Bedeutungsinhalt, der dazu beitragen kann, eine Äußerung in einen Ausruf zu verwandeln. Bei Liselotte kommen ziemlich häufig solche Modalwörter vor, die eine Empfindung oder Einschätzung der Schreiberin zu einem Sachverhalt äußern, wie etwa *gottlob*, *Gott sei dank*, usw.

(121) ich habe gott lob daß noch von der
jugendt (uaa)

(122) mein fuß wirdt gott lob täglich beßer (uae)

(123) aber nun ist
gott lob mein *Cabinet* lehr, undt ich werde
mein möglichsten fleiß ahn wenden vollig
auff E. L. gnädiges schreiben zu antwortten (uba)

(124) gott seÿe danck daß E. L. sich davon
salvirt haben (ubf)

(125) höre also gern von ihm
undt noch hundert mahl lieber daß E. L.
gott seÿ danck gesundt sein (ubg)

⁹⁴ Terminologie in Anlehnung an Confais, Schanen 1987 S. 553.

(126) gott seye danck daß es dießmahl woll
abgeloffen ist (udf)

Andere kommentierende Modalwörter drücken eine Reaktion der Schreiberin auf eine Situation aus, Freude, Schrecken, Ekel, Leid, Ironie usw.⁹⁵ Auch hier kommen viele Fügungen mit dem Wort *Gott* vor:

(127) wolte gott
man konte von jener weldt schreiben undt
zeitung haben daß sterben würdt weniger
mühe kosten (uca)

(128) hoffe ob gott daß es nicht geschehn wirdt (uaa)

(129) gott
gebe doch ein mahl den frieden (uac)

(130) wer es herauß
genohmen mag gott wißen (uad)

(131) gott bewahre vor weytter unglück (uae)

(132) gott weiß aber ob er es bleiben
wirdt (uaf)

- Eine dritte und letzte Markierung von Ausrufesätzen bei Liselotte ist das Ausrufewort *wie*, das eine Art Steigerung des Ausrufs kennzeichnet. Auch hier lassen sich etliche Fügungen mit dem Wort *Gott* vorfinden:

(133) mein gott wie hertzliche
freüde würdt mir dießes sein (fgd)

(134) mein gott wie bin ich deß kriegs so müde (uag)

(135) mein gott wie gerne mogte ich die verenderung
von hannover sehen (ucg)

Manche Äußerungen, die als Ausrufesätze bezeichnet werden können, erscheinen als kommentierende Aussagen zum Wirklichkeitswert eines Sachverhalts: Nur diese modalisierende Funktion erlaubt es, diese Äußerungen als Ausrufesätze zu identifizieren:

⁹⁵ ebenda S. 553.

6.2 TRÄGER DER MODALISIERUNG

Ein Fragesatz kann auf eine Distanzierung der Schreiberin gegenüber einem Sachgehalt hindeuten. Diese mehr oder weniger große Distanzierung zeigt dann, für wie wahr die Schreiberin subjektiv diesen Sachgehalt hält: Es handelt sich dabei um die sogenannte Modalisierung. Neben Mitteln, wie etwa die untersuchte Verwendung von variierenden Satztypen, läßt sich die modalisierende Distanz hauptsächlich durch Verwenden der Modalverben, des Konjunktivs und der Modalpartikeln ausdrücken. Diese drei Mittel lassen sich auch beliebig kombinieren, um eine feinere Abstufung des Distanzierungsgrades zu erzielen.

6.2.1 MODALVERBEN

Die Modalverben sowie das Hilfsverb *werden* erlauben es einem deutschen Sprecher auszudrücken, für wie glaubhaft er subjektiv einen Sachgehalt hält, und so drücken diese Verben in ihrer modalen Bedeutung einen bestimmten Glaubwürdigkeits- bzw. Möglichkeitsgrad aus. Im heutigen Sprachgebrauch könnte man in etwa folgende Skala aufstellen, vom Verb mit der geringsten bis zum Verb mit der größten Einschränkung der Glaubwürdigkeit eines Sachgehalts:

müssen
werden
können (Indikativ)
können (Konjunktiv)
dürfen (Konjunktiv)
mögen

Hinzu kommt die besondere modale Bedeutung des Verbs *sollen*, das die Verantwortung für einen geäußerten Sachverhalt auf eine dritte Person verlagert, und des Verbs *wollen*, das eine ähnliche Verlagerung und auch eine sehr starke Distanzierung des Sprechers gegenüber dem Sachverhalt ausdrückt. Wie gestaltet sich nun das System der Modalverben in Liselottes Briefen?

- *müssen*: Es handelt sich dabei wohl um das am häufigsten verwendete Verb in seiner modalen Bedeutung. Der Gebrauch in den Briefen scheint nicht vom heutigen abzuweichen:

(138) es muß doch ein gutter
herr sein, daß er unßer königin so herr undt
meister sein lest (b3)

(139) drumb sticht man *monsieur* im kopff, mich zu wehren
nach paris zu gehen, wie mir dießes gefallen
muß, können E. L. leicht errachten (b4)

(140) dießer könig muß mehr hertz alß
ein ander mensch haben daß ihm vor allen den
conspirationen nicht bang wirdt (c3)

(141) es muß woll jemandts *impertinents* sein
so *matante* von *herfort* dießes *present*
geben hatte (uaa)

(142) den hertzog von *Lohtringen* muß es eben
nicht gar ahngenehm sein, daß der churfürst
von *bajern* ihm dießen platz (so zu sagen) vor
der naßen weggenohmen (b4)

(143) man muß nicht so mutwilig
in heßen sein alß hir den hir bleiben
schir keine *statüen* gantz (udg)

(144) hette meine dochter nur 3 kinder
gehabt hette die jetzt keins mehr es seindt
seyder 2 jahren herr viel von hauß abgestorben
3 *prince du sang* undt *monsieur le dauphin*
daß muß nicht offt kommen sonsten würde
daß hauß wenig werden (uef)

In (138), (140) und (141) entspricht die Verwendung von *müssen* genau dem heutigen Gebrauch, in dem eine Hypothese mit großer Glaubwürdigkeit zum Ausdruck gebracht wird. Wie auch heute üblich, wird das Verb in (141) durch eine Modalpartikel (*wohl*) verstärkt. Es lassen sich auch feinere Nuancen ausdrücken, wie etwa in (139), wo es sich quasi um eine ironische Einschätzung zweiten Grades der Glaubwürdigkeit handelt, da sich Liselotte in die Haut Sophies als Sprecherin versetzt, und deren Einstellung zum Sachverhalt vorausahnt und ironisch ausdrückt. Es handelt sich also auch um Ironie zweiten Grades. Eine solch komplexe Verwendung des Modalverbs zeigt, daß dessen Gebrauch schon fest in der Sprache verankert ist und daß Liselotte diesen Gebrauch zu einem perfekt nuancierten Zweck zu verwenden weiß.

Eine wesentliche Abweichung gegenüber dem heutigen Sprachgebrauch gibt es dennoch in den negativen Äußerungen: Vielleicht ist es auf einen Einfluß des Französischen (*ne doit pas* + *INF.*) zurückzuführen, daß in (141), (142) und (143) die starke Glaubwürdigkeit eines negativen Sachverhalts auch mit *müssen*

ausgedrückt wird, obwohl dies im heutigen Sprachgebrauch als die Verneinung der starken Glaubwürdigkeit des positiven Sachverhalts aufgefaßt wird. Man würde heute diese Äußerungen etwa so paraphrasieren: "Es ist gar nicht sicher, daß..." Zudem kommt noch eine etwas denkwürdige Verwendung von *müssen* in (144), wo Liselotte *muß nicht* statt (heute) *darf nicht* gebraucht.

- *werden*: Die Identifizierung dieses Verbs in seiner modalen Bedeutung ist nicht einfach, da das Verb mit derselben modalen Bedeutung als Hilfsverb des Futurs fungiert. Deshalb sind zur Untersuchung des Gebrauchs von *werden* die Beispiele auf einen zeitlichen Kontext in der Vergangenheit oder der Gegenwart beschränkt.

(145) E. L. Türck so *münch* geweßen wirdt woll
ein *mahometanischer münch* geweßen sein (ugj)

(146) herr von *Leibnitz* buch wirdt woll wie ich glaube
zu franckfort zu bekommen sein (ugm)

(147) der bischoff von *münster* wirdt woll sein bestes
gethan haben den könig in *preüssen* woll zu
entpfangen (uhg)

(148) ein bischoff wirdt woll wißendlich
keine kinder gehabt haben (ulc)

Auch diese modale Verwendung scheint schon fest im Sprachgebrauch verankert zu sein und auch das Hinzufügen der Modalpartikel *wohl* erleichtert fast systematisch die Identifizierung dieses modalen Gebrauchs.

- *können* / *mögen*: Bei diesen Verben gestalten sich die modalen Bedeutungen und Funktionen anders als im heutigen Sprachgebrauch.

Im heutigen Standard hat das Verb *mögen* einen nicht modalen Bedeutungsinhalt, den es zu Liselottes Zeiten noch nicht gab: Damals war es ein Synonym in etwa von *vermögen* oder *können*, wie es auch aus den Beispielen hervorgeht, in denen Liselotte dieses Verb in seiner "vollen" Bedeutung verwendet:

(149) der gartten zu *seau* ist der
schönste gartten so man sehen mag (uba)

Diese "volle" Bedeutung von *mögen* sowie von *können* kann einer subjektiven Einschätzung von Seiten des Sprechers unterzogen werden, und so erhält man die modale Bedeutung, die einen gewissen Grad der Glaubwürdigkeit bzw. des Zweifels, der Möglichkeit bzw. der Unmöglichkeit ausdrückt. Dieser modale

Gebrauch ist Liselotte ziemlich geläufig, vor allem in Fragesätzen, in verneinten Äußerungen oder in Verbindung mit Modalpartikeln:

(150) ich
 sehe nicht worin es dem könig in preussen
 schimpfflich sein kan daß einer so nicht
 mehr sein bedinter ist... (ufa)

(151) bouton kan
 nicht mehr schön sein hatt gar zu abscheüliche
 krankheiten von seinen desbauchen
 außgestanden (ufe)

(152) den ich glaube man
 kan woll seelig werden ohne es zu wißen (uaf)

(153) daß kan woll
 heÿßen daß sie christen werden sollen aber
 solte es auch nicht woll heißen daß sie die
 christenheitt so plündern werden daß sie biß
 auff die bibeln undt also daß evangellium
 davontragen werden (uba)

(154) vor ein par jahren sagte er ich solle
 mich nicht *contraigniren* ich solte taback
 schnupffen da er doch woll wißen könnte
 daß kein mensch in der welt einen
 größern abscheüen davor hatt alß
 eben ich (uab)

Mögen in seiner modalen Bedeutung erscheint sowohl im Indikativ als auch im Konjunktiv:

(155) daß ihr herr keine *metressen* mehr hatt
 mag woll sein (uhg)

(156) undt weillen er verstandt hatt mag woll
 so viel *politiq* alß *devotion* mitt unterlauffen (uad)

(157) es mag woll sein daß
 weillen unßer herr gott ewig undt gantz
 unverenderlich ist daß er die verenderung
 so gern in der *natur* sicht (uag)

(158) könig
Carl mag woll *opposition* beÿ den *ungern* finden
den ich habe gehört daß sie *pretendre* eine
völlige undt freÿe wahl zu thun können (uef)

(159) dießes hertzogs gestanck
mag woll von die vordrückte naß kommen (uef)

(160) daß mag woll
machen daß ihre *faveur* lenger wehren
wirdt (fkf)

(161) den er mögte woll eine von den 7 *damen*
gefunden haben, so ihm ein *present*
geben hette, wo von seine gemahlin
sich lang übel befinden solte (fac)

(162) ich sehe nicht daß der *printz*
de galle sehr *devot* noch eÿfferig ist, mögte woll
mitt der zeit gar *apropo* umbsattlen (fec)

(163) daß der könig in preussen so schwach
auff den beÿnen wirdt mögte woll nicht
lang mehr leben (fcc)

(164) mögte woll waß gefährliches drauß werden (ugb)

(165) deren mögte woll im Sin kommen andere zu tödten (uhd)

Auch die heute übliche Bedeutung von *mögen* im Sinne eines höflichen Wollens ist schon bei Liselotte vorhanden:

(166) ich
mögte gerne wißen ob es war ist daß
raffiugnie welchen man in englandt
mylord galloy heist *obligirt* ist rechen
schafft von viellen sachen zu geben (ubb)

Bei dem Gebrauch der verschiedenen Bedeutungen des Verbs *mögen* wird wiederum deutlich, daß sich Liselottes Sprachsystem in einer Entwicklungsphase befindet, die unmittelbar vor der Befestigung zum neuhochdeutschen Sprachsystem steht.

- *dürfen*: Dieses Verb kann nur im Konjunktiv modalen verwendet werden und drückt da eine etwas abgeschwächte Glaubwürdigkeit aus bzw. einen größeren

Zweifel in der subjektiven Einschätzung des Schreibers zu seinem Sachgehalt. In der Tat kommt auch in unserem Corpus eine solche Verwendung vor:

(167) der *czaar* mogte woll seinem *minister*
zu viel ahn dem großen standt
gewehnen, daß er woll gegen ihm
selber *revoltiren* dörrfte (ucd)

Auch wenn es kleine Abweichungen bei Liselotte gegenüber dem heutigen Sprachsystem gibt, auch wenn einige Verwendungen ziemlich selten sind, so kann man doch leicht feststellen, daß die Glaubwürdigkeitsskala, die mit Hilfe der obigen Modalverben aufgestellt werden kann, in Liselottes Sprache voll ausgeprägt ist und daß die Schreiberin voll in der Lage ist, dieses sprachliche Mittel zum richtigen Zweck zu verwenden. Auf diesem Gebiet ist Liselottes Sprachsystem so gut wie standardsprachlich befestigt und zudem dem Französischen überlegen.

-*sollen*: Dieses Verb drückt die Erwägung des Glaubwürdigkeitsgrads eines Sachgehalts durch den Schreiber insofern aus, als ein Sachgehalt, meist eine Aufforderung, einer dritten Person zugeschrieben wird. Der Sprecher übernimmt also die Verantwortung für diesen Sachgehalt nicht oder nicht ganz, er verweist auf eine fremde Person. Bei Liselotte ist dabei kein Unterschied zum heutigen Gebrauch festzustellen. Jedoch gibt es eine morphologische Ungewißheit: In der Tat seht oft *solle* da, wo man heute *soll* erwartet:

(168) man sagt es würde die gantze
heylige schriefft in *ridiculle* threhen, den es solle
sehr *possirlich* geweßen sein (uaa)

(169) *spanien* solle größere *resourcen* alß
franckreich haben (uac)

(170) es ist gar ein alt stück solle schon
zu *hennri IV* zeitten gespielt worden sein (uaf)

(171) waß solle ich E. L. nun weitter sagen (ubh)

(172) solle die hochzeit zu wolffen
büdel geschehen hoffe ich daß E. L. hin
werden (ucc)

(173) wo solle ich hir waß finden
dieße unahnnehmlichkeit zu verdreiben (udc)

Entweder vermengen sich bei Liselotte die Formen des Indikativs und des Konjunktivs I., oder sie verwendet systematisch und absichtlich den Konjunktiv I. Dies würde voraussetzen, daß Liselotte in der Wahl des Modus die Konsequenz aus dem Bedeutungsinhalt des Verbs *sollen* zieht, das so viel wie eine indirekte Rede ausdrückt. In den obigen Beispielen (168), (169) und (170) ist klar, daß die Äußerung von einem unbestimmten dritten Sprecher stammt. Man könnte das Verb *sollen* etwa so paraphrasieren: "*Man sagt daß...*". Auch in (171), (172) und (173) wird dennoch deutlich, daß nicht die Schreiberin selbst die Äußerung hervorgebracht hat und sich so von ihr distanziert. Dies wäre eine äußerst bemerkenswerte Übereinstimmung von Bedeutungsinhalt und Modusverwendung.

Dennoch überrascht, daß etwa in (172) nicht der Konjunktiv II. steht, wie doch bei Konditionalsätzen üblich, und daß in so manchem Satz, der den obigen Äußerungen ganz ähnlich ist, ohne ersichtlichen Grund wirklich ein Indikativ steht. Man vergleiche nur die Beispiele (170) und (176):

(174) waß auß dießem allen wehren wirdt soll die zeit lehren (uab)

(175) haben sie
zum graff *starenberg* gesagt er soll ihren
raht folgen und wider nach *barcelonne* gehen (ubb)

(176) es soll nun wider eine abscheüliche *tragedie*
gespilt werden, so gantz nagelneu ist (ubd)

(177) in hoffnung
etwaß gegen *sorin* in der *schweitz* zu finden
wo *sorin* lang pfarer soll gewest sein (ubd)

Es kann sich offensichtlich nicht um eine Konsequenz der Consecutio Temporum handeln, die bei Liselotte im Konjunktiv noch besteht: Sie betrifft lediglich den Konjunktiv II., der statt des Konjunktivs I. im Kontext der Vergangenheit verwendet wird:

(178) ich solte meinen daß
der *czaar pettersburg* solte gebawet haben
weillen es seinen nahmen führt (ukc)

Soll man diese Ungewißheit also doch nur auf eine morphologisch unbefestigte Sprache zurückführen?

- *wollen*: Dieses Modalverb drückt die Distanz des Sprechers gegenüber der Äußerung eines dritten Sprechers aus und bedeutet so viel wie "*behaupten*", auch so bei Liselotte:

(179) daß I. H. mein herr vatter S. in aller
seiner gefangenschafft ist churfurstlicher
tractirt worden alß dießer churfürst
welchen man so gar lieb will haben (ufg)

(180) saße die 5 stunden in
calesch beÿ *monsr le dauphin* der kein wort sagte,
den er will daß man nie wißen solle, waß er denckt (ffd)

(181) waß will ich aber thun *monsieur* ist allein
herr, undt befindt sich gar woll dabeÿ (fle)

Dieses Modalverb kommt jedoch ziemlich selten in den Briefen vor. Liselotte scheint ihm die französische Entlehnung *pretendieren* vorzuziehen. Jedoch läßt sich hier und da eine modale Verwendung von *wollen* innerhalb eines modalisierenden Kontextes erkennen, z.B. in negativen Äußerungen (182) und in Fragesätzen wie in (181), wo Liselotte sich gegenüber ihrer eigenen, hypothetisch geäußerten Präntention distanziert.

6.2.2 VERWENDUNG DES MODUS: IRREALE ÄUßERUNGEN

Im folgenden zunächst die Funktionen des Konjunktivs II. bei Liselotte und dann die Verwendung des Modus in den indirekten Reden.

6.2.2.1 Konzessivsätze

Im heutigen Sprachgebrauch, wie auch ganz ähnlich bei Liselotte, drückt sich die Konzession in Sätzen nach dem folgenden Muster aus:

Unbestimmtes W-Wort + illokutive Partikel (z.B. auch) + V(INF.) + mögen
(Indikativ/Konjunktiv I)

(182) in welchem standt
ich auch aber jemahlen finden möge (fcb)

(183) daß sie so übel sie
auch thun mögt, doch allezeit von ihren
vatter würde *admirirt* werden (ubd)

(184) undt alles waß sie ihm auch fragen mögte (ubh)

(185) den so
heßlich sie auch sein mögen werden sie doch
admirirt undt schön gefunden (uce)

sache were hette ich E. L. solches,
nicht vorschlagen dörffen (a2)

(198) damitt er sich möge
fertig halten, wen E. L. davon beehrten (a2)

(199) würde auch nicht *content* leben
wen ich die hoffnung verlöre, E. L. noch einsmals
wider auffzuwartten [...]

(200) wen der große man undt seine
ministers ihn nicht *chagrinirt* hetten, hetten
wir in lenger auff dießer welt gehabt undt
ich hette ihn vielleicht auch wider einmahl
zu sehen bekommen [...]
wen ich so glücklich were, E. L. zu sehen würde
ich, ob zwar gantz voller freüden, doch noch braff
schreyen wen ich von *papa* rettete [...]
wen sie die diamanten sehen könnten (a5)

(201) undt würden E. L. mir gar
eine große *injustice* thun, wen sie glauben solten
daß dero gnädige schreiben mir nicht ahngenehm
weren (b2)

(202) dörfft ich, würdt ich sie braff streichen (uac)

Der Ausdruck der Kondition entspricht völlig dem heutigen Sprachgebrauch, sowohl was die verschiedenen syntaktischen Muster betrifft (*Wenn + V in Endstellung, V1 + V1, Verbalperiphrase mit würde*), als auch was das Verwenden des Konjunktivs II. betrifft. Es ist auch kein Unterschied im Sprachgebrauch bei Wendungen mit Konjunktiv I. nach dem Muster "*Es sei denn*" festzustellen:

(203) man bezahle ihm den
die schuldt gantz, welche gar hoch heüfft (a5)

(204) der könig befehle mirs den *expresse* (udh)

(205) es seÿ den
daß E. L. später zu bette gehen alß zu meiner
zeit (c5)

Nur in einigen seltenen Fällen greift Liselotte auch bei solchen heute feststehenden und nur mit Konjunktiv I. gebräuchlichen Wendungen zum Konjunktiv II:

(214) umb glauben zu machen daß alle junge leütte sejen wie er war
(fed)

Da zu Liselottes Zeit die Consecutio Temporum noch die Regel war, läßt sich so das Vorkommen des Konjunktivs II. innerhalb Äußerungen indirekter Rede im Vergangenheitskontext erklären:

(215) meinte also daß er gar bekandt dortten were (fca)

(216) so geglaubt
daß der küster unßer herr *christus* were (udh)

(217) ich habe woll gedacht
daß E. L. nicht *aprobiren* würden (d91)

(218) den sonstn wirdt er meinen I. H. mein
herr vatter hette nichts alß heßliche kinder gemacht (d3)

Eine Bedeutungsvariante der Hypothese ist die Möglichkeit bzw. Wahrscheinlichkeit. Dafür verfügt das Deutsche über die oben erwähnten Modalverben, von denen Liselotte auch reichlich und vielfältig Gebrauch macht. Hier bleibt nur noch zu erwähnen, daß die Verben *mögen* (in seiner damaligen "vollen" Bedeutung) und *können* oft durch die Verwendung eines Konjunktivs II. verstärkt werden, wie es auch heute üblich ist:

(219) dem mogte man
woll seine üntrew übel bezahlen (uac)

(220) mitt keinen
man, hatt man sie reden laßen von
dem sie waß lehrnen köntten (uah)

(221) solte es auch nicht woll heißen daß sie die
christenheitt so plündern werden daß sie biß
auff die *bibeln* undt also daß *evangellium*
davontragen werden (uba)

(222) ob ich etwaß neües erfahren
mögte oder so glücklich werden ein gnädiges
schreiben von E. L. zu empfangen (ube)

6.2.2.4 Weitere Arten von Irrealsätzen

Es soll hier nicht im einzelnen in jede Bedeutungsnuance der folgenden Äußerungen eingegangen werden. Sie enthalten alle eine Form der Modalisierung, die auch in der heutigen Standardsprache üblich ist:

(223) E. L. würden offft von hertzen lachen (a1)

(224) ich sehe gar nichts hir so vor ihm were (a1)

(225) waß ich sonsten vor *possen* zu sagen hette (a4)

(226) hette woll mein leben nicht gedacht
daß er in einem bett sterben solte (b1)

(227) sonst hette ich E. L. daß
rare stück geschickt (uaa)

(228) E. L. über leben were daß gröste unglück (uaa)

(229) von dießem *chev.* were viel zu verzehlen (uaa)

(230) daß wolte ich mitt keinem andern vertauschen (wac)

(231) were schir vom peüpel zerrißen worden (c1)

(232) hatt es wenig gefehlt daß
churpfaltz den frieden nicht erlebt hätte (ukg)

Hier einige Beispiele von irrationalen Vergleichsätzen:

(234) alß wen I. L. dabey weren (b2)

(235) alß wen ich es nicht merckte (b4)

(236) diß medgen ist
recht *ittallienisch* undt *politisch* alß wen sie
30 jahr alt were, es ist hir ein *envoyes* von
ihrem hoff so *premier escuyer* von ihrer fraw
mutter ist, kent ihn also gar woll sie thut aber
nicht alß wen sie ihn kent (fke)

Leichte Abweichungen im Gebrauch des Konjunktivs II. kann man bei Liselotte zwar gegenüber der heutigen Schriftsprache erkennen, nicht aber gegenüber nicht schriftsprachlichen Varianten von heute. Offensichtlich war das

Verwenden des Konjunktivs II. noch kein von der normativen Grammatik auferlegter Zwang. Es stand dem Sprecher frei, die Modusvariante, die er für angebracht hielt, zu verwenden, wie es auch in der heutigen gesprochenen Sprache etwa üblich ist. Man kann ähnliche Irrealsätze einerseits mit Konjunktiv II. *alß wenn...wäre*, andererseits mit Indikativ *alß wenn...kent* (236) finden, die eine unterschiedliche subjektive Modalisierung des Sprechers ausdrücken.

6.2.2.5 Irrealsätze mit Verneinung

Bei negativen Äußerungen ist es heute nicht üblich, eine Modusdistanz herzustellen. Bei Liselotte jedoch wird die Negation zuweilen durch einen Konjunktiv verstärkt, der den irrealen Gehalt der Äußerung noch zusätzlich unterstreicht:

(237) ich kan nicht leügen daß die großhertzogin
[/] (undt daß auß ihrer selbst eygenen
bekandtnuß) nicht groß unrecht habe (c5)

(238) undt wuste nicht daß er siebenburgen *salvirt* hette (ffe)

(239) ich wolte nicht darvor
schwehren daß die spieller nicht die lange
weitte ermel *inventirt* hetten zu ihrer
gemächlichkeit (flg)

Jedoch fügt Liselotte sogar hier und da bei negativen Äußerungen den Konjunktiv I. hinzu, der bei Irrealsätzen im Grunde keine Rolle zu spielen hat. Hat man es dann nicht etwa mit einer Modusdistanzierung zu tun, die jener der indirekten Rede entspricht? Handelt es sich hier nicht etwa um eine Art Distanzierung des Sprechers gegenüber einem Sachverhalt, den er selbst verneint und zu dem er sich folglich nicht als Urheber bekennen kann? Das Verwenden des Konjunktivs II. (237 bis 239) wäre dann eine Folge der Consecutio Temporum:

(240) man kan nicht sagen
daß der jetzige *dauphin* ein schöner herr seÿ (ugb)

(241) daß ich nicht gewolt daß sie sie alß hertzogin
traitirte, ist war (a1)

Doch es bestehen weiterhin Unregelmäßigkeiten, da auch diese Consecutio Temporum nicht immer eingehalten wird:

(242) ich wust
 aber nicht daß *mons^r philipe* dieße
proposition gethan habe auch nie glauben
 wollen daß es war seye daß mans
propossirt hatt (uba)

Und einige Äußerungen lassen sich überhaupt nicht systematisch beschreiben:

(243) so ist sie doch nicht so gar dunckel daß ich
 nicht durch die fenster die baum sehen
 konte (uce)

Mit diesen letzten, etwas besonderen, Irrealsätzen stößt man auf die erste bedeutende Abweichung gegenüber dem heutigen Sprachgebrauch. Es bleibt zu erwägen, ob diese abweichende Verwendung von Konjunktiv I. oder II. nicht als eine zögernde Anpassung von französisch-lateinischen Grammatikregeln zu betrachten ist.

Im wesentlichen jedoch entspricht der Gebrauch des Konjunktivs für Irrealsätze dem heutigen Standard. Man könnte sagen, daß Liselottes Sprache als System, in der *Langue*, schon weitgehend neuhochdeutsche Hochsprache ist. In der *Parole* jedoch lassen sich einige Ungereimtheiten finden, die wohl auf Liselottes Hast und Schreibsituation zurückgeführt werden können und auf die Beeinflussung der französischen Grammatik.

6.2.2.6 Wünschäußerungen

Dies sind prospektive Irrealsätze, die einen "noch nicht" verwirklichten Sachgehalt ausdrücken und die vom Sprecher mit mehr oder weniger großer Distanz dargestellt werden.

Je nach Satzstruktur lassen sich Wünschäußerungen mit Hilfe beider Konjunktivformen ausdrücken. Der Konjunktiv I. kommt vor allem in Wendungen mit dem Verb *mögen* zum Einsatz. Aber auch dieser Gebrauch des Konjunktivs I. weicht heute mehr und mehr dem Indikativ. Bei Liselotte stehen solche Wendungen zumeist noch mit Konjunktiv I:

(244) daß dießes mein pat
 gen undt printz *gustien* wie auch der
 gutten *fraw von harburg* helffen möge (a2)

(245) gott gebe das es etwaß guts sein möge (a4)

(246) man kan gar nicht thun was man gerne wolte (a5)

(247) also das der printz von oranien seine
reiße beschleunigen möge (a5)

(248) gott der all mächtige erhalte sie gnädig, undt
behütte sie (b1)

(249) gott erhalte ihn (b2)

(250) daß er alle E. L. printzen gnädig erhalten
möge (b5)

Da es die Morphologie nicht immer erlaubt, zwischen Konjunktiv I. und Indikativ zu unterscheiden, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, inwieweit der Indikativ in solchen Wendungen bei Liselotte zum Einsatz kommt. Hier einige eindeutige Beispiele im Singular, die jedoch relativ selten sind:

(251) wünsche daß sie E. L. *divertiren* mag (uca)

(252) ich wünsche sehr daß sich die zeittung sich
falsch finden mag, ich wunsch auch daß die
historie vom arioste E. L. mag *diverirt* haben (uca)

(253) ich wünsche daß deß *printz eugene* war
sager alles liegen mag außer waß
er vom frieden sagt (uce)

Offensichtlich sind solche Wendungen mit Konjunktiv I. bei Liselotte wie auch im heutigen Standard auf einige phrasematisch festgesetzte Wendungen beschränkt, in denen insbesondere religiöse Bittwendungen und feststehende Ausdrücke wie etwa "Gott gebe..." vorkommen. Ähnlich verhält es sich mit den Wendungen nach dem Muster *Wollen + Konjunktiv II.*:

(254) wolte gott daß es sich schicken könnte, daß E. L. ein
monat etliche hir sein undt dießes leben sehen
könnten (a1)

(255) ich wolte lieber daß wir unßer
madmoisselle hir behielten (a1)

(256) ach wolte gott, ich könnte noch
einmahl so glücklich werden (b2)

(257) ich wolte daß E. L. meine
kinder auch beÿ sich hetten, damitt ich wie die
churfürstin von Brandenbourg zu E. L. dörffte (b5)

In weiteren Äußerungen wird eine enttäuschte, auf immer irrealer Hoffnung ausgedrückt, so daß logischerweise ein Konjunktiv II. eingesetzt wird:

(258) den man hatt ihn hir eben nicht tractiret
alß ich es gern gesehen hette (a5)

(259) ich hette
mich woll von grundt meiner seelen beÿ dießer
entrevüe gewünschet (a5)

(260) ich finde mein leben
nichts in E. L. gnädige so mich kan dencken
machen wie E. L. sagen undt so mich solte wünschen
machen daß es E. L. nicht gesagt hetten (uef)

(261) Jedoch kann man angesichts des heutigen Sprachgebrauchs die folgenden Konjunktiveinsätze kaum rechtfertigen:
ich mögte woll wünschen daß printz gustien
auch wider nach *hannover* dürffte (b2)

(262) ich mögte wünschen
daß E. L. in *oncles* abweßenheit nur die
einsamkeit so sehr alß ich lieben mögten
damitt ihnen, [/] die zeit zu
herren haußen nicht lang fallen möge (d8)

Heute wird der Einsatz des Konjunktivs II. in solchen Äußerungen als eine zusätzliche Distanzierung des Sprechers empfunden, etwa als ein Wunsch mit der Furcht, daß sich dieser Wunsch nicht erfüllen könnte. Allerdings ist eine solche Furcht im obigen Kontext (262) nicht begründet.

6.2.2.7 Besondere Wunschäußerungen: Finalsätze, Befehle

- Finalsätze

Man stößt häufig auf Finalsätze mit *damit*, die jedoch einen Wunsch ausdrücken, und die fast immer mit einem modalisierenden Sprachmittel, einem Modalverb, häufig von einem Konjunktiv I. oder II. (auch Verbalperiphrasen mit *würde* sind vorhanden) begleitet werden:

(263) damitt daß dießer
docktor doch möge von monsieur genohmen werden (b4)

(264) damitt er (der churfürst) mehr sorge
vor printz Karl haben möge (b4)

(275) will nicht haben das ich sie besuchen solle (a5)

(176) die *spanier* haben nicht erlauben wollen
daß die konigin in *spanien* ihren
printz des asturie auß *spanien* führen
solte (uab)

(277) man hatt aber
nicht leyden wollen daß es die keyßerin
brauchen solte (uac)

(278) wie konte könig *Carl pretendiren*
daß ihm könig *philip* seinen eygenen
eygenen *tittel* geben solte (uhc)

Bei dieser doppelten Modalisierungsmarkierung kann man jedoch nicht Liselottes Wahl des Konjunktivs I. erklären, der ebenso wie der Konjunktiv II. vorkommt. Wiederum gibt es Ungereimtheiten in der Wahl des Konjunktivs.

6.2.2.8 Furcht

Wenn ein bevorstehendes Ereignis nicht erwünscht sondern befürchtet wird, so ist der Irrealwert der Äußerung dennoch ähnlich wie bei Wunschäußerungen. Jedoch könnte man sich vorstellen, daß die Furchtempfindung den Sprecher spontan dazu veranlaßt, eine zusätzliche Distanz zum Sachgehalt herzustellen. Es würde sich wiederum um eine doppelte Modalisierungsmarkierung handeln, einerseits durch den Konjunktiv (für das "noch nicht" Verwirklichte), andererseits durch die Verbsemantik eines Modalverbs (hier meist *mögen*, in einzelnen Fällen aber auch *sollen*, *werden* und auch die nicht modale Kopula *sein*). Der Einsatz des Konjunktivs ließe sich so auch hier logisch rechtfertigen, obwohl diese doppelte Markierung im heutigen Sprachgebrauch ungebräuchlich ist, dafür aber häufig bei Liselotte vorkommt. Wiederum muß man feststellen, daß man bei Liselotte oft eine Kombinierung der verschiedenen Sprachmittel der Modalisierung vorfindet, durch die eine feiner abgestufte Nuancierung entsteht, als es im heutigen Sprachgebrauch üblich ist:

(279) es war mir
nur bang er mogte verlohren worden sein (c4)

(180) daß ich
forchte daß ich E. L. zu offft mitt seinen
comissionen importuniren möge (d91)

(281) zu fürchten daß es auff ein sauffen
außgehen möge (fad)

(282) fürchte daß sie wen sie ihn sehen solte
mitt *oncle brouilliren* mögte (fbc)

(283) undt daß macht mich fürchten
daß es mitt ihr gehen möge, wie mitt meinem
sohn (fcb)

(284) undt fürchten daß E. L. sich übel befinden mögten (fee)

(285) fürchte ich sehr
daß es E. L. auch ahn dero gesundtheit schaden möge (fla)

(286) ich habe geförcht ich konte nicht wider
zum schreiben gelangen (uba)

(287) fürchte ich daß ich mich selbsten zu viel
flattiren solte (wac)

(288) auß furcht daß *lisselotte*
alles über einen hauffen werfen solte (wlb)

(289) sie war in so großen angsten daß man sie nicht hin laßen würde
(fdb)

(290) daß mir alß
bang ist daß meine gar lange undt schlape brieff
E. L. lange weille verursachen würden (uld)

(291) fürcht sie das
ihr herr so so *devot* ist neben hin schleichen würdt (ule)

(292) ich habe woll ursach zu fürchten daß meine
brieffe E. L. lange weille geben würden (wla)

(293) ich fürchte aber es seÿe von denen *prophe*
zejungen, so man hir *apres coup* heist (uba)

(294) ich fürchte er seÿe
mitt seiner *chaisse* nein gefahlen (ubf)

(295) übel auß, ich fürchte er seÿe noch nicht recht *courirt* (ufc)

(296) ich fürchte der *czaarwitz* seÿ schon nicht jung genug (ujc)

Gelegentlich kommen auch Äußerungen der Furcht ohne Konjunktivmarkierung vor:

(297) es ist mir todt bang
er wirdt selber kranck werden (ude)

Auch für den Ausdruck einer Drohung stößt man auf ähnliche Modalisierungsmarkierungen wie bei der Furcht:

(298) sie mögten mich in einem solchen humor finden
daß ich ihnen die warheit dichte in E. L. Schreiben
setzen mögte, welches ihnen die lust vertreiben
mögte, die brieffe auffzumachen (c6)

In den Fällen, in denen der heutige Sprachgebrauch nicht auf eine Modusmarkierung mit Konjunktiv zurückgreifen würde, wo sich jedoch der Einsatz des Konjunktivs durch die Semantik der Äußerungen durchaus rechtfertigen ließe, kann man sich die Frage stellen, ob es sich nicht einfach um einen Einfluß des Französischen handelt. Versucht Liselotte nicht, wie bei der Entlehnung von Lexikeinheiten, durch jene der Modusmarkierung im Französischen, die Defizite der deutschen Sprache in der Kognition und wohl auch in der modalisierenden Nuancierung wettzumachen?

Als Fazit zu diesem Mittel der Modalisierung kann dennoch behauptet werden, daß das Sprachsystem Liselottes in den größten Zügen dem heutigen Standard entspricht. Man kann zwei Gruppen von Abweichungen feststellen.

- Einerseits greift Liselotte häufiger zu einer Konjunktivmarkierung zurück als im heutigen Standard üblich. Insofern müßte Liselottes Sprache vom heutigen Sprecher wohl eher als eine sehr gehobene Stilebene empfunden werden, was ein weiteres Argument dafür wäre, daß diese Sprache alles andere als umgangssprachlich ist.

- Andererseits scheint es in Liselottes Sprache eine feinere Abstufung und auch eine genauere Differenzierung der Modalisierungseffekte zu geben. Wo sich im heutigen Sprachgebrauch die verschiedenen Modalisierungsmarkierungen (Modalverben, Konjunktiv I, Konjunktiv II) vermengen oder zumindest abgetönt sind, scheint Liselotte die Bedeutungsinhalte der verschiedenen Markierungsmittel noch deutlich zu differenzieren. So lassen sich dann auch diese verschiedenen Mittel kombinieren und addieren.

6.2.3 VERWENDUNG DES MODUS: INDIREKTE REDE

Die Informationen, die beide Briefpartnerinnen austauschen, sind in den seltensten Fällen erster Hand; denn die Hofdamen standen, wie schon erwähnt, abseits aller Geschehnisse, insbesondere was die Staats- und Kriegsangelegenheiten anging. Liselotte (aber auch Sophie) sieht, erlebt und erfährt selber kaum etwas, um so mehr, als sie zunehmend vereinsamt abseits des Hofes lebt. Ein Großteil der Informationen, die in den Briefen enthalten sind, stammt eigentlich aus mittelbaren Berichten und Erzählungen, denen man mehr oder weniger Glauben und Vertrauen schenken kann, und die Dinge enthalten, die mehr oder minder glaubhaft sind, denen Liselotte mehr oder minder Glauben schenkt, die schließlich Sophie mehr oder minder glauben kann. So entsteht eine vielfältige Abstufung und Nuancenskala in der Art und Weise, wie jede einzelne Briefpartnerin zu den unterschiedlichen Informationen steht.

Im heutigen Standard drückt man die indirekte Rede mit dem Konjunktiv I. aus. Nur bei Formgleichheit mit dem Indikativ kann man auch auf den Konjunktiv II. zurückgreifen. Im Sprachgebrauch (in der *Parole*) gibt es jedoch viele Abweichungen. Bei klarem Kontext verzichtet man meist auf eine Konjunktivmarkierung. Zudem greift das Deutsche auch auf ähnliche syntaktische Mittel zurück wie im Französischen (*einleitendes Verb + daß...*).

Betrachtet man die Modusverwendung, so kann man bei Liselotte dreierlei Äußerungen in der indirekten Rede unterscheiden: Jene, die nur im Konjunktiv stehen, jene, die nur im Indikativ stehen und schließlich jene, wo beide Modi vorkommen:

(299) den er sagt er könne sich
nicht *resolviren* gegen seinen könig zu
dinnen, er hette E. L. aber so viel *obligationen*
daß er gerne sein leben in dero auffwarttung
zu bringen mögte (fca)

(300) ich habe geantwort daß ich hoffe daß
der könig gerecht genug sein wirdt umb
zu *examiniren* waß war seÿ oder nicht
undt weillen ich mein bestes thet eine *ireprochable*
conduitte zu haben, so könnte mir nicht bang
sein, den wen man auff mich lüge, müste
die so lügen, die schandt haben mitt lügen
zu bestehen, wolte man mich aber ungehört
condamniren, müste ich mich trösten unglücklich
aber nicht schuldig zu sein (fcb)

(301) er sagt könig *willhelm* were gar trawerig undt
ambarassirt hette ein *ordre* außgehen laßen
 daß alle engelländer ihm den könig *jacob* ab
 schweren solten, daß hette aber niemandes
 thun wollen erkandten ihn vor ihren *Legitimen*
 könig also noch (fbc)

(302) *monsieur* hatt
 mir gesagt daß er beÿ seinem letzten bal auch
 einen gar schonnen *poln* gehabt hette, wie er
 ihn hette dantzen machen, hette er so *ridiculle*
 getantzt daß man daß lachen nicht hette
 halten können (fbc)

(303) undt klagte
 seine noht daß er keinen heller hette seine
 reiße fort zu führen, wen er aber 10 *pistollen*
 nur hette, wolte er seine reiße fort führen
 die schickte ich ihm (fca)

(304) daß sie noch nicht
 hette erfahren können waß man sie beschuldigt
 hette, ich sagte daß wen es nur daran liege
 könnte ich sie leicht vergnügen könnte, weillen
 ich woll wüste waß es were, daß man in *Lotheringen*
 sie vor falsch halte, weillen sie ihnen allen viel
pretentionen von freündtschafft gethan hette
 aber unter der handt gegen mein enckel der
 elsten *printzes* von *Lotheringen* gearbeÿdt
 daß alle ihre stiefftsfreüllen außßer zweÿ
 bezeüget hetten, wie sie hette *parole* von
 ihnen zigen wollen, die wahl bladt abzuschlagen
 daß sie sich hirin noch nicht *contentirt* hette
 sondern auch sie habe *expresse* nach *rom* geschickt
 gegen die *bullen* vor mein enckel zu sollicitiren (uli)

Die obige Auswahl von Beispielen aus der großen Zahl von Auszügen in der indirekten Rede bietet einen Überblick über die gesamte Palette der Bedeutungsnuancen des Konjunktivs in der indirekten Rede.

- Sowohl der Konjunktiv I. als auch II. sind vertreten.

- Die Äußerungen der indirekten Rede mit Konjunktiv deuten auf eine Distanzierung des Sprechers gegenüber dem vorgebrachten Sachgehalt: Die

Schreiberin bekennt sich nicht zur Äußerung. Die Verantwortung dafür trägt allein eine dritte Urheberperson: (299), (301), (302) und (303).

- Auch wenn die Schreiberin ihre eigenen Worte zitiert, kann sie gelegentlich auf den Konjunktiv zurückgreifen: (300) und (304). Dabei deutet nichts darauf hin, daß sich Liselotte von ihren eigenen Worten distanzieren möchte, da sie ja gewöhnlich alles offen und ehrlich von der Leber weg sagt.

- Die Variation zwischen Konjunktiv I. und II. erklärt sich durch eine Art Consecutio Temporum: Wenn der zeitliche Kontext die Vergangenheit ist, so steht in der indirekten Rede der Konjunktiv II.

- Diese Consecutio Temporum erklärt aber nicht alle Verwendungen des Konjunktivs II: Wie soll man das plötzliche Übergehen vom Konjunktiv I. (*könne*) zum Konjunktiv II. (*hette, mögte*) in (299) erklären? Warum steht der Konjunktiv II. in (301)? Könnte man nicht eine Art Abstufung der Distanzmarkierungen erwägen, in der eine "neutrale" Markierung mit Konjunktiv I. (durch den die Schreiberin für den Sachgehalt weder deutlich bürgt, noch Distanz nimmt) bestehen würde (etwa in (305)), und daneben eine Abtönung der Distanz (Indikativ) und eine Verstärkung der Distanz (Konjunktiv II.) bestehen würde. Diese Distanz könnte auch bedeuten, daß eine Information aus dritter, vierter usw. Hand stammt (etwa in (306)).

(305) wan er sein freündt seÿ so soll er ihm
ratten daß er sich heürahten solle damitt daß Churfür
stenthum nicht in die neübürgische hände kommen möge,
undt er hatt mir versprochen, daß er ihm davon sprechen wolle (a1)
folglich

(306) hir zu *paris* sagt man 3 unter
schiedtliche ursachen ihrer *disgrace*, etliche sagen
es seÿ weillen sie sich so voll undt doll dießen
sommer gesoffen in *mad^e la duchesse* ihr *maison*
de campagne, daß sie allerley wüstereÿen
im wein solle mitt dießer ahngestellt haben
andere sagen sie hette brieffe ahn *mad^e la*
Duchesse geschriben undt darin gar übel
von *mad^e de maintenon* gesprochen, die tritten
sagen, daß wen sie einsmahl voll geweßen
were hette sie den *comte de thoullousse*
forciren wollen, undt wie dießer keine
inclination vor *damens* hatt, hette er sich
gar sehr hirüber beschwehrt (fkD)

Versuchen wir die Abstufung in (306) genauer zu betrachten. Über die Ursache der Ungnade von Mme de Saint Germain gehen drei Gerüchte um. Ein erstes steht im Konjunktiv I. Es dürfte sich um jenes handeln, das in den Augen Liselottes wohl am glaubhaftesten scheint. Die beiden anderen stehen im Konjunktiv II., werden also von Liselotte mit größerer Distanz bzw. mit größerem Zweifel betrachtet.

Wenn eine indirekte Rede im Indikativ steht, so deutet das darauf hin, daß ein Sachgehalt in den Augen des Sprechers völlig glaubhaft und wahr ist. Der Sprecher bürgt für die Information:

(307) das E. L. mir versichern I. H. der Churfürst
nicht vor seinem endt ungnädig auff mich ge
weßen ist (a5)

(308) man sagt hir der Churfürst
von saxsen hatte daß *bodegra* gar starck es ist
den gewiß umb zu erweißen daß I. L. die
andere heßliche kranckheit nicht haben (c2)

(309) sagt daß eine
puckeliche *dame* es muß *inventirt*
haben damitt man keine *taille* mehr
sehen mag (wlb)

In so manchem Satz kann man dann die nuancierte Verwendung verschiedener Distanzstufen gleichzeitig feststellen:

(310) da fur er weitter fort undt
verzehlte er hette eine todte fraw
gesehen, die were in eine cammer
kommen, wo er in war, umb die dochter
zu trösten, von welcher er verliebt war
aber der mutter geist hatt ihn so erschreckt
daß er sich in der tochter bett warff undt
da vor ängsten so schrecklich geschwitzt hette
daß er die *matratzen* durch undt durch naß
machte, undt ein hitzig fieber bekame (fac)

Liselotte sagt es oft genug: Sie glaubt nicht an Geister. So behandelt sie mit großer Distanz die Leichtgläubigkeit anderer. So erklären sich in (310) die Konjunktivmarkierungen. Doch der Rahmen der Geschichte, die sichtlichen und überprüfbaren Begebenheiten scheinen wahr zu sein: Was diese Angaben betrifft, so steht der Indikativ im Zitat.

(311) fraw von *harling*
 [...] welche mir auff E. L. befehl bericht, daß nach
 dem E. L. dero brieff schon weg geschickt hetten, ein
espresser von münden kommen welcher bracht daß
oncle dort woll ahnkommen ist, welches mich von hertzen
 erfrewet (fgc)

In (311) steht der Konjunktiv II. für eine Information, die in Liselottes Augen völlig glaubhaft zu sein scheint (*ist* steht im Indikativ) nur deshalb, weil sie aus dritter oder noch entfernterer Hand stammt, d.h. sie stammt von Sophie, die es selbst von Frau von Harling erfahren hat. Der Konjunktiv verweist dann auf eine höhere diegetische⁹⁶ Ebene.

(312) der könig hatt
 mir gesagt er glaube daß ich seine aderlaß
 ohne nohtwendigkeit nicht aprobire, ich habe
 geantwort daß ich wunsche daß es I. M.
 woll bekommen moge undt daß ich nicht
zweyffle daß die es ihm gerahten finden
würden, daß es seinem *temperement*
 nohtig ist, daß ein jeder sein natur kennen
muß undt sich darnach richten (uch)

(312) enthält drei unterschiedliche Stufen: Die erste ist die "neutrale" und respektvoll höfliche Stufe mit Konjunktiv I. Mit Konjunktiv II. kommt dann eine Hypothese, die eine höhere diegetische Ebene betrifft. Und schließlich folgt eine Maxime, eine Art immer gültige Wahrheit, die im Indikativ steht.

So manche indirekte Rede ließe sich in solche Abstufungen aufteilen. Dieser raffinierte, nuancierte Gebrauch der Distanzmarkierungen widerspricht wieder einmal all dem, was man über das Ungehobelte und Grobe von Liselottes Sprache sagen konnte. Ganz im Gegenteil, sie verwendet jede nur erdenkliche Möglichkeit der deutschen Sprache, die reich an modalisierenden Mitteln ist, dafür ärmer an anderen Mitteln, weshalb sie dann auf sprachliche Mittel des Französischen als Ersatz zurückgreift, um ihre Sprache an jede Situation und an jede Anforderung der Höflichkeit, Vorsicht und auch der vieldeutigen Ironie anzupassen.

6.3 MODALPARTIKELN

Der Einsatz solcher kleinen Wörter erlaubt es, bis ins unendliche die Modalisierungseffekte der Modalverben und der Modi zu nuancieren. Dennoch

⁹⁶ Gérard Genette, *Figures III*, Paris, Seuil 1972.

gelten sie im heutigen Sprachgebrauch oft als sprechsprachlich. Auch Liselotte scheint ziemlich sparsam in ihrer Briefsprache von ihnen Gebrauch zu machen. Wiederum ein Zeichen dafür, daß es sich wohl kaum um eine gesprochene Umgangssprache handeln kann. Es folgt eine rasche Übersicht über die vorhandenen Partikeln.

- *all*, (*ganz*):

(313) der printz ist nicht schön
gar bleich undt mager, aber sehr *polie*, undt rett all
artlich, undt ist nicht blöde d2

- *auch*:

(314) es ist auch ein mahl
zeit daß ich auff E. L. gnädiges schreiben komme
vom 30 *xbr* E. L. [andtwortte] waa

- *brav*:

(315) aß braff mitt unß
zu mittag, ging hernach hübsch mitt unß ins
opera ucg

- *denn*:

(316) man sagt hir der Churfürst
von saxsen hatte daß *bodegra* gar starck es ist
den gewiß umb zu erweißen daß I. L. die
andere heßliche kranckheit nicht haben c2

- *doch*:

(317) wie doch leyder gar unnutze wab

- *eigentlich*:

(318) ich kan nicht eýgendtlich sagen, ob die
politesse in moscovien gangen ist uia

- *einmal*:

(319) aber auch einmahl genug von meiner
schwachheit wac

- *gar*:

(320) mein sohn hatt

mich auch gar sehr gebetten E. L. sein *compliment*
 hirüber zu machen c7

- ja:

(321) den sie hatt ihr ja
obligation daß sie ihr glück ihrendtwegen gewünscht
 hatt d91

- nun:

(322) undt daß weist
 er ja nun auch woll auß in dem er den raugräßliche
 kinder undt I. H. meines herrn vatter seeligen trewe
 besinten gnädig ist c2

- nur:

(323) derowegen
 fange ich nur gleich ahn auff E. L. gnädiges
 Schreiben zu antwortten d3

- wohl:

(324) ich hatte E. L. ja woll von *Colombe* auß geschrieben
 daß dieße hertzogin nicht mehr so *distrain*
 were alß sie geweßen d92

Diese Modalpartikeln tragen dazu bei, daß Liselottes Sprache äußerst effizient in ihrer Äußerungsform ist und äußerst nuanciert in der Modalisierung. Diese sprachlichen Mittel, die Liselotte hier einsetzt, erlauben es ihr, feinfühlig alle Hindernisse zu umgehen, die ihr die Zensur, der gesellschaftliche Zwang, usw. in den Weg stellen. Im Gegensatz zur französischen Sprache lassen sich im Deutschen solche Nuancen nicht mit Stileffekten erzielen. Dafür verfügt das Deutsche über vorsyntaktische Anordnungsmöglichkeiten und über ausgeprägte Modalisierungsverfahren, die so manches Stildefizit wettmachen. Zudem weiß Liselotte sehr wohl, all diese Mittel in völlig angebrachter Weise zu verwenden.

7. DER SATZBAU

Es sollen nun die Sätze im Blickwinkel der Syntax, d.h. der Anordnung der Einheiten innerhalb des Satzes und der Verknüpfung der Sätze untereinander untersucht werden. Die syntaktischen Regeln in Liselottes Zeit waren wohl noch nicht so zwingend, wie in der neuhochdeutschen Schriftsprache, so daß sich etwa die kommunikative Tiefenstruktur auf die Oberflächenstruktur der Syntax auswirken konnte. Liselottes Sprechsprache, die unmittelbar vor der Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache ab den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts anzusiedeln ist, ist eine Sprache, in der Äußerungstaktiken noch in Konkurrenz zu syntaktisch-schriftlichen Stilmitteln stehen. Das läßt vermuten, daß es in der allgemeinen Anordnung der syntaktischen Einheiten innerhalb der Sätze und in deren Verknüpfungen empfindliche, sprechsprachlich bedingte, Abweichungen gegenüber dem heutigen schriftlichen Standard gibt.

7.1 EINWIRKUNGEN DER LOGISCHEN TIEFENSTRUKTUR AUF

DIE OBERFLÄCHENSTRUKTUR VON KOMPLEXEN SÄTZEN

Zur Gewährleistung der kommunikativen Leistung von sprechsprachlichen Äußerungen dürfen die Sätze keine so komplexe Syntax aufweisen, wie in der Schriftsprache üblich, wo es zu den berüchtigten Schachtelsätzen kommen konnte. In der Tat kann man in der Anordnung der syntaktischen Einheiten bei Liselotte gewisse asyntaktische Merkmale erkennen, von denen die eigentliche Parataxe nur eines ist.

Das Fehlen von verknüpfenden Elementen ist eher eine Ausnahme bei Liselotte. Am häufigsten kommen starke Verknüpfungen vor, die eine syntaktische Integrierung der Nebensätze in den Hauptsatz signalisieren; doch bleibt diese Verknüpfung ein Signal, ohne syntaktische Auswirkung auf die Reihenfolge der Einheiten in den integrierten Sätzen, insbesondere was die Endstellung des finiten Verbs betrifft.

7.1.1 VERBINDUNG OHNE VERKNÜPFUNGSELEMENT : PARATAXE.

Das Fehlen jeglichen Elements, das eine folgende Hypotaxe signalisiert, hat zur Folge, daß die logische Tiefenstruktur, die der

kommunikativen Reihenfolge der Einheiten entspricht, ohne Änderung an der Oberfläche erscheint (vgl. 8.1). In solchen Sätzen steht eine Einheit (die dem Thema entspricht) am Satzbeginn. Ihr folgt ohne weitere Verknüpfung oder sonstige syntaktische Verbindung der eigentliche Satz (eine Einheit an erster Stelle, dann das Verb in (1), Verb an erster Stelle beim Fragesatz (2)):

(1)

chur*Baijern* man spricht
von einer reiße so er thun
solle (udh)

(2) daß freüllen von
königs so zu *hannover* ist,
ist sie
niece oder Schwester von
unßerm gutten graff
königsmarck (d3)

Solche Sätze kommen relativ häufig im Corpus vor: Man erfährt zunächst, um wen oder was es geht, dann was darüber gesagt wird. Da die schiere Tiefenstruktur so an der Oberfläche erscheint, vermengen sich Thema und grammatisches Subjekt (vgl. 6.1.1.2), so daß die erste, vorangestellte Einheit oft im Nominativ steht, auch wenn es sich nicht um ein Subjekt handelt:

(3) der junge *frantz* so
bey E. L. jetzt ist
kene ich woll (faa)

(4)

der heylige aber
hette man schir auff die
taffel gebracht (fca)

In (3) und (4) sind die vorangestellten Einheiten eigentlich Akkusativobjekte, jedoch hat die logische Äußerungsordnung den Vorrang erhalten und der logische Kasus für das Thema ist eben der Nominativ. So auch in (5), wo die vorangestellte Einheit eine einfache Nominalgruppe im Nominativ ist, obwohl eigentlich eine Integrierung mit Präposition nötig wäre (*für alle...*). In (6) wirkt sich die Rektion des Verbs nicht etwa, wie es die Syntax erfordern würde, auf das erste Pronomen aus (*das*); denn dieses das Thema bildende Pronomen steht im Nominativ:

(5)

alle die E. L.
mir *recomandiren* können
E. L. woll gedencken
daß ich mein bestes thue
undt waß in meiner
macht stehet, welche aber
gar kurtz ist (uba)

(6) daß muß ich ihr
zeügnuß geben (fba)

7.1.2 VERBINDUNG DURCH ANAPHORISCHE EINHEITEN

Bei solchen Verbindungen wird der erste Teilsatz (der das Thema bildet) in den zweiten (der das Rhema bildet) zwar nicht syntaktisch, aber doch semantisch mit Hilfe eines anaphorischen bestimmten Artikels integriert:

(7) ein pfaff dem zitterten
die hände abscheulich
(fgc)

(8) die so lange von eßen
können sprechen, daß
muß der große *apetit* thun
(flb)

Auch wenn solche Sätze scheinbar weniger parataktisch sind, so entspricht die Reihenfolge der Einheiten doch genau der logischen Tiefenstruktur. Durch diese kommunikative Anordnung werden die Satzteile nur semantisch mit Hilfe eines anaphorischen "Statthalters", nicht aber hypotaktisch miteinander Verknüpft:

(9)
wie
E. L. ihre Tugendt
estimiren daß wirdt sie
recht freüen (ucb)

(10) werden E. L. nicht
zum beylager daß
wer mir leydt (ufe)

(11)

sie
ist gar natürlich daß
macht ein *contrast* mitt
den
frantzöschten *damens* hir
deren es gar wenig sein
(ffb)

(12) den hir da man alle 3
mont andere gesichter
sicht
daß kompt mir sehr
beschwerlich (fda)

(13) *hosbattar* da habe ich
viel von gehört (uhc)

(14)

ihr kranckheit da
müßen starcke
mutterwehen mittunder
sein (faa)

(15) eine schwester von
mons^r de spie so
meines sohns *regiement* zu
pferdt *commandirt*
undt einer von den
grösten *favoritten* von
monsieur
ist, dießelbe hatte sich
dießen winter geheüraht
ihr man hatte schulden
wolte daß sie sich vor ihm
engagiren solte (fgc)

Solche anaphorischen
Verknüpfungen erinnern stark an
"falsche" Relativsätze (bei diesen wie
bei allen Relativsätzen ist das

Relativpronomen eigentlich nichts anderes, als ein anaphorisches Element), deren finites Verb jedoch nicht in Endstellung ist:

(16)

gestern abends fundt
ich sie mitt alle ihre
Damens die arbeiten ahn
banden de tapisserie ein
pupen *meuble* zu machen
(fla)

(17) den meine schuldtnes
die wißen
daß ich den ersten tag
vom mont gelt
habe (uca)

Diese Integrierung der vorangestellten Einheit (Thema) in die darauffolgende VG (Rhema) durch semantisch-anaphorische Markierung statt Hypotaxe führt zuweilen zu einer unnötigen, redundant erscheinenden Markierung:

(18) von die
übrumpelten *officir* da
hatt man
hir wenig von gesprochen
(uif)

(19) der aber er scheidt
kaum 40 (ukf)

In allen bisher beobachteten Fällen werden die Regeln der Syntax an der Oberfläche ganz einfach durch die kommunikative Tiefenstruktur und deren logische Anordnung und semantische Verbindungen ersetzt.

Man kann jedoch auch Fälle beobachten, in denen zugleich kommunikativ-semantische und syntaktische Verknüpfungselemente vorhanden sind. Die Regeln der Syntax beeinflussen die Logik der Äußerung oder umgekehrt.

7.1.3 ÄUßERUNGSSTRUKTUREN MIT SYNTAKTISCHER INTEGRIERUNG DES THEMAS DURCH DESSEN STELLUNG UNMITTELBAR VOR DEM FINITEN VERB

Kamen oben vor allem Satzmuster mit vorangestellter Einheit vor (*Thema + 1. Stelle + V*), so handelt es sich hier um Sätze nach dem Muster *Thema + V*:

(20) das der graff *Castel*
ihnen nehmlich
den kindern nun den rang
disputirt wirdt er
nicht thun dörrfen wen
Carllutz wider zu hauß
sein wirdt (a5)

Die Reihenfolge der Einheiten in der Tiefenstruktur beherrscht zwar noch immer diesen Satz: Zu Anfang steht das Thema (*daß der Graf...disputiert*), ihm folgt das Rhema. Doch syntaktisch bildet das Thema keine vom Rhema abgelöste vorangestellte Satzeinheit mehr. Es wird in den Satz einbezogen, in dem es die erste Stelle vor dem finiten Verb einnimmt. Nach dem heutigen Standard jedoch könnte dieses

Thema, eigentlich ein Objektsatz, nicht unmittelbar vor dem Verb des Hauptsatzes stehen.

(21)

E. L. die
so *tendre* vor ihre kinder
sein, habe ich woll
gedacht daß sie meiner
armen dochter abscheü
lich unglück bejammern
würden (ufa)

Auch in (21) kann die Einheit, die an erster Stelle im Satz steht (Thema), eigentlich kaum vor dem Verb des Hauptsatzes stehen. Deshalb wird sie wohl auch an der syntaktisch korrekten Stelle durch ein anaphorisches Element wiederholt. So wird das Thema zweifach in die Satzstruktur integriert, einerseits durch die Stellung vor dem finiten Verb und andererseits durch einen Statthalter nach dem finiten Verb.

7.1.4 ÄUßERUNGSSTRUKTUREN MIT SYNTAKTISCHER INTEGRIERUNG DURCH UNTERORDNENDE MARKIERUNG VOR DER ERSTEN STELLE DES SATZES

In solchen Sätzen kommt wiederum ein syntaktisches Integrierungszeichen vor, nämlich eine unterordnende Konjunktion, die die zu Beginn stehende Einheit (Thema) dem Hauptsatz (Rhema)

unterordnet. Jedoch bleibt die Reihenfolge der Einheiten trotz dieser Konjunktion unberührt. Es entstehen Sätze nach dem Muster: *Konj. * Thema + Satzglied an syntaktischer 1. Stelle + V * Satzglieder*

Nur dieses seltsame Vorausschicken eines unterordnenden Zeichens, das eigentlich nicht im Vorfeld, sondern im Nachfeld vorkommen sollte, weist auf eine syntaktische Integrierung des Themas hin. Die Stellung des Themas bleibt jedoch unbedingt jene, die es in der Tiefenstruktur besitzt: Die erste Stelle, auch wenn noch eine Konjunktion davor steht.

(22)

weillen meine tochter
könig *wilhelm* nicht
bekommen kan ich kan
dießem könig nicht
verdencken, sich nicht
wider verheürahten zu
wollen (fkc)

(23)

weillen der hertzog
von Braunsweig woll
wuste daß E. L. gutte
feltscherer zu *hannover*
haben wie hatt er sie
nicht hollen laßen (uei)

Man kann für (22) und (23) nicht sagen, daß die Unterordnung nach dem Verb den Satz syntaktisch wiederherstellen könnte. Einerseits, da in beiden Rhema-Einheiten ein

Sachgehalt aus dem Thema durch ein anaphorisches Pronomen wiederaufgegriffen wird, das wohl kaum auch kataphorisch funktionieren würde; andererseits aus einem semantischen Grund, da das Unterordnungszeichen (*weil*) auf eine Ursache hinweisen würde, die logische Satzordnung, wie sie oben steht, jedoch auf eine Konsequenz deutet (die man heute mit *da* ausdrücken würde).

In den bisher beobachteten Fälle wird die Tiefenstruktur an der Oberfläche kaum durch syntaktische Verknüpfungsformen berührt. Im folgenden nun Fälle, in denen die Syntax weitgehend berücksichtigt wird, außer wenn ihre Zwänge allzusehr die Tiefenstruktur zu verwischen drohen.

7.1.5 FEHLEN DER KONJUNKTION

Als Zwischenstufen zwischen den parataktischen Strukturen mit anaphorischer Markierung und den hypotaktischen Strukturen erscheinen Sätze, die zwar eine hypotaktische Eingliederung eines Nebensatzes mit Endstellung des finiten Verbs aufweisen, bei denen jedoch das Signal zur Hypotaxe fehlt, nämlich die unterordnende Konjunktion. In der heutigen Standardsprache ist es zwar möglich, in bestimmten Fällen diese Konjunktion auszulassen, doch scheint Liselotte von dieser

Möglichkeit einen weit größeren Gebrauch zu machen, als es einem heutigen Sprecher gestattet wäre:

(24)

nahmen die *resolution*
wen sie die so sie im schiff
gehabt hatten
abgestiegen, sie auß
curiositet hin fahren
wolten zu sehen waß es
war (ucb)

(25) ich fürchte aber nun
es gar lautt worden wirdt
man ihm die *cantzel*
verbieten (fcc)

Für (25) muß bemerkt werden, daß Liselotte *nun* als eine unterordnende Konjunktion betrachtete. Im heutigen Sprachgebrauch würde man nicht nur das unterordnende *daß* nach *aber* oder vor *wird* erwarten, sondern auch eine dependente Struktur des Nebensatzes mit Endstellung des finiten Verbs. Typisch für Liselotte ist es jedoch, einen untergeordneten *daß*-Satz ohne Endstellung des finiten Verbs zu bauen.

7.1.6 DAß-SATZ MIT NICHT DEPENDENTER STRUKTUR

Man könnte es als ein Merkmal der spontanen gesprochenen Sprache gegenüber der ausgereiften und überlegten geschriebenen Sprache festhalten, daß begonnene syntaktische Strukturen nicht immer konsequent zu Ende geführt werden: Aus einem begonnenen komplexen Satz kann so leicht eine parataktische Fügung werden, weil die unterordnenden Signale zu entfernt sind, um noch bis Ende des Satzes im Gedächtnis präsent zu bleiben. Ein typisches Beispiel dafür ist ein begonnener *daß*-Satz, der unterwegs zu einem nicht-dependenten Satz umgebaut wird. Das zu Beginn stehende unterordnende Signal (*daß*) verliert Liselotte um so leichter aus den Augen, als ein zweiter dependenter Satz in den ersten eingebaut wird. Die Syntax der Schriftsprache will, daß das erste finite Verb in Endstellung dem letzten unterordnenden Signal entspricht, also den zuletzt eröffneten Nebensatz schließt, und daß das letzte immer noch in Endstellung vorkommende finite Verb dem ersten unterordnenden Signal entspricht, also den hierarchisch obersten und ersten Nebensatz schließt. So entsteht ein schriftsprachlicher "Schachtelsatz". Nicht ganz so einwandfrei geht es bei Liselotte zu:

(26) ich hoffe alß [daß (wen die holländer undt englander wider neüe unkosten werden machen müßen)(könig *Carls armée* armee zu starcken) werden sie endlich des krigs auch mude werden] (ucb)

(27) ich glaube [daß (wen sie so fort fährt)(zu wacksen)(, wie sie seyder ein jahr her gethan) wirdt sie eine rießin werden] (fhb)

(28)

so glaube ich [daß (wen wir auß dem schöpffer gefloßen wehren)(wie *mons^r helmont* meint) würden wir *perfecter* sein alß wir sein] (fhc)

(29)

ich glaube [daß (wen unßere liebe churfürstin von *Brandenburg vesper* singen hörte), würde I. L. baldt satt davon] (fba)

(30)

[daß (wie man ihr davon gesprochen), hette sie nur gelacht undt gesagt sie frage gar nichts darnach] (fac)

(31)

waß
 aber recht zu verwundern
 ist, war [daß (so baldt ich
 sie
 versicherte,)(daß sie
 andern tags weg solte),
just ein halb
stundt hernach verläst sie
daß fieber] (fdb)

(32) ich glaube [daß (wen
 sie so fort fährt)(wie sie
 zu wacksen)(, wie sie
 seÿder ein jahr her gethan
) wirdt sie eine rießin
werden] (fhb)

Sofern in einen *daß*-Satz ein weiterer dependenter Satz, meist ein Konditionalsatz, eingebettet ist, der wiederum komplex gestaltet ist, mit einer Infinitiverweiterung etwa, wird in unserem Briefcorpus fast systematisch dieser dependente *daß*-Satz wie ein nicht-dependenter Satz nach der Einbettung weitergeführt. Das finite Verb dieses *daß*-Satzes steht dann unmittelbar nach der Einbettung.

Dies ist um so mehr der Fall, als die Komplexität der gesamten Struktur größer wird. Hier als Beispiel (33), wo die Fügung "*sie sind nicht so bald...., daß...*" vorkommt:

(33) waß aber ahm
 poßirligsten ist, wie mich
 deücht
 ist [daß sie nicht so baldt

auß dem landt
 sein, wollen sie wider
 herrein undt
ist ihnen nichts zu fiel
 ihren frieden
 zu machen] (ude)

Um diesen Satz standardsprachlich korrekt zu bauen, bedarf es allerdings einiger Überlegung. Das spontane Schreiben Liselottes hat sie offensichtlich dazu geführt, die Konjunktion *daß*, die den gesamten untergeordneten Satz einleitet, mit jenem *daß*, das zur oben genannten festen Fügung gehört und zusätzlich hier stehen müßte, zu vermengen, so daß sie die zweite Konjunktion ausgelassen hat. Ganz ungewollt wohl entstand so eine parataktische Struktur.

7.1.7 REDUNDANTE

KONJUNKTION *DAß*

Offensichtlich war sich Liselotte dessen bewußt, daß in den dependenten *daß*-Sätzen hier und da der syntaktische Faden riß, sofern das unterordnende Signal (*daß*) zu weit vom Ende des Satzes entfernt war und aus den Augen verloren werden konnte. Dies veranlaßte sie wohl zu jener merkwürdigen hyperkorrekten Struktur, in der das unterordnende Signal *daß* an verschiedenen Nahtstellen des Satzes wiederholt wird:

(34)

ich habe von hertzen
lachen müssen, daß E. L.
sagen [daß (wen
unßer herr gott die *judit*
nicht beßer gefehlt
alß E. L.) daß sie gewiß in
die helle sitzt] (fab)

(35) [daß (wen *oncle* nur
2 morgen 3 löffel
voll weiber *aquavita*
wolten einnehmen) daß
ihnen der schwindel
vergehen solte] (fec)

(36) ich wünsche [daß (wen
E. L. *comedianten*
bradamante
spielen werden) daß es
E. L. *divertiren möge*] (fef)

(37) forcht also [daß (wen
ich hinginge) daß ich
meiner dochter die böße
lufft bringen mögte] (ffc)

(38) man hatte hir gehofft
[daß (weillen man
so lang kein *part* von der
konigin mutter
in *spanien* todt geben) daß
man es gar unterlaßen
würdt] (ffc)

(39) undt man
gefürcht [daß (wen
dieße *violence* nicht mitt
dem leben gestrafft würdt
)
daß allen *gens d'affaire*
bang würdt werden] (ffe)

In vielen Sätzen kommt es sogar vor,
daß zugleich das unterordnende
Signal *daß* wiederholt wird und
dennoch der Satz mit nicht
dependenten Struktur zu Ende
geführt wird:

(40) ich bin woll E. L.
meinung [daß (mitt alle
deß keyßers *devotion* auff
dem todtbett)
daß (wen sie davon
kommen wehren)
würdt die *palfi* wider in
faveur kommen] (ufd)

Man könnte sich die Frage stellen, ob
diese Besonderheit nicht als ein
Einfluß der französischen Syntax zu
betrachten ist. In der Tat entspricht
sowohl die Stellung des finiten
Verbs, als auch die Möglichkeit, die
Konjunktion zu wiederholen, dem
Französischen. Jedoch kommt diese
Besonderheit im Corpus quasi
systematisch vor, und zwar schon in
den frühesten Briefen, in denen
solche Sprachbeeinflussungen noch
nicht so stark ausgeprägt sein
sollten.

Muß man diese Besonderheit also
auf frühere Sprachzustände des
Deutschen zurückführen? Insofern
könnte man die Stellung des finiten
Verbs als noch nicht in Endstellung
betrachten; denn in der Tat
entspricht es der Diachronie, daß das
finite Verb von einer zentralen
Stellung wie im Französischen nach
außen rechts gerutscht ist. Diese
Bewegung hat sich wohl zu

Liselottes Zeit noch nicht vollständig vollzogen.

Wie dem auch sei, diese Stellung des Verbs entspricht genau der Stellung, die es in der logischen Tiefenstruktur innehat. Gewissermaßen kann man dies also als eine Beeinflussung der Syntax durch die Äußerungsstruktur in der Tiefe betrachten. Und es können noch weitere derartige Beeinflussungen beobachtet werden, die typisch für die Sprechsprache sind.

7.1.8 SONSTIGE REDUNDANZEN

Ziemlich häufig kommen Sätze vor, bei denen die Schreiberin zwischen einer dependenten und einer nicht dependenten Struktur gezögert zu haben scheint; denn es kommen da zwei finite Verbformen vor, eine im Mittelfeld des Satzes, die andere in Endstellung:

(41) nur daß sagen
daß wen der glaub
vom fegfeüer der Seelen
nichts nutz weg, erhelt
er doch daß gedächtnuß
von den verstorbenen
beÿ den lebendigen erhelt,
undt den lebendigen
wenig angsten gibt (uee)

(42) solte sie ihn aber
haben sollen (d1)

(43)

gott gebe daß waß der

Lübequische docktor I. L.
geben möge sie
stercken möge (fka)

(44)

sie seindt man
kan nicht *contenter* sein
alß sie von
printz undt printzes de
veaudemont
sein (ufe)

(45)

man sicht woll
durch alle der *palfi*
conduitte sicht man woll
daß (uhb)

(46) undt machte einer
dame von *qualitet* weiß
gemacht (uhe)

(47) aber waß gewiß ist,
nach meinem Sin ist, daß
(uhf)

(48)

wen sie von meinen
schreiben wollen *inspirirt*
sein wollen (uid)

(49)

wir haben
daß schönste wetter von
der welt gehabt zu
unßerer
reiß gehabt (uie)

(50)

hatt mir geschwohren
E. L. sehen viel jünger
außsehen alß daß letzte
contrefait (uig)

(51) hatt seine sach gar
heimblich undt *subtil*
geführt haben (uje)

(52) daß wetter ist sehr
unbestandig ist einen tag
regnets (ukg)

(53) mich wundert daß
hertzog *anthon ulrich*
seine goltstücker nicht
hatt durch I. L. deß chur
fürsten *medalisten* hatt
machen laßen (uld)

(54) daß aber wen
man noch *contin*
nuiiren würdt ich mitt
meinen sohn reden würdt
(uli)

Die kommunikative Tiefenstruktur tendiert um so mehr dazu, die Oberflächensyntax zu beeinflussen, als die Sprache spontaner und vor allem emotionaler wird mit heftigen Gefühlsregungen wie etwa Zorn, Gram, aber auch Freude oder Überraschung usw. Dies zeugt von einer tief eingewurzelten Tradition der Sprechsprache, in der sich die Einheiten nach einer kommunikativen Äußerungslogik anordnen und nicht nach Regeln der syntaktischen Verknüpfungen. Liselottes Sprache ist eine

geschriebene Sprechsprache, es ist eine Sprechsprache in der Vorstufe zur heutigen Schriftsprache.

Neben den offensichtlichen Signalen der Unterordnung (unterordnende Konjunktion und Stellung des finiten Verbs) betrifft die Redundanz noch weitere Einheiten des Satzes, etwa das Akkusativobjekt:

(55) ich kan leicht
begreifen wie E. L. der
guten
gräffin von *schauenburg*
unglück E. L. zu
hertzen gangen (uic)

Auch das Subjekt des dependenten Satzes:

(56)
ob
ich zwar ohn gesehen
meines starcken hustens
ich
dieße nacht recht woll
geschlaffen habe (uli)

7.1.9 ZEUGMA

Im Gegensatz zu den Redundanzen, die die hypotaktische Verbindung verstärken, kommen Sätze vor, bei denen man im heutigen Standard erwarten würde, daß gewisse strukturbildende Einheiten wiederholt werden, insbesondere das Verb, wenn dieses etwa zweierlei syntaktische Verbindungen zu Satzgliedern eröffnet, die nicht in ein und demselben Satzbauplan

stehen können. In der detaillierten Liste der Verbreaktionen (vgl. 8.3) werden dann alle Fälle von Zeugma aufgereiht, hier nur ein veranschaulichendes Beispiel:

(57) so baldt alß ich
leütte
interessirt sehe undt daß
sie alles umb
gelt thun trawe ich ihnen
kein (uka)

Alle bisher erwähnten syntaktischen Besonderheiten zeigen, daß Liselottes Sprache weit mehr Spielraum auf der Ebene der Syntax besitzt als die heutige Schriftsprache. Die Anordnung der Satzeinheiten kann sich sehr wohl mit der Ordnung der Tiefenstruktur ohne weitere Verknüpfungsmittel begnügen. Die heute gültigen schriftsprachlichen Regeln der Syntax werden in Liselottes Sprache zum Teil berücksichtigt, doch werden sie offensichtlich als Zwang empfunden, der die Schreiberin daran hindert, alles so frisch von der Leber weg zu sagen, wie sie es gern tut. Diese sprechsprachliche Ausdrucksmöglichkeit wird ihr von der damaligen noch nicht schriftsprachlich festgelegten deutschen Syntax gewährt, nicht aber von der französischen. Die deutsche Sprache Liselottes befindet sich noch an der Schwelle zur standardisierten Festlegung, und diese Zwischenstufe weiß Liselotte voll auszunutzen.

7.2 DAS SYSTEM DER VERKNÜPFUNGSWÖR- TER

Trotz sprechsprachlicher Beeinflussung, trotz noch nicht festgelegter Syntax, findet man in Liselottes Sprache dennoch das völlig ausgeprägte heutige System der syntaktischen Verknüpfungsmittel. Einige Besonderheiten enthält dieses System allerdings. Diese sollen nun Gegenstand der Untersuchung werden.

7.2.1 DIE UNTERORDNENDEN VERKNÜPFUNGSMITTEL

Im heutigen Standard gibt es eine Vielzahl solcher unterordnenden Wörter, die meist einfache Konjunktionen sind: *daß*, *wenn*, *ob*, *weil*, usw. Bei Liselotte jedoch findet man viel häufiger das Verknüpfungsmittel *daß*, und zwar in Kombination mit anderen Verknüpfungseinheiten. Diese Kombination tritt oft in diskontinuierlicher Form auf.

7.2.1.1 Zusammensetzungen mit *daß*

Bei Liselotte wird die Herkunft dieser so gebräuchlichen Konjunktion *daß* in doppelter Weise augenscheinlich: Einerseits an Hand der Orthographie, die keinen Unterschied zwischen der

Konjunktion und dem Pronomen des Neutrums macht, von dem die Konjunktion allerdings hergeleitet ist. Man kann sogar eine Entwicklung in der Schreibweise innerhalb des Corpus feststellen; denn in den frühen Briefen schreibt Liselotte Pronomen und Konjunktion mit -s, später beide mit -ß. Andererseits zeugen die Sätze mit anaphorischem Pronomen davon, daß die unterordnende Konjunktion eine syntaktische Weiterentwicklung jener verknüpfenden, jedoch noch nicht unterordnenden Anapher ist.

Liselotte scheint einen sehr häufigen Gebrauch der unterordnenden Konjunktion *daß* zu machen, sei es *daß* allein oder in Zusammensetzung mit anderen Verknüpfungswörtern, die im heutigen Sprachgebrauch alleine, also ohne *daß*, als Konjunktion fungieren können. Das Verknüpfungsmittel *daß* fungiert in Liselottes Sprache quasi als Universalkonjunktion, die für fast jede hypotaktische Verknüpfung zuständig ist.

◇ 1. *daß* allein

Die Konjunktion *daß* allein fungiert bei Liselotte als übliches unterordnendes Verknüpfungsmittel, wie auch im heutigen Sprachgebrauch. Es sollen hier lediglich einige besondere Gebrauchsgewohnheiten berücksichtigt werden. So leitet *daß* etwa Finalsätze ein, mit demselben Wert wie das heutige *damit*:

(58) er sagt daß weder der
blindt geborene noch
sein vatter gesündigt
hette sondern daß
es geschehen daß die
wercke gottes gesehen
werden möchten undt
seine ehre geprißen
werden (fha)

(59) ich batt ihn sie woll
zu packen das
sie nicht brechen mögen
(uac)

(60) ich solle meine
schreibzeüg packen
daß es morgen zu rechter
zeit ahnkommen kan (ugf)

Es kommen auch *daß*-Sätze vor, bei denen schwer zu unterscheiden ist, ob es sich um gewöhnliche *daß*-Sätze mit zeitlichem Bedeutungsinhalt oder um Relativsätze mit einem zeitlichen Bezug handelt:

(61) nun kompt die stundt
daß ich
ins neüe *opera* muß (fab)

(62) in 39 jahren daß ich
hir bin (udb)

(63) biß umb 10 daß man
zur taffel ging (uec)

◇ 2. Konjunktion *daß* in Zusammensetzungen

Daß kann in Verbindung mit anderen Partikeln gebraucht werden. In den so entstehenden Zusammensetzungen kündigt *daß*

den untergeordneten Anschluß an, die Partikel, meist eine Präposition, den semantisch-funktionalen Gehalt des Anschlusses. Zunächst können so eine Reihe von temporalen Verknüpfungen entstehen:

(64) biß daß ich ihm
nochmahls versichert, daß
| ...] (a1)

(65) ich mag ihnen aber
nicht antwortten, biß daß
ich ihnen waß guts
berichten kan (b2)

(66) werde in der *paroisse*
verbleiben biß
daß die *procession* wider
kompt (ufa)

(67) biß daß der frieden
geschlossen wirdt (ule)

(68) | Er ist] im augen blick
kommen daß ich schon
die handt ahn der feder
hatte (a1)

(69) müßen ihn nach dem
gehabt haben
daß ich in franckreich bin
(fef)

(70)

ein buch
im sack zu haben umb zu
leßen unterdeßen daß
mons^r le dauphin seine
jäger *entreteniren* wirdt
(ffd)

(71)

den gantzen
tag mitt gespilt unter
deßen daß ich nach
den *audientzen* ahn die
zwey königinen
in *spanien* undt *mad^e de*
savoie geschriben
habe (udi)

(72)

in der zeit das
ich meine meß gehört ist
mad^e La Duchesse de
Bourgogne undt *die*
Duchesse de Bery in
die ihrige gekommen
(udd)

Die zusammengesetzten Verknüpfungswörter bilden bei Liselotte noch keine so festen Einheiten wie im heutigen Sprachgebrauch. Es scheint sich damals noch um eine offene Wortklasse zu handeln, indem es immer möglich ist, durch Hinzufügen einer geeigneten Partikel an *daß* ein neues unterordnendes Wort zu bilden. Nicht nur zeitliche sondern auch kausale Gehalte lassen sich in solchen Anschlüssen ausdrücken, die eben nicht alle mit Hilfe von *weil* eingeleitet werden:

- *weill(en) daß*

(73) so schließe ich dan
mitt bitte daß
E. L. mich stehts in dero
gnaden mögen erhalten

weill
 daß ich bin undt biß in
 todt verbleibe E. L.
 demütige gehorsame undt
 gantz ergebene
 baß undt dinnerin (a1)

(74) ich glaube daß kompt
 weillen daß wen
 man schreibt hatt man die
 zeit nach zu dencken
 (ude)

- *auff daß*

(74b) ich darff nicht sagen
 waß ich dencke
 auff daß E. L. sagen daß
 man nun nicht
 mehr gutt *frantzösch* in [/]
 teütschlandt ist (ufh)

Auch Finalsätze werden mit *daß*-
 Zusammensetzungen eingeleitet:

- *damitt daß*

(75) will aber meinen
 brieff nicht ehr zu
 pitschiren alß morgen,
 damitt daß wen noch
 zwischen
 jetzt undt morgen etwaß
 neües oder
 schreibwürdiges
 vorfahlen mögte, ich es
 noch zu meinem brieff
 setzen könnte (c6)

(76)

damitt daß sie
 wider geschenck
 bekommen können (flh)

- *umb daß*

(77) umb daß man nicht
 der schmerzen
 gewont in jenner welt
 (fgd)

(78)

seindt
 gar zu *extraordinarie* umb
 daß man müdt
 könnte werden davon zu
 hören (uie)

(78b)

daß ein neü *miracle*
 müste gemacht werden,
 umb daß man nicht der
 schmerzen
 gewont in jenner
 welt (fgd)

(79) umb daß man
 glauben solte daß (fjd)
 Hier noch einzelne
 Zusammensetzungen:

- *über daß*

(80)

- in meinem letzten
 brieff habe ich E. L. schon
 meine freüde be
 zeügt über daß printz
 august undt printz
 Carl, so viel *glorie* erlangt
 (b4)

Es handelt sich dabei um eine
 Verbindung, die im heutigen
 Sprachgebrauch ein kataphorisches
 Element enthalten würde, das
 unmittelbar nach dem Verb des

Hauptsatzes als "Statthalter" für den nicht eingebetteten, sondern nach hinten nach dem Hauptsatz zurückgeworfenen Nebensatz, stehen müßte, so daß letzterer "symbolisch" in den Hauptsatz eingebettet wird. Doch derartige kataphorische Markierungen scheint es in Liselottes Zeit noch nicht zu geben.

- *außer dem daß*

Der heutige Sprecher würde wohl *nicht nur, daß* verwenden:

(81) den außer dem daß es *Monsieur* dochter ist, undt ich ihn daher alles guts wünsche, sondern auch weillen wir jetzt miteinander gewohnt sein (a1)

- *wie daß*

(82) kan mir also gar leicht ein bilden wie daß E. L. so so gar *tendre* sein vor die jenigen so sie lieben, dießen verlust noch nicht vergeßen haben (c1)

(83) auß meine letzten werden E. L. ersehen wie daß ich hir meine miltz braff außschüttle undt jagten genung habe (c5)

(84) undt mündtlich zu versichern wie daß ich von gantzem hertzen bin undt biß in todt verbleibe E. L. demütige gehorsame undt gantz ergebene trewe baß undt dinnerin (d9)

(85) *admirire* wie daß er mitt so großer *neteté* undt *facilitet* auff eine so schwere sache schreiben kan (fjd)

Diese Zusammensetzung erscheint heute als redundant, da *wie* alleine schon ausreicht, um einen untergeordneten Anschluß einzuleiten. Dieselbe Zusammensetzung mit *wie* und *daß* kommt auch mit umgekehrter Reihenfolge der Partikel im Corpus vor, vielleicht ist dies auf den Einfluß des Verbs im Hauptsatz zurückzuführen, der ein *daß* zur Einleitung einer indirekten Rede erwarten läßt:

(86)

die *contesse de beuveron* bittet mich auch zu sagen daß wie niemandes mehr *respect* vor E. L. hatt alß sie (c7)

- *alß wie daß*

(87) ich kan vor dießmahl nichts mehr sagen alß wie daß ich bin undt

biß ahn mein endt
 verbleibe E. L. demütige
 gehorsame trewe gantz
 ergebene baß
 undt dinnerin (uab)

(88) kan also vor
 dießmahl nichts
 mehr sagen alß wie daß
 ich E. L. demütigst
 bitte die fehler von
 dießem brieff zu ver
 zeÿen (ubc)

- *desto mehr daß*

(89)

desto mehr daß
 ihm gar nicht, zu helffen
 ist (uih)

Einige Konjunktionen, die sich bei Liselotte mit *daß* kombinieren, sind heute Zusammensetzungen mit *als* (*im Augenblick, als..., um so mehr, als..., usw.*).

7.2.1.2 Zusammenstellungen mit *als*

Als wird bei Liselotte fast ausschließlich in Komparativsätzen verwendet, nur in einzelnen temporalen Beziehungen auch als unterordnender Anschluß:

(90) hernach alß er sich
 erhenckt (fac)

(91) so baldt alß ich
 leütte
interessirt sehe undt daß
 sie alles umb
 gelt thun trawe ich ihnen
 kein (uka)

7.2.1.3 Temporalsätze

Außerdem verwendet Liselotte für Anschlüsse mit temporalem Gehalt Verknüpfungswörter, die von Adverbien oder Präpositionen hergeleitet sind, so wie man sie auch heute kennt. Doch scheint der Übergang von der ursprünglichen Wortklasse zu jener der unterordnenden Verknüpfungspartikeln noch nicht ganz vollzogen zu sein. Oft zögert Liselotte zwischen beiden Wortklassen:

- *ehe / eher*

Heute sind beide Formen deutlich voneinander getrennt. Die adverbiale Form *eher* kann nicht als Konjunktion verwendet werden. Bei Liselotte allerdings findet man beide Formen als Konjunktion:

(92) eher ich aber darauff
 antworte will ich E. L. erst
 sagen wie viel ich deren
 empfangen (a5)

(93) eher die *acteurs*
 gekleidt sein (fad)

(94) ehe ich auff E. L.
 gnädiges schreiben vom
 10/20 dießes monts
 antworte mitt welchem
 ich vorgestern bin
 erfrewet worden, muß ich
 E. L. gar eine *tragique*
historie verzehlen (fdc)

- *nun / nun da*

Das Adverb *nun* kann heute nur in Verbindung mit anderen Partikeln eine Konjunktion bilden. Bei Liselotte jedoch fungiert *nun* teilweise auch alleine als Konjunktion:

(95)

nun daß wetter
nicht mehr so gar rau ist
(ucd)

(96) nun daß wetter
Sämffter ist (ucd)

(97)

ich hoffe daß nun
alle wegen wider trocken
sein daß die *posten*
beßer gehen (uci)

- *nach / nachdem*

Im heutigen Standard sind Präposition und Konjunktion deutlich getrennt, nicht aber bei Liselotte:

(98) nach ich schon eine
gutte stundt von
taffel bin (udb)- *als / wenn*

Der Gebrauch dieser beiden Konjunktionen hängt von der Aktionalität des Sachgehalts ab, was jedoch in Liselottes Sprache noch nicht zwingend war:

(99)

wen ich es aber gebraucht

habe ich es gebraucht wie
es sein solle (ufb)

(100) wen sie noch ein
kindt war (ufh)(101) mein sohn steht da
beÿ mir undt verzeht
mir etwaß artiges von
seinem schwager
den hertzog von *savoyen*,
wen er sein *te deum*
singen ließ, sagte
jemandts zu ihm *pourquoi*
faitte vous chanter Le Te
deum vous saves
bien que cest le roy philipe
qui a gaigner (ubb)- *wie*

Hier sei noch jene letzte Konjunktion erwähnt, die heute allerdings kaum noch für temporale Sachgehalte gebraucht wird:

(102)

wie E. L.
ahn der ander seÿdt vom
schloß *logirten*
hatten sie keine *chaisse*
von nöhten (ubg)

7.2.1.4 Konzessivsätze

Die Partikel *ob* fungiert als Teil von zusammengesetzten Konjunktionen bei fast allen Konzessivsätzen, doch während im heutigen Sprachgebrauch lediglich feste Bindungen, wie etwa *obwohl* oder *obschon*, üblich sind, erscheinen die Zusammensetzungen bei Liselotte in

diskontinuierlicher Form und meist mit den Partikeln *zwar* oder *gleich*:

- *ob zwar / ob gleich*

(103) gantz *paris* ist vor
radamiste ob deß *auteurs*
feindt, gleich überall gegen
ihm ge
schrieben haben (udc)

(104)

ob ich zwar
in den letzten zeitten
keine ursach gehabt
habe von *monsr le dauphin*
woll zu frieden
zu sein, so jammert mich
doch sein todt (ueb)

- *wie woll / wie doch*

(105) daß also die post
recht wie woll zu langsam
gangen (ula)

(106) wen ich gestern
gestorben hetten E. L.
gewiß dero trewste
dinnerin verlohren, wie
doch leýder gar unnutze
(wab)

7.2.1.5 Konditionalsätze

Zur Einleitung von Konditionalsätzen verwendet man im Deutschen hauptsächlich die Konjunktion *wenn*, so auch bei Liselotte. Doch kennt sie auch einige Konjunktionen, die es im älteren deutschen Sprachgebrauch gab:

- *wo*

(107)

aber wo sie nach
wien gehen hoffe ich daß
sie E. L. baldt
wider haben werden (fab)

(108) wo war solte sein,
waß *monsr ros* E. L. gesagt
(fac)

(109) ich werde auch wo
es daß wetter
erlaubt auch versuchen
ein wenig zu
gehen (uaa)

(110)

in dem er den doctoren
getrawet ihnen allen den
haß zu brechen
wo einer ihr ein *clistir* in
den kindtblattern
geben wolle (ufe)

- *so*

(111) ich fürchte der
churfürst von *saxsen* wirdt
die *commedianten* lang
behalten so er
sie nach *dresden* fährt (fab)

- *ob*

Die einfach gebrauchte Partikel *ob* fungiert als unterordnendes Verknüpfungsmittel bei Konditionalsätzen, allerdings nur in phrasematischen Ausdrücken, was wohl darauf hindeutet, daß dieser Gebrauch schon zu Liselottes Zeiten ein veralteter Gebrauch war:

(112) undt werden ob gott
will, undt wen es nach
meinem wusch geht,
lenger leben alß ich (a5)

(113)

undt morgen
auch damitt wirdts ob
gott will gethan sein (tzz)

7.2.1.6 Kausalsätze

- *weillen*

Es handelt sich dabei um eine ältere Form von *weil*. Liselotte verwendet die ältere und die moderne Form gleichermaßen:

(114)

von der *post* werde
ich nichts sagen weillen
ich weiß daß E. L.
meine schreiben
entpfangen haben (ubg)

- *wie*

Diese Konjunktion wird für verschiedene Sachgehalte eingesetzt. Sie kam schon für Temporalsätze vor. Auch für den Gebrauch bei Kausalsätzen ist sie heute kaum mehr üblich und durch *da* ersetzt. Bei dem kausalen Gebrauch steht die Konjunktion *wie* in Verbindung mit einer anaphorischen Partikel im Hauptsatz:

/115)

undt wie die heßliche

kinderblattern offt daß
geblüdt folgen
so förchte sehr daß der
Duc de Bery es
auch bekommen wirdt
(udd)

(116)

undt wie sie hir lenger
wehrdt alß ahn andere
örter auch so könnte ich
nicht
mitt ruhen jagen (uhb)

- *derohalben*

Auch diese Konjunktion ist heute veraltet und durch *deshalb* ersetzt, also durch die moderne Form des Pronomen im Genitiv:

(117) ...derohalben fange
ich heütte schon ahn zu
schreiben (uib)

Als Fazit zum System der unterordnenden

Verknüpfungsmittel kann man festhalten, daß die wesentlichen Züge des heutigen Sprachgebrauchs auch hier schon vorhanden sind, doch sind auch noch einige veraltete Formen vorhanden, die jedoch das Verständnis durch den heutigen Leser kaum beeinträchtigen. Zudem erscheinen mehr zusammengesetzte Verknüpfungswörter als heute und viele davon in diskontinuierlicher Form. Schließlich kann man noch einzelne Gebrauche von *ob*, *wo*, *wie* oder *so* erwähnen, die heute durch andere Konjunktionen ersetzt sind, da sie im heutigen Sprachgebrauch

nur noch für begrenzte Sachgehalte eingesetzt werden. Vieles deutet auch hier darauf hin, daß man bei Liselottes Sprache an der Schwelle zum heutigen Standard steht. Auch hier kann man teilweise zwei konkurrierende Formen finden, die heute standardisierte neben einer älteren, zwischen denen Liselotte noch zögert.

7.2.2 SYNTAX DES KOMPARATIVS

7.2.2.1 So, als, wie

Die in Vergleichsätzen gebrauchten Partikeln sind in etwa dieselben bei Liselotte wie im heutigen Sprachgebrauch. Hier einiges zur Form der Vergleichspartikel. Die Form der Partikel *alß* im Corpus ist von *also* hergeleitet (mehrmals verwendet Liselotte *alß* statt *also* in Konsekutivsätzen). Für den heutigen Sprachgebrauch hat man davon den zweiten Teil jener Partikel, *so*, abgeleitet (etwa in *so...wie*, oder in zusammengesetzten Vergleichspartikeln wie *sowie*). In Liselottes Sprachgebrauch jedoch wurde der erste Teil von *also* beibehalten, *als*, und man findet so die entsprechenden Verbindungen *als...wie* oder *alswie*:

(118) ich habe vergeßen
zu sagen daß wir alß
erben
von *madmoisselle* die
trawer genohmen alß wie

vor eine mutter (d5)

(119) undt hette gern daß
sie sie auffwartet
alß wie eine *domestique*
(d9)

(120) ich wünsche daß die
golt *minen* so reich
alß wie silber *minen*
werden mögen (uac)

(121)

ich habe all mein
tag sagen horen daß
nichts schmutzigers in der
in der weldt ist alß wie
die *moscowitter* (uld)

(122) undt hab ihn auch
noch alß lieb wie vor
dießem (a1)

Abweichungen gegenüber dem heutigen Standard kommen auch in den Verwendungsregeln vor. Im heutigen Standard steht bei gleichem Grad des Komparativs die Partikel *wie* (*so...wie*) und bei ungleichem Grad die Partikel *als*, welche nicht in Verbindung mit *so* vorkommen kann.

Liselotte verwendet auch die Partikel *als* wo man heute unbedingt *wie* erwarten würde:

(123) ich habe mich
ahnfangs unerhört
gezwun
gen, biß ich wider
geworden bin, alß ich
mich

nun befindet [...]

den man hatt ihn hir eben

nicht tractiret

alß ich es gern gesehen

hette (a5)

(124) aber jetzt *bombardirt*

man *charleroy*

in der that, alß unß der

könig heütte gesagt

hatt (c5)

(125) ich glaube daß

man [nirgendt?]

junge leütte in der weldt

finden kan alß

der *Duc de Bery* undt seine

gemahlin (uaf)

(126) unßer herr hatt woll

andere undt jungere alß

der ritter wo mitt er sich

trösten kan kein jung

weib zu haben (d8)

(126) könnte von einem heutigen Leser falsch interpretiert werden; denn es handelt sich um einen Komparativ gleichen Grades, wie es aus dem Kontext des Briefes hervorgeht: Es ist dort die Rede von Liselotte nach ihrer Genesung von den Blattern. Die Krankheit hat kaum Spuren bei ihr hinterlassen. Doch dies habe keine Bedeutung, da ihr Gemahl sich so oder so nicht für sie interessiert. Er zieht ihr die feinen jungen Männer vor, *wie* zum Beispiel den Chevalier (Ritter), auf den sie anspielt ohne ihn zu nennen...

In weiteren Sätzen *findet man so* in Verbindung mit *als* statt *wie*:

(127) so *fier* alß er auch ist

(ule)

(128) sie were so lang

geblieben

alß der bal gewehret (uad)

(129) sich so sehr über der

Türcken hülff

zu betrüben alß er sich

jetzt drüber erfrewet (uag)

(130) mitt 200 fehler undt

so grobe fehler alß

stehlen kan überzeügt

[sein/] werden (uah)

(131) so großen haß

verdiene alß ich hir finde

(uba)

(132) über ein solch leben

wirdt alß I. L. nun führen

(flh)

Dennoch treten auch Gebrauchsformen auf, die der heutigen Norm entsprechen - wieder einmal ein Zeichen dafür, daß die Sprache auf der Schwelle zur heutigen Norm stand:

(133) sie ist so from wie

ein lämbgen (fec)

Umgekehrt treten Vergleichsätze ungleichen Grades mit *wie* auf. Der Gebrauch von *wie* als universelle Vergleichspartikel ist heute noch typisch für dialektale Varianten.

(134) wen sie anderst

glaubt, wie die *pietisten*

(ubb)

7.2.2.2 Je...desto/um so

Die Verwendungsregeln dieser Partikelkombination sind im heutigen Sprachgebrauch genauestens festgelegt, so daß keinerlei Varianten entstehen können. Alle Sätze mit dieser Kombination sind quasi formelhaft. In Liselottes Sprache jedoch scheinen diese Verwendungsregeln noch gar nicht ausgeprägt zu sein: Sie verwendet binäre Kombinationen wie je...je, etwa wie in manchen heutigen Regionalvarianten, oder sie verwendet lediglich eine Partikel der Kombination, der Gebrauch der zweiten Partikel scheint noch nicht phrasematisch festgelegt zu sein:

(135) je mehr *civilitet* ich
ihr ahnthue
je ärger es ist (c2)

(136) je lebendiger daß
waßer ist je beßer es mir
bekompt (ucf)

In (135) und (136) werden zudem beide von der Konjunktionskombination eingeleiteten Satzteile als dependent betrachtet (mit Endstellung des finiten Verbs), wo im heutigen Sprachgebrauch der zweite Satzteil meist eine nicht dependente Struktur hat (finites Verb des zweiten Satzteils an zweiter Stelle). Daß dies wohl als hyperkorrekt zu betrachten ist, zeigen Beispiele, die der heutigen Syntax entsprechen:

(137) je eher man die
kinder allein lauffen lest
je beßer lernen sie gehen
(ubd)

Auch im Komparativ des progressiven Grades kann man Abweichungen gegenüber dem heutigen Sprachgebrauch erkennen:

(138) wen es nur je lenger
je schlimmer nicht
wirdt (flf)

(139) es ist nur viel daß es
nicht
je mehr undt mehr
schlimmer wirdt (flf)

(140) ich fühle leýder alle
tag je mehr undt mehr
daß 59 jahr recht alter ist
(uhd)

All diese syntaktischen Strukturen sind heute quasi formelhaft. Es ist verständlich, daß es einer längeren Zeit bedurfte, bis sich diese Strukturen so fest in den Sprachgebrauch verankert hatten. Man kann an manchen hyperkorrekten Reaktionen erkennen, daß sich die Hypotaxe mehr und mehr durchsetzt, und daß nebengeordnete Strukturen den untergeordneten weichen.

7.2.3 RELATIVSÄTZE

Durch die Relativbeziehung werden nicht, wie bei den bisher untersuchten Konjunktionen, zwei VG aneinandergeschlossen, sondern

es wird eine VG als Rechtserweiterung in eine NG integriert. Das Verknüpfungsmittel ist in diesem Fall ein Relativpronomen oder eine -Partikel, die die Verbindung zwischen dem Bezugswort in der NG und der untergeordneten VG herstellen.

Das System der Relativpronomen und -Partikeln hat viele Entwicklungsstufen im Laufe der Sprachgeschichte durchlebt, und wie schon für die unterordnenden Konjunktionen kann man in Liselottes Briefen diese Entwicklung nachvollziehen; denn es befinden sich dort sowohl veraltete Formen als auch das heute standardsprachliche System der Relativwörter.

7.2.3.1 Die Relativpartikel *so*

Sie galt wohl noch als universelles Relativwort. Sie wurde für alle Arten von Bezugswörtern und für alle Typen von Relativsätzen eingesetzt. Es handelt sich dabei um das bei weitem häufigste Relativwort im Briefcorpus:

(141) undt eine *copie*
geschickt von einer
überschriefft
so ihr die fürstin von
ostfießlandt geschrieben
[...]
so käme mir auch gar
ridiculle vor daß *p: von*
tarente
einer persohn den *titel*
altesse geben solte, so ihr

stadsjungfer geweßen
[...]
aber dem seÿ nun
wie im wolle
so kan niemandts so *bon*
sens hatt, waß zu
sagen finden wen ich so
viel mir möglich ist
were, daß leütte so mir so
nahe verwandt
wie die *p: von tarente* ist,
ridiculle bassesen
[...]
Mr de Canaple
so vor etlich tagen nach
engellandt ist, hatt mir
gesagt
daß er gar gutt freündt
von *oncle Rupert* ist
[...]
aber weiß ich ihm keine
fraw, den die jungen so
gelt
haben seindt von keinem
guttem haufße
[...]
aber mitt einem wortte zu
sagen ich sehe
gar nichts hir so vor ihm
were, den sich zu mißheü
rahten were ja schlimmer
alß alles, allein die heüßer
hir im landte seindt alle so
verquaquelt daß
es eine schande ist, undt
ist kaum eines so seine
ahngen zammenbringen
könnte (a1)

Diese Relativpartikel ist äußerst praktisch, da sie ja keinerlei Deklinationsmarkierung zu tragen braucht. Sie eignet sich zum Gebrauch, wo die

Äußerungsanordnung der Einheiten die Oberflächenstruktur beeinflusst, wo also die syntaktischen Strukturen nicht ganz so zwingend berücksichtigt werden. Diese undeklinierbare Form nämlich schwächt die doppelte Funktion der Relativwörter deutlich ab, da sie zwar anaphorisch das Bezugswort wiederaufgreift, doch keinerlei zwingende strukturierende Rolle im Relativsatz selbst spielt. So erinnert diese undeklinierbare Form an jene Anaphern, die in den relativsatzähnlichen, parataktischen Strukturen vorkamen.

7.2.3.2 Die Relativpartikel *da*

Im heutigen Sprachgebrauch verwendet man diese Partikel für zeitliche Bezüge. Bei Liselotte auch, obwohl das Spektrum der Verwendungsmöglichkeiten viel breiter gefächert als heute zu sein scheint:

(142) wie es ahn *magnificat* kam, da man alle die högsten *personen* mitt weÿrauch rauchert, kame man erst zum ertzbischoff der stundt auff undt wie es der brauch ist gab den segen mitt ein groß creütz (fcc)

(143) welches ich E. L. nach dem eßen berichten werde, da ich erst dießen brieff schließen werde (fdb)

(144) jetzt da ichs wider überleßen kommen sie mir wider in den augen (fef)

(145) außer gestern da es gar ein schöner tag war (fgb)

(146) daß die churfürstin *leonore* von saxsen jetzt der schlag gerührt da sie in ruhen hette glücklich leben können (fja)

Zudem kann man mit dieser Partikel auch Bezüge finden, die einen Ort bezeichnen, auch im weitesten Sinne (etwa eine ortsbezogene Begebenheit, ein Theaterstück, usw.):

(147) den hir da man alle 3 mont andere gesichter sicht (fda)

(148) in *pohl*n wo er sich beÿ einer schlagereÿ gefunden, da ein *pohl* erstochen worden (ffa)

(149) mich deücht es war beÿ *danaé* undt nicht beÿ *semelé* da jupitter in helt erschienen ist (uef)

(150) daß *contrefait* da der könig mitt einer *cron* nackendt auff einem küßen sitzt ist noch hir mitt dem blauen *ordre* umb den halß (uif)

(151) aber in der großen armuht da sie stecken

konte es doch wol
geschehen sein (ulc)

Jedoch erscheinen die meisten Verwendungen der Relativpartikel *da* in Verbindung mit einer Präposition. Zudem erscheinen Relativpartikel und Präposition stets in diskontinuierlicher Zusammensetzung. Im heutigen Sprachgebrauch würde man statt dieser Zusammensetzung mit *da* +...+ *Präp.* eher *wo* + *Präp.* oder *Präp.* + *Relativpronomen* (*der, die, das, welcher, ...*), und zwar nie in diskontinuierlicher Form, verwenden.

In Verbindung mit einer Präposition kann *da* in unserem Corpus mit vielerlei Bezugswörtern auftreten, insbesondere können die Bezüge auch Personen sein:

- *da...von*

(152) mein bruder ist
etlich mahl all *opiniatre*
genung insonderheit
leütten da er nicht viel
von helt, denen er aber
gutt ist die vermögen gar
viel beÿ ihm (a3)

(153) wen man noch keine
30 jahr erreicht, da I. L.
noch weit von sein (d5)

(154) die *cavallire* da er
general von ist (d92)

(155) die alte docktorin da
E. L. von sprechen undt
welche sich beÿ meiner

geburt hatt einfinden
sollen [/ /] muß die
dochter *münsterin*
geweßen sein (ffb)

(156) den es ist viel von
mathematiquen drin, da ich
gar nichts von weiß (fkg)

(157) dem armen
schneyder da ich E. L. von
gesprochen (ucc)

(158) ich glaube nicht daß
jemandt ein mahler, [/] so
bezahlt hatt wie dießer
mahler da E. L. von
schreiben so jetzt zu *berlin*
ist (udb)

(159) ich spatzirte noch
ein halb stündtgen vor
dem eßen in den
schönnen *alléen* da daß
hauß den nahmen von
fürdt (uif)

- *da...mit.*

(160) den es seindt jetzt
wenig teütsche hir da ich
mitt reden kan (fdc)

(161) er hatt nun eine fraw
da er mitt machen kan
undt darff waß er will
(uia)

- *da...in.*

(162) churfürst von
Brandenburg sein ist
gewiß beßer alß manch
könig reich da man nicht
meister in ist (fkc)

(163) der wein wo von er
spricht da golt in weckst
heist Tockajyer wein (udd)

(164) ich bildt mir ein daß
E. L. *pressens* undt *plafond*
auff die art gemacht ist
wie E. L. alte cammer
geweßen, da sie vor
dießen in geschlaffen
haben (uha)

- *da...an.*

(165) es ist mir leydt wen
die leütte weg gehen da
ich ahn gewohnt bin (udb)

(166) der könig von
preüssen solte sich diß
unglück woll zu hertzen
ziehen da er schuldig ahn
ist (uha)

- *da...bei.*

(167) ich glaube doch daß
die *sotisse* eine hure zu
werden, eher zu
pardonniren undt
entschuldigen wen es auß
verblendung der liebe
geschieht undt daß einen
die *passion* übermeistert,
alß durch *ambition* undt
interesse, da man *de sang*
froid beÿ ist, undt woll
weiß waß man thut (d3)

(168) den er ist schon
einmahl hir geweßen mitt
zweÿ junge graffen von
Bromnitz da er hoffmeister
beÿ war (ujh)

- *da...aus.*

(169) nach dem eßen fiel
sie wie in eine tieffe
reverrie da man I. L. nicht
auß ziehen konte (ueh)

- *da...nach*

(170) undt medger da
man nichts nach fragt
bleiben leben (uhe)

Nur in äußerst seltenen Fällen kam es vor, daß die Relativpartikel *da* in nicht diskontinuierlicher Form in Verbindung mit einer Präposition auftrat:

(171) E. L. nenen da einen
neüen tittel davon ich zu
meiner zeit nie gehört
(ulg)

In Liselottes Sprache scheint die Relativpartikel *da* innerhalb des Systems der Relativwörter eine andere Relativpartikel zu ergänzen, nämlich *wo*.

7.2.3.3 Die Relativpartikel *wo*

In der heutigen Standardsprache kann diese Partikel nur für Bezüge verwendet werden, die einen Ort bezeichnen. Nur in gewissen Dialekten erhält sich diese Partikel als universales Relativwort, das für alle Bezugswörter und für alle Typen von Relativsätzen eingesetzt werden kann. Schließlich findet man im heutigen Sprachgebrauch diese Partikel in Zusammensetzung mit Präpositionen für Bezüge, die keine

Lebewesen bezeichnen: Es kann sich dabei um Varianten für die Form *Präp. + Relativpronomen* handeln. Jedoch erscheint diese Zusammenstellung heute in einem Wort sogar mit Fugen-r zur erleichterten Aussprache (*worin, woran, usw.*).

Wie verhält es sich nun bei Liselotte? Sie verwendet diese Partikel häufiger als *da* und oft in Verbindung mit einer Präposition, und zwar in diskontinuierlicher Form, auch wenn nicht diskontinuierliche Formen vorhanden sind (jedoch keine Zusammensetzungen in einem Wort).

◇ 1. *wo* allein

Wie auch im heutigen Sprachgebrauch erscheint *wo* als Relativpartikel hauptsächlich für Bezüge, die einen Ort bezeichnen, oder die sich irgendwie als einen durch den Kontext umschriebenen Ort auffassen lassen:

(172) den er spricht mir
überall zu wo er mich
ahntriefft (a2)

(173) ich glaubte daß ein
ort wie *Carlsbadt* wo man
gutte geselschafft findt
undt spillen kan beßer vor
E. L. gesundtheitd were
alß der *miraculleusse*
brunen wo man nur
bettler findt (c3)

(174) ich kan nicht
begreifen wie die
churfürstin zu pfaltz nicht
lieber ahn einen ort ist wo
sie mehr freÿzeit hatt (d6)

(175) es muß ein fleißiger
silberdinner in dem hauß
gewest sein, wo unßer
herr *christus* daß letzte
abendmahl gehalten (fad)

(176) in meiner cammer
wo viel leütte morgendts
wahren (fad)

In einigen Beispielen allerdings greift *wo* ein Bezugswort auf, bei dem man heute wohl eher ein anderes Relativwort verwenden

würde, insbesondere Bezugswörter mit temporalem Bedeutungsinhalt:

(177) mich deücht es ist
kein jahr wo die *posten* so
gar spät ahnkommen sein
alß dießes jahr (fad)

(178) daß so lang sie in
engellandt geweßen were,
kein tag vorbeÿ gangen,
wo sie nicht gehört daß
sich jemandts erhenckt
erstochen, oder erschossen
hatte (fdb)

(179) wie es ahn dem
kame wo die jünger
unßern herrn *christum*
verlaßen (fea)

(180) undt weillen dieße
reiße nur 8 tag weren
wirdt, will ich mitt, umb
die vom *januari* zu *salviren*
wo man lenger zu *paris*
sein wirdt, alß nun (flc)

Jedoch kommt es in unserem Corpus nie vor, daß *wo* als Relativpartikel für einen Bezug verwendet wird, der ein Lebewesen bezeichnet. Einen solchen Gebrauch gibt es also nur in heutigen Dialekten.

◇ 2. *wo* + *Präp.* in diskontinuierlicher Form

Auch in Verbindung mit einer Präposition greift *wo* meist Bezugswörter auf, die einen Ort bezeichnen:

(181) sie werden nun
baldt meinen brieff
entpfangen wo
churfürstin auffstehet (d3)

(182) der könig wirdt den
raht halten wo *monsieur*
bey ist morgendts (fac)

(183) die were in eine
cammer kommen, wo er
in war, umb die dochter
zu trösten (fad)

(184) ich bilde mir E. L.
carnaval ein wie die *arche*
noe wo allerhandt
gattungen in wahren (fca)

(185) den ich jage mitt
monsr le dauphin so nur
den welff jagt, wo könig
jacob nicht bey ist (fgc)

(186) undt hernach ahn
ihnen brieffe geschrieben
haben wo die zot nicht
woll in ist *tractirt* worden
(fka)

Im Gegensatz zum heutigen Sprachgebrauch fungiert *wo* als Relativpartikel sowohl für lokative als auch für perlokative Bedeutungsinhalte. Die Zusammensetzung *wohin* für einen

perlokativen Gehalt tritt bei Liselotte nur in diskontinuierlicher Form auf:

(187) allein *monsieur* lest
mich nicht meister über
sie sein führt sie immer
wo ich nicht bin undt
umbringt sie mitt solch
lungens zeüg (fcc)

(188) wir kammen eben
von *versaille* wo ich nur
hin gefahren war den
könig zu besuchen (fef)

In so manchen Relativsätzen tritt die perlokative Partikel *-hin* dann auch überhaupt nicht auf. In (189) etwa würde ein heutiger Sprecher wohl eine kataphorische Partikelkombination wie "*dahin zurück*" hinzufügen, auch aus syntaktischen Gründen, da diese Katapher als Bezugswort für das Relativwort fungiert und den Relativsatz überhaupt erst ermöglicht:

(189) ich aber komme
wider wo ich geblieben
war (d5)

Im Gegensatz zum heutigen Sprachgebrauch kann die Relativpartikel in Verbindung mit einer Präposition bei Liselotte auch Bezugswörter wiederaufgreifen, die ein Lebewesen bezeichnen, die jedenfalls einen Bedeutungsinhalt haben, der weit über die bloße Ortsbezeichnung hinausgeht:

(190) aber ich glaube daß
ihr armes kint wo sie
Schwanger von ist (d8)

(191) einen menschen zu
kopffen wollen, wegen
einer sache wo er nicht
vor kan (fkg)

◇ 3. *wo* + *Präp.* in nicht
diskontinuierlicher Form

Als nicht diskontinuierliche
Zusammensetzungen mit
Präposition findet man alle heute
üblichen Formen. Nur die
entsprechenden Bezüge wären heute
kaum möglich mit einer
Relativpartikel mit *wo*-:

- *wovon*

(192) den *burgonville* wo
von E. L. mir schreiben
kene ich nicht undt habe
nie von ihm reden hören
(b5)

(193) so wollen sie dem
könig *persuadiren* daß daß
kint wo von die königin
schwanger gewesen nicht
sein seye (fic)

- *wonach*

(194) den ich habe weder
mans noch weibs *person*
wo nach ich so sehr
verlange daß ich nicht
ohne sie bleiben könnte
(fjc)

- *womit*

(195) dieß muschelarbeydt
wo mitt er vatter undt
mutter daß leben erhilte
ist bey ihnen geblieben
(uaa)

(196) unßer herr hatt woll
andere undt jungere alß
der ritter wo mitt er sich
trösten kan (d9)

- *wo vor / wofür*

(197) undt mir es mitt so
tendren expressionen
bezeügen, wo vor ich
nicht genung dancken kan
(uab)

- *worin*

(198) welche mir ein
Schreiben von E. L.
geschickt worinen E. L.
sich meiner erinnern, wo
für ich E. L.
gehorsambsten danck
sage (b5)

- *wodurch*

(199) die so gar geringe
dinst so ich E. L. geleist,
undt wo durch ich E. L.
nur bloß meinen gutten
willen hab erweißen
können (b2)

- *woran*

(200) mitt beßerm apetit
alß ein frantzösche
ragoust, woran ich mich
gar nicht gewohnen kan
(d1)

(201) vielleicht ist mein
galgen noch zu *hanover*
woran man mich so lang
geschwengelt hatt (fhc)

(202) die woran er gewont
ist, wen sie ihm sagen
geht er weg, würde er
auch gleich weggehen
(uba)

- *wozu*

(203) undt über daß haben
I. L. noch den
abscheülichen fall vor 6
monat gethan, wo zu daß
starcke trincken auch gar
nichts deücht (d3)

(204) nach *maubisson*
werde, *matante* der fraw
abtißin eine *vissitte* zu
geben, wo zu ich mich
selber ein geladen haben
(fed)

(205) ich here noch mahls
von dem kistgen wo ich
den schlüssel zu habe
(ube)

- *wobei*

(206) es ist etwaß recht
wunderliches, wo beÿ mir
aber auch recht bang ist
(fda)

(207) dem hatt man ein
recept geben wo beÿ er
sich lang woll befinden
undt welches ohne gefahr
gebraucht kan werden
(ubd)

7.2.3.4 Die Relativpartikel wie

Hier soll noch kurz diese
Relativpartikel erwähnt werden,
deren Verwendung bei Liselotte dem
heutigen Gebrauch entspricht. Es
wird ein modaler Bezug
wiederaufgegriffen:

(208) wan es auff die
manir geschehen könnte
wie ich schon so oft
gewünscht, undt welches
nicht schlim vor mein
patgen sein solte (a1)

Fazit zu den Relativpartikeln

Außer der größeren Häufigkeit von Partikeln statt heute eher Pronomen, was wohl auf eine für Liselotte kommunikativ bedeutendere anaphorische Funktion der Verknüpfung, neben der syntaktisch unterordnenden, die sie wohl eher als Zwang empfindet, hindeutet, kann man das Auftreten von diskontinuierlichen Formen bei Zusammensetzungen mit Präpositionen als auffallendste Abweichung gegenüber dem heutigen Standard festhalten. Im gegenwärtigen Standard gibt es solche diskontinuierlichen Zusammensetzungen nur noch bei Verben mit trennbarer Vorsilbe.

Im Falle der diskontinuierlichen Relativwörter befinden sich deren beide Glieder an zwei bedeutenden Stellen des Satzes: Eine Partikel steht an der Integrierungsstelle des Relativsatzes in die Nominalgruppe und signalisiert so die syntaktische Verknüpfung, die andere Partikel (die Präposition) steht in der Mitte des Relativsatzes, wo sie eine kommunikativ-strategische Bedeutung für die Äußerungsebene erhält. Hier zur Veranschaulichung einige Äußerungen mit diskontinuierlichem Relativwort:

(209) wo er in war (fac)

(210) wo er nicht vor kan
(fkf)

(211) wo arme *prophanen*
wie ich bin nicht beÿ sein
dörffen (flb)

(212) wo man ihn auff
binden solte (ukc)

(213) wo gar nichts
ahngenehmes ahn ist (uli)

(214) da man I. L. nicht
auß ziehen konte (ueh)

Bei den diskontinuierlichen Partikeln mit *wo* handelt es sich stets um Relativwörter. Bei jenen mit *da* jedoch handelt es sich oft nur um anaphorische Pronomen, die keine unterordnende Strukturierungsrolle spielen. Dennoch haben sie vom Standpunkt der Pragmatik einen vergleichbaren Äußerungswert:

(215) umb da gantze
nächte mitt zu freßen zu
Sauffen (fcb)

(216) da lachte er nur über
(fee)

(217) da steht ja daß leben
in gefahr beÿ (fgb)

(218) da thut man in waß
man will (fib)

(219) da ist daß hertz nicht
recht fest ahn (uca)

(220) aber da bekümmern
sich die docktoren wenig
umb (ufc)

(221) aber da ist viel auff
zu dencken (uff)

(222) aber mein arm wo
sich Tinten ahn befunden
(ugb)

(223) da ist E. L. wenig
ahn gelegen (ugd)

(224) undt medger da
man nichts nach fragt
bleiben leben (uhe)

(225) da schlauff ich jetzt
beÿ ein (ula)

Das Fehlen von kategorialen Markierungen auf den Partikeln wird durch diese für die kommunikative Effizienz strategische Stellung der Präposition wettgemacht. Wieder einmal ersetzt der Einsatz von semantischen Anaphern die syntaktischen Strukturregeln. Und in der Tat verschwinden die diskontinuierlichen Formen, sobald man es nicht mehr mit Partikeln, sondern mit deklinierbaren Pronomen zu tun hat.

7.2.3.5 Das Relativpronomen *d-*

Das Relativpronomen *d + kategoriale Markierung* entspricht bei Liselotte dem heutigen Sprachgebrauch:

(226) ich weiß schon 7
denen ich es zu weißen
habe (uab)

(227) von denen leütten
sans consequence denen

man
comissionen gibt (ula)

(228) dießes wie man
mir sagt
hatt der alte gar übel
gefunden undt
es ahn ander verzehlt, der
es dem könig
gesagt welcher es endtlich
auch gar in
ungnaden auffgenohmen
(b6)

(229) wie er nahe
beÿ ihm war ließe
er einen fahren, der starck
war, daß verdroß den der
eben neben ihm stundt
(fdc)

(230)

wegen einer *caballe*
den die *grançay*, die sich
in alles mischt, will mir
einen doktor geben (b5)

(231)

daß er
von die stille frommen
herrn ist, die *ordianrie*
bitter lang weillig sein
(ula)

(232) daß macht ein
contract mitt den
frantzöschens *damens* hir
deren es gar wenig sein
(ffc)

(233) mein hertzlieb
ma tante beharliche

gnade deren ich mich
hirmitt auff neüe befehle
(fic)

Freilich findet man als Bezugswort so manches Substantiv, das ein Lebewesen bezeichnet, oder gar Eigennamen; denn für diese sind die Relativpartikel nur ganz ausnahmsweise geeignet. Aber auch alle anderen Arten von Bezügen können mit *d-* wiederaufgegriffen werden.

Es liegt wohl an der Häufigkeit der Zusammensetzungen mit *da + Pröp.* und *wo + Pröp.*, daß bei Liselotte solche mit *Pröp. + d-* nicht so zahlreich sind. Dennoch sind sie vorhanden:

(234)

ich muß nun ahn mein
dochter schreiben von
deren ich auch ein klein
brieffgen empfangen (uee)

(235)

den hilfft es
gleich denen nicht hilfft
vor die man sie list
so zicht es doch die negste
seehle beÿ der thur (uef)

7.2.3.6 Das Relativpronomen was

Wie im heutigen Standard verwendet Liselotte das Relativpronomen *was* mit Bezugswörtern wie *nichts*, *alles*, also unbestimmten Pronomen, die das

W-Wort *was* in ihrer Undefinitheit wiederaufgreift:

(236) den ich will E. L.
rechenschafft geben von
alles was ich meinem
bruder nirauff
geschrieben (b1)

(237) aber in alles was ich
ihnen beÿ meinem bruder
dinnen kan will ichs von
hertzen gern thun (b1)

(238) ich habe ihr auch
vorgeleßen alles was E. L.
mir vor sie schreiben (b1)

(239) [werde] mein
hertzlieb *matante* mein
leben nichts verhellen was
mich selbsten ahngeht
(uce)

(240) den sie hatt mir ja
einmahl durch den könig
offenttlich verbietten
laßen, ihr von nichts zu
sprechen waß mich
ahngeht, also darff ich ihr
von nichts nicht reden
(fcb)

Nur selten (in zwei Fällen insgesamt) tritt das Relativpronomen *was* auf, das ein anderes Bezugswort hat, als *nichts* oder *alles*:

(241) weillen ich es doch
leyder nie nach dem waß
ich fühle werde thun
können (ulb)

(242) daß waß daß
 churprintzeßgen so still
 macht ist daß ihr herr
 brudergen so lebhaft ist
 von welchem man ohne
 zweiffel undt wie billig
 mehr wercks macht (fhc)

Jedoch gibt es einige Fälle, in denen man heute eher dieses unbestimmte Relativpronomen *w-* statt des bestimmten mit *d-* erwarten würde: Es handelt sich um jene Relativsätze mit dem kataphorischen Pronomen *das* als Bezugswort:

(243) daß eintzige daß
 unßern jungen könig
 in engellandt übels ahn
 sich hatt ist
 seine *melancoly* (ubc)

(244) daß eintzige daß ich
 zu meinen
 leutten sage wen sie mich
 ahnthun (uce)

(245) daß erste daß ich
 that (ucg)

(246) daß er waß schicken
 mag daß E. L. schon
 haben (ule)

Auch in den Fällen, in denen die Relativbeziehung einen unbestimmten, gesamten Sachgehalt aufgreift und nicht nur ein Bezugswort oder eine Nominalgruppe, wäre heute ein Relativwort mit *w-* nötig, nicht so aber bei Liselotte:

(247) den alle tag kame
 man mir eine *sotisse*
 von dießem chur fürsten
 erzehlen
 daß mich recht verdroß
 (ucc)

(248) daß man jetzt in
 teütschlandt
 ahn fangt kriegs *chargen*
 zu verkauffen
 daß doch vor dießem gar
 kein brauch war (uid)

Dennoch kann man auch heute auf solche Verwendungen in regionalen oder in umgangssprachlichen Varianten stoßen.

7.2.3.7 Das Relativpronomen *welch-*

Auch hier gibt es kaum Abweichungen zum heutigen Gebrauch. Dieses Relativpronomen kommt äußerst häufig im Corpus vor. Es wird wohl nicht von Liselotte als unbestimmt empfunden, sondern fungiert, wie auch im modernen Gebrauch, als stilistische Variante für *so* oder *d-*, wodurch Liselotte offensichtlich versucht, letztere nicht allzuoft zu wiederholen.

(249) von dar ging man in
die *commedie* welche umb
halb 11 auß war (a1)

(250) alß dan ginge man
zum nachteßen vom
nachteßen zum bal
welcher biß 3 uhr
morgendts werte (a1)

(251) alß ich in der *postur*
bin, steht ein haaß auff,
welchen alle nach jagen,
undt mein pferdt welches
die andern jagen sicht will
auch hernach (a2)

(252) undt machte also
meinem pferdt bange
welches aber nicht faull
war sondern sich gar
baldt auff eine andre
seite wentte (a2)

(253) den ahnfang dießes
brieffs wirdt E. L. ohne
zweiffel wunder nehmen,
den ich schreibe ihn auß
befehl deß königs,
welcher heütte morgen

[...] zu mir getretten, undt
dieße wortte gesagt (a4)

Das Relativpronomen *welch-* dient auch dazu, einen undeutlicheren, globalen Bezug wiederaufzugreifen, wie auch bei *was*:

(254) undt es ist jetzt die
gröste *mode*, welches mich
woll lachen macht (a2)

(255) wen *Carllutz* wider
zu hauß sein wirdt,
welches nun woll baldt
sein wirdt (b1)

(256) undt ist gantz
gesundt rett ist drinckt
woll, welches jederman
verwundert (b1)

(257) also wirdt diß die
Churprintzes hinfüro
glücklich undt in vollem
vergnügen leben machen
welches ich I. L. von
grundt meiner seelen
wünsche (b3)

Wie auch für das Relativpronomen *d-* kann man *welch-* in Verbindung mit einer vorangestellten Präposition finden. Aber auch diese Verbindungen sind bei Liselotte wenig zahlreich. Sie zieht ihnen, wie gesagt, diskontinuierliche Verbindungen mit den Relativpartikeln vor:

(258) die were in eine
cammer kommen, wo er
in war, umb die dochter

zu trösten, von welcher er verliebt war (fad)

(259) dießes ist eine gantze neue *obligation* wodurch E. L. mich verbinden, undt vor welche ich sambt viellen andern gnaden so ich zeit meines lebens genoßen E. L. biß in todt werde verpflichtet sein (b2)

(260) alle die ahn welche E. L. je geschrieben haben finden es wie ich (flg)

(261) den es ist der brauch daß niemandts in *monsieur* dinsten kompt in welcher *charge* es sein mag ohne mir *pressentirt* zu werden (fbc)

7.2.3.8 Die verschiedenen Typen von Relativsätzen

Es konnte bereits die Nähe der Relativsätze zu den nicht hypotaktischen Anapherkonstruktionen hervorgehoben werden, deren argumentative und kommunikative Rolle schon unterstrichen wurde. Dies erklärt vielleicht auch, warum der Relativsatz bei Liselotte sehr beliebt ist: so kann sie leicht die syntaktische Struktur der Relativsätze der logischen Tiefenstruktur angleichen.

wovon man spricht	
Bezugswort	Relativwort

Bisher war vor allem von restriktiven und deskriptiven Relativsätzen die Rede; denn es sind gerade sie, die einen solchen tiefenstrukturähnlichen Aufbau aufweisen: Der Relativsatz (Rhema) steigert den Definitheitsgrad des Bezugswortes (Thema). Dann handelt es sich um restriktive Relativsätze. Oder im Relativsatz steht ein Kommentar zum Bezugswort. Dann sind es beschreibende Relativsätze. Dies entspricht auch genau der Kommunikationssituation und -intention im Briefwechsel, in dem es den Schreiberinnen darum geht, Punkt für Punkt auf Themen der "Antwortbriefe" zu antworten.

Doch treten in unserem Corpus noch zwei weitere Typen von Relativsätzen auf:

◇ 1. Die sogenannten weiterführenden Relativsätze

Es handelt sich um dependente VG, die nicht bloß in eine Nominalgruppe integriert werden. Sie stehen als Anschluß an eine gesamte VG, deren Sachgehalt insgesamt vom Relativwort wiederaufgegriffen wird. Während ein eigentlicher Relativsatz mit seinem Bezugswort keinen

Thema	anaphorischer Anschluß	Selbständigen Satz bilden	Rhema	weiterführende Relativsatz und der
-------	------------------------	---------------------------	-------	------------------------------------

weitergeführte Satz zwei selbständige Einheiten. Das Bindeglied zwischen den beiden Sätzen ist ein unbestimmtes *W*-Wort. Meist handelt es sich in den Briefen um das Pronomen *welch*-. Dieses Pronomen fungiert übrigens viel häufiger als ein solches Bindeglied denn als eigentliches Relativpronomen.

Neben den parataktischen und den hypotaktischen Anapherstrukturen (d.h. Relativsätzen) erhält man so eine dritte Form von Anapherstruktur, die auch ziemlich genau der Tiefenstruktur der Äußerungen entspricht, in der das Thema nicht nur einer Nominalgruppe, sondern einer ganzen VG entspricht. Hier nur einige Beispiele:

(262) konte also nicht wider zum schreiben gelangen, welches mich ungedultig genung machte (ufa)

(263) also gar ein schwer kindtbett bekommen wirdt, undt mühe haben davon zu kemmen, welches mich woll von grundt der seelen betrüben solte (ufa)

(264) heütte morgen seindt wir von 10 biß biß 3/4 auff 1 in der kirch geweßen welches meinen armen

knien bitter übel bekommen (ufa)

◇ 2. Relativsätze, die Satzglied in einer Verbalgruppe sind

Man rechnet auch zu den Relativsätzen im weitesten Sinne solche VG, die durch ein relativpronomenähnliches Bindewort eingeleitet werden, meist ein *W*-Wort, die jedoch keinen bestimmten Bezug haben. Solche Relativsätze sind Satzglied (Subjekt, Objekt, usw.) innerhalb einer übergeordneten VG.

(265) waß nicht zu endern stehet laß gehen wie es gehet (fib)

(266) wer vom drang stirbt muß man mitt fürtzen beleüten (feb)

Bei Liselotte sind solche Strukturen keine Seltenheit; denn auch diese Strukturen entsprechen der Tiefenstruktur mit vorangestelltem Thema. In so mancher Struktur dieser Art könnte man allerdings auch einen Einfluß der französischen syntaktischen Wendung *ce que...c'est...* erkennen:

(267) waß mich auch noch in der frantzösch kirch *choquirt* war, wen die kinder auff aller handt thohn die 10 gebott daher sagen (uha)

Dennoch kann keine größere Abweichung zum heutigen Sprachgebrauch festgestellt werden.

7.2.3.9 Besondere

Relativbeziehungen

Es entstehen zuweilen im Bau der Relativsätze Kürzungen, die, von der heutigen Norm her betrachtet, zu syntaktischen Fehlkonstruktionen führen: Wenn nämlich ein Relativpronomen ein direkt vor ihm stehendes Pronomen als Bezugswort hat, so müßten zwei identische Pronomen hintereinander stehen, was als redundant empfunden werden kann. Das erste Pronomen hat eine kataphorische Bedeutung und wird oft mit Hinzufügen von *-jenig* verstärkt (derjenige, diejenigen, usw.), das zweite hat die bekannte anaphorische Bedeutung der Relativpronomen.

Liselotte jedoch versucht, diese scheinbare Redundanz der Pronomen zu vermeiden und läßt derartige Relativbeziehung auf ein einziges Pronomen schrumpfen, das gleichzeitig als Katapher und Anapher fungiert:

(268) durch_waß er E. L.
von dießer hertzogin
sachen (c3)

(269) auß_waß mir E. L.
von dießem printzen
schreiben (c3)

(270) *monsieur* sagt
überlautt daß

_die lenger alß er leben
würden zu sehen
mögen, wie sie ihre zeit
zu bringen (fcb)

(271) den_die man lieb
hatt lest man nichts
fehlen (fda)

(272) _daß ich habe ist gar
übel gewählt (fef)

(273) ich bin von hertzen
fro daß_waß ich E. L. von
deß vatters *discours*
geschrieben E. L. so braff
hatt lachen machen (fef)

(274)

alle_die er weiß
daß sie die weiber haßen
undt buben
lieben die *tractirt* er ahm
besten (fge)

(275) gantz über
einkompt mitt
_waß ich E. L. letztmahl
von dießer
sach verzeHLT habe (uaf)

(277) er ließ sie hollen
die sie
ihm aber zu führten
machten sie sich Sauber
wäschen undt *parfumirten*
sie (uce)

(278) entweder vatter
mutter bruder weib oder
freünde so es

von hertzen beweinen,
alle die, die ihrigen
verliehren
jammern mich (d9)

(279) er war meines
brudern schreib meister,
die schriefft waß der
könig schuldig, deücht
mir habe ich bins aber
doch nicht gewiß (ffb)

Nur die Sätze mit einem W-Wort als Pronomen zeigen, daß es sich bei dem übrig bleibenden Pronomen eigentlich um das Relativpronomen handelt; denn W-Wörter können nicht als kataphorische Bezugswörter fungieren. Zudem kann man feststellen, daß Liselotte in keinem ihrer Satzgefüge kataphorische Partikel verwendet: Die gesamte Äußerungslogik fußt auf anaphorischem Wiederaufgreifen. Nie kommen vorweggreifende Ankündigungen vor. Hier zur Veranschaulichung Beispiel (280), dessen Syntax wegen des Fehlens kataphorischer Partikel als merkwürdig gekürzt erscheint:

(280) undt wen daß
were, deügen meine
bagoden nichts mehr alß
vor *printz* fritzgen
mitt zu spillen (uac)

Im heutigen Sprachgebrauch würde man wohl eher sagen: *als dafür, daß printz Fritzgen mit spielt*. Doch anstatt eine zusätzliche untergeordnete Ebene mit einer kataphorischen Konjunktion einzuleiten, zieht es

Liselotte vor, diese dritte untergeordnete Ebene (Infinitivkomplex) der zweiten Ebene gleichzustellen und beide dem Hauptsatz ebenbürtig zu unterordnen.

Als weitere Veranschaulichung dieser Tendenz zur Vereinfachung der hypotaktischen Ebenen können folgende Relativsätze mit syntaktischer Kürzung gelten, in denen das Bezugswort anaphorisch in zwei untergeordneten Strukturen wiederaufgegriffen wird: Einerseits durch ein Relativpronomen, das das Bezugswort syntaktisch in einen Relativsatz integriert, andererseits auch durch dasselbe Pronomen, das es zudem noch in einen dem Relativsatz untergeordneten Nebensatz integriert.

(281)

daß sie sich
in eine sache gemischt
hatte, so sie gar woll
wuste meines brudern
gemahlin nicht gefahlen
könnte
bey welcher sie doch
ware, undt gegen welcher
willen sie nichts hette
unterfangen sollen (ffa)

(282)

aber gestern abends
hatt mir *mon maistre* eine
zeitung von *paris* bracht
so ich meinte nur erdacht
seye (ffc)

(283)

welches ich
glaube E. L. nun baldt
wider wirdt von nöhten
haben (fgb)

(284)

mons^r de moyencourt
den man gemeint daß
seine fraw erschossen
hette (fgc)

(285) wir haben hir noch
ein starcker *exempel*
so ich gern hette daß E. L.
folgen könnten (ued)

Standardsprachlich müßte das Relativpronomen das Bezugswort lediglich in den Relativsatz integrieren, und es müßte ein weiteres anaphorisches Pronomen da stehen, um dieses Bezugswort noch in die dem Relativsatz untergeordnete VG zu integrieren. Als standardsprachlich würden also Sätze wie folgt gelten: "Wir haben hier noch ein starkes Exempel von dem ich gern hette, daß E. L. es folgen könnten."

Bei Liselotte spielt jedoch das Relativpronomen zugleich noch die Rolle jenes zweiten anaphorischen Pronomens und hat wegen dieses syntaktischen Mehrzwecks auch eine nicht deklinierbare Form (etwa *so*). Solche syntaktisch gekürzten Strukturen erweisen sich wieder

einmal als der Tiefenstruktur entsprechend:

Thema	Modalisierung
Anaphorische Funktion des Relativpronomens; wodurch das Bezugswort als Thema gekennzeichnet wird.	Eingreifen des Sprechers durch Verwenden von Verben wie meinen, glauben, usw.

Die alleinige Aneinanderkettung dieser semantisch-kommunikativen Bedeutungseinheiten mit einem Relativwort als ziemlich losem Bindungsglied reicht aus, um dieser Äußerung eine kommunikative Effizienz zu verleihen, und zwar mit Hilfe eines Mindestmaßes an syntaktischen Mitteln. Der spärliche Umgang mit hypotaktischen Verknüpfungsmitteln ist eines der wesentlichen Kennzeichen der Sprache der Briefschreiberin.

Mit den verschiedenen Relativbeziehungen konnte eine ganze Reihe von Strukturen untersucht werden, die dem Gefüge in der Tiefenstruktur äußerst nahe sind. Die Relativbeziehung scheint der nächstliegende Weg zu sein, um von einem parataktischen Satzgefüge mit anaphorisch-semantischer Verknüpfung zu einem hypotaktischen Gefüge mit grammatisch-kategorialer Markierung überzugehen. Zum syntaktisch strukturierten Satzgefüge gehören auch kataphorische Partikel, von denen es in Liselottes Sprache gar keine gibt,

auch da nicht, wo man sie im heutigen Sprachgebrauch unbedingt erwarten würde.

7.2.4 DIE NEBENORDNUNG

Mit dieser letzten Art von Verknüpfung von Sätzen endet die Übersicht über das System der Verknüpfungsmittel in Liselottes Sprache. Einige Besonderheiten fallen in diesem System auf, auch wenn das heute übliche System auch hier schon weitgehend ausgeprägt ist.

Eine erste syntaktische Schwierigkeit, die bei den nebenordnenden Konjunktionen auftritt, ist ihr Stellung, ob man sie wie J.-M. Zemb⁹⁷ "vor-erste" Stelle heißt, oder "Null"-Stellung wie andere sagen. Eine Liste mit den verschiedenen Funktionen der koordinierenden Partikeln mit ihrer jeweiligen Stellung innerhalb der VG liefert Eugène Faucher:

"Certains relateurs [...] seront utilisés tantôt pour leur fonction de borne gauche autant que pour leur sens (et alors ils ne seront pas traités comme membres du syntagme verbal), tantôt uniquement pour leur sens (et alors ils seront intégrés

au syntagme verbal, soit pour occuper le Vorfeld, soit pour s'établir en position post V2).⁹⁸"

Eugène Faucher teilt also den koordinierenden Partikeln eine doppelte Rolle zu: Einerseits eine semantische Rolle, die insbesondere auch modalisierend sein kann, und andererseits eine Rolle als syntaktisches Verknüpfungsmittel. Die Kombinierung der beiden Rollen bestimmt die Stellung der Partikel, entweder an der Spitze der syntaktischen Gruppe, und zwar noch vor dem Vorfeld, oder im Vorfeld oder nach dem Verb. Da auch nebenordnende Partikeln Verknüpfungsmittel sind, befinden sie sich an der Spitze der verknüpften Gruppe. Wenn sie eine nur semantische Rolle spielen, werden sie gewöhnlich Glieder derselben Gruppe.

Es stellt sich die Frage, welche Partikeln wann nicht als Verknüpfungsmittel fungieren. Nach Meinung Eugène Faucher,⁹⁹ spielen folgende Partikeln immer eine

⁹⁷ Jean-Marie Zemb, *Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch, Comparaison de deux systèmes* Teil I. Mit Beiträgen von Monica Belin, Jean David, Jean Janitza, Hans Ludwig Scheel, Duden Verlag Mannheim 1978, S. 411.

⁹⁸ Eugène Faucher 1984 S. 75. "Einige nebenordnende Partikel können entweder wegen ihrer Funktion als linker Grenzstein und zugleich auch wegen ihrer Bedeutung gebraucht werden (und in dem Fall werden sie nicht als Glied der VG behandelt), oder ausschließlich wegen ihres Bedeutungsinhaltes gebraucht werden (und in einem solchen Fall können sie in die VG einbezogen werden, in das Vorfeld, oder in eine Stellung nach dem finiten Verb der zweiten Stelle)"

⁹⁹ ebenda. S. 77.

verknüpfende Rolle: *allein, außer, denn, es sei denn, ja, oder, sondern und, vorausgesetzt*. Diese Partikeln stehen somit immer vor dem Vorfeld der von ihnen eingeleiteten Gruppen. Nicht so aber bei Liselotte; denn sie setzt koordinierende Partikeln in das Vorfeld, unmittelbar vor das finite Verb. Dies ist vor allem bei *und* der Fall:

(286) undt werde ich gar
wenig mähler undt
narben
haben (d8)

(287)

undt können E. L. ahn
niemandes gedencken, so
E. L. mehr von gantzer
seelen
ergeben ist alß ich bin
(fcc)

(288) undt glaube ich
immer (fee)

(289) undt fürcht man daß
er gehenckt soll werden
(fef)

(290) undt machen E. L.
mich zu stoltz wercks
drauß zu machen (ffb)

(291) ich finde daß der
schröder woll schreibt
undt
hatt eine schöne handt
(uhb)

(292)

undt würde ich
den churprintzen vor
einen *phönix* gehalten
haben, wen ich nicht
daßelbe *exempel*
ahn unßere 3 frantzöße
printzen hir sehen (uhb)

Es kam eine ähnliche Satzstruktur mit *aber* vor:

(293) aber weiß ich ihm
keine fraw, den die
jungen so gelt
haben seindt von keinem
guttem hauße (a1)

Bei weiteren nebenordnenden Partikeln steht bei Liselotte die finite Verbform nicht an zweiter Stelle, sondern in Endstellung, als ob es sich um eine unterordnende Konjunktion handelte. Dies ist vor allem mit *denn* der Fall. Handelt es sich um eine Interferenz mit dem unterordnenden *weil*? Da dies jedoch häufig vorkommt, kann es sich kaum um einen Flüchtigkeitsfehler handeln:

(294) den er lang genug
ist (a1)

(295) den ich kaum ein
augenblick
hir vor mir selber habe
(b1)

(296) den ihm
unzehlarlich viel
aventure begegnet (b1)

(297) den viel davon zu
verzehlen ist (b1)

(298) den es gar sein
naturel nicht ist (b2)

(299)

er hatt's von nöhten
den er ursach genug hatt
trawerig zu sein (fee)

(300) den ich leicht
begreifen kan, waß sie
beÿ dem
spectacle ihre Schwester
sterben zu sehen müßen
außgestanden haben (fgf)

(301) den man ja wie ich
glaube vor alle
churfürsten
schiest (uhg)

In weiteren Fällen kann man bei Liselotte Partikeln finden, die gar keine verknüpfende Funktion haben, trotz Voranstellung: lediglich eine semantische Rolle kann (302) der Partikel *also* zugeteilt werden:

(302)

den weillen
es heütte jagt tag ist, undt
ich nicht weiß biß wie
viel uhr wir wider von
der jagt kommen werden
also habe ich ein wenig
fruher ahngefangen zu
schreiben alß *ordinaire*
(uic)

Eugène Faucher deutet im übrigen darauf hin, daß *also* nur im südlichen

deutschen Sprachraum als Koordination fungieren kann. Bei Liselotte scheint sich dessen Rolle auf eine Verbindung auf der semantischen Ebene zu reduzieren, diese Partikel dient der Hervorhebung des folgenden finiten Verbs (das dann auch an erster Stelle vorkommt), oder des Themas der Äußerung

(303)

hatt also der
gesterige tag gar woll beÿ
mir ahngefangen
undt geendt (fia)

(304) hatte mich also sehr
geschmerzt sie alle 3
in 8 tagen zeit zu
verliehren (ufa)

(305) also 3 große
frantzösche meillen haben
wir nach
dem der wolff gefangen,
wider zu pferdt thun
müßen (fbb)

Eine weitere Besonderheit bei Liselotte ist, daß die, etwa durch *und*, koordinierten Glieder sich nicht immer auf derselben syntaktischen Ebene befinden, wie es im heutigen Sprachgebrauch sein müßte. So entstehen Zeugmen: Die beiden koordinierten Glieder sind dann VG mit unterschiedlicher syntaktischer Struktur, die standardsprachlich in jedem koordinierten Glied vollständig wiederholt werden müßte. In (306) hätte es einer

Wiederholung der unterordnenden Konjunktion *daß* im zweiten Glied der Koordination bedurft. In (307) hätte man die präpositionale Rektion wiederholen müssen:

(306)

der erste hatt den
ruff daß er gar nichts hatt
undt der zweyte nicht
gar starck seye (fga)

(307) er gleicht weder ahn
sein herr
vatter noch fraw mutter
(fie)

In noch auffälligeren Fällen wird die hypotaktische Struktur beider Koordinationsglieder nicht nur nicht wiederholt, sondern sie ist auch völlig verschiedener Art. Die Verknüpfung durch *und* jedoch täuscht über diesen unterschiedlichen syntaktischen Aufbau hinweg, so daß man meinen könnte, daß es sich in beiden Koordinationsgliedern um ein und dieselbe Struktur handelt:

(308)

es ist eine wunderliche
sach mitt dem peüpel sie
suchen zu sehen waß
andere
leütte fliehen würden,
undt gelt geben umb
nicht zu sehen (udi)

Im ersten Glied der Koordination steht *fliehen* + *Akkusativ* mit einem Relativsatz, der Teil der VG ist

(Akkusativobjekt). Im zweiten Koordinationsglied ist der Relativsatz nicht ausdrücklich vorhanden. Würde jedoch ein solcher Relativsatz dastehen, so wäre es ein ganz anderer, mit einem nominalen Bezugswort und etwa *wofür* als Relativwort, da die Rektion des Verbs im zweiten Glied *Geld geben für etwas* lautet. Liselotte hat somit die Syntax erheblich gekürzt.

In anderen Fällen wird ein Objekt mit einem Subjekt koordiniert, wobei im zweiten Glied der Koordination das neue Subjekt ausdrücklich hätte dastehen müssen:

(309)

so würde mir
der todt leicht
ahnkommen, undt ohne
mühe
sterben (fdc)

Es kann sogar eine Partizipgruppe (ohne ausdrückliches Partizip II) mit doppeltem Infinitiv durch *und* verbunden werden:

(310) den der sohn hatte
nie undt
konte nicht sündigen (fha)

oder auch ein Komparativ mit einem Glied ohne Steigerung:

(311) niemandts weiß
mehr alß sie undt hatt
commerce mitt allen
savanten von *paris* (uca)

Hier noch einige Bemerkungen zu den negativen Koordinationen (*weder...noch*): Liselotte verbindet damit zwei Glieder, von denen nur das erste negativ ist:

(312) ich bin fro daß E. L.
daß *tableau*
mouvant noch den *Bagoden*
noch nicht
müde sein (ucg)

(313) alß vor die königin
noch vor *mad^e la Dauphine*
(ueh)

(314) daß alter kan keine
verenderung auch beÿ
hans bringen (d92)

Der häufigste Fall von Zeugma jedoch betrifft die Koordinierung zweier Nominalgruppen, die nicht dieselbe kategoriale Markierung der Zahl haben:

(315) ihr herr undt kinder
(ucb)

(316) den meine
gedancken Sin undt hertz
(ugh)

oder vor allem des Genus:

(317) ich bin versichert
daß dießes
E. L. ein rechter trost undt
vergnügen ist (fja)

(318) zu ihrem vatter undt
mutter undt verzehlte
(ubh)

(319) waß ist ein könig
undt königin (uci)

(320) ihren vatter undt
mutter (udc)

(321) ahn mein *respect*
undt *affection* (udc)

(322) wahren alle ihre
freüde undt *amusement*
(ufb)

(323) mein einziger trost
freüde undt ergetzung
(uga)

(324) ich fürchte daß das
mehr undt lufft von
Londen... (uia)

(325) er denckt nur ahn
seine
Lust undt *Divertissement*
(ujb)

(326) dem *Dauphin* undt
dauphine schuldig waren
(uke)

Fazit zu den Verknüpfungsmittel

Die bedeutendsten Abweichungen betreffen zunächst die Beeinflussung der Oberflächensyntax durch die Tiefenstruktur der Äußerungsebene. Die Anapher etwa fungiert hier und da bei Liselotte nicht nur als semantische, sondern auch als syntaktische Verknüpfung. Zudem fällt auf, daß in Liselottes Sprache keine Katapher vorkommt. Schließlich kommen so manche Verknüpfungsmittel in

diskontinuierlicher Form vor, sozusagen als Mittelding zwischen der syntaktischen Verknüpfung an der Spitze des angeknüpften Satzteils und dem semantisch-kommunikativen Anschluß, der in die syntaktische Gruppe integriert wird. Merkwürdig, daß gerade jene Verknüpfungsmittel, die im heutigen Sprachgebrauch noch diese Zwiespältigkeit beibehalten haben, nämlich die koordinierenden Konjunktionen, in Liselottes Sprachgebrauch ziemlich vom heutigen abweichen.

8. DIE VERBALGRUPPE

8.1 DER VERBALKOMPLEX IN ENDSTELLUNG

Auch innerhalb der VG und sogar des Verbalkomplexes kann man gewisse Beeinflussungen der Syntax durch die Tiefenstruktur erkennen. Die am leichtesten erkennbaren Beeinflussungen sind jene, die sich auf die Stellung des finiten Verbs innerhalb des Satzes auswirken und jene, die die Reihenfolge der Glieder innerhalb des Verbalkomplexes in Endstellung beeinflussen. Schließlich scheint es noch Auswirkungen innerhalb des Infinitivkomplexes zu geben.

8.1.1 FINITES VERB NICHT ALS LETZTE EINHEIT

Im heutigen Standard unterliegt die Reihenfolge der Verbalformen in Endstellung gewissen Regeln. Zwei Grundsätze scheinen diese Reihenfolge zu bestimmen: Einerseits steht das Glied mit den kategorialen Markierungen (das finite Verb) ganz am Schluß des gesamten Komplexes (etwa in: "*daß er betrunken gewesen war*"), andererseits steht diese Einheit an der Spitze des gesamten Verbalkomplexes, wenn dieses periphrastische Wendungen mit doppeltem Infinitiv enthält (etwa: "*daß er ihn hat kommen sehen*"). Diese beiden anscheinend widersprüchlichen Grundzüge der heutigen Syntax spiegeln die diachronische Entwicklung von einer semantischen Strukturierung (bei der das Vollverb die strukturierende Rolle spielt und also in hervorgehobener Endstellung steht) zu einer syntaktischen Strukturierung (bei der das Hilfsverb die strukturierende Rolle übernimmt) wider.¹⁰⁰

Liselottes Briefe nun enthalten viele Sätze, in denen das Hilfsverb, Träger der kategorialen, syntaktischen Markierungen, an der Spitze des Verbalkomplexes steht. Es soll hier veranschaulicht werden, daß quasi alle Hilfsverben in ihren verschiedenen periphrastischen oder gar modalen Funktionen davon betroffen sind:

- Hilfsverben des Perfektes

(1) daß er mitt *madmoisselle* geheüraht were geweße (d5)

(2) auff die *galleren* geschickt ist worden (fgd)

¹⁰⁰ vgl. Eugène Faucher, 1984 S. 203.

(3) waß mich hatt glauben machen (faa)

(4) wo man ihn schulden halben hatt beÿm kopff nehmen wollen (ffc)

- Hilfsverb des Futurs

(5) so baldt er aber wider wirdt kommen sein (d2)

(6) so baldt ich seine *avanture* werde erfahren haben werde ichs E. L. berichten (faa)

(7) ich hatte woll gehofft daß die lieder E. L. würden lachen machen (faa)

- Periphrastische Wendung mit Konjunktiv II.

(8) ob ich I. L. sein *amour* auß den kopff würdt bringen können (c2)

- Modale Verben

(9) es seyden daß sie müsten verlohren (c4)

(10) waß sie beÿ dem *spectacle* ihre Schwester sterben zu sehen müßen außgestanden haben (fgf)

(11) daß er auffs wenigst noch ein tag 10 oder 14 soll beÿ der *armée* bleiben (c4)

(12) daß der churfürst von *Bajren* sein lachen nicht wirdt haben laßen können (d3)

(13) der liebe printz *Carl S.* hatt sich können beliebt machen (fba)

(14) so geistlich solten werden (fdc)

(15) ich glaube nicht daß ein schöner garten in der gantzen welt kan gefunden werden (feb)

(16) damitt
 sie in eine schachtel können kommen
 undt auff der *post* geschickt können
 werden (fef)

(17) ich glaube nicht daß sein könig
 eine solche that kan ungestrafft laßen
 hingehen (fic)

(18) ich weiß nicht
 ob E. L. viel feÿgen können haben (fie)

(19) von printz *casimir* wolten sprechen (ffa)

(20) ihrem man die freudt zu wegen wollen bringen (ffe)

(21) alß man sie hir hatt wollen *passiren* machen (fgb)

(22) ich wünsche daß
 E. L. I. L. baldt wider in vollkommener geundtheit
 undt gutten *humor* mögen beÿ sich haben (ffc)

Die Einheit, die außen links im Verbalkomplex erscheint (mitsamt den Adverbien, die sich auf das Vollverb, nicht auf das Hilfsverb beziehen), trägt die kategorialen Kennzeichen der Konjugation (Tempus und Person). Von links nach rechts folgt dann ein Gefälle der Hilfsverben, das offensichtlich von der Einheit, die die größte syntaktische Bedeutung hat, zu jener mit der geringsten syntaktischen Bedeutung führt.

Wenn noch ausgedehntere Verbalkomplexe vorkommen, kann man um so mehr bei Liselotte ein starkes syntaktisches Gefälle von den finiten Verbformen, die die kategorialen Markierungen tragen, zu jenen Verbformen, die eine rein semantische Rolle spielen, welche sich somit in hervorgehobener Endstellung befinden, feststellen. Diese Umrahmung des Verbalkomplexes mit syntaktisch-kategorialen Informationen links, semantisch strukturierende Informationen rechts führt zu einem informativen Gleichgewicht innerhalb des gesamten Verbalkomplexes, den es im heutigen Sprachgebrauch nicht mehr gibt.

8.1.2 DIE REIHENFOLGE DER EINHEITEN RECHTS DER FINITEN VERBFORM

8.1.2.1 Bei Verbalkomplexen mit mehr als 2 Einheiten

In manchen Fällen findet man dasselbe doppelte Gefälle vor: Von links nach rechts geht man von der Einheit, die am meisten grammatische Informationen trägt, zu der Einheit, die davon am wenigsten enthält; gleichzeitig geht man von rechts nach links von der Einheit mit dem wichtigsten semantischen Inhalt zu jenem mit dem geringsten Bedeutungsinhalt (etwa: Vollverb, Modalverb, Hilfsverb) über:

(23) daß könig
wilhelm den ersten nicht hatt wollen glauben (fcc)

(24) daß sie den printzen wider haben loß müssen lassen (c1)

In einigen Fällen jedoch, wie in (25), läßt sich nicht sofort entscheiden, ob die letzte Einheit (außen rechts) nun ein Vollverb oder ein Teil einer periphrastischen Struktur ist:

(25) der churfürst
von *Bayern* muß *Lescolle des fames de*
molliere nie haben spillen sehen (d91)

Dies deutet wohl auf die sich vollziehende Entwicklung in der Sprache, in Richtung einer Grammatikalisierung, die dazu beigetragen hat, daß die Abgrenzung rechts außen nicht mehr von der semantisch bedeutendsten Einheit, sondern von der grammatisch relevanteren Einheit übernommen wird. Dies entspricht einer Statusentwicklung des Hilfsverbs¹⁰¹.

Bei Liselotte also erfolgt die Abgrenzung am Schluß des Satzes noch meist durch die semantische Relevanz. Dies könnte zum Beispiel erklären, warum der heutige Leser ohne Mühe beim Lesen die verschiedenen Sätze voneinander zu trennen vermag, obwohl nur spärliche Interpunktion vorhanden ist.

8.1.2.2 Eine Tiefenstruktur des Verbalkomplexes?

Sieht man nun von der Abgrenzungstheorie etwas ab, so kann man auch erkennen, daß die Reihenfolge der Einheiten dem Prinzip der Determinierung von links nach rechts, wie so oft im Deutschen, zu gehorchen scheint. Jedoch erfolgt diese Determinierung bei Liselotte nicht auf der Ebene der Syntax, was zur heutigen Reihenfolge der Einheiten führen würde, sondern auf der Ebene

¹⁰¹ ebenda S. 204-205.

der der Äußerungslogik, der Semantik also, was zu einer Reihenfolge der Einheiten innerhalb des Verbalkomplexes in Endstellung führt, die der Tiefenstruktur der gesamten Äußerungen ganz ähnlich ist. Diese Reihenfolge ließe sich dann etwa wie folgt schematisieren:

Verbales Thema	Modalisierung	Verbales Thema
kategoriale Informationen: Tempus und Personenangabe; die den Vorgang in die Wirklichkeit integrieren	Modalverb und kategoriale Angabe: Modus.	Verbsemantik und kategoriale Angabe: Phase und Diathese.

In der Tat, wenn die Kennzeichen der Konjugation dahin tendieren, nicht außen rechts, sondern links des Verbalkomplexes zu stehen, so findet man auch oft gleich rechts davon ein Modalverb, welches sich somit gegenüber dem heutigen Sprachgebrauch auch weiter links befindet, d.h. gegen die Mitte des Verbalkomplexes. Wenn man auch eine Reihenfolge finden kann, mit einer äußersten links Stellung des Modalverbs wie in (26), so findet man häufiger die Reihenfolge wie mit einer mittleren Stellung des Modalverbs, wie in (27 bis 35):

(26) daß es zu *wien* oder zu *regenspurg* muß geschehen sein (fec)

(27) daß er gehenckt soll werden (fef)

(28) ich forchte aber daß wen dießer könig zu sterben solte kommen daß der frieden schwerlich wirdt gemacht können werden (fic)

(29) daß wen I. L. auß geruhet werden haben (fgd)

(30) den wie E. L. auß meine brieff gesehen werden haben (fac)

(31) daß er hir *recompensirt* wirdt werden (fdb)

(32) daß der könig den tag zu viel zu thun würde haben (ude)

(33) so baldt aber jederman widerkommen würde sein (fge)

(34) so morgen nach dem nachteßen
bey *mad^e desmarest* gehalten wirdt werden (uah)

(35) ehe er sich ahn seinen
feinden rächen wirdt können (uag)

Die periphrastische Wendung des Futurs (vgl. 35) im Deutschen entspricht in der Tat der modalen Bedeutung des Verbs *werden*.

Die modale Einheit des Verbalkomplexes kann sich auch inmitten feststehender Wendungen einnisten, was noch deutlicher zeigt, wie stark diese modale Einheit zur Mitte des Verbalkomplexes hin tendiert:

(36) daß die *Türcken* dem *Ragotzqui* M/20 man
zu hülfß wollen schicken (ucg)

(37) daß sie den printzen wider haben loß müßen laßen (c1)

(38) der churfürst von *Bajern*
und printz *Carl* von *neuburg* hetten dieß
polnische alliantzen woll bleiben können
laßen (uex)

(39) daß sie doch baldt fertig wirdt werden (fge)

(40) den ich fürchte daß solches
E. L. die meinige zu abgeschmackt wirdt finden
machen (fkc)

Auch wenn kein Modalverb vorhanden ist, so befindet sich die finite Verbform, falls sie im Konjunktiv steht, gelegentlich eher gegen Mitte des Verbalkomplexes anstatt an dessen Spitze:

(41) alß wens vor ihm gemacht were worden (uef)

Ganz außen rechts befinden sich jene Einheiten des Verbalkomplexes, oft eine Verbalperiphrase (Vollverb + Hilfsverb), die die Diathese (Passiv oder Aktiv) und die Phase (Perfektiv¹⁰² oder Imperfektiv) ausdrücken. Zu jenen periphrastischen Strukturen gehören auch passivähnliche Strukturen mit *machen* und *lassen*:

(42) so baldt ich dießen *plan* werde
entpfangen haben (fgd) = Perfektiv

¹⁰² zum Terminus perfektiv / imperfektiv bzw. terminativ / aterminativ vgl. auch Duden Grammatik 1984, S. 93

(43) wie es mitt dießer sachen wirdt abgeloffen sein (fef) = Perfektiv

(44) ich glaube
nicht daß *callire* kan entpfangen werden (fkf) = Passiv

(45) so übel sie
auch thun mögt, doch allezeit von ihren
vatter würde *admirirt* werden (ubd) = Passiv

(46) wen man die windt / gehen / kan / laßen (ucg) = Passiv

(47) also hatt /
der *ambassadeur* den auch müßen / woll kleÿden laßen (ffc) = Passiv

(48) daß *oncle* seinen kebich
hatt abbrechen laßen (fdc) = Passiv

(49) waß mich hatt glauben machen (faa) = Passiv

(50) solle in alle königreiche
haben schreiben laßen (ffc) = Passiv

(51) dazu / habe ich ihn / müßen / hollen laßen (uch) = Passiv

Dabei läßt sich ein streng eingehaltenes Gefälle der verschiedenen Kategorien beobachten: Die Passivperiphrasen umklammern jene des Perfektivs, und so stehen nach der infiniten Form des Vollverbs zunächst das Hilfsverbs des Perfektivs, dann jenes des Passivs:

(52) er muß aber nicht vergifft sein worden (fee)

(53) müßen
erschrecklich von den domherrn geplagt
sein worden (ucf)

(54) die *printzen* zu *florentz*
müßen übel erzogen sein worden (uda)

(55) er muß gewiß zu *hannover*
verlohren sein worden (udb)

(56) sie muß übel erzogen sein worden (ude)

dann das Vollverb, das sich in periphrastischen Strukturen eingebettet befindet, mit Informationen zu Phase und Diathese:

(60) daß sie ihn haben
wollen hungers sterben machen (uaa)

(61) also hatt
 der *ambassadeur* den auch müßen woll kleÿden laßen (ffc)

(62) der liebe
 printz *Carl S.* hatt sich können beliebt
machen (fba)

(63) alß man sie hir hatt wollen passiren machen (fgb)

Abweichend zum heutigen Standard ist insbesondere die Stellung des modalen Verbs, das heute außen rechts stehen würde. Bei Liselotte jedoch bildet es das erste Glied des Infinitivkomplexes und steht somit gegen Mitte des Verbalkomplexes. Dies trifft auch dann zu, wenn keine periphrastischen Strukturen zur Phasen- bzw. Diathesenangabe vorhanden sind, wenn also das Vollverb außen rechts steht.

2. Finites Hilfsverb + INF. (Modalverb u.ä.) + INF. (Vollverb)

In diesem Fall trifft Eugène Fauchers Annahme einer semantischen Abgrenzung rechts und einer grammatischen Abgrenzung links tatsächlich zu:

(64) daß könig
wilhelm den ersten nicht hatt wollen glauben (fcc)

(65) damitt sie in eine schachtel können kommen (fef)

(66) wie haben E. L. die gedult können haben
 mein schreiben ahm hertzog von *Braunsweig* auch
 zu überleßen (ueg)

(67) ihrem man die freudt
zu wegen wollen bringen (ffe)

In (67) kann wieder beobachtet werden, daß die modale Information sich inmitten einer feststehenden Verbfügung einnisten kann. Deren Hauptelement (Stammlexem des Vollverbs) steht dann, wie meist das Vollverb bei Liselotte, außen rechts. Bei solchen zusammengesetzten Verblexemen kommt zur kategorialen Determinierung von links nach rechts noch eine semantische

Determinierung, auch von links nach rechts, hinzu: Alle an das Stammlexem des Verbs gefügten, trennbaren Lexeme stehen an der Spitze des Verbalkomplexes in der Umgebung der kategorialen Informationen und determinieren somit das rechts stehende Stammlexem semantisch..

3. Finites Hilfsverb + INF. (nicht modales Hilfsverb) + INF. (Vollverb)

Auffallend sind solche periphrastischen Strukturen ohne Modalverb oder Empfindungsverb, die auch einen doppelten Infinitiv herbeisteuern. Aber auch mit diesen, vom heutigen Standard abweichenden, Strukturen bleibt das Vollverb als hintere Abgrenzung bestehen:

(68) hatt
er mir etlichmahl durch deß printzen
von saxsen koch laßen **zurichten** (c7)

(69) er hatt mir aber offt viel
complimenten laßen **machen** (ffd)

(70) ich glaube nicht daß sein könig
eine solche that kan ungestrafft laßen
hingehen (fic)

(71) *denoyé* solte die singerey gehen **lernen** (fad)

(72) der könig
undt daß gantze hauß seindt mir daß leydt
kommen **klagen** (uec)

(73) drumb solte man mehr Barm
hertzigkeit vor die betrübten haben undt
sie helffen **trosten** (uge)

(74) aber mein leben
habe ich werder freündt noch feindt auß
meiner cammer heißten **gehen** (ucg)

(75) aber nicht genung hören **reden** (ffc)

(77) aber ich habe hören **sagen** daß man
ahn dießem hoff den *papst* nur mitt dem
patriarchen trewet (uea)

4. Strukturen mit INF. (Modalverb) in hinterster Stellung

In den bisher beobachteten Strukturen war die Reihenfolge der Einheiten vom heutigen Standard abweichend und entsprach der Tiefenstruktur der Äußerungen. Im Falle eines doppelten Infinitivs stehen bei Liselotte die infiniten Vollverben bzw. die Stammlexeme bei Komposita (etwa in *zu wegen bringen*) außen rechts. Dies scheint jedoch nicht ganz regelmäßig der Fall zu sein. Zwei Strukturmuster bilden eine Ausnahme, in denen ein infinites Modalverb die letzte Stellung außen rechts besetzt, wie es im heutigen Sprachgebrauch die Regel ist:

- 1. - Der Verbalkomplex beinhaltet zwei modale Einheiten, von denen gewöhnlich eine das Hilfsverb des Futurs ist. In diesem Fall trägt letztere die kategorialen Markierungen, steht links im Verbalkomplex und wirft somit die zweite modale Einheit an letzte Stelle zurück:

(78) daß der churfürst
von *Bajren* sein lachen nicht wirdt haben
laßen können (d3)

(79) waß ich werde
auff saplen können, werde ich E. L. all schicken (fga)

(80) gott weiß wen ich auß werde schreiben können (udh)

(81) mehr meßen alß nie werden haben können (udi)

(82) were ich nur sicher daß meine dochter diß unglück
wirdt außstehen können (uec)

(83) ich kan leicht begreifen daß E. L. daß
historien leßen hören nicht würden ohne arbeiten
außstehen können (fkg)

In (83) führt die Anhäufung von Infinitivformen dazu, daß auch Hilfsverben wie *hören* gegen Ende des Verbalkomplexes zurückgeworfen werden. In (84) ist dies mit *sehen* der Fall:

(84) der churfürst
von *Bayern* muß *Lescolle des fames de*
molliere nie haben spillen sehen (d91)

- 2. - Gewisse Beispiele deuten darauf hin, daß sich die heutige Norm auf Liselottes syntaktische Gewohnheiten auszuwirken beginnt. Es scheinen Beweise einer sich im Gang befindlichen Normierung zu sein:

(85) wo man ihn schulden halben hatt beÿm
kopff nehmen wollen (ffc)

(86) es ist mir leydt daß E. L. nichts vom frieden
sagen hören (faa)

(87) muß sich ahn ziehen gehen (uce)

Zudem ist bei periphrastischen Wendungen mit *lassen* das Hilfsverb fast immer gegen Mitte des Verbalkomplexes zu finden, nie aber bei einer ganz ähnlichen Struktur, nämlich jene mit *machen*:

(88) andere aber unß mitt
gewalt wollen glauben machen (fkf)

(89) ich wolte daß ich waß
finden könnte so mein hertzlieb *ma tante* könnte
lachen machen (ffa)

(90) undt also E. L. braff wirdt spatziren machen (fjc)

(91) daß sie ihn haben wollen hungers sterben machen (uaa)

8.1 3.2 Infinitiv mit oder ohne zu

Während im heutigen Standard das Infinitivkennzeichen *zu* vor dem letzten Infinitiv des Infinitivkomplexes steht, findet man in fast allen Fällen mit mehreren Infinitiven bei Liselotte dieses *zu* vor dem ersten Infinitiv des Komplexes, der dann oft dem Vollverb entspricht. Das letzte Infinitiv entspricht, wie auch im heutigen Sprachgebrauch, dem Modalverb. Man kann vermuten, daß die Präposition *zu* durch diese bei Liselotte an sich logischere Stellung vor dem Vollverb noch etwas von der ursprünglichen finalen Bedeutung beibehält. So entsteht eine Struktur, die im Grunde der Einbettung einer finalen Infinitivkonstruktion in eine andere Infinitivkonstruktion entspricht:

(92) waß sie beÿ dem
spectacle [ihre Schwester sterben zu sehen] müssen
außgestanden haben (fgf)

(93) umb sie mitt gewalt zu unterschreiben machen (fgc)

(94) der graff von *wittgenstein* hatt groß
recht auß zu reißen wollen (uae)

(95) hatt groß recht seinen bruder
zu rechnen wollen (fic)

(96) I. L. etwaß rechts zu dinnen können (fic)

(97) nicht zu begreifen können (udg)

(98) umb ihn desto länger zu betrachten können (udg)

(99) nach dem eßen
hoffe ich ruhiger zu schreiben können (udh)

(100) ich kan die lust nicht begreifen so der
könig in *preussen* hatt überall heißer
zu haben wollen (udh)

(101) aber kein weibsbildt ahn zu sehen wollen
ist gar zu wilt (uea)

(102) würde ich kaum daß hertz haben E. L. zu schreiben
dörffen (ued)

(103) den ich habe gehört daß sie *pretendire* eine
völlige undt freye wahl zu thun können (uef)

(104) mehr alß
eine von meinen *episteln* zu leßen können (ueg)

(105) umb die lust zu dawern machen (ueh)

(106) ich hatte gemeint spatziren zu gehen können (uei)

(107) mich deücht es were schwerer sich in einen niedrigen
standt zu schicken können uei

(108) zu bleren hören (uab)

In den komplexeren Bildungen mit Passiv etwa entspricht das erste Infinitiv nicht etwa dem Vollverb, da dieses dann als Partizip II. erscheint, sondern dem Hilfsverb der Passivperiphrase und vor diesem steht dann auch das Infinitivkennzeichen *zu*:

(109) die gärtten

hir seindt zu groß umb gerolt zu werden können (fic)

(110) E. L. thun mir eine große gnade keine *post* vorbeÿ zu gehen
lassen ohne zu schreiben (d2)

Auch bei drei Infinitivformen steht *zu* vor der ersten jener Formen, also vor dem gesamten Infinitivkomplex, jedoch folgt dann als zweite und mittlere Infinitivform das Modalverb:

(111) sich in nichts zu mischen wollen haben (ueg)

(112) von dießer arbeÿdt zu sehen werden
bekommen (uac)

Es gibt allerdings auch einige Unregelmäßigkeiten bei Liselotte in der Stellung von *zu*, insbesondere bei zusammengesetzten Verblexemen, etwa mit trennbarer Vorsilbe:

(113) etwaß anderst undt beßeres zu einbilden (uid)

Einiges scheint auch darauf hinzudeuten, daß die Stellung von *zu* sich in den Jahren des Briefwechsels auf dem Wege einer normativen Festlegung befand, und daß sich der Sprachgebrauch daher veränderte. In wenigen Fällen scheint Liselotte zu zögern. Sie setzt das *zu* wie gewohnt vor das erste Infinitiv oder manchmal auch vor das zweite, auch wenn dabei trotzdem nicht immer der heutige Sprachgebrauch zu Stande kommt:

(114) nicht gegen seinem könig haben dinnen zu wollen (fdb)

(115) also hoffe ich daß die *courier*
keines umschweiff mehr bedörfften zu nehmen (ucf)

(116) ich erinere mich die *peruquen*
haben kommen zu sehen (ugm)

Fazit zum Verbalkomplex

Auch in der Mikrostruktur des Verbalkomplexes scheint die kommunikative Effizienz der Äußerungsordnung die heutige rein syntaktisch bedingte Ordnung noch weitgehend zu übertönen. Als besondere Merkmale kann man hervorheben, daß die modalen Einheiten systematisch eine Mittelposition einnehmen. Auch daß die zur Kommunikation wichtigen Angaben so weit links wie möglich erscheinen, ist kennzeichnend, nämlich die Angaben zu Tempus und Person, die entweder vom finiten Verb in zweiter Stellung oder von einer verbalen Einheit an der Spitze des Verbalkomplexes in Endstellung getragen

werden. Der Bedeutungsinhalt des Vollverbs, das außen rechts erscheint, wird somit von allen weiter links stehenden Informationen determiniert. Ein letztes Merkmal ist die Endstellung der Angaben zur Phase und Diathese.

8.2 WEITERE BESONDERHEITEN IN DEN INFINITIVGRUPPEN

Es geht um das Beifügen bzw. Fehlen der Infinitivkennzeichen *um* und *zu*, um die semantische Funktion jener Infinitivgruppen sowie um ihre syntaktische Integrierung in die Sätze.

8.2.1 INFINITIVGRUPPE MIT ODER OHNE ZU

Im heutigen Standard fehlt *zu* vor den Verben, bei denen auch die Regel des doppelten Infinitivs gilt. So auch bei Liselotte, doch es gibt einige Zweifelsfälle:

8.2.1.1 Zu + INF. statt nur INF.

- *wissen tun*

Beide Verben können als Hilfsverb in periphrastischen Wendungen fungieren, und wenn sich beide kombinieren, ist schwer zu entscheiden, welches von beiden nun das Vollverb ist. Die Parallele mit der heutigen Wendung "*wissen lassen*" zeigt, daß dann offensichtlich *tun* das Hilfsverb ist. Wenn Liselotte nun ihrer Gewohnheit zufolge das Infinitivkennzeichen *zu* vor das erste Infinitiv setzt, hat diese Präposition ihre alte finale Bedeutung beibehalten. Man könnte den Infinitivkomplex in folgenden Beispielen etwa so umschreiben: "*Es so einrichten, daß X weiß*":

(117) so mir die gutte zeittung zu wißen gethan (d1)

(118) der kan mirs mündtlich oder schriftlich zu wißen thun (ugg)

Doch ist die Sache für Liselotte nicht immer leicht zu entscheiden, und man stößt hier und da auf eine doppelte Kennzeichnung mit *zu*:

(119) alwo ich nicht unterlaßen werde *made de beuveron*
zu wißen zu thun (d1)

(120) bitte E. L. wollen doch mir
die gnadt thun dießes dero churprintzen
von meinetwegen zu wißen zu thun (d7)

Hier noch weitere Verben, die gelegentlich als Hilfsverb fungieren und somit ohne Infinitivmarkierung mit *zu* auskommen können:

- gehen

(121) die *Reine mere* ging in der
zeit viel *closter* zu besuchen (ffe)

(122) gehet ihrer dochter [/] also nicht
durch betten kinder herbey zu schaffen (fgd)

- müssen

(123) ich muß zu *mad^e La dauphine*
undt die stundt zu fragen wen wir morgen
kutsch werden (uih)

8.2.1.2 Nur INF. statt zu + INF.

- sein

Bei Liselotte erscheint die Kopula ohne Infinitivmarkierung *zu*, vielleicht wegen der fehlenden finalen Bedeutung bei diesem Verb:

(124) es deücht mir ein böß zeichen sein daß E. L.
so wenig von dem lieben frieden wißen (ulf)

(125) es ist nichts *diferenters* deücht mich
alß lebendig oder todt sein (d8)

(126) ohne docktor sein (fkc)

(127) aber unsauber undt schmutzig
sein, macht stincken (uki)

(128) sie scheidt eine gutte fraw sein (wba)

(129) deücht es mir nicht *raisonabel* sein (wlb)

- haben

(130) ich weiß [/] nicht ob es nicht beßer
ist vor *mad^e de bouillon* mitt *baron* ob er zwar
nur ein *bonvivant* war zu thun gehabt
haben (fba)

- sehen

Diesem Verb folgt heute meist ein INF. ohne *zu*, aber nicht wenn ihm eine ganze Infinitivgruppe folgt:

(131) den ich habe ihn oft gesehen
sich auff die schau stellen undt denen in den weg
zu gehen (faa)

- *Ohne* allein statt *ohne zu*

(132) wirdt also die reiße
nach *rom* noch woll thun können ohne sterben (ufd)

(133) sie weinen tag undt nacht ohne auffhören (fef)

(134) junge leütte können viel
auß stehen ohne sterben (wla)

- INF. als Erweiterung von *Art*

(135) daß sein art schreiben E. L. ahngenehm ist (uke)

- Infinitivkomplex als Akkusativobjekt mit Infinitiv ohne *zu*

(136) kan nicht
begreifen daß man da nicht hart abstrafft
so unahngesehen der *pas* die leütte plündern (uib)

(137) undt daß es mir
abscheulich vor kam *Bajazet* durch *Turckam*
strangliren sehen (ukg)

(138) es ist mir ohnmöglich geweßen ehe alß nun wider
ahnfangen zu schreiben (ulf)

(139) aber sich geliebt undt wehrt gehalten sehen (ugl)

- Weitere Beispiele

(140) so sich vergnügen ist... (fbb)

(141) den mich deücht es ist beßer
sterben alß kräncklich undt unbeholffen leben (fca)

(142) bitte auch E. L. wollen so güttig sein, undt
ahn mein patgen viel schönnes vor mich hirauff sagen (flf)

In (142) führt vielleicht das irrtümliche Verbinden des zweiten Infinitivs mit *wollen* (obwohl nur das erste Infinitiv in Verbindung mit *wollen* steht) dazu, daß dieses ohne *zu* steht. So auch (143):

(143) er muß einen gutten magen haben 4 mahl
deß tags eßen können (ule)

(144) es ist beßer darnach wartten
alß darnach fasten (ubf)

(145) hoffe auch heütte noch
ein frisch gnädig schreiben von E. L. empfangen (uee)

(147) höfflich mitt ihren belägerten leben
zu *stralsund* (ulf)

8.2.1.3 Unterschiedliche Infinitivreaktion für ein und dasselbe Verb

(148) daß beste also ist es
wie E. L. zu machen undt sich der *providentz* gantz
undt gar ergeben undt unßern lieben gott machen
laßen (ueh)

(149) so nahe beÿ
E. L. zu sein undt sich nur *contentiren* ahn die
selbe zu schreiben ohne in *person* zu ihnen
zu kommen (uhg)

(150) aber in dießem wilden weßen
gebohren undt erzogen sein, etwaß anderst undt
beßeres zu einbilden solches selber in eÿgener
person in frembden landern zu suchen undt
sein gantz landt darnach zu richten dieß
alles findt ich *admirabel* undt kan nicht genung
gerühmet werden in meinem Sin (uid)

Fazit: Die obigen Beispiele zeigen, daß Liselotte bei der Infinitivkennzeichnung mit *zu* zögert, und alles deutet darauf hin, daß die heutige Norm damals noch nicht festgelegt war. Diese Abweichungen betreffen viele Verben, bei denen der regionale Sprachgebrauch heute noch vom Standard deutlich abweicht. Zudem kommen bei Liselotte noch sehr merkwürdige Besonderheiten vor, die zeigen, daß der Sprachgebrauch offensichtlich starken Schwankungen ausgesetzt war.

(163) ich schicke es ihre kinder mitt zu *divertiren* (udf)

(164) aber die warheit zu sagen (udh)

(165) ich bin
versichert daß der könig in *denemarck* nur
eine *metres* helt könig *augustus* nach zu affen (udi)

(166) ich bilde mir ein die gutte hertzogin von *hannover*
wirdt zu ihr sie zu trösten (ueb)

Weit merkwürdiger wird es dem heutigen Leser erscheinen, daß Liselotte die finale Kennzeichnung mit *um* + *INF.* mit jener mit *damit* + *untergeordneter Satz* vermengt. So entstehen finale Strukturen mit *damit* + *INF.*:

(167) damitt im fall
ich noch waß neües erfahren solte E. L. solches noch zu berichten (fke)

(168) damitt im fall ich noch waß neües ahn taffel
erfahren mögte E. L. solches noch berichten zu
können (fld)

8.2.3 SUBJEKT DES INFINITIVS

Auch infinite Verbformen integrieren sich in die Syntax des Satzes und können somit implizit, je nach Kontext, ein Subjekt und Objekt haben. In Abwesenheit von kategorialen Kennzeichen der Konjugation, die eine Verbindung zwischen Subjekt und Verb herstellen, geht man standardsprachlich davon aus, daß Subjekt und Objekt des nächst vorangehenden finiten Verbs auch auf das folgende Infinitiv zutreffen. Hat das Infinitiv jedoch ein anderes Subjekt als das vorangestellte finite Verb, kommt es zu einem semantischen Bruch:

(169) fürchte ich daß wir
zu spät wider kommen werden, umb zu schreiben können (feb)

Derselbe semantische Bruch entsteht auch, wenn das Objekt des Infinitivs nicht mit jenem des vorangehenden finiten Verbs übereinstimmt:

(170) künfftige *post* werde
ich E. L. ein par schicken umb sie zu versuchen (fee)

(171) ich hoffe daß daß schöne
wetter E. L. braff wirdt spatziren machen
undt also die zeit doch ohne lange weill in

dero einsambkeit zu bringen (fhe)

(172) den gantzen tag habe ich vissitten bekommen
umb mir daß leýdt zu klagen (uec)

(173) ich mögte wißen ahn wen
man die brieff adressiren müste umb geschwinder
überzu kommen können (uff)

(174) ich habe gleich ahn allart schreiben laßen umb
das tableau mouvant nicht zu machen (uhc)

(175) sagte er man
solte ihm waß vorleßen umb desto eher ein
zu schlaffen (ukc)

Ähnliches gilt auch für die etwas subtilere Verbindung vom Besitzenden (der durch das Possessivpronomen zum Ausdruck kommt) zum Infinitiv:

(176) bougo war gar zu sehr mein gutter
freündt umb ihn zu vergeßen (ujb)

Wieder einmal überwiegt die Anreihung der Einheiten in der Tiefenstruktur, indem das Zusammenrücken der semantisch zusammengehörenden Einheiten die syntaktische Markierung bzw. Funktion übertönt.

8.3 REKTION DER VERBEN

Die Verbindungen vom Verb zu den Ergänzungen bzw. freien Angaben, die syntaktisch von ihm abhängen, sind oft das Ergebnis einer langen diachronischen Entwicklung, bei der man von einer semantischen Motivierung der Verknüpfungsart zu einer rein konventionell tradierten Verknüpfung übergegangen ist, so daß im heutigen Sprachgebrauch die rektionalen Verknüpfungen oft als völlig willkürlich erscheinen. So hat z.B. die Präposition in einer präpositionalen Rektion ihren eigentlichen Bedeutungsinhalt verloren, und ihre einzige semantische Funktion ist es nur noch, eine Verbindung zwischen dem Verb und einer Ergänzung herzustellen.

Um die Verhältnisse in Liselottes Sprache zu untersuchen, wurde vorgezogen, nicht von Valenz bzw. von Satzbauplan zu sprechen; denn es soll hier nicht zwischen Ergänzung und freie Angabe u.ä. schwer entscheidbaren Nuancen unterschieden werden, wie es bei der Valenztheorie immer wieder zur Debatte kommt. Es soll hier das Augenmerk lediglich auf die Verknüpfungsmittel

gerichtet werden, mit Hilfe derer das Verb innerhalb der Verbalgruppe in Verbindung zu den verschiedenen Nominalgruppen gebracht wird, die von ihm, satzbaugemäß oder frei, abhängen. Genauer noch sollen hier lediglich die Besonderheiten solcher Verknüpfungen gegenüber dem heutigen Sprachgebrauch festgehalten werden. Es soll in der folgenden Liste nicht darauf Rücksicht genommen werden, daß es sich um die soundsovielte Verknüpfung für ein Verb handelt, daß die Verbindungen in einer syntaktischen Hierarchie vorkommen oder semantisch klassifiziert werden können. Einzig die Möglichkeit, mit einem bestimmten Verknüpfungsmittel eine Verbindung zwischen Verb und Nominalgruppe herzustellen, soll hier im Detail beobachtet werden.

Dem Fazit aus der Untersuchung in Kap. 4 zufolge kann man auf zahlreiche Interferenzfälle mit dem französischen Rektionssystem gefaßt sein. In solchen Fällen wird dann das entsprechende französische Verb mit seiner Rektion angeführt.

8.3.1 REKTION MIT NOMINATIV (MIT ODER OHNE SUBJEKT)

Hier zunächst der Fall von Verben, die man in der Valenztheorie als Verben mit einstelligem Satzbauplan bezeichnen würde. Diese gibt es im heutigen Deutsch ohne Nominativverbindung, also ohne syntaktisches Subjekt, aber doch mit einer Ergänzung in einem Casus obliquus, die semantisch als Subjekt fungieren kann. Und solche Ergänzungen stehen bei Liselotte zuweilen eben im Nominativ:

- *bang sein*

(177) den ich weiß woll daß E. L. nie bang sein (fkd)

(178) ich war bang (ukd)

(179) daß E. L. nicht bang vor den teüffel sein (flc)

(180) man ist nicht mehr bang davor (ukc)

8.3.2 REFLEXIVE VERBEN

Gewisse Verben, die im heutigen Sprachgebrauch reflexiv sind, stehen ohne reflexives Pronomen bei Liselotte. Bei einigen Beispielen läßt sich dies eindeutig auf den Einfluß des Französischen zurückführen:

- *beschweren*

(181) daß andere nicht über den *mensico*
zu beschwehren haben (uha)

- *endern (changer)*

(181) *Bettencour* ist zu alt umb zu endern (flc)

(182) E. L. haben woll recht zu sagen daß alles in
der welt endert (ucc)

(183) werde ich von haubt zu füßen endern müßen (ufc)

- *erintern*

(184) ich erinere *bougo* noch gar *perfect* (uid)

- *gewöhnen*

(185) man gewondt leicht daß gutte (ugm)

(186) aber man gewondts (ugb)

- *hütten*

(187) der *czaar* wirdt
man sagen hette klüger sein sollen undt
sich dem nahren nicht vertrauen, sondern vor
ihn hütten sollen (ula)

- *zancken*

(188) endtlich zanckten sie (ffa)

Im Gegenteil sind manche Verben bei Liselotte reflexiv, die es im heutigen Sprachgebrauch nicht sind. Hierbei wäre insbesondere das schon in Kap 4 erwähnte Verb *heiraten* zu erwähnen:

- *sich heürahten (se marier)*

(189) ich finde daß
weib woll nährisch sich wider zu heürahten (fba)

Daneben bestehen aber auch:

- *sich glauben (se croire)*

(190) undt sich nicht
den herr undt meister von den *allirten* glaubt (flh)

8.3.3 NICHT PRÄPOSITIONALE VERBINDUNGEN

Die Ergänzungen werden mit Hilfe eines Casus obliquus mit dem Verb verbunden: Es handelt sich um die sogenannten Akkusativ- bzw. Dativ- oder Genitivobjekte. Die morphologischen Markierungsgewohnheiten Liselottes sind zwar relativ ungenau und nicht immer konsequent, doch scheint es, als ob es gar eine Reihe von Ergänzungen gäbe, die ohne besondere Markierung mit dem Verb verbunden sind. Dies wäre wieder ein parataktisches Merkmal in Liselottes Sprache, das teils auf den Einfluß des Französischen zurückzuführen ist, teils auf die in den vorigen Kapiteln beschriebene semantische Verknüpfung, die bei Liselotte oftmals die Syntax ersetzt.

8.3.3.1 Verben mit Akkusativobjekt

Hier sind im wesentlichen Verben zu vermerken, die bei Liselotte transitiv sind, nicht aber im heutigen Standard:

- *accordiren* (*jdn etwas statt jdm etwas*)

(191) keinen refugirten keinen pas accordiren will (ued)

- *abzwacken* (*jdn etwas statt jdm etwas*)

(192) seinen herren dermaßen all
sein haab undt gutt abzu zwacken (fba)

- *ahnmercken*

(193) undt laß mich nichts mercken (fcb)

- *bedörffen*

(194) den den welschen hünere
bedarff man keine 3 oder 4 mahl hundert taußendt
francken zu geben (fea)

- *beistehen*

(195) die arme *famille* von seinem herrn bruder beÿzustehen (uee)

(196) die arme leütte beÿzustehen (ffa)

(197) den könig in schweden beÿstehen (ujf)

- *beiwohnen*

(198) die so die *saluts* beÿ wohnen (fkf)

(199) dießes *Divertissement* beÿzuwohnen (ucg)

- *berichten*

(200) E. L. berichten mich doch wen ich die überschriefft endern soll (c7)

(201) ich bitte E. L. berichten mich doch gnädigst ob es war ist (fhc)

- *beschuldigen*

(202) waß man sie beschuldigt (uli)

- *betteln*

(203) doch wider waß bettlen (uee)

- *cediren*

(204) den nontzius zu franckfort nicht zu cediren (uih)

- *dancken / danck wißen (remercier)*

(205) den *autteur* nicht danck wißen (ukg)

(206) unßern herrgott auch zu dancken (ubc)

- *dinen (servir)*

(207) seine freünde zu dinnen (d1)

- *drincken*

(208) E. L. gesundtheit drincken (ukc)

- *dünken*

(209) mich deücht (c4)

- *entgehen*

(210) man kan sein verhengnuß nicht entgehen (ufc)

(211) sein unglück nicht entgehen kan (c4)

- *entwöhnen*

(212) so würden sie es entwendt haben (fbc)

- *erinnern (se rappeler)*

(213) ich erinere mich *monsr wangenheim* nicht (ujh)

(214) daß ich mich den *bulow* noch woll erinere (ulc)

- *fehlen*

(215) daß ich nichts fehlen konte (uhh)

- *fehlen lassen*

(216) den die man lieb hatt lest man nichts fehlen (fda)

- *fliehen (fuir)*

(217) man thut woll solche geschwindt zu fliehen (uhc)

- *folgen (suivre)*

(218) müßen also woll einen andern trieb, alß die vernunft folgen (fdb)

(219) *mons^r* weÿ folgt die lehr von *alceste* nicht (fjd)

(220) ihren lieben *dauphin* gefolgt hette (udg)

- *geben*

(221) so hatt man mich hir wenig vergnügen
deßwegen geben (fac)

(222) einen jetweden das seinige widerzugeben (a5)

- *gefallen*

(223) mich gefiele die *metamsicose* nicht übel (fgd)

(224) wo durch man den *printz eugene* gefahlen kan (uli)

- *gefallen thun*

(225) weder mich noch andern den geringsten gefallen thun (uab)

- *getrösten*

(226) undt getröst mich alles (flb)

(227) ich kan mich alles unglück undt übels getrösten (udg)

- *gewehnen*

(228) gewendt ihn alles zu sagen (ube)

- *glauben (croire)*

(229) glaubt man den in franckreich keine hexsen (fac)

(230) den er glaubt sie mehr alß den beichtsvatter (feb)

(231) ich kan aber den frieden nicht glauben (uce)

(232) hir will niemandts den *Turquischen* frieden
glauben noch von der schlacht (uia)

(233) zu *paris*
glaubt, man den den frieden gantz ich kan ihn
noch nicht glauben (ukd)

- *gönnen*

(234) den gutten herr max gönne ich sein glück (c2)

- *helffen*

(235) keine *relique* hatt sie helffen können (fda)

(236) sollen wir aber geholffen werden (feb)

- *horchen*

(237) das sie sie nicht horcht (a5)

- *(ins Gesicht) lachen*

(238) lacht mich ins gesicht (b3)

- *leidtun*

(239) daß es sie sehr leydt thun (c1)

- *mangeln*

(240) weillen sie doch nichts mangelt (flh)

(241) alles manglen (ffa)

- *manquiren*

(242) dieße seyde nicht manquiren (fkf)

- *merken laßen*

(243) undt laß mich nichts mercken (fec)

- *nachkommen*

(244) thut woll ihre schuldigkeit nach zu kommen E. L. auffzuwartten
(fke)

- *nachlauffen (poursuivre)*

(245) den alle *damen* nach lauffen (ukf)

- *persuadiren*

(246) E. L. solches zu persuadiren (a5)

- *rennen*

(247) sagte wie daß er die *post* so starck gerendt
daß er sich übel befunden (udi)

- *schaden*

(248) daß muß sie undt andere schaden (ueg)

- *schicken*

(249) meine dochter werde ich doch noch eines schicken (udb)

- *sorgen machen*

(250) keine vergebliche sorgen werde ich mich machen (uhc)

- *sprechen*

(251) ich habe heütte morgen den *danette* geschprochen (uge)

(252) aber so lang er nichts
sprechen wirdt alß seine dochter undt ihre
cammer kätzger (uhc)

(253) den könig zu sprechen (ukd)

(254) den *confiturier* habe ich gesprochen (uli)

- *stehen*

(255) undt daß stehet einen jungen keyßer woll (ulf)

(256) daß mōnchen leben einen fürsten nicht woll stehet (ugm)

(257) er mißstehet ihn gar nicht (ufe)

- *verbieten*

(258) der könig hatt unß alle verbotten, nie
daß *opera*, spiel *apartement* noch *commedie*
vor sie zu nehmen (flf)

- *versichern*

(259) so baldt ich sie versicherte (fdb)

(260) alle die E. L. sehen versichern
mich daß E. L. dero alter gar nicht scheinen (uld)

- *vorkommen*

(261) daß kan mich nie langweillig vorkommen (fef)

- *wehren*

(262) die meinige nicht wehren (b5)

- *wincken*

(263) darnach winckt er alle menschen mitt den augen (fjb)

- *zu nutz machen*

(264) daß ich michs auch woll werde zu [/] nutz machen (fac)

- *zuhören*

(265) daß wir ihn alle zu hörten (fca)

- *zuhülffkommen*

(266) daß der könig in schweden den churfürsten
von Bäjern zu hülff soll kommen (uea)

- *zukommen*

(267) dieße heßliche

maniren die naß in die finger zu buttzen
einen so großen herrn wie er ist nicht zu kompt (ulg)

- *zusehen (observer, regarder)*

(268) *sehe alles zu (ugm)*

- *zu wißen tun*

(269) *den gutten ehrlichen monsr de polier (ubf)*

8.3.3.2 Sonderfall innerhalb der nicht präpositionalen Rektionen:

Gleichsetzungsnominativ und -Akkusativ

Es wurde schon in Kap 4 erwähnt, daß diese Gleichsetzungen im Deutschen erheblich vom französischen Gebrauch abweichen. Folgende Rektionfälle können somit in der Tat als Einflüsse aus dem Französischen gelten:

- *finden*

(270) *ich finde es eine rechte kunst anderst zu*
reden können (uce)

- *halten + adj au lieu de halten für + adj*

(271) *daß habe ich mir*
allezeit nicht vorzuwerffen, den ich lobe nie alß
waß ich lobenswehrt halte (fec)

(272) *würdt man sie jung undt hübsch halten (fhe)*

(273) *ich halte unßern*
großen noch ein fältiger in der religion alß
könig jacobus (flc)

(274) *daß man ihn nun gantz außér gefahr helt (uke)*

(275) *ob monsr fagon mich zwar todtlich kranck helt (uld)*

- *meinen*

(276) *daß ich so übel bin alß er mich meint (uld)*

- *sehen + accusatif au lieu de sehen als + accusatif*

(277) *es jammert mich daß der gutte*
ehrliche haxsthaussen die freüde nicht

hatt erleben können seinem herren
einen churprintzen zu sehen (fka)

- *scheinen* + GN *au lieu de scheinen* + G *Inf.*

(278) daß es gantz waß neües scheidt (uib)

(279) daß E. L. dero alter gar nicht scheinen (uld) (= *paraître son âge*)

8.3.3.3 Verben mit Dativreaktion

- *abschweren*

(280) daß alle engelländer ihm den könig jacob ab
schweren solten (fbc)

- *anbelangen*

(281) waß dem könig ahnlangt (d9)

(282) waß dem könig ahnlangt (d9)

- *antworten* (*einen Brief*) (*répondre à une lettre*)

(283) habe ihm [dem Brief] also nicht geantwortet (flc)

- *bitten*

(284) dem könig gebetten (b5)

- *brauchen*

(285) ich fragte weitter waß er ihm den gebraucht hette (uge)

- *divertiren*

(286) wirdt dem gutter hertzog divertirt haben (udh)

- *ergetzen*

(287) je mehr ergetzt es ihm (fia)

- (*er*)*freüen*

(288) freüdt ihm (c6)

(289) nichts kan mir mehr erfreüen (d92)

- fragen (demander à)

(290) ihm fragt (fda)

(2919) ich habe es ihm deütsch herauß gefragt (fgd)

(292) will ich ihm nach chevreau fragen (fkc)

(293) können sie es nur ahn unßere hertzogin fragen (fli)

(294) ich habe es der gutten hertzogin nie fragen dörrfen (uki)

- gesundt machen

(295) daß hatt dem leib wider gesundt gemacht (fdb)

- gewehren

(296) meiner bitte gewehren (c6)

- hindern

(297) dem könig kans nicht hindern (faa)

- müdt werden

(298) den teütschen commedien nicht müdt werden (ula)

- nachforschen

(299) ich werde der sach nachforschen (d7)

- persuadiren

(300) so wollen sie dem könig persuadiren (fib)

- plagen

(301) daß man einem nicht mitt der Religion plagt (ugd)

- reden (parler à)

(302) also darff ich ihr von nichts nicht reden (fca)

- rufen

(303) rufft man mir (ffc)

- *serieux machen*

(304) daß macht einem so serieux (ufh)

- *stoßen*

(305) stößt dem fuß (d3)

- *sprechen (parler à)*

(306) ihr nie leiße [/] zu sprechen (flg)

(307) sprach mir der konig von der sach (ukd)

- *trawen*

(308) sich den Türcken eher alß den reichsfürsten
zu trawen (uja)

- *überfallen*

(309) so mir gleich nach dem eßen überfallen (ufh)

- *ungeduldig machen*

(310) es macht einem ungedultig (udd)

(311) macht einem recht ungedultig (uei)

- *verdrießen*

(312) keiner schön geweßenen *damen* verdroßen (flg)

- *verhindern*

(313) daß ihm solches verhindert hatt kranck zu werden (b2)

- *wundern*

(314) wundert mir (c6)

8.3.3.4 Verben mit Genitivrektion

- *gefahr ausstehen*

(315) stehet hir mehr gefahr deß lebens undt
der gesundtheit auß (fhd)

- *gehen*

(316) meines wegs fortgehn (b4)

(317) gehe alß meines wegs (b4)

(318) gehen ihres wegs fort (c7)

- *loß werden*

(319) alwo ich hoffe meines hustens schnupens undt geschwer ahn der naßen (so mir *paris* zu gutter letzt geben) loß zu werden (fla)

- *(von) nöhten haben*

(320) ihrer mussiq von nöhten haben (ugh)

- *quit sein*

(321) meines hustens undt schnupens quit (uah)

- *rühmen*

(322) hatt mir sehr gerümbt aller gnaden so ihr schwester von E. L. entpfengt (udg)

- *trösten*

(323) königs Carls hatt er sich woll zu trosten (uaf)

- *vergeßen*

(324) kan ohnmöglich der kinder vergeßen so sie so jammerlich verlohren hatt (ukh)

(325) seiner alten gutten freündin vergist (c4)

(326) dero alten *Lisselotte* nicht zu vergeßen (b2)

- *verichten*

(327) den ich könnte meiner *devotion* nicht ruhich verichten wen ich E. L. nicht schreiben könnte (ulg)

- *verzehlen*

(328) aber sie hatt mir allezeit auch verzehlt aller
gnaden so E. L. stehts vor mir gehabt haben (uhh)

9. NICHT VERBALE EINHEITEN DER VERBALGRUPPE

Als unmittelbaren Anschluß zu gewissen Fragestellungen der Rektion der Verben soll hier zunächst die Rektion der Präpositionen untersucht werden. In einer Art onomasiologischer Vorgehensweise werden dann die verschiedenen Ausdrucksmittel für temporale und direktionale Angaben angeführt und schließlich wird das Augenmerk auf die einzelnen Einheiten innerhalb der Nominalgruppe gelenkt.

9.1 DIE PRÄPOSITIONALGRUPPE

Es sollen hier wiederum nur die Abweichungen gegenüber der heutigen Norm hervorgehoben werden. Doch muß betont werden, daß letztere offensichtlich schon weitgehend ausgeprägt war, sowohl was die Rektion der Präpositionen betrifft, als auch was ihre Semantik und syntaktische Verwendung betrifft, mit nur wenigen Ausnahmen: Die meisten Abweichungen sind daher als konkurrierender Gebrauch zum schon damals bestehenden Gebrauch, der dem heutigen Standard entspricht, zu betrachten. Für alle Präpositionen, deren Rektionbesonderheiten nun erwähnt werden, gilt also grundsätzlich, daß die heute standardisierte Rektion zu Liselottes Zeiten schon gebräuchlich war und in den Briefen konkurrierend zu den Abweichungen auch vorkommt. Es wird hier deutlich, wie der heutige Standard damals langsam erst zum dominierenden Gebrauch wurde, aus dem sich dann die Norm entwickelte. Um 1700 war die Trennung zwischen dominierendem Normgebrauch und nicht dominierendem, nicht normativem Gebrauch noch nicht erfolgt: Sie erfolgte in den Jahren unmittelbar nach Liselottes Tod.

Die wesentlichen Abweichungen vom heutigen Standard, was die Rektion der Präpositionen betrifft, sind offensichtlich auf den semantischen Gehaltsverlust der Präposition bei Präpositionalobjekten zurückzuführen: Nicht in den freien Raum- und Zeitangaben sind die Rektionen vom heutigen Gebrauch deutlich unterschieden, sondern in den Ergänzungen mit Präposition.

Andererseits findet man auch hier Gefüge ohne besondere Markierung, wiederum eine parataktische "Nullmarkierung", die der semantischen Verbindung anstatt der syntaktischen den Vorrang gibt. Bei einigen Fällen kann man bei Heranziehen von Kontrastivuntersuchungen zwischen Dialekt und

Hochsprache auch einige Beeinflussungen durch die Regionalsprachen in der Rektion der Präpositionen vermuten.

9.1.1 REKTION DER PRÄPOSITIONEN

Im heutigen Sprachsystem können die Präpositionen drei Fälle regieren. Diese präpositionale Rektion ist zwingend und kontextunabhängig (außer bei den Präpositionen mit zwei möglichen Rektionen, Akkusativ oder Dativ). Bei allen drei Listen mit nur einer möglichen Rektion (Präpositionen mit Akkusativ, jene mit Genitiv und jene mit Dativ) kann man relativ häufige Abweichungen feststellen. Insbesondere bei der Liste von Präpositionen, die heute ausschließlich eine Dativrektion haben, sind alle Präpositionen von diesen Abweichungen betroffen.

Allgemein kann man sagen, daß bei Abweichungen eine eher etwas "abgeschwächte" Markierung als in der Norm vorzufinden ist: Statt eines Dativs etwa findet man einen Akkusativ oder gar eine "Nullmarkierung", die dem Nominativ gleichkommt.

9.1.1.1 Präpositionen im heutigen Standard mit Dativ

Hier nun die abweichenden Rektionen: Statt Dativ entweder Akkusativ oder eine "Nullmarkierung":

- *aus*

- (1) auß die contre faitten (c5)
- (2) auß ein Schreiben (d7)
- (3) auß E. L. gnädiges schreiben (d91)
- (4) auß sie (fcb)
- (5) auß den garten (fhb)
- (6) auß einen meiner schreiben (uaa)
- (7) auß mein *paquet* (ubb)
- (8) auß dieße hirbey ligende zeittung (ucb)
- (9) auß pure *curiositet* (udg)

(10) auß daß seine (ueb)

(11) auß alles waß er thut undt rett (ukf)

(12) auß die *taille* (ulf)

- bei

(13) beÿ einen menschen (b3)

(14) beÿ mein hertzlieb *ma tante* (b4)

(15) beÿ daß letzte, undt frischte (c4)

)17) beÿ einen arm (d3)

(18) beÿ sie (d4)

(19) beÿ mein sohn (d7)

(20) auch beÿ *monsieur le dauphin* undt alle menschen (fcb)

(21) beÿ die dantzerinen (fld)

(22) beÿ dieße herrn geweßen (flg)

(23) wie sie nahe beÿ die 60 wahren (ube)

(24) beÿ solchen rauem wetter (ubg)

(25) beÿ die eÿgen kinder (udc)

(26) beÿ die schöne tage (udf)

(27) beÿ dero gnädiges schreiben (ued)

(28) beÿ die erste (uee)

(29) umb beÿ ihre kinder undt *monsieur* zu sein (ufa)

(30) beÿ seine schwester (ugm)

(31) beÿ einen selbigen menschen (uha)

(32) beÿ die *gingette* (ukh)

(33) beÿ die *pietisten* (wab)

- mit

(34) mitt ein hauffen gutter wünsche (a3)

(35) mitt eines von E. L. wehrtem gnädigen schreiben (a5)

(36) mitt etwaß altes (d3)

(37) mitt seine gemahlin (d91)

(38) mitt die fraw busch (fba)

(39) mitt allen *patriarchen* undt alle teüffel (fcc)

(40) mitt unßere gantze *famille* (fef)

(41) heütte morgen bin ich mitt E. L. gnädiges undt wehrtes schreiben (fja)

(42) mitt alle *taxen* (fkg)

(43) spilt mitt sie (fla)

(44) mitt leütte von *qualitet* (flg)

(45) mitt alles (uad)

(46) mitt etliche starcke schweitzer (uaf)

(47) mitt solche hörner (ubc)

(48) mitt ihre einfalt (ubf)

(49) mitt alle ihre *divertissementen* (ubh)

(50) mitt die *duchesse* (ucc)

(51) mitt die *moscowitter* (ucd)

- nach

(52) nach hochlöblichen teütschen brauch (a3)

- (53) nach die meine (fef)
- (54) nach ihrem nahmen (flh)
- (55) nach meinen Sin (uab)
- (56) nach seine königin (uag)
- (57) nach den mans leütte (ubg)
- (58) nach mein *pressent* meine cammer (ubg)
- (59) nach seine *opinion* (ubh)
- (60) nach nichts alß ihre Cammer weiber (uda)
- (61) nach alle die händel (wla)
- (62) nach die *damen* (wla)

- *seit* (*seyder*)

- (63) seyder viel jahren (udf)
- (64) seyder die 3 tagen (d8)
- (65) seyder etliche tage (fld)
- (66) seyder daß erste mahl (uci)
- (67) seyder den verlohrenen *proces* (uda)
- (68) seyder eine halbe stundt (ulh)

- *von*

- (69) von jemandes anderst (a5)
- (70) undt einer von printz Carl sehr trewer dinner ist (b2)
- (71) von nichts anders (c2)
- (72) von mein sohn (c3)

- (73) von die *pagen* undt *laquayen* (c3)
 (74) von hübsche buben (faa)
 (75) von die *fraw* von *stöckern* (fab)
 (76) von alle königreiche auß (fca)
 (77) habe von keine neüe lieder gehört (fdb)
 (78) von die pfältzische sachen (ffa)
 (79) von meine einkommen (uaa)
 (80) von kleine kinder (uab)
 (81) von seine fehler (ubf)
 (82) von sein großherr vatter (udi)

- zu

- (83) zu alles (c5)
 (84) zu zwey enge undt offene *gallerien* (ubg)
 (85) alß daß mir ihr unglück noch zu daß meine kompt (uda)
 (86) zu mein *advantage* (udh)
 (87) zu ehrliche leütte (ufh)
 (88) zu regirende herrn (uge)
 (89) zu alle laster geneygt (ugi)
 (90) zu unßere kindtbetterin (ugj)
 (91) undt zu dero volliges vergnügen nohtig ist (ulf)
 (92) zu einen seiner freunden (wla)

- außser

- (93) außser den könig (d8)

Im heutigen Sprachgebrauch ist die Genitivreaktion zu einer schrumpfenden Erscheinung geworden, sowohl was die Rektion der Verben, als auch was jene der Präposition betrifft. Immer stärker wird sie durch eine Dativreaktion (der Präpositionen) oder durch ein Präpositionalobjekt (der Verben) ersetzt. So regiert die Präposition *wegen* z.B. immer häufiger einen Dativ statt eines Genitivs.

Wenn bei Liselotte allerdings nach *wegen* kein Genitiv steht, so wird dieser nur äußerst selten durch einen Dativ ersetzt; ganz der Tendenz zur "schwächeren" Markierung entsprechend steht dann nämlich ein Akkusativ oder eine völlig unmarkierte Nominalgruppe. Auch hier scheinen zwei Systeme, das eine der heutigen Norm, das andere einem nicht-dominanten Gebrauch entsprechend, miteinander zu konkurrieren.

Dies zeigt auch wiederum, daß Liselottes Sprache nicht zum Dialekt hin tendiert; denn sonst wäre der Dativ in solchen Fällen die Regel.

Dennoch gebraucht Liselotte den Genitiv deutlich häufiger als ein heutiger Sprecher, und in den meisten Verwendungen würde man heute von einem veralteten, auf gewisse feststehende Wendungen eingeschränkten Gebrauch sprechen. Deshalb werden hier, obwohl eigentlich nicht vom Standard (d.h. von der *Langue*, von der *Parole* allerdings) abweichend, Beispiele mit Genitivreaktion aufgelistet; denn sie sind Zeugnisse einer sich im Gange befindenden diachronischen Entwicklung.

- *wegen*

- (108) wegen unßer *Carolline* (c1)
- (109) wegen daß große gewässer (d5)
- (110) wegen die *resolution* vom *assassinat* (fec)
- (111) wegen mein gehabtes fieber (fed)
- (112) wegen den verlust (ufc)
- (113) wegen daß gutte gemühte (uic)
- (114) wegen ihre böße augen (ukh)
- (115) welche wegen ihr abscheülich fett (wab)
- (116) wegen die grämff (wlc)

- *ungeacht*

(117) ungeacht alle sorgen (d8)

(118) ungeacht alles geschreih (uhd)

In einigen selteneren Fällen zeigt sich, daß schon zu Liselottes Zeit der Dativ teilweise den Genitiv ersetzte:

(119) lengst dem waßer die *seine* (d6)

Dies scheint jedoch eher ein Ausnahmefall zu sein.

Wie schon für die Dativrektion steht oft statt der "starken" Markierung mit Genitiv bzw. Dativ eine "schwächere" Markierung, die im Femininum und Neutrum identisch mit dem Akkusativ oder dem Nominativ ist, was einer "Nullmarkierung" gleichkommt. Die Markierung mit *-n* statt mit *-r* im Maskulinum deutet darauf hin, daß es sich wohl um einen Akkusativ handelt.

Aus diesen Beobachtungen könnte man den vorsichtigen Schluß ziehen, daß es teilweise zu einer Vereinfachung des morphologischen Systems in Liselottes Sprache kommt, indem die Deklination nur noch aus zwei Fällen besteht: Einem markierten Fall, der alle *Casi obliqui* in sich zusammenfaßt, und der sich morphologisch mit dem Akkusativ überdeckt und einem nicht markierten Fall, der dem Nominativ entspricht. Könnte man dann nicht soweit gehen und sagen, daß es sich dabei um einerseits den Fall des Rhemas und andererseits den Fall des Themas handelt? So würde dieses binäre Markierungssystem die kommunikativ-semantischen Strukturen der Äußerungsebene unterstreichen. Diese Hypothese zu bestätigen ist bei der unsteten und unkonsequent durchgeführten Morphologie bei Liselotte kaum möglich; denn es kommt dadurch immer wieder zu Ausnahmen, die dieser Hypothese widersprechen, so etwa die Präpositionen, die im heutigen Standard mit Akkusativrektion sind und denen bei Liselotte ein Dativ folgt. Und nicht zuletzt besteht konkurrierend zum binären System das heute gültige System mit vier Fällen.

9.1.1.3 Präpositionen im heutigen Standard mit Akkusativ

Für drei Präpositionen konnte bei Liselotte eine vom heutigen Standard abweichende Rektion festgestellt werden, bei denen die regierte Nominalgruppe nicht, wie bisher, oben "schwächer", sondern "stärker" markiert ist, und zwar mit Dativ. Ob es sich dabei um hyperkorrekte Markierungen handelt?

- *gegen*

(120) gegen ihm (c2)

- (121) gegen mir (c2)
- (122) gegen der andern (flc)
- (123) gegen unßerm könig (ubb)
- (124) gegen dem *czaar* (uch)
- (125) gegen ihrem herrn (uci)
- (126) gegen der Sonne (ugc)
- (127) gegen dem Reich (ukb)

Es konnte allerdings auch umgekehrt eine Tendenz zur "Nullmarkierung" (statt Akkusativ) festgestellt werden:

- (128) gegen mein sohn (d8)
- (129) gegen ihr *ordonantzen* (uec)

- *durch*

- (130) hette in viellen sachen von nöhten durch E. L. händen *passirt* zu werden (ueb)
- (131) durch meinem raht (ueb)
- (132) durch ihm (uhf)
- (133) durch dießem *courier* (wab)

Auch dieser Präposition folgt zuweilen eine "schwächer" markierte Nominalgruppe:

- (134) durch mein sohn (d8)
- (135) durch mein raht (uda)

- *wider*

- (136) wider meinem will (udb)
- (137) wider meinem raht (ufh)

- ohne

(138) ohne dem könig (uid)

- für

Bei dieser Präposition taucht die schon erwähnte Schwierigkeit der Isomorphie bei Liselotte für die beiden heutigen Präpositionen *vor* (mit Akkusativ oder Dativ) und *für* (nur mit Akkusativ) auf: Im Corpus steht für beide stets *vor*. Versuchen wir mit Hilfe des Kontextes jene Beispiele herauszulesen, die einem heutigen *für* entsprechen:

(139) den ich kaum ein augenblick hir vor mir selber habe (b1)

(140) undt ich sehe woll daß ich große mühe werde habe, ehe ich waß vor ihnen auß richten kan (b2)

(141) vor dem balsam zu dancken (c4)

(142) der bal ist vor dem printzen von *denemarck* (d2)

(143) den ich war in rechten ängsten vor ihnen (d8)

(144) monsr *darsi* werde ich nach E. L. befehl berichten waß sie mir vor ihm ahnbefehlen (d8)

(145) umb die *Cathalognier* in gutten
Laun vor seinem könig zu halten (uag)

(146) es were woll ein großer trost vor dem gutten hertzog (uah)

(147) daß es ein recht glück vor ihm ist (ucc)

(148) E. L. finden daß ich mich viel mühe vor unßerm herr gott (ucc)

(149) dero gnaden vor mir (ucg)

(150) in *spanien* geht es biß her noch woll vor unßerm könig in *spanien*
(uch)

(151) er ist so betrübt undt in sorgen vor seinem herrn vatter (udd)

(152) waß E. L. vor ihm gethan haben (udh)

(153) sie ist doch beßer alß eine waschmagt aber nicht gutt genug vor dem von welchen man gesagt, daß sie die gemahlin geweßen (uee)

(154) alß wens vor ihm gemacht were worden (uef)

(155) es ist schadt vor dem man (uei)

(156) es ist ein glück vor mir (ufa)

(157) daß ich die *bagoden* bestellt habe vor I. L. dem *chronprintzen* (ufb)

Zu diesen Präpositionen muß man auch jene zählen, die ihren eigentlichen Bedeutungsinhalt verloren haben und Instrument einer Verbalreaktion geworden sind:

- *auf*

(158) die teütsche *vers* auff dem *czarwitz* (uhb)

- *an*

(158) [brief] ahn mir (c2)

(159) E. L. befehl ahn ihm außrichten (d2)

(160) ahn ihm zu dencken (uce)

(161) wen ich nicht ahn ihm gedencke den ich kan nicht ahn ihm gedencke wen ich ihm eine sprache redt so ich selber nicht verstehen kan (ufb)

(162) ahn seinem landtsman dem *comte de mortaigne* mein *premier escuyer* geschriben (wla)

(163) brieff ahn ihrer mutter (wlc)

- *über*

(164) über meiner nun mehr gott seÿ danck vollkommener gesundtheit erfrewen (fee)

(165) wie er sich so sehr über seiner fraw dochter der abdißin von *gandelsheim* betrieben kan (uaf)

Nimmt man an, daß in Liselottes Sprache teilweise ein Zwei-Kasus-System zum Vorschein tritt, so kann man doch schnell feststellen, daß es lediglich als ein

nicht dominierendes System konkurrierend neben dem Vier-Kasus-System besteht, da die meisten Rektionen von Präpositionen der heutigen Norm entsprechen. Es bleibt nur noch das Verhalten von Präpositionen zu untersuchen, deren Rektion vom zeitlichen bzw. räumlichen Kontext abhängt.

9.1.2 PRÄPOSITIONEN IN ZEITLICHEM UND RÄUMLICHEM KONTEXT

Eine wichtige Funktion der Präposition ist es, dem Sprachbenutzer zu erlauben, sich sprachlich in Zeit und Raum zu orientieren, was wesentlich dazu beiträgt, einen sprachlichen Gehalt in der Wirklichkeit zu verankern, genau wie auch die kategorialen Kennzeichnungen des Verbs. Viele Präpositionen im Deutschen haben bei zeitlichem und räumlichem Kontext eine variierende Rektion, entweder mit Akkusativ oder mit Dativ.

9.1.2.1 Rektion der Präpositionen in solchen Kontexten

Die Präpositionalgruppe schildert einen Raum bzw. einen Zeitabschnitt, dessen Grenzen vom im Kontext beschriebenen Vorgang entweder unberührt bleiben, oder berührt bzw. überschritten werden. Im ersten Fall folgt der Präposition mit variierender Rektion ein Dativ, im zweiten Fall ein Akkusativ.

Hier folgen nun die abweichenden Präpositionalrektionen bei Liselotte, wobei betont werden muß, daß in den meisten Fällen Liselottes Gebrauch dem heutigen Standardgebrauch entspricht.

◇ 1. Grenzüberschreitung mit Dativ

- *in*

(166) *in dem mercure galand* gesetzt (d5)

(167) *biß in den augen* gehen (ubc)

(168) *in einem gutten standt* kommen (ucd)

(169) *in den galleren* zu *condamniren* (uea)

(170) *im garten* geschlept sein worden (uea)

(171) *alß sich von einem gar geringen in einem großen standt* zu schaffen (uei)

(172) *im kopff* geschoßen (ufa)

(173) hir seindt die weiber nicht *verobligirt* in der service zu gehen (ufd)

(174) ich muß im *salon* (ufd)

(175) einen reefuß im gesicht geworffen (ufe)

(176) den steckt sie sichs im kopff (ufe)

(177) fallen ihr gleich die threnen in den augen (ufh)

(178) die kinder in einem *closter* zu thun (ufh)

(179) ist wider lustig in allen geselschafften gangen (ugh)

(180) *inventiren* sie wie es ihnen im kopff kommen (ueh)

(181) seindt mir schmerzen in den knien kommen (uhe)

- *an*

(182) ahn einem ort hingefahren (ugj)

- *auf*

(183) auff dem kopff felt (uca)

(184) auff seinem grundt undt botten geschickt (ucb)

(185) biß auff dießem tag (ucg)

- *zwischen*

(186) müßen sich gewiß böße leütte zwischen dem churfürsten undt seiner gemahlin mischen (d5)

- *unter*

(187) unter den *spanischen* piratten gerahten (ffa)

Die eben erörterten Abweichungen, die "stärker" markiert sind als in der heutigen Norm, scheinen zwar der Hypothese eines Zwei-Kasus-Systems zu widersprechen, doch sind gegenteilige Abweichungen, d.h. Akkusativ statt Dativ, viel zahlreicher.

◇ 2. Unberührte Grenze mit Akkusativ

Es handelt sich hier um Beispiele, die die allgemeine Tendenz zur "abgeschwächten" Markierung bestätigen: Sowohl der Akkusativ als auch eine "Nullmarkierung" ersetzen den Dativ.

- *zwischen*

(188) wen man nein geht ist daß camin zwischen die thur undt erstem fenster (fdc)

(189) E. L. bett war zwischen dem fenster undt die thur (ubg)

(190) es ist keine große absonderliche freundschaftt zwischen den itzigen *dauphin* undt mir (uec)

(191) zwischen die *jessuwitter* undt *jansenisten* ist ein ewiger krieg (ufc)

(192) aber mich deücht daß *printzes christine* setzt den frieden sucht zwischen die geschwister (wlb)

Daß Liselotte zwischen den beiden möglichen Rektionen zögert, wird dann um so deutlicher, wenn sie unterschiedliche Markierungen für beide Teile der Präpositionalgruppe mit *zwischen* verwendet.

- *in*

(193) die arme *contesse de beuveron* heimlich in mein *Cabinet* zu sehen (b5)

(194) aber in welchen standt ich mich auch finden möge (b5)

(195) steckt noch immer in die *bastille* (c1)

(196) wenn er nicht jetzt in vollen *marsch* ergrieffen were (c2)

(197) ins *opera* geweßen (d1)

(198) weill printz *maxmillian* so ohne *scrupel* in die meß knidt (d2)

(199) undt wie wir hir all in die große *mante* kammern (d3)

(200) ich war von 12 biß 6 abendts in die große *madmoisselle* ihr kammer (d4)

(201) undt kein tropffen waßer in die blaße gefunden also meint man daß sie ein geschwer in die nieren hatt (d4)

- (202) undt meinem sohn sehr *recommandiren* sein bestes zu thun in alles waß I. L. der churprintz begehren (d7)
- (203) daß sie gewiß in die helle sitzt (fab)
- (204) man muß alß in die kirchen stecken (fca)
- (205) so hatt der *oncle* eben so große gefahr auff der jagt außgestanden alß der neuu in den *flanderischen* krieg (ucb)
- (206) in den betrübtten standt worinnen ich mich finde (uee)
- (207) man helt *harling* in die *Reserve* (uhb)
- (208) funden ihn gantz auffrecht den hammer in der handt einen fuß auff der ersten staffel den andern in den keller (udi)
- (209) einen bruch bekommen undt geschwehren met verlöff in den hindern bekommen daß man ihn durch die *balbirer* hatt müßen heyllen laßen (uef)
- (210) daß war auch nicht in die teütsche kirch (uja)
- (211) ins buch von *Tobias* seindt woll wunderliche sachen (ugi)

Hier noch ein Beispiel mit einer abweichenden Verbalreaktion, wo im heutigen Standard statt *in* eher ein *für* stehen würde, allerdings mit Akkusativ:

- (212) sich so gnädig in alles zu *interessiren* (c2)
- *auf*
- (213) wen ich mich aber auff dießen *text* auffhalte (b1)
- (214) er saß auff eine banck (uah)
- (215) ich bin endtlich auff den weg (ubh)
- (216) auff den kackstuhl sitzen (ucc)
- (217) alß auff dieße weiß (uhc)
- (218) auff den *pont neuiff* seye gesungen worden, (fbc)

Auch hier eine Wendung, die heute wohl nicht mehr gebräuchlich ist:

(219) auff den todt sein (wlb)

- vor

(220) die *cordellier* haben auch ein groß feuer vor ihr *closter* gemacht (c1)

(221) er undt ich haben offft drüber gelacht aber nicht vor den *pupil* (c3)

(222) vor alle leütte zu *pissen* (ufe)

- an

(223) kan also nicht begreifen wie die doctoren in Schweden diß nicht ahn I. M. die königin unterschieden haben (d8)

(224) ahn meine natürliche art von reden waa ahn den frieden (wac)

(225) komme wieder ahn E. L. gnädiges schreiben wo ich geblieben war, nehmlich ahn den *ambassadeur* (wba)

(226) wie ich sie eÿgendtlich *examinirt* ob ich nichts von *oncle* ahn sie finden moge (wca)

- unter

(227) hatt auch viel *monchen clöster* unter ihre gewalt ffe

(228) unter die arm könnte ich nicht leyden daß man mich helt (ueb)

- hinter

(229) hinter den bischoff stunden die *münchen* (uee)

- neben

(230) neben den *duc de Bery* saß ich (udg)

Fazit zur Rektion der Präpositionen

Wenn die heutige Norm auch bei Liselotte schon als dominierender Gebrauch weitgehend ausgeprägt war, so zeigt die Zahl der Abweichungen gegenüber der heutigen Norm doch, daß sie bei weitem noch nicht gefestigt war.

Die Abweichungen kennzeichnen sich im wesentlichen durch eine "abgeschwächte" Markierung in der Rektion, die auf eine vereinfachte

Deklination im Deutschen mit zwei bzw. überhaupt nur einem Kasus hindeuten: Wie auch im Französischen reicht dann die alleinige Semantik der Präposition, ohne morphologische Markierung, aus, um das Raum-Zeit-Verhältnis auszudrücken.

Die weit selteneren Fälle von "stärkerer" Markierung gegenüber der heutigen Norm kann man, hält man an der Hypothese eines Zwei-Kasus-Systems fest, als hyperkorrekte Formen im dominierenden Gebrauch deuten.

9.1.2.2 Präpositionen zur Schilderung eines Raums

Sich mit Hilfe von Präpositionen in Zeit und Raum zu orientieren, setzt die völlige Beherrschung einer Sprache mit vielen konventionellen Wendungen voraus, die im Laufe der Zeit zu festen Fügungen geworden sind. Auch hierfür findet man im Briefcorpus Spuren davon, wie sich solche festen Fügungen gerade festigen oder noch mit gewissen Varianten konkurrieren. Derartige Schwankungen im Gebrauch betreffen vor allem den Bedeutungsinhalt von *bei*, *an* und *zu*, die in der Tat heute noch in den Regionalsprachen oft abweichende Bedeutungen haben: z.B. gibt es kein *zu* im pfälzischen Dialekt.

- *bei* statt *an*

(231) daß man beÿ ihm vorbeÿgeht ohne ihn zu kennen (fkd)

(232) daß er beÿ einem teütschen hoff wehre (ubc)

(234) ich habe wenig zeit vertreib aber alle die ich auch haben mögte, können mir nie beÿ daß vergnügen kommen so ich habe E. L. gnädige schreiben zu entpfangen (udi)

- *bei* statt *zu*

(235) es were eine schandt wen *mad^e desalleurs* bruder beÿ dem churprintz gethan würde den er ist hir in allen Lastern erzogen werden (uhc)

(236) so alß abendts beÿ deß königs nachteßen kam (faa)

- *an* statt *zu*

(237) hatte eine krebs schvor zum daumen (udc)

Das Fehlen von *zu* in Regionalsprachen erklärt obige Interferenzabweichungen und auch das hyperkorrekte Ersetzen von *an* durch *zu*, sogar in der Syntax des Superlativs:

(238) den wan man ein rauschenplatten knecht ist, wie ich bin, den ist man *ordinari* nicht zum vorsichtigsten (a1)

- *in* + *Akkusativ* statt *zu*

(239) in eine von von seinen heußern zu reißen (uhc)

- *nach* statt *in* + *Akkusativ*

Diese Abweichung konnte nur für eine Wendung festgestellt werden, nämlich *zu/ins Bett gehen*, was deutlich bestätigt, wie phrasematisch der Sprachgebrauch bei Präpositionalgruppen mit Raum- bzw. Zeitbezeichnung ist:

(240) ehe ich nach bett ging (uhg)

(241) undt ich mitt meinen hündtgen nach bett (uie)

(242) ich kan nicht nach bett (ugg)

- *in* + *Eigennamen* statt *nach*

Eine Besonderheit in Liselottes Sprache besteht darin, daß sie die Richtungsangabe *in* + *Akkusativ* für räumliche Ziele verwendet, die Landes- und Städtenamen des Neutrums sind. In einem solchen Fall verlangt der heutige Standard den Gebrauch der Präposition *nach*. Diese Abweichung führt Liselotte konsequent durch:

(243) ehe er sein enckel in *moscovien* führt (uea)

(244) ich muß noch dießen abendt in *Lotheringen* schreiben (ufb)

(245) in *franckreich* zu kommen (ugg)

(246) wider in *Bairen* könnte komen (ugj)

(247) in *spanien* geschickt (ugk)

(248) in *spanien* kommen laßen (ugk)

(249) wider in *franckreich* zu kommen (uhe)

(250) der gutte könig *jacob* ist in voller hoffnung daß man ihn wider in engellandt beruffen wirdt (fbc)

(251) ob die *politesse* in *moscovien* gangen ist (uia)

(252) in *pomern* zu lieffern (uie)

(253) in teütschlandt bringen (uig)

Bei Namen des Femininums verwendet man heute allerdings *in* + *Akkusativ*, doch findet sich bei Liselotte eine wohl hyperkorrekte Wendung:

(253) daß er nach *Turquey* wirdt (ufg)

9.1.2.3 Präpositionen zur Schilderung eines Zeitabschnittes

Größere Abweichungen scheint es bei Liselotte gegenüber dem heutigen Sprachgebrauch beim Ausdruck von Zeitverhältnissen zu geben. Wo es heute unbedingt erforderlich ist, die Verankerung eines Vorgangs in der Zeit mittels einer Präposition auszudrücken, begnügt sich Liselotte oft mit einem obliquen Kasus. Zudem verwendet sie Präpositionen, die im heutigen Standard zum Ausdruck eines zeitlichen Verhältnisses veraltet und unüblich sind.

◇ 1. Fehlen von *während*

Diese Präposition zum Ausdruck der Gleichzeitigkeit wird bei Liselotte durch ähnliche, jedoch abweichende Wendungen ersetzt:

(254) so ich in wehrender zeit entpfangen (b5)

(255) in wehrenter meiner kranckheit (b5)

(256) in wehrender freüde so sie gehabt (fhe)

(257) im wehrenden schreiben (fkf)

(258) in wehrenter meiner kranckheit (uei)

(259) in wehrender ihrer ehe (ugh)

Sie verwendet auch ganz andere Präpositionen als die heute übliche:

(261) weillen er beÿ seinem leben spittaller gestifft (wla)

(262) er hatte ihn beÿ seinem leben gar woll *tractirt* (ueh)

◇ 2. Fehlen von *in*

Zur Bezeichnung eines Datums durch Angabe eines Zeitabschnitts, der den Zeitpunkt der Äußerung von dem in der Zukunft liegenden Datum trennt, verwendet Liselotte *über* statt *in*:

(263) heütte über 8 tag (c6)

(264) werde E. L. über 8 tag berichten wie es mitt dießer sachen wirdt abgeloffen sein (fef)

(265) morgen über 8 tag wo mir gott daß leben mögte ich auch woll hin (ucd)

(266) kan also den *pasport* nicht vor heütte über 8 tag bekommen (uhc)

(267) wer weiß wer übers jahr dabeÿ ist (ufh)

Für ähnliche Angaben von Zeitabschnitten von der Gegenwart zu einem Zeitpunkt in der Zukunft mit finalelem Kontext verwendet man heute die Kombination *für* + *in* + *Zeitraum*. Liselotte verwendet lediglich *für* + *Zeitraum*:

(268) werde es vor 8 tag sparen (uhc)

Zur Messung der Dauer eines vergangenen Zeitraums verwendet man heute das bei Liselotte völlig unübliche *während* oder das von Liselotte in diesem Gebrauch ebenso unbekannt *in*: Sie verwendet *zu*.

(269) zu ihrer jugendt (ffb)

◇ 3. Fehlen von *auf*

Auch diese Präposition dient heute zum Ausdruck einer zeitlichen Überbrückung von der Gegenwart zur Zukunft. Auch hierfür gibt es bei Liselotte abweichenden Ersatz:

(270) werde es vor biß sambstag sparen (uab)

(271) dißes aber werde ich vor biß sonntag sparen (ufc)

(272) werde dieß alles aber erst biß donnerstag so mir gott daß leben verleÿet versparen (ugc)

◇ 4. Ausdruck der Vorzeitigkeit

Heute wird hierzu meist die Präposition *vor* in unterschiedlichen Kombinationen gebraucht. Bei Liselotte findet man hierfür eher die Präposition *seÿder*, mit oder ohne die Partikel *her*:

(273) seÿder einer zeit her (a5)

(274) seÿder 6 jahren (d5)

(275) seyder ein jahr her (fhh)

(276) seyder vielle jahren her (ukb)

Weitere Variante

(277) weillen ich von langen her ihres herrn gutte freündin bin (uei)

Bei Liselotte fehlt zudem die adverbiale Form *vorher*, die sie häufig durch die präpositionale Kombination *vor dießem* ersetzt:

(278) man *coiffirt* sich nicht mehr so hoch alß vor dießem (ucg)

◇ 5. Datum

Die heute gebrauchten Präpositionen zur Bezeichnung eines Vorgangs an einem Datum (Jahr, Monat, oder Tag) sind *in*, bzw. *an* + *Dativ*, oder *gar*, für die Jahreszahl, zuweilen auch für den Tag, ohne Präposition. Liselotte bestimmt solche Zeitpunkte oft mit abweichendem Präpositionsgebrauch oder gar ohne Präposition: mit Akkusativ oder Genitivkennzeichnung.

(279) zu endt dießer wochen (fbc)

(280) dießen Summer ahm *juni* (ukd)

(281) dar biß ahm Sambstag bleiben (ugf)

(282) werde also erst diß sonntag schicken können waß er mir vor mein patgen geben wirdt (fha)

(283) selbigen tag (c1)

(284) den ersten tag (c5)

(285) den sambstag hernach über 8 tag (fhd)

(286) den sambstag werde ich [immer/] den kleinen schreiben, undt mitwogen den großen (fjc)

(287) den winter kommen (fkc)

◇ 6. Fehlen von *innerhalb*

(288) meine schulden seindt nicht so starck daß sie nicht alle ins jahr können bezahlt werden (uca)

◇ 7. Unbestimmte Zeitmessung

Statt der heutigen adverbialen Ausdrücke wie *nahezu*, *beinahe*, verwendet Liselotte *bei*:

(289) *beÿ virthalb stunden wehrt* (fba)

(290) *beÿ 3 stunden* (ufb)

Fazit zur Semantik der Präpositionen

Damals wie heute bestanden die sprachlichen Mittel zum Ausdruck von Zeit und Raum aus sehr häufig gebrauchten und zugleich äußerst fein differenzierten konventionellen, oft in phrasematischen Wendungen festgelegten Wendungen. Die *Parole* ist ebenso tonangebend als die *Langue*, und so erklären sich wohl die meisten Abweichungen zwischen Liselottes und dem heutigen Sprachgebrauch. Heute völlig unübliche Wendungen sind bei Liselotte noch relativ häufig, insbesondere der Gebrauch des Genitivs statt Präpositionalgruppe.

9.1.3 HEUTE UNÜBLICHE VERSCHMELZUNGEN VON ARTIKEL UND PRÄPOSITIONEN

Während die Verschmelzung von Präposition und Artikel im heutigen Standard nur wenige Präpositionen mit nur wenigen Formen des bestimmten Artikels betreffen, nämlich im wesentlichen *an/in/von/zu* mit den Deklinationsmarkierungen -s, -m, -r, (Markierungen für Akkusativ und Dativ), gibt es in Liselottes Sprache noch zusätzliche verschmelzte Formen:

- Auch die Präposition *vor* verschmilzt mit dem Artikel *dem*, in manchen Fällen womöglich auch mit dem unbestimmten *einem*:

(291) *ich glaube nicht daß die wundt vorm mont zu kan sein* (fid)

(292) *vorm jahr* (fac)

- Nicht nur mit Determinanten im Dativ oder Akkusativ, auch mit solchen im Genitiv lassen sich Präpositionen verschmelzen. So entstehen isomorphe Formen mit den Verschmelzungen mit Akkusativ:

(293) *ahns konigs taffel ist alle abendt* *cercle* (uae)

(294) *ahns königs taffel ist es gar warm* (uah)

(295) *den alles ist mitt warm öhl ahns königs taffel zugericht* (uda)

(296) die so ins königs *troupe* [sind] (fld)

(297) *mad^e de Bery* kamme ins königs kammer (ubc)

(298) wie ich ins königs *Cabinet* warte (udc)

(299) er wolte gleich ins *Dauphin* Cammer (ude)

(300) wir *marchirten* ein jedes in seinem *rang* ins königs kammer (udg)

(301) es ist hir ein *joul* ins könig dinsten (uhc)

(302) wir wahren von *fontainebleau* nur 5 ins königs kutsch kommen
(uie)

- Hier seien noch heute völlig unübliche Verschmelzungen zwischen anderen Wortklassen vermerkt: So verschmilzt sich das Adverb *ehe* mit dem Pronomen *er*:

(303) eher gestorben (ubf) (= *ehe er gestorben*)

9.2 DIE EINHEITEN DER NOMINALGRUPPE

Die Nominalgruppe und deren Einheiten (Determinant, Attribut, Substantiv, Erweiterungen) weisen bei Liselotte vor allem morphologische Besonderheiten auf. Zunächst soll deshalb das Augenmerk auf die Verteilung der kategorialen Markierungen innerhalb der Gruppe gelenkt werden. Dann soll das morphologische Verhalten der einzelnen Einheiten untersucht werden.

9.2.1 SYNTAX DER NOMINALGRUPPE

Ein Grundsatz in der Syntax des heutigen Deutsch ist es, daß die Einheiten innerhalb einer Gruppe sich von links nach rechts determinieren. Dies äußert sich in der Nominalgruppe durch ein Gefälle der kategorialen Markierungen von links nach rechts, indem eine identifizierende Markierung so weit links wie möglich erfolgt, und dann nur noch eine "schwache", nicht markierte Stelle weiter rechts. In unserem Corpus jedoch wird dieser heute gültige syntaktisch-morphologische Grundsatz bei weitem nicht konsequent eingehalten. Hier die wichtigsten Abweichungen gegenüber dem heutigen Standard.

9.2.1.1 Der Determinant

Die identifizierende ("starke") Markierung erfolgt so weit links wie möglich, also auf dem Determinanten, soweit dieser Träger einer kategorialen Markierung sein kann. Bei Liselotte ist der Determinant oftmals nicht markiert, obwohl er es im heutigen Standard sein könnte:

(304) kein andtwort (uab)

(305) mitt mein hertzaller liebte *matante* (ueh)

(306) alles guts mir allezeit von mein hertzallerlieb *ma tante* kommen
(ubd)

(307) von mein lieber konig (uda)

(308) ein brieff von mein dochter (udi)

(309) habe noch ahn mein dochter zu schreiben (uac)

(310) viel leütte von hoff funden sich eben dabey (fcc)

(311) den solch abscheulich unglück ist nicht außzustehen (ued)

(312) alle sein *juwellen* (fcb)

Es kommt in Liselottes Sprache zudem weit öfter vor als im heutigen Standard, daß an erster Stelle der Nominalgruppe, also an der Stelle des Determinanten, eine Einheit steht, die keine Markierungen tragen kann: Da ist zunächst der häufige Fall eines vorangestellten Genitivs:

(313) daß niemandts mehr deß königs langes leben wünscht alß ich
(ugi)

(314) sich nicht übers ihres herrn *humor* zu quellen (fld)

In solchen Fällen verfährt man in der Morphologie wie noch heute bei Relativpronomen im Genitiv: Man geht davon aus, daß dieser vorangestellte Genitiv als Identifikator der Gruppe fungiert, wie ein Determinant also, jedoch ohne entsprechende kategoriale Markierung. Letztere wird sodann vom Attribut getragen, soweit eines vorhanden ist.

Zudem kommen bei Liselotte häufig Determinanten vor, die keine Markierung tragen können und die heute nicht mehr üblich sind:

(315) undt E. L. jetzt 3 dero ahngenehme schreiben zu gleich antworte
(a1)

(316) weillen E. L. mir in dero letzten brieff sagen (a2)

(317) ich kan E. L. vor dießmahl noch nicht auff dero wehrtes
schreiben antwortten (a3)

Durch diese häufige Unmöglichkeit der Markierung an erster Stelle ist die Rolle dieser ersten Stelle gegenüber dem heutigen Standard abgeschwächt. Heute ist das Fehlen einer Markierung an erster Stelle relativ selten, so daß die erste Einheit der Nominalgruppe wirklich die Rolle des semantischen und morphologischen Identifikators spielt. Diese relativ abgetönte semantisch-morphologische Rolle der ersten Einheit bei Liselotte könnte dann auch erklären, warum die Markierung oft nicht so weit links wie möglich, sondern erst an zweiter Stelle erfolgt.

Ebenso könnte dies erklären, warum Liselotte oft zögert, ob diese erste Stelle überhaupt besetzt werden muß oder nicht. So steht z.B. völlig unnötigerweise bei Nominalgruppen, deren Basis ein Eigenname ist, der von sich aus determiniert ist, ein Determinant an erster Stelle. Ein solcher Determinant vor Eigennamen hat heute eine pejorative Bedeutung, doch dies ist nicht der Fall bei Liselotte:

(318) die *mad^e galle* (fea)

(319) von der *mad^e galle* (feb)

(320) den er ist woll wie der *jessuwitter* zum *mons^r dhottincour* sagte
(fid)

(321) im *moscowien* (uac)

(322) der *oncle* (ucb)

(323) wie die *mad^e de music* ist (ugk)

(324) der könig *augustus* (uhd)

Umgekehrt steht so manche Nominalgruppe ganz ohne Determinant da, wo heute ein solcher stehen müßte. Es handelt sich um Gruppen, deren Basis zwar als Eigenname gelten könnte, etwa solche mit Titeln, die heute einen Determinanten erfordern:

(325) waß *chev. de bouillon* sagte (faa)

(326) von printz *casimir* (ffa)

Aber auch sonstige Nominalgruppen stehen ohne Determinant da:

(327) wie es ahn *magnificat* kam (fcc)

(328) ahn *berlinische* hoff haben (fkc)

(329) ich habe heütte brieff von der fraw von *Rathsamshaussen* bekommen (uag)

(330) stigen in kutsch (udg)

(331) war auch in kutsch (ueb)

(332) in *closter* zu gehen (uec)

(333) so habe ich zu rechter zeit geschrieben (ueg)

(334) daß beste gemüht von weldt (uhg)

(335) daß ist weder *obligent* vor eine noch vor andere (ufe)

(336) *Suma* wie er ist wünsche ich daß E. L. in selbigen alter sein mögen (ued)

Insbesondere Nominalgruppen mit substantivierten Formen kommen ohne Determinant vor:

(337) welches I. M. ahn jagen verhindert (fed)

(338) daß aber die junge hertzogin von *modene* sich nicht trösten will wen ihre fraw mutter von weg ziehen sagt (ffe)

(339) deren ich mich hirmitt auff neüe befehle (fib)

(340) so E. L. von schreiben abgehalten hatt (fle)

(341) zu rechten (uaa)

(342) von viellem weinen (ued)

Fazit zur ersten Einheit der Nominalgruppe

Während sie im heutigen Standard als identifizierende Stelle der Nominalgruppe gilt und insofern eine bedeutende morphologisch-syntaktische Rolle spielt, spielt sie bei Liselotte eine weit unbedeutendere Rolle, womöglich wegen der vielen unmarkierten Formen, die in der damaligen Sprache noch an dieser Stelle vorkamen.

9.2.1.2 Die Stelle des Attributs

Da die identifizierende Markierung oft an erster Stelle fehlt, befindet sie sich meist in der Mitte der Nominalgruppe in der Stelle des Attributs. Dies gilt oft sogar auch dann, wenn der Determinant schon eine "starke" Markierung trägt:

(343) etliche junge leütte (faa)

(344) wie alle andere *courtissans* (fca)

(345) andere ehrliche leütte (ffa)

(346) keine gemeine leütte (fhb)

(347) alß mancher gutter *christ* (uac)

(348) die böße wege (fab)

(349) die *ittalienische commedianten* (fab)

(350) die bawern undt gemeine leütte (fac)

(351) die pfaltzische *princessinen* (fad)

(352) die gutte *princessinen* (fba)

(353) die junge leütte (fca)

(354) die indianische wilden (fed)

(355) die arme leütte (ffa)

(356) die zweÿ andere könige (ffa)

(357) die *venitianische* gesandten (ffb)

(358) die heÿlige tage (ffe)

(359) die abtÿßin von *herford* undt pfaltzische schwedische *princessinen* sich geschieden haben (fgb)

Wenn zwei Adjektive die Stelle des Attributs besetzen, kommt es auch vor, daß beide nach einem Determinanten ungleich markiert sind, und zwar mit beliebiger Reihenfolge der Markierungen (erst "stark", dann "schwach", aber auch umgekehrt):

(360) die meisten junge leütte (flb)

Man findet eine kategoriale Markierung in der Stelle des Attributs sogar in den seltenen Fällen, in denen im heutigen Standard keinerlei Markierung vor dem Substantiv erfolgen würde, nämlich in gewissen Nominalgruppen im Genitiv:

(361) aber E. L. undt ich seindt anders *humors* (flc)

Eine weitere abweichende Markierung findet man in Liselottes Sprache bei substantivierten Adjektiven, die im heutigen Standard "schwach" dekliniert werden: Heute entspricht dann die Markierung in der dritten Stelle (jene des Substantivs) jener in der zweiten Stelle (des Attributs) der Nominalgruppe. Bei Liselotte jedoch lassen sich auch für diese dritte Stelle "starke" Markierungen, trotz Vorhandensein eines Determinanten, feststellen:

(362) die meinige (= Plural) (fbb)

(363) vor die verstorbene (ufd)

(364) die keyÿßerliche (= Plural) (ugh)

(365) die *Catholische* (= Plural) (uda)

(366) durch die *refugirte* (= Plural) (uje)

(367) alle geistliche (ujh)

(368) so woll vor die Sacksische alß *franckfortische* (= Plural) (ukd)

(369) über die frantzösche gingen, aber daß die
englische über alles gingen (= Plural) (ulc)

(370) unßere teütsche (= Plural) (ulc)

Zuweilen entspricht die offensichtlich "starke" Markierung überhaupt nicht der Norm:

(371) die *reformirter* (ufa)

Im Gegenteil konnte festgestellt werden, daß substantivierte Adjektive (Adjektive in dritter Stelle also) bei Nicht-Vorhandensein eines Determinanten fast systematisch nicht markiert werden, wo heute eben eine starke Markierung nötig wäre:

(372) er macht
blinde sehen, tauben hören, lammen gehen (fie)

(373) *mons le dauphin* hatt auch krancken zu besuchen (fja)

(374) todten undt lebendige zu gleich *attaquiren* (ufb)

(375) *Catholischen* (udg)

(376) so viel frembten (uhb)

(377) alten undt jungen thun es (uhc)

(378) macht auffs neüe viel krancken (ukg)

Auch auf dem Gebiet der Wortbildung (der Adjektive) lassen sich im Briefcorpus einige Besonderheiten gegenüber dem heutigen Gebrauch feststellen. Einige Adjektive werden nach Wortbildungsregeln gebildet, die heute nicht mehr üblich, und wohl auch regional getönt sind. Hier einige Beispiele:

- Adjektive auf *-lich*

artlich (b1)
unzehlbarlich (b1)

- auf *-icht*

nebelicht (wac)
runtzelicht (fke)
stumffnäßigt (uec)

taumblicht (a3)
zackischt (ubd)

- auf -t

anderst (a5)

- auf -isch

apoteckerisch (wba)
berlinischen (c7)
Braunschweigisch (ufc)
calvinisch (ula)
fanatiquisch (uhh)
hannoverisch (fjc)
moldawerisch (uje)
westfallingsch (fbb)
wienisch (fca)

- auf -ig

boßhafftig (fib)

- Adjektive der Beschaffenheit

eine Samette scharpe (fjd)
demanten (udc)

- Weitere Sonderfälle

heütte (uce): *heutig*
morgendt (ulc): *morgendlich*

9.2.1.3 Das Substantiv

Außer den Besonderheiten, die Numerus und Genus betreffen (s. 4.3.1 und 5.3), sollen hier noch einige Abweichungen vermerkt werden, die insbesondere die schwachen Substantive und die substantivierten Formen nach *nichts* oder *alles* betreffen.

◇ 1. Substantive mit schwacher/ starker Deklination

Unter den heute schwach deklinierten Substantiven werden einige bei Liselotte stark dekliniert:

churfürst (ucf)
grauffs (uag)

herr (c2)
printz (c2)

Umgekehrt werden heute starke Substantive bei Liselotte schwach dekliniert, insbesondere Substantive, die einen Verwandten bezeichnen:

brudern (d1)
enckeln (uaf)
gevattern (fkg)
Schwagern (wlb)
vattern (d91)
vettern (fjc)
seines herr vattern wegen (uhc)

Aber auch sonstige Maskulina werden schwach dekliniert:

abscheüen (uab)
acten (fdb)
junckern (ubc)
Luthern (uba)
officiren (ubg)
schmertzen (fid)
schritten (uab)
versen (uab)

Hier noch einige schwach deklinierte Neutra und einige Eigennamen von Städten:

dunkerquen (c3)
fenstern (ujc)
gelüsten (uda)
schiffen (ucb)
versaillen (ubf)

Schließlich seien hier noch schwache Maskulina vermerkt, die schon im Nominativ mit der Endung *-n* versehen sind:

flecken (ucc)
garden (ukc)
patten (udd)

Und eine ähnliche Liste mit Feminina, die im Nominativ mit einer Endung auf *-n* versehen sind, ein Relikt aus alten Deklinationssystemen, das heute stark regional getönt ist:

angsten (fib)
bagatellen (uaa)
 baßen (ucc)
bestien (uce)
damen (ubh)
 erden (ugb)
familien (ugc)
 fasten (ude)
 flötten (d1)
 frawen (tzz)
 freüden (d2)
 fürchten (uah)
 geschweÿen (uib)
 gnaden (b3)
 hecken (uaf)
 hütten (ugl)
 kirchen (c2)
 küchen (fib)
 kutschen (ude)
 lügen (ucg)
 mascken (uah)
masquaraden (b4)
 mauern (fbb)
 Meßen (udd)
minen (ube)
 naßen (c6)
 ruhen (uce)
 sachen (b2)
 schlangen (b4)
 sorgen (uec)
 Supen (udh)
tailen (uia)
tanten (ucb)
vissitten (uaa)
 wießen (d6)
 wochen (wab)

◇ 2. Substantivierte Formen

Adjektive bzw. Verben können im heutigen Deutsch, indem ihnen ein Artikel vorangestellt wird, den Status eines Substantivs (des Neutrums) erhalten. Allerdings ohne die Endung -s wie bei Liselotte:

(379) daß geringste neües schreibwürdiges (ugl)

(380) wolle sie kein üfels mehr thun (fhd)

(381) man wirdt alles neües spielen (fkc)

(382) daß geringste neües (uef)

(383) alles guts (uib)

(384) vor alles üfels so er gestifft hatt (uic)

(385) alles guttes (uid)

(386) wolle sie kein üfels mehr thun (fhd)

Hingegen steht im heutigen Standard eine solche Endung hinter der substantivierten Form dann, wenn ihnen eine Pronominalform wie *nichts* oder *etwas* vorangeht. Doch da ist der Gebrauch bei Liselotte noch sehr schwankend. Dieser morphologische Gebrauch war noch nicht völlig festgelegt:

(387) nichts übel (ucc)

(388) nichts *ordinarie* (ufa)

(389) mir waß artig zu schreiben (ugi)

(390) nichts beßer (uie)

(391) man kan nichts schöner sehen (ule)

(392) ich will nichts mehr *philosophische* fragen (fic)

Man kann sogar Spuren älterer Syntax finden, die darin besteht, die substantivierte Form als Genitiverweiterung der Pronominalform *nichts* zu betrachten:

(393) ob sie nichts gutter kent (fld)

Heute ist es außerdem völlig ausgeschlossen, eine substantivierte Form in der Stellung des Gleichsetzungsnominativs zu finden:

(394) nichts ist ungesundters (ugj)

(395) den nichts ist gesunders (fgd)

(396) nichts ist beßers vor daß miltz (fia)

Schließlich ist es im heutigen Standard schwer, einige Adjektivformen als substantiviert zu betrachten, im Falle von Adjektiven mit Steigerung etwa:

(397) ich sehe nichts liebers alß ein erfreüet kindt (ugm)

(398) will ich nichts weýtters davon sagen (fkc)

Fazit zur Morphologie des Substantivs

Liselottes Sprache weicht in den Grenzfällen der Grammatik von der heutigen Norm ab. Auch heute sind substantivierte Formen aus anderen Wortklassen noch nicht ganz systemgerechte Formen, auch die sogenannten "schwachen" Substantive bilden heute ein Relikt aus älteren morphologischen Systemen, die bei Liselotte verständlicherweise noch viel lebendiger vorhanden waren.

9.2.1.4 Die Erweiterungen rechts des Substantivs

Außer den schon untersuchten Erweiterungen, nämlich den Relativsätzen (vgl. 7.2.3) und den bei Liselotte nicht rechts stehenden Erweiterungen (den vorangestellten Genitiverweiterungen), sind hier noch zwei abweichende Fälle zu behandeln: Die Appositionen und die präpositionalen Erweiterungen.

1. Die Appositionen

Die heutige Norm verlangt, daß eine Apposition im selben Kasus steht, wie die vorangestellte Nominalgruppe. Bei Liselotte scheint dies schon der dominierende Gebrauch zu sein:

(399) sondern meines trewen heýlandts deß churfürsten
von Braunsweig leibeýgen bin (uea)

(400) von ihrem vettern den graffen von *effern* (uei)

(401) die keyßerin
war auch alter alß ihr herr der letzt verstorbene
Keyßer (ued)

Doch gibt es viele Abweichungen. Insbesondere steht die Apposition oft ohne Markierung da, also im Nominativ: Dies könnte auch als Einfluß aus dem Französischen gedeutet werden:

(402) undt gutt
freündt von I. L. die churfürstin von
Brandenbourg (fjb)

(403) ahn I. H. mein herr vatter S (udi)

(404) alß der keyßerin seine fraw mutter (ueb)

(405) ich weiß nicht ob diß sie von
ihres so gar gutten freündts *mons^r le*
dauphin todt trosten wirdt (ufe)

(406) es geht ein doll geschrey
zu *paris* von *mons^r de montandoc* der bruder
von dem so *spanheim* S. dochter geheüraht hatt (ugd)

(407) ahn die konigin von engellandt die konigin
anne geschickt (uki)

In einigen Fällen jedoch sind die Appositionen markiert, jedoch nicht im selben Kasus, wie die Nominalgruppe, worauf sie sich bezieht. Hier könnte man wiederum die Hypothese eines zwei-Kasus-Systems erwähnen, in dem alle *Casi obliqui* ineinander verschmelzen und zu einem einzigen "markierten" Kasus werden:

(408) daß alle engelländer ihm den könig *jacob* ab
schweren solten (fbc)

(409) sie folgen
weder unßer herr *christus* noch *St johanes* deß
evangelisten raht (ufd)

(410) ist seinem herrn den *czaar* (ugb)

(411) gegen mein enckel der
elsten *printzes* von *Lotheringen* (uli)

Als Abweichung zu jener Hypothese jedoch kommen seltene Fälle vor, in denen eine markierte Apposition einer nicht markierten Nominalgruppe im Nominativ folgt:

(412) alß *mons^r de polier* nehmblich einen man
so 109 jahr alt ist, hatt noch seinen verstandt
vollig (ued)

2. Präpositionalgruppen als Erweiterungen des Substantivs

Hier soll die Liste der Präpositionalrektionen vervollständigt werden, die in den Verbalrektionen nicht vorkamen.

- von:

Die Präposition scheint für alle NG-Erweiterungen zuständig zu sein, was wohl auf den Einfluß des Französischen zurückzuführen ist (vgl. 4.3.4.5):

(413) die hollendische art von reden (c5)

(414) art von reden (uda)

(415) nahme von *pelnitz* (uab)

(416) *pretext* vom krieg (uec)

(417) wen der glaub vom fegfeüer (uee)

(418) die verenderung von Lufft (uhe)

- *an*

(419) verlust ahn ihres mans todt (b4)

(420) eine rechte kranckheit ahn *oncle S* (ude)

- *wegen*

(421) ursach deßwegen (d5)

- *um*

(422) es ist eine abscheülige sach umb den langen krieg (udb)

9.2.2 NOMINALGRUPPEN MIT SPEZIFISCHER SEMANTIK

Nach der Untersuchung des syntaktisch-morphologischen Verhaltens der Nominalgruppe und deren einzelnen Einheiten sollen nun, unter einer Art onomasiologischem Gesichtspunkt, einige Nominalgruppen mit spezifischen semantischen Funktionen behandelt werden.

Einige Abweichungen beziehen sich auf Nominalgruppen, die gemeinsame semantische Eigenschaften haben. Zunächst handelt es sich dabei um Nominalgruppen mit temporaler Semantik (ohne Präposition). Dann gibt es weitere Abweichungen bei Nominalgruppen mit possessiver Bedeutung. Aber ganz eigenartig sind Gruppen, die eine unbestimmte Quantifizierung ausdrücken.

9.2.2.1 Unbestimmte Quantifizierung

Es scheint, als wäre der Ausdruck der Quantifizierung bei Liselotte mit altem bzw. regionalem Sprachgebrauch behaftet, der im heutigen Standard nicht mehr üblich ist, es sei denn spurenhaf in bestimmten südlichen Dialekten: Es handelt sich dabei um Wendungen nach dem Muster: *Unbestimmter Artikel (Singular) + Substantiv + Zahl*:

(423) ein tag 10 oder 14 (c4)

(424) umb ein tag 6 dar zu bleiben (fbb)

(425) sie ist woll ein jahr 10 älter alß E. L. (fha)

(426) der war vor ein jahr 10 (fhd)

(427) seyder ein tag 12 (flg)

(428) ein monat 3 (flh)

(429) vor ein tag 8 (ubh)

(430) gott erhalte E. L. noch ein jar 30 oder 40 in dem standt (ufc)

(431) es ist seyder ein woch 3 (ugh)

(432) seyder ein jahr 12 oder 13 (ukh)

Im heutigen Standard findet man spurenhaf diese Struktur in *Jahrzehnt* etwa.

Dieses Muster kommt bei Liselotte auch mit Variationen vor. In (433) vermengen sich das obige Muster mit unbestimmtem Artikel und die moderne, heute übliche Struktur, mit der Zahl als dem Substantiv vorangestellter Determinant:

(433) ein 50 damen (uce)

Eine weitere Variation ist es, wenn die Zahl durch ein Indefinitpronomen ersetzt wird, was wohl zeigt, daß man es mit einer unbestimmten Quantifizierung zu tun hat.

(434) ein monat etliche (a1)

Im Falle einer definiten, bestimmten Quantifizierung kommt es zu einer besonderen Wendung, deren Oberflächenstruktur zwar der heutigen in etwa entspricht, aber anstatt daß die Zahl als Determinant, als erste Einheit, der Nominalgruppe fungiert, erscheint die Nominalgruppe als Genitiverweiterung (rechts) der Zahl:

- (435) 5 gantzer jahr (d91)
- (436) 3 gantzer stundt (uda)
- (437) ist mir 4 gantzer jahr schuldig (udc)
- (438) man ist mir nun 4 gantzer jahr schuldig (udd)
- (439) noch 2 gutter stundt (uea)
- (440) 14 gutter jahr (uea)
- (441) 4 gantzen bogen (wca)
- (442) 2 gantzer stunden (feb)
- (443) 2 gantzer monat (fkg)
- (444) es schon 5 gantzer jahr ist daß sie sich nie vor 5 uhr morgendts zu bett gelegt (ukh)
- (445) seyder 8 gantzer tagen (uli)

Es handelt sich dabei um die konsequente Verwendung eines älteren Musters, das man heute noch gelegentlich in Strukturen kennt, die den folgenden aus dem Corpus ähneln:

- (446) 7 oder 8 gutter meillen (fja)
- (447) 4 oder 5 hießiger meillen von hir ist (feb)
- (448) ist nicht von der verdrießlichen *devotten* (fkd)
- (449) nur 200 francken deß stück (uge)

Der gemeinsame Nenner bei diesen Mustern ist, daß eine Zahl bzw. ein Zahladjektiv damals nicht als Determinant fungieren konnte. Sie wurden eigentlich überhaupt nicht in die NG, die das Gezählte bezeichnet, eingegliedert. Diese NG wurde ausschließlich als Genitiverweiterung oder als Apposition mit der Zahl in Verbindung gebracht.

9.2.2.2 Das Possessivverhältnis

Auch hier geht es um einen veralteten Gebrauch des Genitivs. Zu bemerken ist bei Liselotte erstens, daß in den Strukturmustern die den Besitzenden bezeichnende NG konsequent der das Besessene bezeichnenden Gruppe vorangestellt wird, und zweitens, daß die vorangestellte Gruppe im Genitiv steht.

Es wurde schon (vgl. 5.5.1) auf jenes merkwürdige Strukturmuster hingewiesen, das eine Vermengung von einem dialektalen Muster mit Dativ (etwa *dem Vater sein Auto*) und dem heute standardisierten Muster (*Vaters Auto*) zu sein scheint:

(450) deß *comte de mortangne* mein *premier escuyer* (udf)

In der Tat verleitet oft die dem Genitiv ähnliche Form des Dativs bei Feminina etwa dazu, in Liselottes Briefen eine eindeutig dialektale Struktur mit Dativ zu erkennen, was hier jedoch bezweifelt werden soll: Ohne Ausnahme steht für alle Fälle, in denen Genitiv und Dativ nicht isomorph sind, ein Genitiv, und als solcher muß wohl auch die Endung *-er* in (451) etwa gedeutet werden:

(451) dießer ihre *pension* (wab)

Es scheint zwar einige Fälle zu geben, in denen man einen eindeutigen Dativ erkennen mag. Aber dies ist dann wohl auf die Attraktion der Rektion der Präposition *beÿ* zurückzuführen. Diese Dativrektion nämlich wirkt sich nicht etwa auf die von der Präposition eigentlich regierten NG aus, sondern fälschlicherweise auf die vorangestellte Possessivgruppe:

(452) daß der königsmarckin sohn, nicht beÿ dem könig seinem herr vatter ist (uaf)

Es sollte also für quasi sicher gelten, daß bei Possessivstrukturen Liselotte konsequent den Genitiv verwendet.

Daß sie den Genitiv voranstellt, ist schon zu ihrer Zeit eigentlich ein veralteter Brauch. Statistisch gesehen wurden um 1500 schon über die Hälfte der Genitive nachgestellt, jedoch mit starken Schwankungen, je nach kommunikativer Funktion der Texte¹⁰³.

Es drängt sich dabei die Vermutung auf, daß Liselotte an dieser Reihenfolge der Einheiten mit Voranstellung des Possessivgenitivs deshalb festhält, weil diese kommunikativ effizienter ist und der Sequenz Thema-Rhema eher entspricht, als die heute übliche Nachstellung mit lediglich einer morphologischen Kennzeichnung mit Genitiv. Geht man davon aus, daß die Reihenfolge Besitzender-Besessenes semantisch relevant ist und im Grunde dazu ausreicht,

¹⁰³ Hartweg Wegera 1990 S. 135.

um ein Possessivverhältnis auszudrücken, so wäre die morphologische Markierung bei Liselotte redundant und überflüssig. Und in der Tat kommen etliche Possessivstrukturen vor, bei denen keine Genitivmarkierung erkennbar ist, teils weil es sich um Lexeme handelt, die keinerlei Markierung tragen können, teils weil die Markierung weggelassen wurde. So findet man in den Briefen Liselottes die gesamte morphologische Palette bei Possessivstrukturen von der fehlenden Genitivkennzeichnung bis zur redundanten Markierung, sogar auf Lexemen, die eigentlich keine Markierungen tragen können (etwa Eigennamen). Hier einige Beispiele aus dieser Palette:

◇ 1. NG des Besitzenden ohne Markierung vorangestellt

Das Fehlen der Genitivmarkierung betrifft logischerweise zunächst Eigennamen, die kein -s tragen können:

(453) deß jungen *pelnitz* glück (uce)

(454) *mons^r Leibnitz* fall (ucg)

(455) Landgraff *fritz* schwester (udb)

Einige Eigennamen können im heutigen Standard eine Genitivmarkierung tragen, aber offensichtlich nicht bei Liselotte:

(456) *my Lord clarendon* buch (uac)

(457) *mons^r le prince made du maine* herr vatter (uch)

(458) *mad^e de busca* todt (uci)

(459) *Mad^e du maine* undt ihrer zwey schwestern *proces* (uda)

(460) *mons^r schwanlo discretion* (uea)

(461) schon zu keyßer *Leopold* zeitten (ueg)

(462) *mons^r emmo* verstandt (uid)

(463) ist *jenin de Castille* enckel (ukf)

(464) *mons^r d'odick* dochter (ulf)

Heute würde man womöglich gar ein -s an das letzte Lexem einer so komplexen Namenbezeichnung wie in (465) hinzufügen:

(465) mitt *matante* von *maubuison* andtwort (uda)

In den Briefen sind allgemein Adelstitel und sonstige Auszeichnungen wie etwa Militärgrade ohne Genitivmorphem:

(466) in *monsieur* dinsten (fbb)

(467) deß *generalmajor* (uce)

(468) *mad^e La duchesse appartement* (uce)

(469) *Monsieur Le Dauphin* plotzlicher todt (udf)

(470) in *mad^e la dauphine* Cammer (udg)

Neben diesen Eigennamen, für die man meinen könnte, daß Liselotte sie aus Respekt für die bezeichnete Person mitsamt Titel orthographisch unverändert lassen will, gibt es noch andere, unmarkierte Genitive, bei denen es keinerlei Erklärung gibt für das Weglassen der Markierung:

(471) undt I. H. meines herrn vatter seeligen trewe besinten gnädig ist (c2)

(472) versicherung meines beharlichen *respect* (c6)

Zudem konkurrieren die unmarkierten Eigennamen mit anderen, die sehr wohl mit Genitivmorphemen gekennzeichnet sind.

2. Die Varianten der Genitivmarkierung

Im heutigen Standard markiert man mit einem Morphem -s das letzte Lexem eines Namens oder eines Titels (soweit es sich natürlich um Maskulina oder Neutra handelt). Auch Liselotte verfährt gelegentlich so, was zeigt, daß der heutige Standard schon zum damaligen Gebrauch gehörte:

(473) durch unßers königs in *spanien troupen* (uae)

(474) deß königs in *spaniens* leütte (uae)

(475) deß königs von *preüssen* schreiben (uaf)

(476) *mons^r le dauphins* meiß (ubb)

(477) *monsieur le dauphins* todt (ueh)

(478) von ihres königs reiß (ubc)

- (479) ins königs kammer (ubc)
- (480) zu deß könig *davits* zeitten (flb)
- (481) hertzog *Ludwigs* umb schlagen (uef)
- (482) hertzog *georg wilhelms medaillen* (ucb)
- (483) deß *Duc de jorcks* heüraht (ulf)
- (484) deß gutten hertzog von *Braunsweigs present* (ulg)
- (485) von deß *Duc de barwicks* (waa)
- (486) deß königs in *preüssen* leütte (uhh)

Bei gleichzeitigem Vorkommen von Titel und Namen wird heute wiederum nur das letzte Glied markiert. Ungewohnt ist heute allerdings die alleinige Kennzeichnung des Titels, wenn diesem noch der Name folgt: Liselotte markiert jedoch gelegentlich, statt des letzten Lexems der Bezeichnung, das erste:

- (487) königs *Carl armée* (uad)
- (488) beÿ deß *ducs de Bery* beÿlager (udb)

Oft aber auch markiert sie doppelt:

- (488) ich bin woll des docktors von Lubecks meinung (flf)
- (489) deß printz von eÿßennachs (uag)
- (490) mitt deß fürsten von *salms devotion* (uac)
- (491) deß churfürstens von *saxsen metres* (fhd)
- (492) des hertzogs von churlandts beÿlager (uac)
- (493) von deß hertzogs von curlandts beÿlager (uac)

Diese doppelte Markierung zwingt sich allerdings bei Liselottes Struktur mit vorangestelltem Artikel auf. Ohne diesen Determinanten jedoch läßt sich diese doppelte Markierung nicht erklären:

- (494) königs *wilhelms* reiße (ffa)

(495) in königs *wilhelms* armee (ffc)

(497) *maistres simons* galgen (fhb)

(498) hertzogs *anthon ulrichs secretarius* (ula)

(499) königs Carls (uaf)

(500) graffs *steinbocks* (waa)

Eine Ausnahme bildet heute allerdings der Titel *Herr*, bei dem der Standard eine doppelte Markierung erfordert. Dies ist jedoch nicht immer der Fall im Briefcorpus:

(501) weillen aber sein herr vatters todt
so geschwindt ist auff die *renonciation* erfolgt (ugd)

(502) von seines herr vattern erbschafft (ugd)

(503) seines herr vattern wegen (uhc)

(504) her *ebels* (wca)

Hier nur noch zwei Bemerkungen zur Morphologie des Genitivs: Wie gesagt sind die "schwachen" Formen bei Liselotte häufiger als heute, was sich auf die Formen des Genitivs auswirkt:

(505) carolinen todt (fha)

Und auch bei vorangestellten Genitivgruppen wird der Determinant oft nicht markiert:

(506) von mein patgens gutt *naturel* (fjd)

(507) mein sohns leütte (udd)

Fazit zum Possessivgenitiv

Die heutige Morphologie ist zwar schon als dominierender Gebrauch vorhanden, doch es kommen daneben auch viele, hauptsächlich morphologische, Abweichungen vor, die von einer parataxeähnlicher Markierungslosigkeit (wobei die Reihenfolge der Einheiten, insbesondere mit der steten Voranstellung des Besitzenden, ihre volle Bedeutung erhält) bis zur Überfülle von Markierungen.

9.2.2.3 Zeitbestimmung ohne Präposition

Bedeutende Abweichungen gegenüber dem heutigen Sprachgebrauch betreffen die Zeitbestimmungen mit Genitiv, wo heute eher eine Präposition eingesetzt wird. Der Gebrauch eines Genitivs gilt heute als veraltet. Dies könnte auch erklären, warum die Spezialisierung bestimmter Präpositionen für gewisse Zeitbestimmungen bei Liselotte noch nicht ganz ausgeprägt war, da diese Spezialisierung noch bei den *Casi obliqui* lag.

- Genitiv statt *an*

(508) deß tags (b4)

(509) andern tags (faa)

(510) deß nachmittags (fla)

- Genitiv statt *in*

(511) erster tagen (b4)

(512) daß so wir selben nacht hir gehabt haben (fhb)

- Genitiv statt \emptyset

Im heutigen Standard gibt es keine besondere Kennzeichnung für die Bestimmung eines Zeitpunkts oder -raums am Tage: Allein ungebeugte adverbiale Ausdrücke nach dem Muster *gestern abend* werden zu derartigen Zeitbestimmungen eingesetzt. Bei Liselotte jedoch wird hierfür fast immer eine Genitivmarkierung eingesetzt, und zwar auf dem letzten Glied des adverbialen Ausdrucks:

(513) dinstag abendts (b4)

(514) einsmahls (b4)

(515) vergangenen dinstag abendts (c2)

(516) vergangenen sonntag abendts (c4)

(517) gestern abendts (c5)

(518) gestern nachmittags (c6)

(519) gestern morgendts (fac)

(520) alle abendts (fca)

(521) dießen abendts (ffc)

(522) letzten dinstag morgendts (fib)

(523) sie solle alß freytag nachmittags ahnkommen (fic)

(524) undt ist erst gestern abendts umb 5 ahnkommen (fic)

Weitere Spuren älteren Sprachgebrauchs findet man in *einsmahls* (a5), wo heute nur noch *niemals* üblich ist. Hingegen findet man bei Liselotte auch *damahl* (ula).

Neben dem Genitiv wird bei Liselotte auch sehr häufig eine Akkusativkennzeichnung zur Zeitbestimmung herangezogen, auch für Nominalgruppen, deren Substantiv keinen Zeitpunkt bzw. -raum im eigentlichen Sinne bezeichnet, wo also heute eine solche Akkusativkennzeichnung nicht üblich wäre:

(524) dieße reiße (b4)

(525) den gantzen abendt (c2)

(526) dießen abendt (fke)

(527) dießen morgen (fla)

(528) den ersten tag (c5)

(529) den sambstag hernach über 8 tag (fhd)

(530) den sambstag werde ich [immer/] den kleinen schreiben, undt mitwogen den großen (fjc)

Dennoch entspricht der Gebrauch des Akkusativs viel eher dem heutigen Standard, auch wenn er heute in starker Konkurrenz zur Kennzeichnung mit Präposition steht.

Sonderbar sind Nominalgruppen wie *dießen abendts* (fja), in denen die ältere Genitivkennzeichnung und die etwas modernere Akkusativkennzeichnung vermengt werden.

Es muß noch hervorgehoben werden, daß die mit Akkusativ markierten NG mit definitivem Artikel, etwa wie *den Winter*, bei Liselotte einen starken deiktischen Wert haben, den man heute mit dem Determinanten *diesen* ausdrücken würde.

Allerdings gilt im heutigen Sprachgebrauch das Adverb *heute* als deiktisches Element für gewisse Zeitbestimmungen, bei denen Liselotte den Artikel *diesen* verwendet, wie auch im Französischen üblich (vgl. 4.3.1.2):

- (531) dießen nachmittag (faa)
- (532) dießen abendt (fba)
- (533) dießen morgen (fla)

Hier noch einige Zeitadverbien, die im heutigen Sprachgebrauch allerhöchstens im Dialekt noch vorhanden sind:

- hernacher (a5): *hernach*
- alleweil (uad): *soeben*
- hinfüro (uce): *zukünftig*
- dazumahl (ugb): *damals*

Fazit zu den Nominalgruppen der Zeitbestimmung

Diese Nominalgruppen weisen große Teile älteren Sprachgebrauchs auf, insbesondere einen noch regen Gebrauch des Genitivs, wo heute bestimmte Präpositionen eingesetzt werden. Dennoch scheint sich der heutige Gebrauch langsam durchzusetzen, wie es aus dem Gebrauch der Akkusativmarkierung hervorgeht.

Fazit zu den nicht verbalen Einheiten

Im morphologischen Bereich scheint es schließlich die häufigsten Abweichungen vom heutigen Standard zu geben, insbesondere bei bestimmten semantischen Bedeutungsgruppen, wie etwa die Bestimmung von Zeit und Raum. Doch ist in fast allen Fällen, bei denen man eine Abweichung feststellen kann, auch konkurrierend der heutige Gebrauch vorhanden. Es scheint, als befände man sich mit Liselottes Sprache an der Schwelle zwischen älteren Gebräuchen, die noch häufig, aber oft als phrasematisch feststehende Wendungen (vgl. auch Liste der phrasematischen Wendungen im Anhang) vorhanden sind, und dem modernen Sprachgebrauch, der sich mehr oder minder zum dominierenden Gebrauch durchsetzt, um später zur Norm des Neuhochdeutschen zu werden. Abweichend zum heutigen Gebrauch ist auch innerhalb der Nominalgruppe die Funktion der Identifikation: Diese wird heute vom Determinanten getragen. Bei Liselotte scheint diese erste Stelle jedoch keine vorrangige semantische Funktion zu spielen. Als sonderbarste Konkurrenz zum heute gültigen Standard könnte auf die Tendenz zu einem Zwei-Kasus-System innerhalb der Deklination aufmerksam gemacht werden, bei dem alle *Casi obliqui* zusammenschmelzen.

SCHLUßBEMERKUNGEN

Es konnte ein Querschnitt durch die deutsche Sprache anfangs des 18. Jahrhunderts mit besonderen soziolinguistischen und pragmatischen Rahmenbedingungen erstellt werden. Aus dieser Beschreibung lassen sich mehrere wesentliche Kennzeichen hervorheben.

Zunächst sind die Einflüsse des Französischen zahlreicher als erwartet. Immer wieder wurde betont, wie sehr Liselotte bemüht war, ihre Kompetenz in der deutschen Sprache, trotz langen Frankreicaufenthalts, unverändert zu bewahren. Doch muß man feststellen, daß auf allen Ebenen, von der Lexik bis zur Syntax, der Einfluß des Französischen spürbar ist. Jedoch war das Französische bei solchen soziologischen Verhältnissen sowieso die übliche Verkehrssprache, auch in Deutschland, und so muß man vielleicht einen Großteil dieser Einflüsse im Rahmen der historisch-kulturellen Beeinflussung des Deutschen durch das Französische betrachten. Hingegen sind die regionalsprachlichen Einflüsse für jene Sprache, die vor der deutlichen Trennung zwischen Dialekt und Standard anzusiedeln ist, erstaunlich gering, und zudem beschränken sie sich auf die Ebene der Lexik und der Morphologie. Man könnte insofern behaupten, daß es sich bei Liselottes Sprache um eine frühe Form des neuhochdeutschen Standards handelt.

Allerdings kann man noch nicht von einer wirklichen Schriftsprache sprechen: Vieles erscheint noch weitgehend sprechsprachlich geprägt. Die ganze kommunikative Strategie ruht auf vorsyntaktischen Anordnungen der Einheiten mit einem deutlichen Thema-Rhema Gefälle. Parataktisch-semantische Knüpfungen kommen anstelle der hypotaktischen Verbindungsmittel vor. Diese sprechsprachlichen Charakteristika tragen dazu bei, daß Liselottes Briefsprache trotz der schwierigen Kommunikationsbedingungen als kommunikativ äußerst effizient erscheint.

Die vergleichende Beschreibungsmethode auf dem Hintergrund der heutigen deutschen Standardsprache erlaubt es auch hervorzuheben, daß Liselottes Sprache die meisten morphologischen und syntaktischen Züge des heutigen Standards enthält, und daß die Abweichungen oft nur konkurrierend dazu bestehen. So kann man etwa bei den Relativwörtern feststellen, daß Liselotte sowohl alte, heute unübliche Formen, als auch alle heute gebräuchlichen Relativwörter verwendet. Auch als konkurrierende Systeme bestehen in Liselottes Sprache das heute übliche Vier-Kasus-System der Deklination und

eine heute verschwundene Zwei-Kasus-Deklination mit einer Verschmelzung der markierten obliquen Formen. Nur selten ist in Liselottes Sprache eine Abweichung gegenüber dem heutigen Gebrauch festzustellen, neben der das heute übliche System nicht besteht. So etwa die Markierung der Nominalgruppe, die noch nicht den heutigen morphologischen Regeln zu entsprechen scheint.

Die Beschreibung der Sprache Liselottes erlaubt es, eine Lücke in der sowohl diachronischen, als auch synchronischen Erforschung der deutschen Sprache zu schließen. Diese Arbeit kann als Grundlage zu einer verfeinerten Diachronie der Sprache zwischen spätem Frühneuhochdeutsch und Neuhochdeutsch fungieren, aber auch zu einer gezielten Erforschung der deutschen Sprache des beginnenden 18. Jahrhunderts dienen. Zudem wird in dieser Arbeit bewiesen, daß es von wesentlicher Bedeutung ist, auch für historische Texte die Erkenntnisse der neueren Sozio- und Pragmalinguistik anzuwenden. Nicht zuletzt soll diese Arbeit die erwünschte und erhoffte Neuedition der Briefe an Sophie mitsamt wissenschaftlichem Begleitapparat in Aussicht stellen.

BIBLIOGRAPHIE

- ADELUNG, Johann Christoph
Deutsche Sprachlehre zum Gebrauche der Schule in den königl. Preuß. Landen.
Berlin, Christian Friedrich Voß, 1781.
- ADMONI, Wladimir G
Historische Syntax des Deutschen.
Niemeyer, Tübingen 1990

Zur Entwicklung der Norm der deutschen Literatursprache im Bereich des neuhochdeutschen Satzgefüges. (1470-1730). Ein Beitrag zur Geschichte des Gestaltungssystems der deutschen Sprache.
Berlin 1980. (= *Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen* 56/4).
- BEAUGRANDE, Robert-Alain de, DRESSLER, Wolfgang Ulrich
Einführung in die Textlinguistik.
Tübingen, Niemeyer 1971 (= *Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft* 28).
- BEHAGEL, Otto
Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. 4 Bde.
Heidelberg Bd. 1: 1923, Bd2: 1924, Bd. 3: 1928, Bd . 4: 1932.
- BESCH, W., KNOOP, U., PUTSCHKE, W., WIEGAND, H. E. (Hg.)
Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung.
1. Halbbd. Berlin, New-York 1982, 2. Halbbd. Berlin, New-York 1983. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* (HSK) 1. 1,2).
- BESCH, W., REICHMANN, O., SONDEREGGER, St. (Hg.)
Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung.
1. Halbbd. Berlin, New-York 1984, 2. Halbbd. Berlin, New-York 1985. (*Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* (= HSK) 2. 1,2).
- BETTEN, Anne
Direkte Rede und epischer Bericht in der deutschen Romanprosa. Stilgeschichtliche Betrachtungen zur Syntax.
in: *Sprache und Literatur* 55, 1985 S. 35-41

Grundzüge der Prosasyntax. Stilprägende Entwicklungen vom Althochdeutschen zum Neuhochdeutschen.

Tübingen, Niemeyer, 1987. (= RGL 82)

Zur Problematik der Abgrenzung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit bei mittelalterlichen Texten.

in: *neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen* (= RGL 103) Tübingen Niemeyer 1990

BIRKHAN, Helmut

Etymologie des Deutschen.

Lang, Bern, Frankfurt, New-York, 1985 (= Germanistische Lehrbuchsammlung 15).

BODEMANN, Eduard

Aus den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an die Kurfürstin Sophie von Hannover. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. 2 Bde.

Hannover, Hahn, 1891.

BRANDT, Gisela

Soziolinguistisch orientierte Forschungen zur Syntax der frühneuhochdeutschen Literatursprache (Satz, erweiterte Substantivgruppe, Text).

in: *neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen* (= RGL 103) Tübingen Niemeyer 1990

BREMER, Ernst

Zum Verhältnis geschriebener und gesprochener Sprache im Frühneuhochdeutschen. in: *Sprachgeschichte* (HSK 2,2) 1985

COIRAULT, Yves (Ed.)

Mémoires de Saint Simon

vol. I. à VIII. Gallimard, Editions de la Pléiade, Paris 1980-1988

CONFAIS, Jean-Paul, SCHANEN, François

Grammaire de l'allemand, formes et fonctions

Nathan, Paris, 1987.

CRUYSSSE, Dirk van der

Madame Palatine. Princesse Européenne.

Fayard Paris 1988.

Du constat de carence au revirement prometteur: état présent de la Liselotte-Forschung.

in: MATTHEIER, K. J., VALENTIN, P. (Hg.) *Pathos, Klatsch und Ehrlichkeit*, Stauffenburg, Tübingen, 1990.

CRUYSSSE, Dirk van der (Ed.).

Lettres Françaises.

Fayard Paris 1989.

DAL, Ingrid

Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage. Tübingen, Niemeyer, 1966.

- DEMSKE-NEUMANN, Ulrike
Charakteristische Struktur von Satzgefügen in den Zeitungen des 17. Jahrhunderts.
 in: *neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen* (= RGL 103) Tübingen Niemeyer 1990.
- EBERT, Helmut
Bemerkungen zur Syntax frühneuhochdeutscher Bittbriefe.
 in: *neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen* (= RGL 103) Tübingen Niemeyer 1990.
- EBERT, Robert Peter
Deutsche Syntax 1300-1750.
 Lang, Bern, Frankfurt/M, New-York, 1986 [= *Germanistische Lehrbuchsammlung* 9].

Historische Syntax des Deutschen.
 Stuttgart, Metzler, 1978 (= *Sammlung Metzler* 167).

Social and stylistic variation in Early New High German word order. The sentence frame.
 in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (= PBB (T)) 102, 1980 S. 357-398.

Social and stylistic variation in the order of auxiliary and nonfinite verbs in dependent clauses in Early New High German.
 in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (= PBB (T)) 103. 1981 S. 204-237.
- EGGERS, Hans
Deutsche Sprachgeschichte. 2 Bde.
 Reinbeck 1986 (= *Rowohlts Enzyklopädie* 425) (1. Aufl.: 1963/1969)
- ENGEL, Ulrich
Syntax der deutschen Gegenwartssprache.
 E. Schmidt, Berlin, 1977 (= *Grundlagen der Germanistik* 22).
- ERBEN, Johannes
Deutsche Syntax. Eine Einführung.
 Lang, Bern, Frankfurt/M, New-York, 1984. [= *Germanistische Lehrbuchsammlung* 12].

Grundzüge einer Syntax der Sprache Luthers. Vorstudie zu einer Luther-Syntax, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Hochsprache und zur Klärung der syntaktischen Grundfragen.
 Berlin, Akademie Verlag 1954. (*Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur* 2).
- ERDMANN, Oskar, MENSING, Otto
Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. 2 Abteilungen.
 Stuttgart 1886/1898.

- FAUCHER, Eugène
L'ordre de clôture. Essai sur la place du verbe allemand.
 Nancy, Presses Universitaires de Nancy 1984.
- GERRITSEN, Marinel
The use of sociolinguistic methods in historical Syntax.
 in: *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen* (= RGL 103) Tübingen Niemeyer 1990
- GLINZ, Hans
Deutsche Syntax.
 Stuttgart, Metzler, 1970. (= Sammlung Metzler 43)
- GOTTSCHED, Johann Christoph
Kern der deutschen Sprachkunst, aus dem ausführlichen Sprachkunst zum Gebrauch der Jugend von ihm selbst ins Kurze gezogen.
 Leipzig, Breitkopf, 1769.
- Grundlegung einer deutschen Sprachkunst nach den Mustern der besten Schriftsteller des vorigen und letzten Jahrhunderts.*
 Leipzig, Breitkopf, 1748.
- GUCHMANN, M. SEMENJUK, N.
Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache im Bereich des Verbs (1470-1730); Tempus und Modus.
 Berlin, Akademie Verlag 1981 (= Bausteine 56,5).
- HARTWEG, Frédéric, WEGERA, Peter
Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit.
 Tübingen, Niemeyer, 1989. (= Germanistische Arbeitshefte 33).
- HENN, Beate
Pfälzisch. (= Dialekt Hochsprache - Kontrastiv, Heft 7).
 Hg. von W. Beesch, H. Löffler, H. Reich.
 Schwann, Düsseldorf, 1980.
- HENN-MEMMESHEIMER, Beate
Nonstandardmuster. Ihre Beschreibung in der Syntax und das Problem ihrer Arealität.
 Tübingen Niemeyer 1986 (= RGL 66).
- HUNDSNURSCHER, Franz
Historische Syntax
 in: *Sprachgeschichte* (HSK 2,1) 1984 S. 427-433
- Prinzipien und Methoden historischer Syntax.*
 in: *Sprachgeschichte* (HSK 2,1) 1984
- KEHREIN, Joseph
Grammatik der Neuhochdeutschen Sprache des 15. bis 17. Jahrhunderts. 2 Bde.
 Leipzig 1852.

- KETTMANN G., SCHILDT J.
Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache auf der syntaktischen Ebene (1470-1730). Der Einfachsatz.
 Berlin, Akademie Verlag 1976 (= Bausteine 56/5).
- KIESEL, Helmut (Hg.)
Briefe der Liselotte von der Pfalz.
 Insel, Frankfurt 1981.
- KLEIN, Wolfgang
Variation in der Sprache. Ein Verfahren zu ihrer Beschreibung.
 Kronberg Scriptor 1974
- LABOV, William
Sociolinguistic Patterns.
 Philadelphia, University of Pennsylvania press 1972 (= *Conduct and communication* 4).

Sprache im sozialen Kontext. 2 Bde.
 Kronberg/Ts. Scriptor 1976
- LANGEN, August
Deutsche Sprachgeschichte vom Barock bis zur Gegenwart.
 in: *Deutsche Philologie im Aufriß.* 2. Aufl. Bd. 1 Berlin 1957.
- LEFEVRE, Michel
Versuch einer textlichen Strukturanalyse der deutschen Briefe der Pfalzgräfin Liselotte an Sophie von Hannover, In; FAUCHER, Eugène / METRICH, René / VUILLAUME, Marcel (Hrsg.), *Signans und Signatum. Auf dem Weg zu einer semantischen Grammatik. Festschrift für Paul Valentin zum 60. Geburtstag.* Günter Narr Verlag, Tübingen 1995 [= *Eurogermanistik* 6], S. 425 - 438.

Langue privée et censure politique; l'exemple de la princesse palatine. In; FRANCHÉO, Mariane (Hrsg.) *Langage et pouvoir en interaction; étude de quelques exemples.* Feuilletts de l'ENS Fontenay - St Cloud, 1995, S. 46 - 74.
- LEIBNIZ, Gottfried W.
Unvorgreifliche Gedanken betreffend die Ausbildung und Verbesserung der deutschen Sprache. Zwei Aufsätze.
 Hg. von U. Pörksen. Stuttgart 1983.
- LENERZ, Jürgen
Syntaktischer Wandel und Grammatiktheorie. Eine Untersuchung an Beispielen aus der Sprachgeschichte des Deutschen.
 Tübingen Niemeyer, 1984 (= *Linguistische Arbeiten* 141).
- LIGHTFOOT, David W.
Principles of diachronic syntax.
 Cambridge, London, New-York, Melbourne 1973

- LOCKWOOD, William B.
Historical German Syntax.
 Oxford, Oxford University Press, 1968.
- MACKENSEN, Lutz
Zur Sprachgeschichte des 17. Jahrhunderts. Aus der Arbeit der "Deutschen Presseforschung".
 in: *Wirkendes Wort* 14, 1964 S. 157-170.
- MATTHEIER, Klaus Jürgen
Pragmatik und Soziologie der Dialekte
 Heidelberg, Quelle und Meyer, 1980.
- Wege und Umwege zur neuhochdeutschen Schriftsprache.*
 in: *ZGL* 9, (1981) S. 274-307.
- MATTHEIER, Klaus-Jürgen, VALENTIN, Paul (Hg.) in Verbindung mit H. Peter SCHWAKE.
Pathos, Klatsch und Ehrlichkeit. Liselotte von der Pfalz am Hofe des Sonnenkönigs.
 Stauffenburg, Tübingen, 1990. (= *Romanica et comparatistica* 14).
- METZLER, Regine
Privatbriefe aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Untersuchungen zum Gebrauch syntaktischer Strukturen unter soziolinguistischem und textsortenspezifischem Aspekt.
 Diss. Leipzig 1987.
- PAVLOV, V. M.
Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache im Bereich der Wortbildung (1470-1730)
 Berlin Akademie Verlag, 1983 (= *Bausteine* 56,6).
- PHILIPP, Gerhard
Einführung ins Frühneuhochdeutsche. Eine Sprachgeschichte.
 Grammatik - Texte. Heidelberg, Quelle & Meyer 1980 (= UTB 822).
- POLENZ, Peter von
Geschichte der deutschen Sprache
 W. de Gruyter Berlin, New-York 1978 (= Sammlung Göschen 2206).
- ROMAINE, Suzanne
Socio-historical Linguistics: its status and methodology.
 Cambridge, Cambridge University Press 1982 (= *Cambridge studies in linguistics* 34).
- SANDIG, Barbara
Zur historischen Kontinuität normativ diskriminierter syntaktischer Muster in spontaner Sprechsprache.
 in : *deutsche Sprache* 1 Heft 3, 1973

- SCHILDT, Joachim
Modalwörter im Frühneuhochdeutschen. Die Entwicklung ihres Bestandes.
 in: *neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen* (= RGL 103) Tübingen Niemeyer 1990
- SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte
Für eine Geschichte von Schriftlichkeit und Mündlichkeit.
 in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 12, 1982 Heft 47 S. 104-118
- Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung.*
 Stuttgart 1983
- SCHMIDT, Karl Horst
Versuch einer geschichtlichen Sprachtypologie des Deutschen.
 in: *Sprachgeschichte* (HSK 2,1) 1984 S. 975-981.
- SCHNATH, Georg
Geschichte Hannovers im Zeitalter der neunten Chur und der englischen Sukzession 4 Bde.,
 August Lax Verlag, Hildesheim 1970.
- SCHOTTELIUS, Hustus Georg
Ausführliche Arbeit von der Teutschen Haubtsprache.
 Braunschweig 1663 (Neudruck Tübingen 1967) (Syntax: S. 693-789).
- SEMENJUK, Natalia N.
Zustand und Evolution der grammatischen Normen des Deutschen in der 1. Hälfte des 18 Jahrhunderts am Sprachstoff der periodischen Schriften.
 in: *Studien zur Geschichte der deutschen Sprache.* Berlin Akademie Verlag 1972 (Bausteine 49) 79-166.
- SONDEREGGER, Stefan
Syntaktische Strukturen gesprochener Sprache im älteren Deutschen.
 in: *neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen* (= RGL 103) Tübingen Niemeyer 1990
- TAUCHMANN, Christine
Hochsprache und Mundart in den großen Wörterbüchern der Barock- und Aufklärungszeit.
 in: *Lexicographica Series Major* 46, Niemeyer, Tübingen 1992.
- URBACH, Adolf,
Über die Sprache in den deutschen Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans.
 Greifswald E. W. Kunike 1899.
- WEITHASE, Irmgard
Zur Geschichte der gesprochenen deutschen Sprache. 2 Bde.
 Tübingen 1961

WOLF, Herbert

Die Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte.
in: Sprachgeschichte (HSK 2,2) 1985 S. 815-822.

ZEMB, Jean-Marie

Structures logiques de la proposition allemande
Paris, OCDE, 1968

ANHANG

ANHANG 1. DEUTSCHE PHRASEMATISCHE REDEWENDUNGEN UND SPRICHWÖRTER

Die angeführten Wendungen sind aus ihrem Kontext herausgelöst, und werden deshalb nicht völlig originalgetreu zitiert: Alle grammatischen Kategorien, die zur Aktualisierung im Kontext dienen, wurden neutralisiert, syntaktische Strukturen normalisiert.

weder heller noch pfennig haben (a5 fcc ubf)

met verlöff met verlöff (b4)

ein wunderlicher heyliger (c1)

den mantel nach dem winde hencken (c2 uja)

jung gewollt, alt gethan (c4)

unter die naßen reiben (c5)

himmeln gerne (d1)

das sandtmänchen (d2)

daß machte mir den kopff warm (faa)

art lest nicht von *art* (fab)

den willen vor daß wordt *passiren* machen (fac)

die hüll undt die fülle (feb)

wer vom drang stirbt muß man mitt fürtzen beleüten (feb)

daß sindt harte stücker zu verdawen (feb)

wen man bey den wölffen ist muß man mitt ihnen heüllen (fee)

waß man gerne hört hört man nie satt (fef)

durch die finger sehen (fgd)

waß nicht zu endern stehet laß gehen wie es gehet (fia uea)

waß sich zweýt daß dritt sich wohl (fia)

schlößer in der lufft bawen (fie)

da ligt der haaß im pfeffer (fkd uig)

die lieb ist blindt (fld)

lange gelt undt kürtze bratwürst (flf)

wie gewohnen, so zeronnen (flh)

jungfer *Catherin* haben

wen man vom wolff spricht so sitzt er hinter der hecken (uaf uja)

alle tag waß neües undt selten waß guts (uag udg)

in trüben waßern ist gutt fischen (uag wac)

es ist beßer darnach wartten alß darnach fasten (ubf)

hoffart kompt vor den fall (ubf)

wo der *Luxe* einfalt da geht die tugendt fort (ubf)

durch waß man Sündigt wirdt man gestrafft (ubg)

es ist mir leýdt aber doch nicht so leýdt alß wens mir noch einmahl so leýdt were (ucc)

wer den schaden hatt darff vor den spot nicht sorgen (uce ucf)

daß ist speýberlich (uce)

von solchen vogeln kommen solche eýer (uce)

wie die alten Sungen so pfeýffen die jungen (uce)

wer daß creütz hatt der segnet sich (ucf)

mein tag deß lebens (ucg)

sehe woll auß welchem faß es kommen muß (ucg)

eines unglück ist des andern glück (uda)
 nicht *manchot* sein (udb)
perlen vor die säue werffen (udb)
 es seindt nur die warheiten so verdrießen (udc)
 ein schuß haben (udh)
 gedult überwindet buttermilch (udh)
 waß wirdt auß dem kindtlein werden (udh)
 waß daß hertz voll ist geht der mundt über (uee wca)
 einem jeden seine weiß gefehl undt seine d.... met verloff vor weÿ
 rauch helt (ufc)
 es muß woll etwaß sein so den himmel helt sonst fiel er (ufg)
 geschicht daß ahm grunen holtz waß wirdt ahm düren werden (ufg)
 weder *rime* noch *rason* (ufg)
 man muß sich strecken nach seiner decken (ufh)
 wen daß kalb verdruncken ist lehrt man die put (ufh)
 daß bandt zu forge (ugb)
 einen zum *hannes* machen (ugc)
 seine spel auß dem spiel ziehen (ugd ubf)
 daß wirdt ein gutter pfanen kuchen geben mitt faulle eÿer undt
 stinckende butter (ugd)

Variante:

stinckendt butter undt faulle eÿer (ucf)
 den gar auß machen (uge)
 wen es nicht schadt so badts nicht (uge)
 je mehr man schläfft je mehr man schlaffen will (ugj)

es ist nicht alles golt waß glänzt (ugk)

waß mehrers alß brodt eßen (ugm)

es ist auß einem *elephanten* eine mück geworden (uhb)

in allen ehren herr *Johanes* (uhb)

weinten alle *mad^e La dauphine* den stadt (uhb)

dolle hummeln (uhd)

7 jahr ahn eine mau ziehen (uih)

Variante:

die 7 jahr erleben wirdt so man ahn eine mau ziehen muß (ufa)

mitt der zeit kompt *jan* ins wames (uih)

Variante:

mitt der zeit kompt *jean* ins wams zog aber 7 jahr ahn einem ermel es ist schon 14 gutter jahr daß ich ahn dießer mau zige, ohne in wamms gekommen zu sein (uea)

die störcke wißen in welch Landt sie ziehen, aber wir armen menschen wißen nur wo wir sein aber gar nicht wo mir hin werden (uja)

es ist mitt dreck besiegelt worden (ujc)

al fehd hatt nun ein endt (ujf)

dem *nontzius* auff einen gutten fuß stehen (ujf)

von den 2 [hero?] mag noch woll mehr gesoffen alß gefreßen (ujf)

den es ist noch gar frühe im jahr daß sie die *moscowitter polirt* haben (ujh)

ein wenig ein nickerchen thun (ujh)

sich verhauen (ujh)

über hauffen geworffen werden (ukb)

waßer in seinem wein thun (ukb)

unkraut verdirbt nicht (ukg)

gehe immer meinen schlenderian hin (ulb)

einmahl vor allen (ulc)

der teüfel pflegt sein weib, undt es ist kirmeß (wla)

gelt ich hab dich lieb (uab wlb)

ANHANG II. FRANZÖSISCHE PHRASEMATISCHE REDEWENDUNGEN UND SPRICHWÖRTER

plaisanterie a part (a3)

aller a la bastille (c1)

vitt en replique (c1)

a double entent (c1)

et pour cause (c2)

de sang froid (d3)

en depit du pape et des barberine (c7)

on pousse trop les beaux sentiements (feb)

ne noyer dans son crachat (ffa)

Les jours ce suivent et ne ce ressemblent pas (ffd)

il est comme le chien du jardinier qui aime tant les choux qu'il ne
veust pas qu'on mange ceux dont il ne sauroit manger (fge)

Lhomme propose et Dieu dispose (fhc uea uki)

ce jeter a la teste des gens (fhd)

il n'y a qu'heure et malheure en ce monde (fjc)

les coudeé franches (fkd)

ce n'est pas y aller de main morte (fld)

a contre coeur (uab)

a quelque chose malheur est bon (uag)

coup de cizeau asses loin du musseua (ubd)

c'est une chose dangereuse que celle de manier de l'argent car il colle
 aisement aux doigts (ubf)

une vieille belle (ubg)

tel maistre tel valet (ucd)

il n'y a point de meilleure fame que celle qui sont sans testes (uce)

fame qui peste n'est pas morte mais fame qui peste ce porte bien (ucg)

il luy est passes un coup de ciseau par les yeux (udb)

pour La bonne bouche (udg)

en quenouille gefallen (uef)

elle est a chien et a chat (ugb)

et des plus haut hupée (ugh)

n'est pas bien ce qui est beau est beau ce qui plait (ugm)

on parle d'eau du Tibre et on se tait du reste (uhe)

enterrer la sinagogue avec honneur (uid)

peu de besogne et grand bruit (uie)

a bon chat bon rat (uih)

Lesté St Denis (ujc)

un clou chasse l'uattre (ujd)

c'est l'histoire de la cicogne, sotte gens font sotte besogne (ukc)

qui refuse musse (ukg)

quand Limmen met deux amants au lit, Lamour s'en fuit (ulg)

le Diable au contretemps (wac)

de fil en esguille (wla)

tout mechant cas sont reniable (ffd)

tant L'ereur est grande (ubc)

coq a Lasne (ubd)

a la fille (udg)

ANHANG III. VERSCHMELZUNG FRANZÖSISCHER UND DEUTSCHER PHRASEMATISCHER REDEWENDUNGEN UND SPRICHWÖRTER

1. PHRASEME MIT SEMANTISCHER VERSCHMELZUNG

in ridiculle tourniren (a1)

Variante:

ihm ein solch *ridiculle* geben (faa)

de haut en bas tractiren (a5)

aux antipote sein (b3)

part haben/nehmen in (c4)

rendevous geben (c5)

einen tour tun (c6)

einen großen *train* halten (d2)

in vissite haben (d2)

gutt *oreille* haben (fab)

Variante:

kein *oreille* haben (ubc)

amour machen (fac)

expres machen (fba)

nach alle *aparentz* (fdc)

au voleur schreien auf (fef)

umb pardon bitten (ffa)

(gutt sein) vor unß andere (fkf)

Variante:

von unß andere (gekendt sein) (ule)

kleine fehler vorbeÿ gehen lassen (flf)

frische lufft nehmen (uaa)

warm undt kalt (ubg)

in *particullier* (udd)

wo kein *memoire* ist da ist *jugement* (udf)

en *quenouille* fallen (uef)

in *general* (uef)

weder *rime* noch *rason* (ufg)

einen fluch werffen (uha)

in *pupliq* (uha)

sich in *duel* schlagen (uid)

voll wie ein eÿ sein (uja)

profession davon machen (ujh)

in *desordre* sein (uke)

weitt vom but (ukf)

eine harte *pillulle* zu verdauen (ulg)

declaration von krieg (waa)

2 PHRASEME MIT SYNTAKTISCHER UND SEMANTISCHER VERSCHMELZUNG

ich habe E. L. nie jemandtes von dero leütten gekandt so *pendergraß*
geheÿßen (fef)

(etwas) von ihm gemacht (uib)

ich bin aber gar nicht von der zahl (fge)

Variante:

daß *mad^e de Bery* nicht von der reiß von *marly* ist (uif)

es ist hir weit von warm sein (uba)

Variante:

ich bin weitt davon (ubf)

ich bin weitt vom lauffen (uei)

apropo von *proces* (ugi)

niemandts recht ahn unß (uib)

es ist über *strasbourg* daß sie gehen (uie)

den es ist nun lang daß I. M. dort sein (uka)

sich die mühe nehmen etwas zu tun (ukh)

daß hatt daß *potagram* gar schlim daß es oft wider kompt (ulg)

seyder eine halbe stundt daß ich ahngefangen (ulh)

ANHANG IV. INTEGRIERUNG FRANZÖSISCHER VERBEN INS DEUTSCHE: VERBEN MIT SUFFIX -IREN

abcopiren (fli)	caessiren (ugh)
abjuriren (ujb)	cassiren (fac)
acceptiren (fja)	cediren (fkf)
accomodiren (fkg)	chagrinen (feb)
accompagniren (ukg)	chargiren (d3)
accordiren (fac)	charmiren (fac)
accussiren (ulb)	chiffiren (udf)
acquitiren (ufe)	choquiren (fdb)
admiriren (fha)	circuliren (ulf)
adoriren (ukf)	cittiren (uci)
adressiren (uff)	civilisiren (ulb)
affectionniren (fbb)	cockiren (wba)
affectiren (uli)	coiffiren (fdc)
affichiren (fda)	comportiren (sich) (uff)
affrontiren (faa)	compossiren (ffc)
agiren (fja)	comuniciren (uja)
alegiren (a1)	condamniren (faa)
alliren (uli)	confirmiren (ule)
alteriren (ugl)	confisquiren (c3)
ambarassiren (uld)	confondiren (ucf)
ambarquiren (fca)	consentiren (fac)
ambrouilliren (flg)	conserviren (fge)
amussiren (ule)	consultiren (fib)
apanagiren (ugd)	contentiren (fkc)
apliciren (fkg)	continuiren (uli)
apostrophiren (faa)	contraigniren (uab)
appliciren (uld)	contribuiren (uki)
aprobiren (ule)	conversiren (ukh)
arestiren (fac)	corigiren (ukg)
armiren (ueb)	corompiren (fed)
assaisoniren (ueb)	couriren (ulh)
assassiniren (fac)	datiren (fbc)
attachiren (fcb)	decidiren (fke)
attandiren (fda)	declariren (ula)
attaquiren (ulg)	dediciren (ffe)
avanciren (b3)	defroquiren (fdc)
badiniren (uja)	delabrire (uah)
balotiren (ffd)	deliberiren (ugd)
banihiren (fgd)	desabussiren (uli)
banniren (fga)	desaprobiren (uga)
blamiren (fge)	desbauschiren (ula)
blessiren (ulc)	desclariren (fgc)
bombardiren (b5)	desesperiren (fgb)
boucliren (ubf)	desgoustiren (udf)
brilliren (ukc)	desmasquiren (uah)
brodiren (uhg)	desoliren (uff)
brouilliren (fbc)	detroniren (uac)
caballiren (ucd)	dictiren (ufg)
<i>capituliren</i>	dispensiren (fbb)

dispossiren (fhh)
 disputiren (fka)
 dissimuliren (fkg)
 dissipiren (ugc)
dissipliniren
 distinguiren (uda)
 divertiren (uki)
 divertiren (ula)
 emalliren (ulf)
 employiren (fkf)
 employren (ulb)
 emportiren (ula)
 empressiren (b3)
 encanalliren (flc)
 encapuchoniren (ufe)
 encouragiren (udc)
 engagiren (fgc)
 enleviren (uab)
 enrolliren (sich) (uef)
 ensensiren (fcc)
 entreteniren (ukh)
 eschouiren (fcc)
 esclatiren (ufe)
 escortiren (ugi)
 estimiren (fab)
 evitiren (uhe)
 exageriren (wca)
 examiniren (fcb)
 excamotiren (uae)
 exerciren (ufh)
 exilliren (faa)
 exorsiren (ujd)
 expliciren (uaf)
 exprimiren (uli)
 fatiguiren (non-refl) (faa)
 flatiren (sich) (ukf)
 flattiren (ulh)
 forciren (fbb)
 formiren (udh)
 frapiren (ubb)
 frissiren (uki)
 fulminiren (ufb)
 galimatisiren (ugf)
 galopiren (fcc)
 gouverniren (fba)
 grimassiren (fba)
 haranguiren (fec)
 hesitiren (ufa)
 hezidiren (ufa)
humannisiren
 imittiren (ubf)
 importuniren (d91)
 incliniren (uke)
 incommodiren (fhe)

indiciren (ucf)
 informiren (fef)
 ingnoriren (fcb)
 inquietiren (d5)
 inspiriren (fhh)
 inspiriren (ugb)
 instituiren (ubf)
 instruiren (fhd)
 intentioniren (ucg)
 interompiren (uli)
 introduiren (flb)
 inventiren (ffd)
 investiren (ugi)
 judiciren (faa)
 justificiren (uec)
 lamentiren (uab)
 lanciren (ujb)
 logiren (fbb)
 manquiren (fee)
 marchiren (ffc)
 martirissiren (ulb)
 masquiren (uld)
 menagiren (ucf)
 mentiren (udf)
 meritiren (ule)
 meubliren (udh)
 meurtrisiren (ukh)
 moderiren (uei)
 moralisiren (udf)
 musiciren (ulg)
 negligiren (fkc)
 notificiren (ffe)
 obligiren (fha)
 observiren (fld)
 occupiren (udg)
 offeriren (fke)
 offriren (fbb)
 ofriren (ffa)
 operiren (ulb)
 opressiren (ucf)
 opteniren (fkf)
 ordoniren (fea)
 pardonniren (d3)
 parformiren (flh)
 pariren (fca)
 passiren (uki)
 passiren vor (ula)
 persuadiren (ukd)
 philosophiren (uba)
 piquiren (ffa)
 piquiren (uki)
 poliren (ucc)
 poussiren (ugc)
 practiciren (feb)

praticiren (fcb)
 predestiniren (ffa)
 preferiren (c4)
 preniren (c1)
 prepariren (ukc)
 pressentiren (fbb)
 pressiren (c2)
 presumiren (wlb)
 pretendiren (feb)
 pretteniren (c6)
 privilegiren (fja)
 probiren (fge)
 profitiren (uib)
 prophetisiren (ulf)
 proportioniren (udb)
 proposiren (ulg)
 propossiren (fkc)
 protegiren (fee)
 protestiren (ubh)
 prusquiren (uec)
 purgiren (ulc)
 questioniren (waa)
 quittiren (fib)
 radottiren (ugi)
 railliren (ugm)
 raisoniren (fha)
 rassiren (ufb)
 rassuriren (ffe)
 ratificiren (uff)
 ratifieren (uja)
 ratotiren (fgd)
 rebelliren (ula)
 recitiren (faa)
 recommandiren (fga)
 recompensiren (fke)
 referiren (fac)
 reffussiren (ueb)
 reflechiren (udc)
 reformiren (fba)
 regiren (fba)
 regliren (uli)
 regretiren (ulg)
 regulliren (fac)
 releviren (d3)
 remarquiren (ffa)
 renonciren (ufa)
 repariren (ulc)
 repetiren (c6)
 replaciren (uch)
 repressentiren (ufg)
 resolviren (fab)
 respectiren (faa)
 retiriren (sich) (uei)
 retiriren (uld)
 retranchiren (fke)
 retranchiren (ule)
 reussiren (emploi intr) (fab)
 reverentziren (d92)
 revoltiren (ucd)
 ruiniren (ulh)
 sacagiren (ucb)
 salviren (ffa)
scandallisiren (udh)
 separiren (fkf)
 signaliren (ugj)
 simpatiren (ugi)
 sollicitiren (ffe)
 sollicitiren (uli)
 sondiren (d4)
 soulagiren (uea)
 souteniren (ufe)
 spendiren (fgb)
 spioniren (ujf)
 stillisiren (fge)
 strangliren (ukg)
 studiren (fea)
 surpreniren (uah)
 temperiren (ubg)
 tiranissiren (ufd)
 touchiren (fea)
 tourniren (a1)
 tractiren (ula)
 transponiren (uaa)
 troubliren (fkd)
 verifiren (uch)
 verobligiren (fed)
 vexiren (fia)
 vexiren (uki)
 violiren (fea)
 vissitiren (fge)

ANHANG V. INTEGRIERUNG FRANZÖSISCHER SUBSTANTIVE INS DEUTSCHE. LISTE DER ENTLLEHNUNGEN

Die nicht unterstrichenen Substantive entstammen dem Teil des Corpus von 1696 und früher, die unterstrichenen Substantive kommen erst im Teil von 1711 und danach zum ersten Mal vor. Falls für vorkommende oblique bzw. Pluralformen keine Nominativ Singular Formen vorkommen, werden diese Formen als nachgebildete Lemmata in Großschrift in der ersten Spalte vermerkt.

SUBSTANTIVE	OBLIKER CASUS	PLURALFORMEN
<u>abbé</u>		<u>abés</u>
<u>abjuration</u>		
<u>absolution</u>		
<u>abstinence</u>		
<u>abus</u>		
<u>accademie</u>		
<u>aces</u>		<u>aces</u>
<u>accident</u>		<u>accidenten</u>
<u>accort</u>		
<u>acte</u>	<u>acten</u>	
ACTEUR		<u>acteurs</u>
<u>action</u>		<u>actionen</u>
<u>adieu</u>		
ADMIRATEUR		<u>admirateurs</u>
ADORATEUR		<u>adorateurs</u>
ADRESSE		<u>adressen</u>
<u>avis, avis</u>		
<u>affaire</u>		<u>affaires</u>
<u>affectation</u>		
<u>affection</u>		
AFFICHE		<u>affichen</u>
<u>affront</u>		
AGATTE		<u>agatten</u>
<u>agilitet</u>		
<u>agioteur</u>		
<u>agrement</u>		
<u>air</u>		
<u>alliance</u>		<u>alliantzen</u>
ALBERTET		<u>alberteten</u>
<u>allée</u>		<u>alléen</u>
ALLIRTE		<u>allirten</u>
<u>altesse</u>		
<u>amant</u>		<u>amants</u>
<u>ambaras</u>		
<u>ambassade</u>		
<u>ambassadeur</u>	<u>ambassadeurs</u>	<u>ambassadeurs</u>
<u>ambassadrice</u>		
<u>ambition</u>		
<u>ambre</u>		
AMEDIST		<u>amedisten</u>

amitié
 amour
amussement
 ANATOMIEM
 ANTIQUE
apanage
 ANTIQUITITET
 aparentz
 appartement
 appetit
apocriphe
 aprobatie
 APUI
 arest
 armée, armee
arpant
article (n)
 aspect
 assassinat
 ASTROLOGUE
astronomie
 attachement
attaque
attention
 audientz
 AUDITTEUR
 autoritet, autoritet
auteur
avantage
 aventure
 aversion
 BABIOLE
badinerie
bagage
 bagatelle (f et m)
baigneur
 bal
 BALAFFER
 balbirer, balbier
 balcon
 BANDE
 barbarie
 BASSESSE
 Bataille
 battallion
battant d'oeuil
 beauté
 bel esprit
 BENEFICE
 benefique
 bergere
 biblioteque
bienfait
bigottery
 BIJOU
billiard
 billiet
 blusse
 bombardement

amitiés
amussementen
anatomien
antique, antiquen
antiquiteten

apuis
 armées, arméen
articlen

 astrologen

audientzen
auditteurs

auteurs

aventuren

 babiolen
badinerien
bagagen
 bagatellen

balaffern
 balbirer

 banden

bassessen

bataillons

 beaux esprits
 beneficien

bijoux

bon mot
 bon sens
bonet
 bonne chaire
 bonne grace
 bonvivant
bord
bordel
 BOUCLE
 BOUFFON
 BOUFFONERIE
bouquet
bouteille
bravade
breche
brigadier
brique
 Brutalitet
 BRUTALLE
 BULLE
 burlesque
 caballe
cabaret
 cabinet
 CACHETTE
 cadet
caffé (m et n)
calçon
calcul
 calesch
calisse
calot, calotte
 CAMARADE
 campagne
canal
 canaille
cannonicat
 CANTIQUE
 capelle, capel
capitulation
 cappe
 caprice
 capten
caractere
 cardinal
 CARESSE
 cascade
 CASSELETTE
catare suffoquand
 cathegisme
 cavalier

 cavallerie
 cercle
 ceremonie
 chagrin
 chaisse
championin
 CHAPITEAU

cameraden

cavalirs

bon mots

bouclen
bouffons
 bouffonerien

bouteillen

brechen

brutaliteten
brutallen
bullen

cabinetten
cachetten
cadetten

caleschen

calots

canailen

cantiquen

caprissen
 capten, captens

Cardinallen
 caressen

casseletten

cavalire, cavaliren
cavalier

cercles
 ceremonien

chaisse

chapiteaux

chaplet
 charge
 charitet
 charlatanerie
 charlatnereij
 chef d'ordre
chef descadre
 chevallier
 cheveux legers
chiffer
chivre
 chocolate (m)
cider
cierge
 civilitet
 CIRCONSTANTZ
 CLASSE
clistir
 COIFFURE
cocluche
colation
 COLECTE
 colique, coliq
 combat
 comediant
 comediantin
 comedie
comique
comis
 commissaire
 comission
 commerse, commerce (n)
 compagnie
 complaisance
 complexion
 compliment
 complot
 compossition
 CONCEPTION
 conchlussion
condamnation
condition
 conduite
confect, confait
confession
confidentz
 confience
confirmation
confiscation
 CONFITURE
confiturier
 confrerie
 CONQUETTE
 consideration
 CONSPIRATEUR
 conspiration
 constitution
 CONSULTATION
 contentement (n)

commedianten

chargen

cierge

circonstantzen
 classen

coiffuren

colecten
coliquen

commedianten

comedien

comis

comissionen

complimenten

conceptionen

conditionen

confiscationen
confituren

conquetten

conspirateurs

consultationen

CONTORSION

contract
contraire
contrast, contraste
contrefait, contrefet
contrescape
controverse
contretemps (n)
conversation
conversion

convoy

CONVULSION

copie
coqueterie, coqueterij

COQUETTE

corection
corespondent

CORNET

correspondentz
coup de baton
couperosse

couvert

COUPLET

cour
courage (m et n)
courier

cours

COURSE

coursillon

COURTISSAN

COURTISSANE

cravatte
 CREATURE
credit

creppe

cristal

crochet

CURE

curé, cures

CURIEUX

curiositet

dame

dauphine

debit

declaration

DECORATION

DEFILLE

delicatesse

delice

desbauché

desbauche

descin

desendants

desinterressement

DESIR

desordre

despense

destin

detail

contorsionen

contrefaitten

controversen

contretemps

conversationen

convulsionen

copie

coquetten

cornetten

couplet

couriers, courir

coursen

courtissans

courtissanen

creaturen

crochets

curen

curieussen

curiositeten

damens, dames

dauphinen

decorationen

defilles

debauschen

desirs

desordre

DEVISSE
 devot, devotte
 devotion
 dialogue (n)
dictionnaire
 DICTON
 diete
 difficultet
digestion
dignitet
diminutif
 discours
disertation
 disgrace
 disimulation
 dispence
 dispute
distance
distinction
 distraction
 divertissement
divinitet
 DOCTOR
domestique
 douane
doyen
dragoner
 duc
 duchesse
 duel
 DUPE
 eau benitte
 effect
 EFFILE
effronterie
 ellement
egrette
eloquents
email
 employes
 empressement
 ENGAGEANTE
 ENGAGEMENT
engagente
enlevement
 enseigne
 entraxt
entreprisse
 entrevüe
entresol
 envie
 envoyes, envoyé
 ESCADRON
 eschafaut
 eschantillon
eschapade
eschape
escharpe
 esclaircissement

devotten

discours

ducs

devissen
 devotten
 devotionen

dictons

discours, discoursen

disgracen

disputten

divertissementen

doctoren
 domestiquen

dragonner
 ducs
duchessen
duel
dupen

effilles

engageante
 engagementen
engagente

envoyes
escadronen

eschantillons

escharpen

esclat		<u>sclaven</u>
esclave, <i>sclave</i>		<u>escorten</u>
ESCORTE		
<u>escruelle</u>		
escuyer		
ESGAR		<u>esgar</u>
esmotion		
<u>espigrame</u>		
<u>espitaphe</u>		
esquipage		
<u>estimation</u>		
estime		
estourderie		
estourdis		
estrapontin		
EVANTAIL		<u>evantails</u>
EVENEMENT		evenementen
examen		
<u>excellentz</u>		
excommunication		
<u>excroq</u>		
excuse		
<u>execration</u>		
execution		
executteur		
exempel (m et n)		exempel
EXERCICE		exercitziën
<u>exil (m)</u>		
experientz		<u>experientzen</u>
<u>expedition</u>		
EXPLICATION		<u>explicationen</u>
expresser	expressen	expressen
<u>expression</u>		<u>expressionen</u>
extrait		
extravagance		<u>extravagantsen</u>
extremitet		<u>extremiteten</u>
FACETTE		<u>facetten</u>
facilitet		
façon		
<u>facteur</u>		
facultet		
<u>familliarritet</u>		
<u>famillie, famille</u>		
FANATIQUE		<u>fanatiquen</u>
fantasej, <u>fantasie</u>		<u>fantasien</u>
<u>fatalitet</u>		
fatigue (m)		<u>fatiguen</u>
<u>fautte</u>		
faveur (f et m)		faveurs
favorit	favoritten	favoritten
favoritte		
fermeté		
FERMIER		<u>fermier</u>
feste, fest		<u>festen</u>
FESTIN		festins
figur, figure		<u>figuren</u>
FILLOU		<u>filloux, filous</u>
FINANTZ		<u>finantzen</u>
<u>finesse</u>		<u>finessen</u>

flame
 fleur dorange
flotte
 fonction
fondement
 fontainie
 form (m)
 fortune, fortun (n)
 foulle
 fourbe
 fourbe (f)
fourberie
 FRICASSEE
frissure
 furie
 GAGE
 gal(l)anterie
 galants, gallands
 gallere
 gallerie
gallimathias
 GALLON
 garde
garde fols
gardeRobe
garnison
 gazette
genealogie
 general
 generossitet
 gens d'affaire
 GENTILHOMME
 gentillesse
 gloire, glorie
 goust
gouuermend (n)
 gouuerneur
 grace
 grain de vie
grandeur
 gravitet
grenadirer
 GRENADT
 GRIMASSE
gueridon
guitare
 habit
 harangue
harangere
haut et bas
 heresie
heroisme (n)
 heros
 h smetique
 HIPOCRITTE
historgen
 historie, histoire
 HISTORIETTE

generals

fleurs d'orange
flotten
 fourben
fourberien
fricass en
 gagen
 gal(l)anterien
 galleren
gallerien
 gallons
 garden
 gazetten
generals
generositetten
gentilhomme
gentillessen
 grains de vie
 grandeurs
grenadiers
grenadten
grimassen
gueridons
 harangen
 hipocritten
 historger, historgien
 hist rger
 historien, histoiren
historietten

humor
 idée
 idolle
 ILLUMINATION
 impertinent
 IMPERTINENTZ

 IMPORTUN
 impression
 incarnat
 INCIDENT
 inclination
incommoditet
 indifferntz
 inegalité
infantereij
 inflammation
 INFLUENTZ
 IGNORENT
 ignorentz
 injustice
 inquietude
 inquisition
 INSECT
inspiration
 instrument
insulte
intention
 interesse (m et n)
interuption
interruption
 INTERVAL
 intrigue
invention
 investiture
 jalousie
jaquette
 JETTON
jeu doye
jouissance
 jour d'apartement
 jubillée
 jugement (m et n)
 JUS
 justaucorps
 justice, justitz(e)
 langueur
 legataire universel
 LÉGENDE
 LEGITIME
 lettre peignéé
 liberalitet
ligne, linie
lineament
 liste
lit de Respos
 littance
liovereij
logement

illuminationen
 impertinentien
 impertinentzen
importunen

incidents
 inclinationen

influentzen
 ignorenten

insecten

interssen
 interuptionen
 intervallen
 intriguen

jalousien

jettons

jus
justaucorps

legende
legitimen

liovereijen

lottereij
lustre
Luxe
 MACHINE
madame
magnificat
madrigal
 MAGNIFACTURE
magnificence
 magnificentz
 maison de campagne
 maistre
 maitres, metres
majestet
 major general
 MALCONTENT
 MANCHETTE
manifest
 manir
 mante
manteau
manuscript
 marechalle (f)
 marque
masque
masquerade
mastiq
materie
 mathematique
 MAUSOLEE
 medaille
 MAXIME
medecin
 medianosche
mediateur
 medissance
 MEERPORTE
 melancoleij, melancolie
memoire
menage
 MENUET
 MERITTE
 MESCONTENT
 meuble
 mignature
 migraine
 million
 MINAUDERIE
 minen
miniaturen
minister, ministre
 miracle (n)
missere
mistere
mit(t)aine
mittre
 mode
moderation
moralittet

minen

machinen
madamen

magnifacuren
magnificencen

 maitressen, metressen

malcontenten
manchetten

 maniren
manten

 masquen
 masquaraden

 mathematiquen
mausoléen
medaillen
maximen
medecinen

meerporten

menuets
meritten
mescontenten
meublen

 millionen
minauderien

 ministers, minister

 moden
moralitetten

moralle
 MOUCHE
 MOUSQUETIER
 mouvement (n)
munition
 musique, mussiq
mussicien
 nation
 natur
 naturel
 NERV
 neutralitet
 neuœeu, neuœeus
 niepce
noble
nomination
notaire
notification
 NOVELLIST
 NUANCE
 obligation
observantz
obstacle
 occassion
occulist
 occupation
officie
officir, officirer

offre
 oncle
 opera
operation
opiniatretet
 opinion
oposition
 orangerie
 ORDONANTZ
 ordre (m et f)
oreille
 ORGAN
 original
origine
 ortograffe
ostie
page
 PĀGODE
 palais
 PALETE
 PALISSADE
 PANTOFFEL
 papa
 PĀPERASSE
 papier
 paquet
 PARABOLE
parasol
 pardon
 parfum

oncles

pagen

mouchen
mousquetirer

musiquen
 nationen

neroen
 neuœeus
 niecen, niepcen

nouvellisten
 nuancen
 obligationen

 officien, office
 officiren, officirer
officir

operaen
operationen
 opinionen

ordonantzen
 ordre

organen
originals

 pagen
pagoden

paleten
palissaden
pantofflen

paprassen
 papiren
 paquetten
parabolen

 parfums

paroisse
parole
 parq
parterre
 parthie, partheij
 partialitet
 particularitet
 particuli(e)r
 PARTIE (jeu)
 PARTISAN
 parure
passport
passage (m)
 passion
 pastet
patene
 PATRIARCH
 patron
pausse
pavillon
 penitentz
 PENSION
 pente
 perfection
 PERIODE
 permission
perplexitet
 persohn
 PERSONAGE
persuassion
 peruque, perucke
pest
 petit neuveu
 peupel, peuple
 philosophie
 PILLE
 PIQUEUR
 pistol
 PISTOLLE
 placard
plafond
 plaisanterie
 plaisir
 plan
 PLANETTE
plenipotentier
pleuresie
 PLEUREUSSE
 poesie
 POIGNARD
poignet
point dhonneur
pointe
 politesse
 politiq, politique
 pomade divine
 PORCELAINE
portelettre
portrait

patriarchen

parthien, partheijen
partialiteten
 particulariteten

partien
partisans

passport, pasporten

passionen
pastetten

pensionen, pentionen

perioden

persohnen
 personage

pillen
piqueurs

pistollen

plaisanterien

planetten
 plenipotentier(e)
pleuresien
pleureussen

poignards

politessen

porcelainen

post		posten
<u>posteritet</u>		
<u>postillon</u>		postillons
postur		
pot pouris		
potagra, potagram		
<u>pottentat</u>		<u>potentaten</u>
<u>precaution</u>		
<u>precepter, preceptor</u>		
<u>prelude</u>		
premier aumonier		
premier geste		
present, pressent		pressenten
prespitere		
presse		
<u>pressents</u>		
pressident	pressidenten	
<u>pretention</u>		pretentionen
pretext		
preuve		
PREVOYEUR		<u>preyoyeurs</u>
<u>prieur</u>		princessen
princes		princessinen
princessin		
<u>privilege</u>		<u>processionen</u>
procession		
<u>prodige</u>		
profession		
profit		
<u>progression</u>		
<u>projet</u>		
prologue		
<u>promenade</u>		<u>promenaden</u>
<u>propreté</u>		
PROPHANE		prophanen
<u>prophet</u>	<u>prophetten</u>	<u>prophetten</u>
<u>proposition</u>		
<u>proportion</u>		
propreté		
<u>prosperitet</u>		
prosse	<u>prosen</u>	
protection		<u>processen</u>
protzes, proces		
<u>providentz</u>		<u>provintzen</u>
PROVINTZ		
<u>provision</u>		
<u>prude</u>		
PUPILLE	pupillen	
quadrille		
quaisse		
qualitet		qualitetten
<u>quarantaine</u>		
<u>quartel</u>		
<u>quartir</u>		
querelle		
QUINTE		quinten
quinte essence		quinte Essence
<u>rabat</u>		
raccomodement (n)		

race
rage
 ragoust
 raillerie
 raison
 raisonnement
 rancontre
 rancontre (n),
 rang
raretet
ratification
rataffia
 RAZADE
 REBELLE
recept
receveur
 recomandationschreiben
 recommandation
 recompens
 reconnoissance
 redoublement
redoutte
refectoire
 reflection
reform
refugirter
regal
regel, regle
 regiement, regiment
regime
 regret
 relation
 relique
 remedium, remede
remeüe menage
 rendezvous
renonciation
 REPETITION
representation
republique
 reputation
reqüeill
reserve
 resolution
 REPETITION
resource
 RESOURCE
 respect
reste
retantion d'urine
retour de chasse
reverentz
revers
 reveüe
 ridicule
 RIS DE VEAU
 RIVAL
rivalle (f), rivoallin
rolle

rebellen

racen
 ragoust, ragousts

 raisonnements

razaden
 recepten

 redoublementen
redoutten

reflectionen

reformirte(n)

 reglen
regiementer

 relationen
 reliquien
 remedien, remeden

 repetitionen

repetitionen

resourcen

 reverentzen

risdeveaux
riveaux

roman (m et f)		romans, romanen
<u>ruelle</u>		
<u>sacrement</u>		<u>sacramenten</u>
<u>salat</u>		
salon		<u>salons</u>
salut (m)		saluts
SALVE		<u>salven</u>
<u>sang froid</u>		
SAPHIR		<u>saphir</u>
<u>satire</u>		<u>satiren</u>
saucisson		
<u>sauvegarde</u>		
SAVANT		savants, <u>savanten</u>
<u>scandale</u> , <u>scandal</u>		
SCENE		scenen
<u>sculpture</u>		
secret		secretten
secretari, secretarius		
secretarie		
SEIGNEUR		<u>seigneurs</u>
sentence, <u>sententz</u>		senti(e)menten
SENTIMENT	sentiementen	<u>separationen</u>
SEPARATION		
<u>sergeant</u>		
serieux		
<u>service</u>		<u>servicen</u> , <u>servissen</u>
signature		
silance		
simpathie, <u>simpati</u>		
<u>sinceritet</u>		
SOLDAT		soldaten
solstice		
<u>sort</u>		
sotisse		<u>sottissen</u>
<u>sougouverneur</u>		
<u>soumission</u>		
<u>souplesse</u>		
<u>souverein</u>		<u>souverains</u>
<u>souverainetet</u>		
spectacle		<u>spectaclen</u>
spion		
SQELETTE	<u>spionen</u>	<u>sqeletten</u>
STATÜE		statüen
stupidichkeit		
<u>substitution</u>		<u>substitutionen</u>
SUCCESSION		<u>successionen</u>
SUIVANTE		<u>suivanten</u>
<u>suite</u>		
sujet		
<u>suplication</u>		
<u>supuration</u>		
<u>surnaturel</u>		
surprise		
surtout		
<u>tabernackel</u>		
<u>tableau</u>		<u>Tableaux</u> , <u>tableau</u>
TABLET		<u>tabletten</u>
<u>tabouret</u>		<u>tabourests</u>
<u>tache</u>		

<i>taille</i>	<i><u>taillen</u></i>
<i>tandresse</i>	
<i>tapisserie</i>	
<i><u>temperement</u></i>	
<i><u>tendresse</u></i>	
<i><u>tenebre</u></i>	<i><u>tenebres</u></i>
<i>tentation</i>	
<i><u>terasse</u></i>	
<i>TERME</i>	<i><u>termen</u></i>
<i>testament</i>	
<i>testament</i>	
<i>text</i>	
<i><u>thé</u></i>	
<i>theatre</i>	
<i><u>toilette</u></i>	
<i><u>toisse</u></i>	<i><u>toissen</u></i>
<i>TOPAZ</i>	<i><u>topassen</u></i>
<i>tort</i>	
<i>tour</i>	
<i><u>trace</u></i>	
<i><u>traduction</u></i>	
<i><u>tragedie</u></i>	
<i><u>train</u></i>	
<i><u>trait</u></i>	
<i>traitement</i>	<i>traitementen</i>
<i>TRANCHEE</i>	<i><u>tranchéen</u></i>
<i><u>tranquilitet</u></i>	
<i>trepan</i>	
<i>tresorier</i>	
<i><u>tribune</u> (m)</i>	
<i>troupe</i>	<i>troupen</i>
<i><u>ulcere</u></i>	
<i>valet de pied</i>	
<i>vanitet</i>	
<i>VAPEUR</i>	<i>vapeurs</i>
<i>eneration</i>	
<i>VERS</i>	<i>vers, <u>versen</u></i>
<i><u>verset</u></i>	<i><u>verset</u></i>
<i>vesper</i>	<i><u>vesper</u></i>
<i><u>veste</u></i>	
<i><u>vestibulle</u></i>	
<i>veüe</i>	
<i>voxirerej</i>	
<i>victorie, <u>victoire</u></i>	
<i>vigeur</i>	
<i>VIGILLE</i>	<i>vigillen</i>
<i>violence</i>	
<i>violon</i>	
<i><u>vissionemie</u></i>	
<i><u>vissite</u></i>	<i>vissitten</i>
<i>vivacitet</i>	
<i>voeux</i>	
<i>VOLLEUR</i>	<i>volleurs</i>
<i>VOYELLE</i>	<i>voyellen</i>

ANHANG VI. INTEGRIERUNG FRANZÖSISCHER ADJEKTIVE IN DIE DEUTSCHE SPRACHE. ENTLEHNUNGEN VON ADJEKTIVEN

1. ENTLEHNUNGEN, DIE IM DEUTSCHEN ALS PRÄDIKATIVE ADJEKTIVE VORKOMMEN

Die nicht unterstrichenen Formen kommen 1696 bzw. früher vor, die unterstrichenen Formen erst 1711 bzw. später (in unserem Corpus).

<i>a la mode</i>	<u><i>estimable</i></u>
<u><i>a resort</i></u>	<u><i>exorbitent</i></u>
<i>admirable</i>	<u><i>expert</i></u>
<u><i>affable</i></u>	<i>extraordinari</i>
<i>ambitieux</i>	<u><i>extravagant</i></u>
<u><i>aparent, aparentlich</i></u>	<u><i>fabuleus</i></u>
<i>attandrit</i>	<u><i>fade</i></u>
<u><i>avantageux</i></u>	<u><i>famillier</i></u>
<u><i>bestiallisch</i></u>	<u><i>favorable</i></u>
<u><i>bigot</i></u>	<u><i>fier</i></u>
<i>blasmable</i>	<u><i>flatteur</i></u>
<i>bon</i>	<u><i>fluoit</i></u>
<u><i>bourus</i></u>	<u><i>frequend</i></u>
<u><i>brillant</i></u>	<i>froid</i>
<i>brutal</i>	<i>galland, gallant</i>
<i>capabel</i>	<i>genereux</i>
<i>capricieux</i>	<u><i>glorieux</i></u>
<i>charitable</i>	<u><i>grossier</i></u>
<i>colere</i>	<i>haut et ras</i>
<u><i>complaisant</i></u>	<u><i>hipocondre</i></u>
<u><i>conrageux</i></u>	<i>imitable</i>
<u><i>considerabel</i></u>	<u><i>impertinent</i></u>
<i>content</i>	<u><i>importun</i></u>
<i>coquet</i>	<i>impuissant</i>
<u><i>coupable</i></u>	<u><i>incorigibel</i></u>
<u><i>courageux</i></u>	<u><i>indifferent</i></u>
<i>criminel</i>	<u><i>inexorabel</i></u>
<i>cruel</i>	<u><i>infaillible</i></u>
<u><i>cudechatte</i></u>	<u><i>ingnoble</i></u>
<i>curieux</i>	<i>ignorant</i>
<i>delicat, delicatt</i>	<i>inplacable</i>
<u><i>delicieux</i></u>	<u><i>inpuissant</i></u>
<u><i>deraisonabel</i></u>	<u><i>inquiet</i></u>
<i>devot</i>	<u><i>insatiable</i></u>
<i>different</i>	<u><i>inseparabel</i></u>
<u><i>discret</i></u>	<u><i>insinuant</i></u>
<i>disträit</i>	<i>insolent</i>
<i>doucereux</i>	<u><i>insultant</i></u>
<i>eloquent</i>	<u><i>interessant</i></u>
<i>embarassant</i>	<i>intrigant</i>
<i>en idee</i>	<i>jalous, jaloux</i>
<u><i>equivoque</i></u>	<u><i>lache</i></u>

lamantabel
 legitime
liberal
 magnific
 malcontent
manchot
mascaratisch
 melancolsch
 merveillieux
moderat
modest
monströs
net
 noble
 nombreux
obligent
 opiniatre
opulent
 orange
 particulier
 passable
pastoral
 persuasif
 polie
 politisch
ponctuel
pres
proper, propre
 publick

quintisch
 quit
 raisonable, raissonabel
rar
reconoissant
 repettirlich
reveux
 ridicule
romanesque
 sans consequence
scrupulos
 serieux
 severe
 sincere
 sobre
sot
 soumis
spirituel
stupide
succeptible
 tendre
 tentant
 tiranisch
 tragique
tranquille
valable
vif
 vinticatif
 vraysemblable

2. ENTLERNUNGEN, DIE UNGEBEUGT ADVERBIAL VORKOMMEN

a part
 absolut(t)e
 ala mode
 alexes
 apropo
brütallisch
 confus
 continuirlich
 contraire
 devout
different
en gros
en passant
 exact
 expres, expresse
face a face
 gravement
in general
 incognito, inconito

insolent
 just
magnifiq
moderat
modest
 musicalisch
naivement
net
 ordinari
par hazard
 particulier
 perfect
pesle mesle
 resoloirt
 ridicule
 serieux
subtil
 tendre
 totaliter

3. ENTLEHNUNGEN MIT STEIGERUNG

KOMPARATIV

absourder
aparentlicher
apropoer
brütaller
contenter
curieusser
 DEBAUCHIRTER
delicater
devotter
diferenter
eloquenter
expressioer
mehr extraordinari
fataller
favorabler
genereusser
jalousser
magnifiquer
modester
naioer
nobler
 OBLIGENTER
 PARTICULIRER
perfecter
politischer
raisonabeller
rarer
ridiculler
scrupuloser
spritueller
stupider
surprenanter

SUPERLATIV

der desbauchirtste

der obligentste
ahm particullirsten
der perfectste

ahm raisonabelsten
am raresten

4. ENTLEHNUNGEN, DIE ALS ATTRIBUTIVE ADJEKTIVE IM DEUTSCHEN

VORKOMMEN

absolut	<i>eine absolute nohtwendigkeit</i>
absourd	<i><u>viel absurde sachen</u></i>
admirabel	<i><u>daß admirabelle remeden</u></i>
	<i><u>ein admirable orangerie</u></i>
avantageux	<i><u>ein advantageux portrait</u></i>
affectirt	<i><u>von affectirten leütten</u></i>
alamode	<i><u>dem ala mode laster</u></i>
	<i><u>ein alamoden köpgen</u></i>
	<i><u>von der allamode desbeauche</u></i>
bestialisch	<i><u>einen so bestialischen man</u></i>
boullinieux	<i><u>ein boullinieux handt</u></i>
brutal	<i><u>seinen brutallen desirs</u></i>
	<i><u>einen bruttallen volsauffer</u></i>
capital	<i><u>keine capitale fehler</u></i>
complaisant	<i><u>einen complaisanten herrn</u></i>
	<i><u>die complaissanten damen</u></i>
continuirlich	<i><u>ein continuirlich fieber</u></i>

	<i>daß continuirliche regen wetter</i>
	<i>vom continuirlichen husten</i>
coquet	<u><i>alle coquette weiber</i></u>
corect	<u><i>auß meiner corecten antwort</i></u>
cramoissi	<u><i>von der cramoissi seijden</i></u>
crotisque	<u><i>eine crotisque mine</i></u>
desavantageux	<u><i>einen gar desavantageussen frieden</i></u>
diferent	<u><i>von gar diferente personen</i></u>
divertissant	<i>dieße lange undt gar nicht divertissante</i> <i>espistel</i>
exact	<u><i>meine exacte andtworten</i></u>
exellent	<i>die exellente metwurst</i> <u><i>exellente acteurs</i></u>
expres	<i>ein expres verbott</i> <u><i>ein expresse ordre</i></u>
extravagant	<u><i>daß extravagante reden</i></u>
fanatiquisch	<u><i>mitt aller seiner fanatiquischen devotion</i></u>
favoritisch	<u><i>die favoritische Inclination</i></u>
formidable	<u><i>eine formidable macht</i></u>
galant	<i>eine galante damen</i> <i>mitt den galanten charmanten undt</i> <i>complaisanten damen sein</i>
general	<i>der general frieden</i> <u><i>ein general ordre</i></u> <u><i>eine generale kranckheit</i></u>
genereux	<u><i>ein genereusser herr</i></u>
gravitetisch	<i>mitt seinen gravitetischen damens</i>
heroisch	<u><i>ein heroisches endt</i></u>
honneste	<i>die honneste lieb</i>
impertinent	<u><i>ein impertinent geschreih</i></u> <u><i>einen impertinenten brieff</i></u> <u><i>ein recht impertinenter nar</i></u>
indifferent	<i>die indifferenten personen</i>
indiscret	<u><i>ein sehr indiscreter schlaff</i></u>
insolent	<u><i>den insolenten domherren</i></u> <i>mitt gar insolenten wörtern</i>
ireprochable	<i>eine ireprochable conduite</i>
jaloux	<u><i>keine jalousser männer</i></u> <u><i>seinem jaloussen abt</i></u>
lamantable	<u><i>von dießem Lamantablen sachen</i></u>
legitime	<i>legitime kinder</i> <i>sein legitime verwanten</i> <i>vor ihren legitimen könig</i>
magnifique	<i>die magnifique dispence</i> <u><i>einen magnifique einzug</i></u> <i>so magnifique pressenten</i> <u><i>der malcontente abbé</i></u>
malcontent	<u><i>die masquirte person</i></u>
masquirt	<u><i>die mediterannéische see</i></u>
mediterannéisch	<i>die melancolischen undt gritlichen humorn</i>
melancolisch	<i>der miraculleusse brunen</i>
miraculleux	<u><i>den misserablen standt</i></u>
miserable	<u><i>ein modest Sanfft müttig gesichtgen</i></u>
modest	<u><i>seinen monacalen humor</i></u>
monacal	<u><i>die gar zu naiße leütte</i></u>
naif	<i>die naive historie</i> <i>ein noble gemühte</i>
noble	<i>den höfflichsten undt obligentsten brieff</i>
obligent	<u><i>viel obligente sachen</i></u>

ordinari	<u>ein rechts obligentes compliment</u> die ordinari post die ordinarie federn
oval	<u>in dem ovalen contrefait</u>
parfumirt	ein parfumirter pressent
parsiallisch	<u>so parsialliche sachen</u>
particulier	hatt der könig particulier parthien gemacht <u>particullire opinionen</u>
perfect	eine perfecte gesundtheit ihre perfecte disimulation
philosophisch	mehr philosophische fragen
principal	seine principale affaire
pur	<u>daß pure glück</u>
raisonable	alle reasonable leütte
rar	daß rare stück <u>ein gar raren revers</u>
ridiculle	ridiculle bassesen
savant	<u>eine savante undt gelehrte historie</u>
serieux	<u>die serieusse andtwort</u> die serieussen sachen
solide	<u>einen zu soliden verstandt</u>
sot	ein sot thier die sottesten leütte
spirituel	eine spirituelle frau <u>eine spirituellere metres</u>
surprenant	<u>in einer surprenantere occassion</u>
tragique	die tragique historie
universel	<u>einen univversellen verstandt</u>
victorieux	<u>deß königs victorieusse armée</u>
violent	<u>E. L. violente reiß</u> <u>beÿ einer violenten metres</u>

5. ENTLEHNUNGEN, DIE ALS SUBSTANTIVIERTE ADJEKTIVE IM DEUTSCHEN VORKOMMEN

different:	etwaß differenters
historique:	etwaß historiques
insolent:	nichts insolenters
obligent:	viel obligentes
passabel:	waß passables
raisonabel:	nichts raisonablers jemandts raisonnables
rar:	etwas rares waß rares
ridicul:	alles ridiculles nichts ridiculles waß ridiculles
stupid:	nichts stupides
tendre:	etwaß tendres

VERZEICHNIS DER BRIEFE DES CORPUS

Brief A1:	14 12 1676	Brief FFA:	03 06 1696
Brief A2:	22 09 1678	Brief FFB:	14 06 1696
Brief A3:	07 01 1680	Brief FFC:	20 06 1696
Brief A4:	19 05 1680	Brief FFD:	24 06 1696
Brief A5:	11 12 1680	Brief FFE:	28 06 1696
Brief B1:	24 10 1686	Brief FGA:	05 07 1696
Brief B2:	28 12 1686	Brief FGB:	08 07 1696
Brief B3:	29 12 1687	Brief FGC:	12 07 1696
Brief B4:	08 10 1688	Brief FGD:	15 07 1696
Brief B5:	10 11 1688	Brief FGE:	26 07 1696
Brief B6:	14 04 1689	Brief FGF:	29 07 1696
Brief C1:	30 07 1690	Brief FHA:	02 08 1696
Brief C2:	30 06 1691	Brief FHB:	16 08 1696
Brief C3:	23 09 1692	Brief FHC:	23 08 1696
Brief C4:	01 10 1692	Brief FHD:	26 08 1696
Brief C5:	15 10 1692	Brief FHE:	29 08 1696
Brief C6:	22 11 1692	Brief FIA:	02 09 1696
Brief C7:	01 01 1693	Brief FIB:	06 09 1696
Brief D1:	10 01 1693	Brief FIC:	09 09 1696
Brief D2:	22 01 1693	Brief FID:	13 09 1696
Brief D3:	20 02 1693	Brief FIE:	20 09 1696
Brief D4:	22 03 1693	Brief FJA:	16 10 1696
Brief D5:	09 04 1693	Brief FJB:	20 10 1696
Brief D6:	08 08 1693	Brief FJC:	27 10 1696
Brief D7:	20 08 1693	Brief FJD:	30 10 1696
Brief D8:	23 08 1693	Brief FKA:	03 11 1696
Brief D9:	10 10 1693	Brief FKB:	08 11 1696
Brief D91:	19 11 1693	Brief FKC:	11 11 1696
Brief D92:	26 11 1693	Brief FKD:	15 11 1696
Brief FAA:	05 01 1696	Brief FKE:	22 11 1696
Brief FAB:	15 01 1696	Brief FKF:	25 11 1696
Brief FAC:	22 01 1696	Brief FKG:	29 11 1696
Brief FAD:	29 01 1696	Brief FLA:	02 12 1696
Brief FBA:	16 02 1696	Brief FLB:	06 12 1696
Brief FBB:	23 02 1696	Brief FLC:	09 12 1696
Brief FBC:	26 02 1696	Brief FLD:	13 12 1696
Brief FCA:	01 03 1696	Brief FLE:	20 12 1696
Brief FCB:	07 03 1696	Brief FLF:	16 12 1696
Brief FCC:	29 03 1696	Brief FLG:	23 12 1696
Brief FDA:	01 04 1696	Brief FLH:	27 12 1696
Brief FDB:	05 04 1696	Brief FLI:	30 12 1696
Brief FDC:	29 04 1696	Brief TZZ:	31 12 1710
Brief FEA:	13 05 1696	Brief UAA:	04 01 1711
Brief FEB:	16 05 1696	Brief UAB:	08 01 1711
Brief FEC:	20 05 1696	Brief UAC:	11 01 1711
Brief FED:	23 05 1696	Brief UAD:	15 01 1711
Brief FEE:	27 05 1696	Brief UAE:	18 01 1711
Brief FEF:	30 05 1696	Brief UAF:	22 01 1711

Brief UAG:	25 01 1711	Brief UGJ:	22 07 1711
Brief UAH:	29 01 1711	Brief UGK:	25 07 1711
Brief UBA:	01 02 1711	Brief UGL:	29 07 1711
Brief UBB:	05 02 1711	Brief UGM:	31 07 1711
Brief UBC:	08 02 1711	Brief UHA:	04 08 1711
Brief UBD:	11 02 1711	Brief UHB:	08 08 1711
Brief UBE:	15 02 1711	Brief UHC:	12 08 1711
Brief UBF:	19 02 1711	Brief UHD:	15 08 1711
Brief UBG:	22 02 1711	Brief UHE:	19 08 1711
Brief UBH:	26 02 1711	Brief UHF:	22 08 1711
Brief UCA:	01 03 1711	Brief UHG:	26 08 1711
Brief UCB:	04 03 1711	Brief UHH:	29 08 1711
Brief UCC:	08 03 1711	Brief UIA:	02 09 1711
Brief UCD:	12 03 1711	Brief UIB:	04 09 1711
Brief UCE:	15 03 1711	Brief UIC:	09 09 1711
Brief UCF:	19 03 1711	Brief UID:	11 09 1711
Brief UCG:	22 03 1711	Brief UIE:	17 09 1711
Brief UCH:	26 03 1711	Brief UIF:	24 09 1711
Brief UCI:	29 03 1711	Brief UIG:	26 09 1711
Brief UDA:	02 04 1711	Brief UIH:	30 09 1711
Brief UDB:	04 04 1711	Brief UJA:	04 10 1711
Brief UDC:	08 04 1711	Brief UJB:	07 10 1711
Brief UDD:	12 04 1711	Brief UJC:	10 10 1711
Brief UDE:	16 04 1711	Brief UJD:	14 10 1711
Brief UDF:	10 04 1711	Brief UJE:	18 10 1711
Brief UDG:	23 04 1711	Brief UJF:	22 10 1711
Brief UDH:	26 04 1711	Brief UJG:	29 10 1711
Brief UDI:	29 04 1711	Brief UJH:	25 10 1711
Brief UEA:	02 05 1711	Brief UKA:	01 11 1711
Brief UEB:	07 05 1711	Brief UKB:	05 11 1711
Brief UEC:	09 05 1711	Brief UKC:	08 11 1711
Brief UED:	14 05 1711	Brief UKD:	11 11 1711
Brief UEE:	17 05 1711	Brief UKE:	15 11 1711
Brief UEF:	21 05 1711	Brief UKF:	19 11 1711
Brief UEG:	24 05 1711	Brief UKG:	22 11 1711
Brief UEH:	27 05 1711	Brief UKH:	25 11 1711
Brief UEI:	31 05 1711	Brief UKI:	28 11 1711
Brief UEX:		Brief ULA:	03 12 1711
Brief UFA:	03 06 1711	Brief ULB:	05 12 1711
Brief UFB:	07 06 1711	Brief ULC:	10 12 1711
Brief UFC:	10 06 1711	Brief ULD:	13 12 1711
Brief UFD:	14 06 1711	Brief ULE:	17 12 1711
Brief UFE:	18 06 1711	Brief ULF:	20 12 1711
Brief UFF:	21 06 1711	Brief ULG:	23 12 1711
Brief UFG:	25 06 1711	Brief ULH:	27 12 1711
Brief UFH:	28 06 1711	Brief ULI:	31 12 1711
Brief UGA:	01 07 1711	Brief WAA:	12 01 1713
Brief UGB:	02 07 1711	Brief WAB:	19 01 1713
Brief UGC:	05 07 1711	Brief WAC:	22 01 1713
Brief UGD:	09 07 1711	Brief WBA:	12 02 1713
Brief UGE:	12 07 1711	Brief WCA:	05 03 1713
Brief UGF:	14 07 1711	Brief WLA:	10 12 1713
Brief UGG:	15 07 1711	Brief WLB:	14 12 1713
Brief UGH:	17 07 1711	Brief WLC:	17 12 1713
Brief UGI:	20 07 1711		

